This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

91168

JEAN ISENHEIM,

Md. Potier d'Etain, grand' rue No. 154.

à STRASBOURG.

Johannes Isenheim,

Zinngießer, wohnhaft in der langen Straße

No. 154. in Straßburg.

Gift of
John Derrol Chace

STANFORD JUNIOR UNIVERSITY

D UNIVERSITY LIBRARIES

Kotzebue, August Friedrich Ferdinand Die von.

Verläumder.

Ein

Schauſpiel

in fünf Akten

von

Präſidenten von Kotzebue.

Leipzig. 1800.

MEH

PT 2386
A 17
1791
v. 3

Zueignung.

Da ſtehe ich an der ſandigen Küſte des baltiſchen Meeres, und ſchaue freundlich hinüber nach den Ufern der Elbe. Geſchwind eine leere Flaſche für meine Verläumder, daß ich ſie hinein kerkere, und die Flaſche den Wellen übergebe.

Fahre wohl! ein frischer Ostwind wiege dich an der Pommerschen Küste vorüber, und werfe dich unversehrt in Holstein auf den Strand. Wenn dann ein fleißiger Fischer dich findet, so lese er die Addresse:

An Schröder in Hamburg.

Die Addreſſe iſt kurz, aber wer kennt ihn nicht? — Alle die Redlichkeit lieben, kennen den Redlichen. — Alle die Kunſt bewundern, kennen den großen Künſtler. — Alle die den gefälligen Spielen der Muſen heitere Augenblike verdanken, kennen den Dichter. — Und mir iſt er mehr! ich habe einen Freund in ihm gefunden. Einige läſtern mich, Einige ſchmeicheln mir, er that keines von beiden. Wenn ich ein Gärtgen pflanzte, und ihn die kleine Pflanzung beſchauen ließ, hat er ſich oft freundlich gebükt, ein Unkraut auszuraufen; zuweilen hat er auch ſelbſt ein Blümgen hinein verſezt.

Laß guter Gott! auf ſeiner glänzenden, aber rauhen Bahn, ihm mehr Roſen als Tulpen blühn; laß ihm wenigſtens im Alter die Frucht der Ruhe reifen; und erhalte ihm jeden Freund, der ihn liebt, wie ich ihn liebe.

Personen:

Syndikus Moorland.

Emilie, seine Gattin.

Jenny, seine Schwester.

Thomas, sein alter Diener.

Eduard Smith, ein Engländer, sein Schreiber.

Graf v. Scharfeneck, dirigirender Minister.

Kammerjunker v. Scharfeneck, sein Neffe.

Allbrand, geheimer Sekretair.

Prunk, Kammerdiener.

Hauptmann Ellfeld.

Frau v. Ellfeld.

Benjamin Kroll, Burgvolgt.

Eva, sein Weib.

Pilz, ein Polizeibeamter.

Wache.

Erſter Akt.

Moorlands Zimmer. Es iſt Morgen. Der Caffetiſch gedekt.

Erſte Scene.

Emilie. (indem ſie aus einer Seitenthür tritt, ſpricht hinter ſich) Leg dich zu Bett, Catharine, ich befehle es Dir. — (Sie kömmt vollends heraus.) Die arme Alte hat ſich erkältet. Gut, daß es mit dem Nachtwandeln bald ein Ende hat. Zwar verſprach ich der guten Ellfeld dieſe Nacht wieder zu kommen — aber allein zu gehn wag ich doch nicht. — Warum nicht? Die wenigen Schritte — was hab ich zu fürchten? Nein, nein, wer ſteht mir für einen Zufall? — Sie iſt ja auch in der Beſſerung; gewiß bis zu ſeinem Geburtstage völlig hergeſtellt. O der Freude, wenn ich ſie ihm vorſtellen und ſagen werde: Lieber Mann! meine Erſparniſſe haben dieſe würdige Menſchen vom Hunger, meine Pflege hat dieſer guten Frau das Leben gerettet — nimm dieſe That zum Angebinde. — Aber denn? — Schade, daß der Genuß, den Wohlthun gewährt, eine

ſo zarte Blüthe iſt, daß jeder fremde Hauch ſie abweht. Wenn Andre dich loben, ſo haſt du deinen Lohn hinweg; iſt aber dein Herz der einzige Vertraute, ſo bleibt das frohe Bewußtſein dir immer neu. — Doch Herz und Gatte, das kommt auf Eins heraus. — Guter Moorland! wenn du wüſteſt, welche andere noch weit wichtigere Entdekung deiner harret. — Gott ſei Dank, ich darf nicht länger zweifeln! Aber auch dieſe frohe Botſchaft nicht eher als an ſeinem Geburtstage.

Jenny. Guten Morgen, Schweſterchen. Von welcher frohen Botſchaft gieng dein Mund ſo laut über? —

Emilie. Rathe. —

Jenny. Haben deine Gänſe gut gebrütet? —

Emilie. Spötterin!

Jenny. Oder iſt der Flachs recht klar geſponnen?

Emilie. Wer dich hörte, ſollte glauben, ich hätte nur Sinn für Flachs und Gänſe.

Jenny. Weil deinem Glüke nichts mangelt als entbehrliche Kleinigkeiten.

Emilie. Meinſt du?

Jenny. Muß ich es denn nicht oft genug hören? da ſizen ſie Abende lang; der Herr Bruder lieſt, die Frau Schweſter ſtrikt. Aber kaum hat er ein paar Seiten geleſen, und ſie eine Nadel abgeſtrikt, ſo werden große Pauſen gemacht, und ein Intermezzo von Liebkoſungen aufgetiſcht. Ich ſize

ehrbar gegen über, und ſchlage jungfräulich die Augen nieder.

Emilie. Weißt du was Göthe ſagt? „ein Schauſpiel für Götter, zwei Liebende zu ſehn.“

Jenny. Weißt du was Muſäus ſagt? für Götter mag es wohl ein Schauſpiel ſein, aber für Menſchen iſt es herzlich langweilig.

Emilie. Freilich man muß ſelbſt mitſpielen.

Jenny. Der Eine ſeufzt: ach Schweſter, ich bin ſo glüklich! — Herr Bruder, ich habe das ſchon tauſendmal gehört — Die andere liſpelt: ach Jenny! mir iſt ſo wohl! — Frau Schweſter, ich weiß Ihre ſchönen Floskeln auswendig —

Emilie. Wer wehrt es dir ein gleiches Glük zu ſuchen?

Jenny. Schon wieder die alte Leier? — Ein Mädchen darf nun einmal nicht ſuchen, es darf nur finden, und lieber Gott, wie ſelten findet der, der nicht ſucht.

Emilie. Wer Blumen brechen will, muß doch wenigſtens die Hand ausſtreken.

Jenny. Die Roſen der Liebe verblühen im Sommer; die Dornen des Eheſtandes überwintern.

Emilie. Haſt du dieſe Bemerkung hier im Hauſe gemacht?

Jenny. Bewahre der Himmel! Hier und in Mahomets Paradieſe herrſcht ein ewiger Frühling.

Emilie. Hier und überall, wo Häuslichkeit und Liebe ſich verſchwiſtern, —

Jenny. Ueber dem Geschwäz verlieren wir unsern Text. Noch immer weiß ich nicht, welche frohe Bothschaft —

Emilie. Hast du nicht oft mitten im Gefühl unsers Glüks, auch unsre Klagen gehört?

Jenny. Klagen?

Emilie. Unsere sehnlichen Wünsche, daß die Stimme der Natur den Bund unserer Herzen heiligen wolle?

Jenny. Du drükst dich sehr dichterisch aus — aber — beinahe versteh ich dich — (sie betrachtete sie aufmerksam) Schwester — du lächelst? — ist es wahr? — Du bist Mutter?

Emilie. Ja liebe Jenny — aber still —

Jenny. (Nimmt Emilien beim Kopf und küßt sie) Juchhey! das ist herrlich! das hast du gut gemacht! o wie will ich die kleine Puppe zausen! wie will ich mit ihr herumtanzen, Brei kochen, in den Schlaf singen Eya Popeya! — aber ein Mädchen muß es sein, liebe Schwester, ich kann die Buben nicht leiden.

Emilie. (mit Muttergefühl) Mädchen oder Bube, ich werde das Kind so lieb haben!

Jenny. Siehst du darum so hohläugig aus? arme Seele! ha! ha! ha! und mein Bruder weiß noch nichts davon?

Emilie. Ich fürchtete bis jezt, euch durch vergebliche Hofnungen zu täuschen.

Jenny. (hüpft an das Studierzimmer und klopft

ungeſtüm) He da? Herr Bruder! heraus! heraus! ſchreib er ein andermal mehr.

Emilie. Nein Jenny! bis zu ſeinem Geburtstage!

Jenny. Ei was! das ſollt ich, noch 8 Tage verſchweigen, und man kann ſich doch nicht allein freuen. (ſie öfnet die Thür) Karl! Karl! laß alles ſtehen und liegen! wir wollen dir etwas Nagelneues verkündigen.

Emilie. Jenny.

Moorland. (inwendig) Nur noch einen Augenblik, liebe Jenny, ich komme bald.

Jenny. Nein, nein, gleich mußt du kommen! gleich auf der Stelle! oder ich ſchike mein Windſpiel auf dein Studierzimmer, das ſoll dir alle Papiere zerkauen.

Zweite Scene.

Moorland (tritt heraus) Die Vorigen.

Moorl. Nun da bin ich. Guten Morgen liebe Emilie, was giebt es denn?

Jenny. Was es giebt? ſieh mich an! wahrhaftig du kommſt mir nun recht ehrwürdig vor.

Moorl. Das höre ich zum erſtenmal aus deinem Munde.

Jenny. Ich ſehe dich auch zum erſtenmal als Vater.

Moorl. Was? Jenny — Emilie — wißt ihr auch daß dieser Scherz grausam wäre?
— (er blikt wechselsweise auf Gattin und Schwester. Jenny lacht schalkhaft, Emilie lächelt und schlägt die Augen nieder.)

Jenny. Wie er da steht! Karl! hast du das große Loos in der Lotterie gewonnen?

Moorl. Emilie — dein Gesicht — du erröthest — ist das wahr?

Emilie. Ja lieber Moorland!

Moorl. (breitet entzükt die Arme aus, Emilie sinkt an seinen Busen. Stumme Pause.)

Jenny. Warlich! so etwas könnte ein armes Mädchen verführen. Wenn nun eben jezt ein unterthäniger Diener hereinträte, und mir seine Hand hinstrekte, — hilf keusche Luna! ich wäre verloren.

Moorl. Gott! du hast meine heißesten Wünsche erhört!

Emilie. Und die Meinigen!

Jenny. Nicht wahr Karl, das ist noch ein froher Morgengruß?

Emilie. Ich wollte bis zu deinem Geburtstage schweigen — aber die Schwäzerin —

Moorl. Liebes Weib! O Jenny, wie wird sich unser alter 70 jähriger Vater freuen.

Jenny. Morgen ist Posttag, ich will ihm das schreiben.

Moorl. Dann weint der Alte eine Freudenthräne in den Genfer See.

Jenny. Ich kenne ihn, er ſchleicht auf das Grab unſerer Mutter — Dort freut er ſich am liebſten.

Moorl. Ich habe ihm lange nicht geſchrieben, bitte ihn deshalb um Verzeihung. — Du kennſt meine Geſchäfte —

Jenny. Ich? Keinesweges. Daß du den ganzen Tag in deiner Studierſtube zubringſt, und ſeit einigen Wochen auch ſogar die Nächte, um nur früh gleich wieder bei der Hand zu ſein; das weiß ich wohl; aber was du da machſt —

Moorl. Schäkerin, das weißt du nicht?

Jenny. Freilich, du haſt uns ſchon ein paarmal mit einer Römermiene geantwortet: Kinder, das Wohl der Bürgerſchaft ruht auf meinen Schultern. Ei ſo kehre es lieber um, und ruhe aus auf deinen Lorbeern.

Moorl. Eben um das zu können, muß ich jezt arbeiten. Nie war es nothwendiger, das Wappen unſerer Stadt, den wachſamen Kranich vor Augen zu haben. Auf einer Seite wird zu viel gefodert, auf der andern zu viel verſagt! Fürſten werden mißtrauiſch, Völker übermüthig, und beide verlieren ihre Ruhe.

Jenny. Aber bei uns iſt es, Gott ſei Dank, ruhig. Der Aetna ſpeit Feuer, die Erde bebt, und wir — leſen es in den Zeitungen.

Moorl. Liebe Schweſter, wenn die Erde in Sicilien bebt, ſo entſteht zuweilen im isländiſchen Meere eine neue Inſel. Gott ſei Dank für unſere

Ruhe! meine Nachtwachen ſollen ſie beveſtigen helfen. Es iſt keine Kleinigkeit in ſechshundertjährigen Stadtarchiven zu wühlen, Rechte von Gewohnheiten, Anſprüche von Rechten zu ſcheiden, und alles das auf wenigen Bogen ſo darzuſtellen, daß der Fürſt genug wiſſe, und der Bürger nicht zu viel.

Emilie. (zärtlich) Biſt du denn nun bald fertig mit dieſer Arbeit? Du biſt ſeit vier Wochen ſo ungenießbar —

Moorl. Bald, bald liebe Emilie. Heute noch, ich war eben dabei, das lezte Blatt ins Reine zu ſchreiben.

Jenny So geh und ſchreib; und komm uns nicht wieder vor die Augen, bis du die Amtsmiene abgelegt haſt.

Moorl. Der Himmel weiß, ob nach dieſer frohen Neuigkeit ich noch im Stande ſein werde, die Feder zu halten.

Jenny. Auf jedem Buchſtaben wird ſich ein holder Knabe ſchaukeln, und ſo oft ſich ein Wort mit einem P anfängt, wirſt du glauben, es heiße Papa.

Moorl. Spotte nur. Die Tante wird ſich doch auch ein wenig brüſten.

Jenny. Ei freilich! (ſie wirft ſich in die Bruſt)

Moorl. Trinkt Kinder, ich bin gleich wieder bei euch (er will gehn, kehrt wieder um und ſchließt Emilien noch einmal in ſeine Arme) Gutes Weib! du haſt mich unausſprechlich glüklich gemacht. (er geht in ſein Zimmer.)

Dritte Scene.

Vorige ohne Moorland.

Emilie. Welch ein Mann!

Jenny. Nun ja, er ist keiner der Schlimmsten, ein ehrlicher Schweizer. Seine Vorfahren haben bei Moorgarten gefochten.

Emilie. Wohl mir, daß ich meinem Herzen, und nicht der alten ahnenreichen Tante gehorchte.

Jenny. Wohl uns! daß sich alles so gefügt hat. Ich muß dir gestehen, liebe Schwester, daß ich anfangs sehr gegen diese Verbindung war. Es pflegt nicht viel Gutes dabei herauszukommen.

Emilie. Hättest du vollends gewußt, was eigentlich meinen Entschluß bestimmte, und meinem Herzen siegen half —

Jenny. Umgekehrt, liebe Schwester, hätte ich damals gewußt, daß eine niederträchtige Tante deine Unschuld feil bot, daß du dich lieber in die Arme eines ehrlichen Bürgers werfen, als die Buhlerin eines Fürsten sein wolltest —

Emilie. St! nicht zu laut!

Jenny. Wahrlich du würdest seit zwei Jahren meine Erwartung nicht übertroffen haben.

Emilie. That ich das? nun dieß Zeugniß, liebe Jenny, ist mein Stolz, und glaube mir, ich würde heute aus verliebter Schwärmerei thun, was damals mir die Vernunft gebot.

Jenny. Sehr drollig! eine Frau, die sich in ihren Mann verliebt hat.

Emilie. O, das geschieht nicht selten, und wer weiß, ob es nicht besser ist, als den Bräutigam auf Kosten des Mannes zu vergöttern. Deshalb rathe ich dir, liebe Schwester, harre nicht so lange auf den elektrischen Schlag der Liebe, der zwar gewaltig durch alle Glieder zukt, aber keine Wärme zurükläßt.

Jenny. Machst du schon wieder eine Anspielung auf meinen ehrwürdigen Jungfernstand? wahrhaftig, du thust, als ob ich von Freiern umgeben wäre, wie weiland die reiche Prinzessin von Burgund.

Emilie. Nun der Kammerjunker —

Jenny. Du scherzest. Solch ein Frühlingslüftgen, das um jede Blume buhlt; ein Insekt, das in jedem makellosen Blatte einen Wurmstich zurükläßt. Seine Zunge mäht ehrliche Namen, wie die Sense das Gras. Aber ich habe ihm vor einigen Tagen die Wahrheit so troken gesagt, daß ihm hoffentlich die Lust vergangen ist.

Emilie. Ich weiß nicht, ob du deine neue Eroberung bemerkt hast.

Jenny. Die wäre?

Emilie. Unser Schreiber.

Jenny. Der Engländer? — Du schwärmst —

Emilie. Verstelle dich nicht. So etwas entgeht den Weibern selten.

Jenny. Nun ſo iſt es eine brittiſche Laune, und, überdies —

Emilie. Ich errathe, was du ſagen willſt: ein Schreiber —

Jenny. Das eben nicht. Ein Schreiber hat auch ein Knopfloch, in welches die Zeit zuweilen einen Orden knüpft, aber —

Emilie. Er hat Verſtand, Kenntniſſe —

Jenny. Aber kein Brod —

Emilie. Wer weiß. Ich halte ihn für reicher, als er ſcheint.

Jenny. Warum?

Emilie. Je nun, wenn du mich nicht auslachen willſt — ich habe eine ächt weibliche Bemerkung gemacht: er trägt ſehr feine Wäſche.

Jenny. Ich könnte wohl auch noch eine Bemerkung hinzufügen, nur weniger fein als die Deinige. Seit kurzem treibt ſich hier ein Menſch herum, der ſich für einen engliſchen Sprachmeiſter ausgiebt. Smith nennt ihn ſeinen Landsmann und Freund. Ich ſah ſie neulich von ferne zuſammen auf der Treppe. Smith hatte den Huth auf dem Kopfe, der ſogenannte Sprachmeiſter ſtand mit entblößtem Haupte vor ihm, und bükte ſich tief, einmal über das andere. Das fiel mir auf. Ich lauſchte. Aber ſie wurden mich gewahr, ſchienen verlegen, nahmen etwas gezwungen den Ton der Gleichheit wieder an, ſchüttelten ſich die Hände und ſchieden.

Emilie. Siehst du wohl? was gilts, unser Schreiber ist ein Prinz incognito.

Jenny. Ein Arkadier, der gekommen ist, meine Schaafe zu hüten.

Emilie. Kurz, er ist ein gewöhnlicher Mensch.

Jenny. Freilich, das sagt auch der Bruder.

Vierte Scene.

Thomas zu den Vorigen.

Thomas. Sekretair Allbrand will aufwarten.

Jenny. Der fatale Mensch! ich mag ihn nicht sehn. (sie entschlüpft durch eine Seitenthür.)

Emilie. Leider muß ich wohl die Honneurs machen. (zu Thomas) Er ist willkommen.

Thom. (ab).

Emilie. Lieber Gott! wie manche Lüge muß man nicht in der Welt sagen.

Fünfte Scene.

Allbrand. Emilie.

Allbr. Verzeihen Sie, daß ich so früh beschwerlich falle.

Emilie. Sie sind der Freund meines Mannes, und ein Freund kann nie zu früh kommen.

Allbr. Wollte der Himmel, Sie sprächen so in Ihrem eignen Namen!

Emilie. Moorland ist noch an seinem Schreib-

tiſche. Sie werden ſich ſchon gefallen laſſen, einige Minuten bei einem Frauenzimmer zu verlieren.

Allbr. Sie ſpotten, Madam, und wiſſen nur allzugut, welch ein Gewinn mir dieſer Verluſt iſt.

Emilie. Vielleicht ſind Ihre Geſchäfte dringend? Wenn das iſt, ſo will ich meinen Mann gleich rufen.

Allbr. Dringend? wahrhaftig Madam: ich habe kein dringenderes Geſchäft, als Ihnen zu ſagen, daß ich in Ihrer Gegenwart jedes Geſchäft vergeſſe.

Emilie. Die Hofluft hat Sie angeſtekt.

Allbr. Ich verdanke der Hofluft blos die Dreiſtigkeit, meine Empfindungen laut werden zu laſſen.

Emilie. (verlegen) Wir haben dieſen Abend ein neues Schauſpiel?

Allbr. Darf man hoffen, Sie dort zu finden?

Emilie. Vielleicht.

Allbr. Sie geben mir durch dies Vielleicht eine Anweiſung auf einige frohe Stunden.

Emilie. Das kann nicht fehlen. Das Stük iſt von Schröder.

Allbr. Das Schauſpielhaus iſt der einzige Ort, wo man Sie ſehn darf, ohne Ihre Strenge zu beleidigen. An einen Pfeiler gelehnt, allein im Menſchengewühl, hängt mein Auge an Ihrer Loge. Sie ſehen mich nicht, und ich ſehe nur Sie, oft nur Ihren Fächer oder Muff; aber auch das iſt mir genug.

Emilie. (ernſt) Herr Sekretair, Sie vergeſſen unſere Abrede. Nur unter der Bedingung, daß Sie mich in Zukunft mit dieſer Sprache verſchonen, ver-

ſprach ich Ihnen meinem Manne, den Sie Ihren Freund nennen, nichts von einer Leidenſchaft zu entdeken, die aufs gelindeſte ausgedrükt — eine Unbeſonnenheit iſt.

Allbr. Wie? Ihre ſchöne Seele könnte Zwietracht zwiſchen Freunden ſtiften, die ſchon als Jünglinge auf der Univerſität ſich Treue ſchwuren bis in den Tod?

Emilie. Haben Sie Ihren Schwur gehalten?

Allbr. Iſt es denn ein Meineid an der Freundſchaft, das zu bewundern, was der Freund ſchön fand? das zu lieben, was ihn glüklich macht?

Emilie. Thun Sie im Stillen, was Ihnen beliebt, doch vergeſſen Sie nie, daß Moorlands Gattin nur auf Freundſchaft und Achtung, nicht auf Bewunderung und Liebe Anſpruch macht.

Allbr. Glüklicher Moorland! Wenigſtens werden Sie mir erlauben über die ungerechten Launen des Schikſals zu murren. Ich, der ich nie liebte; er, der ſeit vielen Jahren von der Roſe zur Nelke flatterte. Ich, dem die Unſchuld immer heilig war, er, der in Straßburg —

Emilie. Reden Sie nicht aus, ich glaube Ihnen doch nicht.

Allbr. Es ſei ferne von mir, meinen würdigen Freund verkleinern zu wollen. Habe ich ihn gleich ernſtlich geſcholten, als er dort ein armes Mädchen durch Verſprechungen täuſchte —

Emilie. Das that Moorland nie!

Allbr. Er war damals noch jung, der Held der Damen; ein wenig eitel, man weiß, wie weit Männer Eitelkeit führt. Das gute Mädchen härmt sich noch. Aber bewahre mich der Himmel, ihm ein Verbrechen daraus zu machen! mich selbst schüzte vielleicht blos der Mangel an Gelegenheit. Nur das kann ich dem Schiksal nicht vergeben, daß es ihm einen Lohn zuwarf, der nur der Reinheit erster Liebe gebührt hätte.

Emilie. Gesezt, Herr Sekretair, es wäre alles wahr, was Sie da zu erfinden belieben, warum erzählen Sie es gerade mir? welchen Zwek können Sie damit verbinden? und was geht es mich an? Ich bin seit zwei Jahren Moorlands Gattin, seine Liebe versüßt mir mein Leben, ich habe keinen unbefriedigenden Wunsch. Was vor unserer Verbindung geschehen, ist mir gleichgültig. War Moorland einst leichtsinnig, so wünsche ich mir um so mehr Glük, daß er es jezt nicht mehr ist. Ueberhaupt habe ich das nie leiden mögen, daß man einem Menschen bis zu seiner Wiege nachspüre, und zähle, wie vielmal er seine Amme beschmuzt hat. Kurz, Herr Sekretair, ich will dergleichen nicht mehr hören! Haben Sie mich verstanden? ich will nicht! um meine häusliche Ruhe zu schonen, um meinem Manne trübe Stunden zu ersparen, habe ich bis jezt geschwiegen, aber bei Gott! noch ein solches Wort aus ihrem Munde, und ich sage ihm alles, es entstehe daraus, was da walle!

Allbr. Wenn Sie eine unglükliche Leidenschaft durch Drohungen zu verjagen glauben, so kennen Sie das menschliche Herz wenig.

Emilie. Aufrichtig Herr Sekretair, ich halte Sie für einen Mann, der allenfalls jeder Leidenschaft den Durchzug, aber keine bleibende Wohnung verstattet.

Allbr. Ich weiß nicht, was ich auf dies sauersüße Kompliment antworten soll.

Emilie. Machen Sie es mit meinen Komplimenten wie ich mit den Ihrigen, schlagen Sie sie in den Wind.

Allbr. (mit unterdrükter Bitterkeit) Madame —

Sechste Scene.

Moorland, die Vorigen.

Moorl. (im Heraustreten) So habe ich doch recht gehört. Ich erkannte Ihre Stimme. Willkommen! (er reicht ihm die Hand) In Geschäften? oder als Freund?

Allbr. Beides.

Emilie. Ich will die Herren nicht stören. (sie geht ab.)

Moorl. Sezen wir uns. Haben Sie schon getrunken?

Allbr. Schon vor zwei Stunden.

Moorl. Ich wollte durchaus erst mit meiner Arbeit fertig sein. Dann schmekt es besser — Vermuthlich hat der Minister gefragt?

Allbr. Eben das iſt die Urſache meines Geſchäftsbeſuchs. Er erwartet Sie heute.

Moorl. Soll auch nicht vergebens warten.

Allbr. Die Deduction —

Moorl. Iſt fertig, und hoffentlich gelungen. Wenigſtens bin ich ſo heiter, wie man nur nach einer nüzlichen gelungenen Arbeit zu ſein pflegt.

Allbr. Der Miniſter rechnet auf Unterwürfigkeit —

Moorl. Sagen Sie lieber: beſcheidene Wahrheit, und dann hat er ſich nicht verrechnet.

Allbr. Freilich werden Sie da manchen höfiſchen Begriffen in den Weg treten müſſen. Aber deſto beſſer! laſſen Sie ſich nur nicht irre machen, wenn er Sie etwa mit ſtolzer Kälte empfängt.

Moorl. In meiner Pflicht macht mich nichts irre.

Allbr. Er iſt kein Freund von Bürgerrechten.

Moorl. Sie ſind klar.

Allbr. Dennoch fürchte ich, daß ein Machtſpruch —

Moorl. Wer kann wider Gewalt —

Allbr. Aber ich kenne den ſchwachen Höfling. Sezen Sie ſeinen Machtworten nur männliche Standhaftigkeit entgegen.

Moorl. Ich werde ſagen, was ich als Unterthan ſagen darf, und als Anwald der Bürgerſchaft ſagen muß.

Allbr. (mit geheimer Schadenfreude) Deſto beſ-

ſer! — Freilich hat der Miniſter von dem, was man ſagen darf, ſehr enge Begriffe —

Moorl. Die Bürgerſchaft hatte mir ihr Zutrauen nicht geſchenkt, um meine Begriffe nach denen des Miniſters zu bilden.

Allbr. Bravo! daran erkenne ich den Schweizer.

Moorl. Die Ehrlichkeit iſt überall zu Hauſe —

Allbr. (ſich die Hände reibend) Ich freue mich auf die Audienz.

Moorl. Das kann ich eben nicht ſagen, aber ich gehe ihr mit Ruhe und Heiterkeit entgegen. Es müßte arg werden, wenn es dem Miniſter heute gelingen ſollte mich aus der Faſſung zu bringen, denn ich bin ſo froh geſtimmt — Lieber Allbrand, nehmen Sie Theil an meinem Glüke: Emilie iſt Mutter.

Allbr. (beſtürzt) Wahrhaftig?

Moorl. Was ich ſeit zwei Jahren ſo ſehnlich wünſchte, und kaum mehr hofte — Gott! ich danke dir!

Allbr. (gezwungen) Ey Sie machen mir da eine recht unvermuthete Freude. Wirklich, ich nehme den innigſten Antheil —

Moorl. Ohne viele Worte. Freundſchaft iſt einſylbig —

Allbr. Das iſt ſchön, daß Emilie Ihnen auf dieſer Seite erſezt, was Sie Ihnen vielleicht auf der andern raubt.

Moorl. Was ſie mir raubt. Ich verſtehe Sie nicht.

Allbr. Ich meine den Haß der Höflinge. Sie kennen das alte lateiniſche Sprichwort: regis ad exemplum totus componitur orbis.

Moorl. Weil ſie einem Bürgerlichen ihre Hand gab?

Allbr. Das nicht. Darüber hat man drei Tage geſpöttelt, und dann war es vergeſſen.

Moorl. Nun was ſonſt?

Allbr. Mein Gott! Sie wiſſen ja wohl —

Moorl. Was weiß ich?

Allbr. Der Fürſt iſt jung und eitel. Er wird Ihnen nie verzeihen, daß Sie ihm den Rang abgelaufen haben.

Moorl. Dem Fürſten?

Allbr. Thun Sie doch, als ob ich Ihnen etwas ganz Neues erzählte.

Moorl. Wahrlich, Allbrand! Sie erzählen mir etwas ganz Neues.

Allbr. Wie? Sie wiſſen nicht, daß der Fürſt ſich vormals um Emilien beworben?

Moorl. Der Fürſt! um Emilien? — was verſtehen Sie unter dem Bewerben?

Allbr. Je nun, was ein Fürſt gewöhnlich darunter verſteht.

Moorl. Allbrand, wiſſen Sie auch, daß Sie mich beleidigen?

Allbr. Mein Himmel, Freund, wie kann es

Sie beleidigen, aus Freundes Mund zu hören, was alle Kaffeeſchweſtern in der Reſidenz ſchon abgedroſchen haben?

Moorl. Der Fürſt hätte Emilien Anträge gemacht?

Allbr. Ja, ja, ſehr glänzende, ſehr ernſtlich gemeinte Anträge.

Moorl. Und Emilie?

Allbr. Hat ohne Zweifel gethan, was Tugend und Ehre ihr geboten.

Moorl. Und ſie hätte mir nie etwas davon geſagt?

Allbr. Das nimmt mich Wunder.

Moorl. Alle Kaffeeſchweſtern wußten es, und nur ich nicht?

Allbr. Vielleicht, um Sie nicht zu beunruhigen?

Moorl. Aber das beunruhigt mich mehr, als wenn —

Allbr. Da haben Sie freilich Recht, und Ihre Frau hat Unrecht. Sie mußte es Ihnen ſagen, denn wenn Sie nun zufälliger Weiſe es durch einen Fremden erfahren hätten, — der Ihnen alle die Hiſtörchen mit aufgetiſcht, mit welchen das Publikum ſo gern jedes Gerücht verbrämt.

Moorl. Alſo raunt man ſich doch wirklich Hiſtörchen ins Ohr? Hiſtörchen über meine Gattin? —

Allbr. Lieber Himmel, befremdet Sie das? Sie kennen die Welt, Sie wiſſen, wie gern jeder Schurke den beſſern Menſchen zu ſich herunter zerren möchte.

Moorl. Und wie lauten dieſe Hiſtörchen?

Allbr. Wozu wollen Sie —

Moorl. Ich fordere meinen Freund auf, mir zu antworten.

Allbr. Dann muß ich freilich gehorchen. Man ſagt, Ihre Frau — aber verſchonen Sie mich —

Moorl. Nein! nein! ich glaube ja doch nicht ein Wort von dem allen!

Allbr. Nun, man ſagt, Ihre Frau ſei dem Fürſten ſehr gut geweſen; recht ſehr gut.

Moorl. Was heißt das?

Allbr. Es iſt ja wohl möglich, daß die Perſon, und die liebenswürdigen Eigenſchaften des Fürſten ein junges Mädchen auf einige Augenblike geblendet haben. Alles übrige ſind hämiſche Zuſäze.

Moorl. Ganz recht; aber daß man ſich unterſtehen darf ſo von Moorlands Gattin zu ſprechen —

Allbr. Man hört auch jezt wenig mehr davon.

Moorl. Alſo doch immer noch hie und da?

Allbr. Muß ich den Menſchenkenner erinnern, daß eine gute That in 24 Stunden vergeſſen wird, eine üble Nachrede aber ſelbſt die Gräber nicht ſchont?

Moorl. Wahrlich! Sie haben das Geheimniß gefunden, mir meine froheſten Stunden zu verbittern.

Allbr. Pfui! daß ich auch gerade darauf kommen mußte! machen Sie es ſo wie ich, lachen Sie darüber. Noch geſtern habe ich einer alten Dame ins Geſicht gelacht, die mir zu verſtehen

gab, das Verhältniß zwischen Ihrer Frau und dem Fürsten daure noch fort.

Moorl. Daure fort?

Allbr. Seit vier Jahren, ha! ha! ha! als ob Fürstenliebe eine Olympiade ausdauern könne.

Moorl. Klatschereien!

Allbr. Nichts weiter.

Moorl. Hämischer Neid!

Allbr. Eben deswegen, man muß den Schwätzern die Freude nicht machen, sich darüber zu ärgern.

Moorl. Aber es verdrießt mich doch, daß Emilie mir nichts gesagt hat.

Allbr. Ich erstaune darüber. Auch das beste Weib pflegt sonst wohl mit dergleichen Eroberungen zu prahlen, wohl zu verstehen, wenn sie sich schuldlos weiß, und das ist ja hier der Fall.

Moorl. Sie muß ihre guten Ursachen gehabt haben?

Allbr. So ist es. Eine Emilie kann nie andere als gute Ursachen haben. (er steht auf) Es wird spät. Leben Sie wohl, Freund! Beim Minister sehn wir uns wieder.

Moorl. (aufstehend) Und daß vor vier Jahren der Fürst Absichten gehabt, das wissen Sie aus sicherer Hand?

Allbr. Wahrhaftig, lieber Mann, ich selbst habe keinem Rendez vous beigewohnt, ich sage nur, was die Welt sagt.

Moorl. (heftig) Rendez vous?

Allbr. Was kümmern Sie kleine Verirrungen, die zwei Jahre vor Ihrer Bekanntschaft mit Emilien, vielleicht nur wenige Wochen, dauerten. O Freund! wenn die Weiber so mit uns rechten wollten, welcher Ehemann dürfte die Augen aufschlagen! (er geht ab)

Siebente Scene.

Moorland allein.

Sonderbar! — was geht in mir vor! — Es ist ja doch alles nicht wahr — Und wär es auch, was kann Emilie dafür, daß sie schön und liebenswürdig ist! — Sie selbst ist gewiß unschuldig — Bei Gott — aber sie hätte mir doch sagen sollen — das war immer nicht recht von ihr.

Achte Scene.

Smith und Moorland.

Smith. (giebt ihm ein Papier) Hier ist die Copie.

Moorl. Welche Copie? ach ja, ich entsinne mich — Sie haben schnell gearbeitet — und ich vergaß Ihnen zu sagen, daß hier irgendwo ein unrichtiges Allegat aus dem Montesquieu verbessert werden muß.

Smith. Ich habe das gefunden und verbessert.

Moorl. (erstaunt) Wirklich?

Smith. — Vielleicht war es Naseweis von mir —

Moorl. — Keinesweges. Ich danke Ihnen dafür — Also haben Sie den Montesquieu geleſen?

Smith. Er iſt einer meiner Lieblingsſchriftſteller.

Moorl. Sagen Sie mir doch, wie geht das zu, daß ein Mann, der außer ſeiner Mutterſprache, Franzöſiſch und Deutſch vollkommen verſteht, und ſonſt noch ſo mancherlei Kenntniſſe beſizt, daß ein ſolcher Mann als Schreiber dient?

Smith. (zukt die Achſeln und ſpricht) Schikſal —

Moorl. Wiſſen Sie auch, daß ſich mir ſchon einigemal der Gedanke aufgedrungen hat, Sie ſeien nicht das, wofür Sie ſich ausgeben?

Smith. Sind Sie mit meinen Dienſten zufrieden?

Moorl. Vollkommen.

Smith. Nun was kümmert Sie, wer ich bin?

Moorl. Iſt es Laune, ſo gilt's mir gleich. Sind Sie aber unglüklich, ſo könnten Sie durch Zutrauen ſich einen Freund erwerben.

Smith. Braucht nur der Unglükliche Freunde? Ich bin nicht unglüklich, aber ich könnte wohl glüklicher ſein.

Moorl. Kann ich Ihnen helfen?

Smith. Wollen Sie?

Moorl. Gern.

Smith. Ihre Hand darauf. (Moorland reicht ihm die Hand) Stehe ich Ihnen an?

Moorl. Wenn Sie immer der ſind — der Sie ſeit zwei Monaten waren —

Smith. Der bin ich immer.

Moorl. Nun ſo halte ich Sie für einen geſchikten und ehrlichen Mann.

Smith. Für ehrlich halt ich mich ſelbſt.

Moorl. Wenn Sie eben ſo von mir denken —

Smith. Ich denke eben ſo von Ihnen.

Moorl. So ſein Sie offenherzig.

Smith. Wohlan — Ich liebe Ihre Schweſter.

Moorl. (prallt zurük) Nun wahrhaftig! das hätte ich nicht erwartet.

Smith. Iſt es Ihnen nicht recht?

Moorl. Warum nicht! — wenn —

Smith. Es bleibt unter uns.

Moorl. Verlaſſen Sie ſich darauf. Aber die nähern Umſtände —

Smith. Ich bin reich.

Moorl. Das iſt etwas.

Smith. Nicht viel. Ich bin ein Lord, und das iſt noch weniger.

Moorl. Erzählen Sie mir Mährchen?

Smith. Sehe ich denn aus, als ob ich Mährchen erzählte?

Moorl. Ihr Name?

Smith. Sidney.

Moorl. Und die Veranlaſſung dieſes ſonderbaren incognito?

Smith. Ihre Schweſter.

Moorl. Aber —

Smith. Nun freilich, Sie können nicht klug daraus werden. Ich muß diesmal wohl mehr reden, als ich sonst zu thun pflege. — In meiner Jugend war ich ein Höfling, aber der Hof ist nicht mein Element. Zum Glük lernte ich John Howard kennen, er machte einen Menschen aus mir. Friede seiner Asche! Ich habe mit ihm manches Krankenhospital durchkrochen; durch seinen Umgang wurde meine Seele gesund und stark. Als er England verließ, um ein Wohlthäter der Menschheit zu werden, da hieng ich mich an die Gesellschaft, welche zur Entdekung des Innern von Afrika errichtet worden. Ich bin in Abissinien gewesen, habe aber nicht wie Bruke, irgend eines Fürsten Gesundheit an der Quelle des Nils getrunken. Mir war mehr zu thun um die Quelle des Guten und Bösen im menschlichen Herzen, die Quelle der Zufriedenheit im Leben und der Ruhe im Tode, die wollt' ich kennen lernen —

Moorl. Und gelang es Ihnen?

Smith. So so. Ich habe unter den Palmen des Negers, wie unter den Eichen der Deutschen gefunden, daß nur häusliches Glük Zufriedenheit gewährt.

Moorl. (lächelnd) Mußten Sie darum nach Afrika reisen?

Smith. Was dem Menschen am nächsten liegt, sucht er am fernsten. Der Schatten eines Baumes

ladet ihn zur Ruhe ein, aber er geht vorüber, und ſucht die Ruhe jenſeit des Grabes.

Moorl. Sie haben auf Ihren Reiſen einen Schaz geſammelt. Es iſt Zeit ihn zu genießen.

Smith. Das will ich auch, und wollte es ſchon lange, und werde es vielleicht bald. Seit vier Jahren ſuche ich ein gutes Weib.

Moorl. Dann haben Sie ſehr nachläßig geſucht. Der guten Weiber giebt es viele.

Smith. Wohl möglich. Aber ich habe mich zu lange in der Welt herumgetrieben, um nicht mißtrauiſch zu ſein. Das iſt die ſchlimme Seite der Erfahrung. Es geht ihr wie dem Gemäldekenner, in einer herrlichen Gruppe von zwanzig Figuren bemerkt er gleich, wo ein Finger verzeichnet iſt, und rümpft die Naſe, indeſſen ein Anderer von der Wirkung des Ganzen ergriffen, in Entzüken verloren gaft. Glauben Sie mir, Freund, es iſt eine traurige aber wahre Bemerkung, unſere Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens, verdunſtet wie ein Thautropfen auf einer Roſe.

Moorl. So würde ich ſuchen den lezten flüchtigen Tropfen in mich zu ſaugen.

Smith. Das will ich auch. Meine Wallfahrt iſt vollendet, ich ſtehe am Ziel. Jenny iſt ein Mädchen für mich. Ihre Geſtalt iſt ſchön, ihre Seele ſchöner. Ihr Verſtand iſt gebildet, ihr Herz Natur. Sie giebt den Armen, ohne es zu wiſſen, und iſt

Smith. Behüte der Himmel! Sie sind ihr Bruder, ein gesezter Mann, und in der Fremde ihr Vater. Haben Sie nichts dagegen?

Moorl. Mylord, wie könnt ich —

Smith. Pfui! ist mir denn irgend ein Wort entschlüpft, das so klang, als ob es aus dem Munde eines Lords gekommen wäre? — Auch Sie habe ich kennen lernen, Sie sind ein braver Mann. Ich verschleudere meine Freundschaft eben so wenig als meine Liebe — Wollen Sie mein Freund sein?

Moorl. Von ganzem Herzen.

Smith. Topp! (sie reichen sich die Hände) Von dem Uebrigen ein andermal. Vor der Hand Verschwiegenheit.

Moorl. Aber unmöglich kann ich Sie länger als meinen Schreiber behandeln.

Smith. Das verlang ich.

Moorl. Die Weiber werden mir die Verlegenheit anmerken.

Smith. Verlegenheit? worüber?

Moorl. Jenny ist eine feine Beobachterin.

Smith. Das ist sie.

Moorl. Und eine Männerfeindin oben drein.

Smith. Das ist mir lieb. Versöhnte Feinde werden oft die wärmsten Freunde.

Moorl. Wann wollen Sie sich entdeken?

Smith. Ich weiß nicht. Wann die Gelegenheit winkt und der Muth nicht mangelt.

Geſchichte von Juſt's Pudel das Auge der Zuſchauerin troken bleibt, ſo kenne ich ihr Herz.

Moorl. Und Jenny hat zufällig das Glük —

Smith. Zufällig? — Jenny war immer Jenny. Sie kam nie um zu ſehn und geſehn zu werden. Sie drükte ſich in die Eke der Loge und war ganz Ohr. Lächeln und Thränen verloren ſich in ihrem Muffe. Sie klatſchte nie, aber ſie wurde unwillig, wenn man bei ſchönen Stellen ihr Gefühl durch Klatſchen unterbrach. Sie war immer ſtill, und in Opern gähnte ſie zuweilen. Das machte mich aufmerkſam. Ich ſezte meine Beobachtungen einige Monate lang fort, ſie blieben immer dieſelben. Nun beſchloß ich, ihre Bekanntſchaft zu machen. Aber wo? wie? ſollte ich das incognito ablegen, dem ich ſo manchen Blik in Menſchen Herzen verdanke? ſollte ich meine künftige Gattin durch Rang und Reichthum zu blenden ſuchen? Nimmermehr! Wenn der arme Eduard Smith ihr nicht gefällt, der reiche Lord Sidney ſoll ihr nicht gefallen. — Ich hörte, daß Sie eines Schreibers bedürften, ich bot mich an, es gelang. Unter dieſer Verkleidung habe ich ſeit zwei Monaten jeden Gedanken Ihrer Schweſter belauſcht. Ich habe ſie in Ruhe unter den Ihrigen geſehn, wo man jede Hülle ablegt, wäre es auch nur eine Florkappe. Nun bin ich mit meiner Vernunft fertig. Sie hat meinem Herzen erlaubt zu reden.

Moorl. Weiß es meine Schweſter ſchon?

wer löscht am Ende! — Aber noch ist es mir unmöglich, heute würde ich den Ton nicht treffen — vielleicht auf den Abend beim Theetisch, wenn alle Geschäfte abgethan sind, wenn die Dämmerung die häusliche Ruhe herbeiführt. —

Zehnte Scene.

Emilie und Moorland.

Emilie. (mit froher Laune ihren Arm um ihn schlingend) Bist du endlich allein, lieber Mann?

Moorl. (verlegen sich sanft loswikelnd) Ja ich bin allein — (nach einer Pause) Und ich wünschte allein zu sein. — (er geht in sein Zimmer.)

Emilie. (bleibt betroffen stehen) Was ist das? (sie versinkt in düsteres Nachdenken) Mein Gott! was ist das? — (der Vorhang fällt.)

Moorl. (scherzend) Ein Mann, der in Abyssinien gewesen, sollte nicht so viel Muth haben?

Smith. Nur ein Hasenfuß hat Muth in der Liebe. Die Abyssinier verstehn das nicht besser als wir — Haben Sie jezt Geschäfte?

Moorl. Ich muß zum Minister.

Smith. Dann bringe ich Ihnen Nachmittag die Beweise meines Standes und meines Vermögens.

Moorl. Ich traue Ihnen.

Smith. Das müssen Sie nicht. Ich könnte ein Abenteuer sein, und Sie mit frecher Stirne belügen; man muß Niemanden trauen. (er geht ab)

Neunte Scene.

Moorland allein.

Niemanden? — Aber doch einer Gattin? — Wehe dir, wenn du nur die Welt durchkrochen hast, um zu lernen, daß man Niemanden trauen darf! — Besser betrogen werden, als jeden Augenblik Betrug ahnden! — Ich kann das nicht, mein Herz empört sich dagegen — — Emilie! — es ist doch gut, daß der Britte mit seinen Launen und Abentheuern mich ein wenig zerstreuet hat. — Aber ich hätte mich freuen sollen, und ich blieb so kalt. — Allbrand! du hast einen Wurm in meinen Busen gesezt! — Soll ich Emilien gerade herausſagen, was mich drükt? das wäre das Beste. Zwischen Eheleuten muß nichts glimmen, das greift um sich, und

wer löſcht am Ende! — Aber noch iſt es mir unmöglich, heute würde ich den Ton nicht treffen — vielleicht auf den Abend beim Theetiſch, wenn alle Geſchäfte abgethan ſind, wenn die Dämmerung die häusliche Ruhe herbeiführt. —

Zehnte Scene.

Emilie und Moorland.

Emilie. (mit froher Laune ihren Arm um ihn ſchlingend) Biſt du endlich allein, lieber Mann?

Moorl. (verlegen ſich ſanft loswikelnd) Ja ich bin allein — (nach einer Pauſe) Und ich wünſchte allein zu ſein. — (er geht in ſein Zimmer.)

Emilie. (bleibt betroffen ſtehen) Was iſt das? (ſie verſinkt in düſteres Nachdenken) Mein Gott! was iſt das? — (der Vorhang fällt.)

Prunk. Muß doch wohl nicht, weil Ew. Gnaden noch immer Kammerjunker sind.

Kammerj. Meine eigene Schuld. Hätte ich mich überwinden können, den häßlichen geschminkten Kreaturen den Hof zu machen, ich wäre schon längst Kammerherr. Aber mein Hang zu den Weibern ist keine Spekulation. Wenn ich einen Madonnenkopf sehe, so frage ich nie, ob der Rumpf von Adel ist.

Prunk. Mamsell Jenny Moorland, nicht wahr?

Kammerj. Mit der ists aus.

Prunk. Schon wieder?

Kammerj. Das Mädchen findet keinen Platz in der Schöpfung für ihr aufgestülptes Näschen. Wollte sie mich zu einer Thorheit verleiten, oder vielleicht durch ihre Strenge das Andenken an alte zweideutige Liebeshändel auslöschen. —

Prunk. Ich habe sie immer als ein sittsames Frauenzimmer rühmen hören.

Kammerj. Sittsam? Ja doch — Wir sind nicht allein — höre doch Prunk: (er winkt ihn näher zu sich) Wer ist die Statüe dort in der Ecke?

Prunk. Ein gewisser Hauptmann Ellfeld.

Kammerj. Was will er?

Prunk. Vermuthlich eine Pension, oder so etwas dergleichen.

Kammerj. Schik ihn fort.

Prunk. Ich habe ihm schon zwanzigmal ge-

Kammerj. Bravo! der Einfall war nicht übel, weiter —

Prunk. Ich bin fertig.

Kammerj. Alter Knabe, du treibst dich schon so lange in dem Vorzimmer herum, und hast noch nicht einmal gelernt viel über nichts zu reden?

Prunk. Meine Pflicht ist nichts über vieles zu reden.

Kammerj. Du spielst mit Antitheſen. Aber im Ernst hast du viel zu verschweigen?

Prunk. Wenigstens habe ich bei Hofe gelernt mich so anzustellen.

Kammerj. Du hast Talent.

Prunk. Desto schlimmer! Dann ist es kein Wunder, daß ich ewig Kammerdiener bleibe.

Kammerj. Wie so?

Prunk. Die großen Herren lieben, selbst Schöpfer zu werden; ein gescheiter Kerl ist aber schon formirt, was sollen sie aus ihm machen? ein Dummkopf hingegen ist ein roher Blok, und wenn der Fürst einen Rath aus ihm haut, so ist es doch eigenes Machwerk.

Kammerj. Du meinst Dummköpfe stiegen schneller empor?

Prunk. Sie steigen nicht, sie werden gehoben.

Kammerj. Und von wem? Von den Weibern. — Glaube mir, Prunk, Hofglük ist immer ein Appendix von Weiberlaune.

Prunk. Muß doch wohl nicht, weil Ew. Gnaden noch immer Kammerjunker ſind.

Kammerj. Meine eigene Schuld. Hätte ich mich überwinden können, den häßlichen geſchminkten Kreaturen den Hof zu machen, ich wäre ſchon längſt Kammerherr. Aber mein Hang zu den Weibern iſt keine Spekulation. Wenn ich einen Madonnenkopf ſehe, ſo frage ich nie, ob der Rumpf von Adel iſt.

Prunk. Mamſell Jenny Moorland, nicht wahr?

Kammerj. Mit der iſts aus.

Prunk. Schon wieder?

Kammerj. Das Mädchen findet keinen Platz in der Schöpfung für ihr aufgeſtülptes Näschen. Wollte ſie mich zu einer Thorheit verleiten, oder vielleicht durch ihre Strenge das Andenken an alte zweideutige Liebeshändel auslöſchen. —

Prunk. Ich habe ſie immer als ein ſittſames Frauenzimmer rühmen hören.

Kammerj. Sittſam? Ja doch — Wir ſind nicht allein — höre doch Prunk: (er winkt ihn näher zu ſich) Wer iſt die Statüe dort in der Eke?

Prunk. Ein gewiſſer Hauptmann Ellfeld.

Kammerj. Was will er?

Prunk. Vermuthlich eine Penſion, oder ſo etwas dergleichen.

Kammerj. Schik ihn fort.

Prunk. Ich habe ihm ſchon zwanzigmal ge-

ſagt, Se. Excellenz wollten heute Niemanden ſprechen, aber er geht nicht.

Kammerj. Eine komiſche Figur. Zieht er doch den Fuß wie ein Kranich in die Höhe.

Prunk. Er iſt lahm geſchoſſen.

Kammerj. Das war auch das einzige, wozu er taugte. Sieh nur, wie ſteif er den Arm in der Weſte trägt.

Prunk. Das macht, der Arm iſt von Leder!

Kammerj. Von Leder?

Prunk. Eine Kanonenkugel hat ihm den eigentlichen Arm weggeblaſen.

Kammerj. Wahrhaftig? Du machſt mich neugierig. Ich will ihn doch anreden. (zu Ellfelden) Wollen Sie ſich nicht ſezen, mein Herr!

Ellfeld. Ich danke.

Kammerj. Wollen Sie nicht näher treten?

Ellfeld. Ich danke.

Kammerj. Wofür?

Ellfeld. Für ein paar höfliche Worte — Man verlernt ſonſt hier im Hauſe das Danken ganz.

Kammerj. (bei Seite) Der Kerl iſt nicht dumm. (laut) Ich zweifele, daß mein Oheim heute ſichtbar ſein wird.

Ellfeld. So muß ich thun, was ich ſeit vier Wochen that.

Kammerj. Das war?

Ellfeld. Ich kam den andern Morgen wieder.

Kammerj. Herr Hauptmann, Sie müſſen das

meinem Oheim nicht übel nehmen, wenn er unter der Menge der Supplikanten den verdienstvollen Mann nicht immer von Abentheuer zu unterscheiden weiß.

Ellfeld. Das muß er wissen, dafür ist er Minister.

Kammerj. So bald er erfahren wird, welche Verdienste um das Vaterland —

Ellfeld. Meine Pflicht.

Kammerj. Gut, so wird er auch die Seinige thun.

Ellfeld. Das hoffe ich.

Kammerj. Sie sind schwer bleßirt?

Ellfeld. Ich bin ein Krüppel.

Kammerj. Darf man fragen, wo Sie Ihren Arm ließen?

Ellfeld. In Brabant.

Kammerj. Jezt außer Dienst.

Ellfeld. Und ohne Brod.

Kammerj. Der Aufenthalt in der Residenz ist kostbar.

Ellfeld. Das nimmt mich Wunder.

Kammerj. Wie so?

Ellfeld. Weil sie schwach bevölkert ist.

Kammerj. Schwach bevölkert? Mein Herr, wir haben 50000 Einwohner.

Ellfeld. So sagt man.

Kammerj. Und es ist wahr.

Ellfeld. Schwerlich. Ich habe wohl zwanzig

Kammerj. Die weibliche Tugend um Mitternacht auf den Straßen? Ha! ha! ha! machen Sie mir das nicht weiß.

Ellfeld. Ich Thor! warum ließ ich in dieſem Zimmer ſolche Gefühle laut werden?

Kammerj. Im Gedränge der großen Welt, muß man den Glauben an hohe Tugend fahren laſſen.

Ellfeld. Ha! ich fühle zum erſtenmale, daß ich nicht ſo arm bin, als ich glaubte.

Zweite Scene.

(Der Miniſter tritt aus ſeinem Kabinette, der Kammerjunker ſpringt auf und verbeugt ſich tief.)

Miniſter. Guten Morgen Neffe (er ſieht ſich um, Ellfeld verbeugt ſich.)

Miniſter. (zu Prunk troken verweiſend) Ich hatte befohlen heute Niemand —

Prunk. Der fremde Herr ließ ſich nicht abweiſen (er entfernt ſich in das Vorzimmer.)

Ellfeld. (näher tretend) Seit vier Wochen ſuche ich täglich das Glük Ew. Excellenz zu ſprechen.

Miniſter. Wer ſind Sie?

Ellfeld. Hauptmann Ellfeld vom Regiment Braunſtein.

Miniſter. Ellfeld? — Braunſtein? — ganz recht, ich kenne Sie.

Ellfeld. So kennen Ew. Excellenz einen ehrlichen Mann, der zum Krüppel geſchoſſen, und ſeine Equipage zweimal verloren hat.

Ellfeld. Menſchen, die das Unglük ſelbſt aufſuchen, es mindern und dann ſich edel verbergen.

Kammerj. Wahrhaftig? ich glaubte hier ziemlich bekannt zu ſein, aber ich würde vergebens rathen.

Ellfeld. Sie will auch gar nicht errathen ſein.

Kammerj. Und gar eine Sie? — O geſchwind Herr Hauptmann, befriedigen Sie meine Neugierde.

Ellfeld. Weiß ich ſelbſt mehr? und dürfte ich reden wenn ich auch mehr wüßte? Vielleicht war die bloße Erwähnung ſchon ein Verbrechen an der ſtill wohlthätigen Seele. Aber ich habe ſo wenig frohe Augenblike, daß ich nicht Meiſter über diejenigen bin, in welchen mein Herz ihrer gedenkt.

Kammerj. Eine Dame alſo? jung? ſchön?

Ellfeld. Ein Engel! — Ich ſchäme mich ihr einen Namen beizulegen, den Dichter und Romanenſchreiber, ſo oft miſbraucht haben.

Kammerj. Und dieſer unbekannte Engel —?

Ellfeld. Erfuhr durch einen Zufall meine Armuth, und die Leiden meiner Gattin. Seitdem bringt ſie oft um Mitternacht Troſt in meine Dachkammer.

Kammerj. Um Mitternacht?

Ellfeld. Tugend und Verbrechen ſcheuen das Sonnenlicht, dieſes aus Furcht, jene aus Beſcheidenheit.

Kammerj. Ich wünſche Ihnen Glük Herr Hauptmann, ein Krüppel macht ſonſt ſelten Eroberungen.

Ellfeld. Pfui mein Herr!

sonnenes Wort oft mehr Unheil stiftet, als ein tapferer Arm wieder gut machen kann.

Ellfeld. Ich habe nichts gesagt, als was bei einer Flasche Wein der Freund dem Freunde wohl vertrauen mag.

Minister. Wie warm diese Freundschaft war —

Ellfeld. Das erfahre ich leider.

Minister. Sie werden in Zukunft besser thun, in einer Zeit wo alle Bande sich lösen, auch den Knoten der Freundschaft nicht unauflöslich zu glauben — ich empfehle mich mein Herr.

Ellfeld. Ew. Excellenz, die Lehre welche Sie mir da geben, so bitter sie ist, mag leicht eine getäuschte Hofnung aufwiegen, denn wo alle Bande gelößt sind — was ist das Band des Lebens! — Was ist überhaupt das Leben für einen Krüppel! ich würde mit dieser einen Hand versuchen eine Pistole zu laden, und diesen Kopf zerschmettern der sich zu denken erkühnte. Aber leider hat in bessern Tagen ein unschuldiges Geschöpf sein Schikſal an das meinige gekettet. Ich kann mein armes krankes Weib nicht dem Hunger und der Verzweiflung Preiß geben, und — es werde mir noch so sauer — ich muß Ew. Excellenz bitten, durch eine kleine Pension mich vor dem drükendsten Mangel zu schüzen. Glauben Sie nicht, daß ich diesen von Kugeln durchlöcherten Hut aus Praleret trage. ich habe keinen andern. Dieser Degen, und dieses Herz das von

Miniſter. Was ſuchen Sie?

Ellfeld. Brod.

Miniſter. Ihre Art zu denken ſtimmt nicht zu Ihrer Dürftigkeit.

Ellfeld. Meine Art zu denken? Sie kann Ew. Excellenz ſchwerlich bekannt ſein.

Miniſter. Doch.

Ellfeld. Und wäre ſie es, ſo würde ich der Gewährung meiner Bitte mit deſto mehr Zuverſicht entgegen ſehn.

Miniſter. Meinen Sie?

Ellfeld. Ich ſeze voraus, daß Redlichkeit die Art zu denken ſei, welche jedes Geſuch befördert.

Miniſter. Ihr Obriſter iſt unzufrieden mit Ihnen.

Ellfeld. Mein Obriſter? ich will nicht hoffen —

Miniſter. Sie haben Grundſäze geäuſſert. —

Ellfeld. Ich dürfte fordern nur nach meinen Thaten gerichtet zu werden. Mein lahmes Bein, mein lederner Arm ſind Zeugen erfüllter Pflicht. Doch ich ſcheue mich nicht auch um meiner Grundſäze willen Rede zu ſtehn. Darf ich Ew. Excellenz fragen, welcher Vorwurf mich in dieſer Rükſicht trift?

Miniſter. Sie haben ſich Bemerkungen über dieſen Krieg erlaubt —

Ellfeld. Es iſt nicht edel von meinem Obriſten ein Privatgeſpräch zum Inhalt einer Depeſche zu machen.

Miniſter. Sie haben vergeſſen daß ein unbe-

Vierte Scene.

Allbrand und die Vorigen.

Allbrand. Ew. Excellenz Befehle sind vollzogen, die Briefe zur Unterschrift bereit.

Minister. Recht gut. — Wie ists Allbrand? werde ich bald über das neue Steueredikt die nöthigen Aufklärungen erhalten.

Allbr. Moorland versprach heute noch —

Minister. Vermuthlich hat der gelehrte Wurm, so lange in bestäubten Pergamenten gewühlt.

Allbr. Er nimmt sich der Bürgerschaft sehr warm an.

Kammerj. Ein Schwärmer der immer die Griechen im Munde führt.

Minister. Er mag sich hüten.

Allbr. Das habe ich ihm auch gesagt. Wir sind alte Freunde, aber der Dienst geht vor.

Minister. Der Fürst kann das nicht leiden.

Allbr. Wie man hört so murren die Bürger schon.

Minister. Sollte Moorland sie aufwiegeln?

Kammerj. Er will ihnen den Schweizersinn eintrichtern.

Allbr. Gefährlich bleibt es immer einem Republikaner einen solchen Posten anzuvertrauen.

Minister. Wehe ihm wenn er seinen Einfluß mißbraucht.

Allbr. Das habe ich ihm auch gesagt. Er mag denken was er will, Gedanken sind zollfrei.

Vaterlandsliebe glüht, ist alles, was das Schiksal mir übrig ließ —

Minister. Ich werde Ihre Bitte gelegentlich dem Fürsten vortragen.

Ellfeld. Wann darf ich hoffen —

Minister. Jezt sind die Staatsgeschäfte so häufig — die Laune des Fürsten nicht die beste — fragen Sie um einige Wochen wieder nach.

Ellfeld. Um einige Wochen! — Großer Gott! — Ew. Excellenz wissen nicht wie lang dem Unglüklichen eine Stunde wird.

Minister. Vielleicht kann ich früher — ich werde nach Ihnen schiken.

Ellfeld. (verbeugt sich und geht schwermüthig ab)

Dritte Scene.

Der Minister, und der Kammerjunker.

Minister. Diese Gattung von Menschen wird jezt immer zahlreicher und lästiger.

Kammerj. Er ist nicht so arm als er sich stellt.

Minister. Kennst du ihn?

Kammerj. Nein, aber ich weiß, daß der wohlgewachsene Krüppel noch mancher gutherzigen Dame schlaflose Nächte verursacht.

Minister. Würklich? — Man muß überhaupt ein wachsames Auge auf ihn richten, der Mensch ist ein Philosoph, und Philosophen sind immer gefährlich, wenn sie auch weder Arme noch Beine haben.

Verdienſt um den Staat und um mich. Sezen Sie die Freundſchaft mit Moorland zum Schein fort, und beobachten Sie ihn ſcharf. Theilen Sie mir jeden Abend beim Auskleiden Ihre Bemerkungen mit. Kein Wort darf Ihnen entſchlüpfen — Sie verſtehen mich. Mir liegt daran, den Mann ganz zu kennen. (ab.)

Zehnte Scene.

Allbrand allein.

Nun wahrlich! Du haſt den Bok nicht zum Gärtner geſezt. Moorland trabt ſelber in die Schlinge, er hat mir heute treflich vorgearbeitet. Dienſterlaſſung könnte ich auf der Stelle bewürken, aber dann flieht er mit Emilien, und was gewönn' ich dabei? — Nur ſeine Entfernung gewährt mir Genuß oder Rache an der Spröden — Auch Rache iſt Genuß — Nothwendtig bleibt es immer, den Entwurf jener patriotiſchen Gedanken von ihm heraus zu loken, damit kein Zeuge gegen mich ſpreche — Dann muß man den Bürgertroz zu weken ſuchen, der kommt dann natürlich auf Rechnung des Syndikus —

Eilfte Scene.

Pilz und Allbrand.

Pilz. (in der Thür) Pſt. Herr Sekretair.

Allbr. Ha! ha, Pilz was bringſt Du?

Pilz. Sind wir allein?

Allbr. Ganz allein.

Pilz. Ich habe eine Entdekung gemacht.

Allbr. Laß hören.

Pilz. Als ich dieſe Nacht, meiner Pflicht gemäß, auf den Straßen laure, ſehe ich ein Frauenzimmer über den Schloßplaz ſchleichen, reputirlich gekleidet, hinter ihr eine Magd mit einem Bündelchen unter dem Arme. Sie ſieht ſich ein paarmal ängſtlich um, ich denke wer muß das ſein? Als ſie in die Gegend des Brunnens kommt, bleibt ſie ſtehn und huſtet dreimal. Nicht lange ſo öfnet ſich die Hausthür von No. 312 — und die unbekannte Dame ſchlüpfet hinein. Aus rühmlicher Neubegierde wandle ich auf dem Schloßplaze noch ein Ständchen auf und nieder; ſchon wurde mir die Zeit lang als endlich die Thür ſich abermals öfnete, und das nämliche Frauenzimmer von einem Herrn Abſchied nahm und verſprach heute Abend wieder zu kommen, darauf trippelte ſie haſtig fort, und ich ſchlich ſachte hinterdrein bis zu Ihrer Wohnung. Wer meinen Sie wohl daß es geweſen?

Allbr. Irgend eine gutherzige Dirne.

Pilz. Madame Moorland.

Allbr. Du biſt raſend.

Pilz. Nichts weniger. Ich will vier Wochen bei Waſſer und Brod ſizen wenn Sie es nicht war. Sie ſchloß die Gartenthür auf. Als ſie im Dunkeln das Schlüſſelloch nicht gleich fand und ihren Schleier zurük ſchlug, nahm ich den Augenblik wahr

Fünfte Scene.

Moorland und die Vorigen.

Minister. Was bringen Sie Gutes Herr Syndikus?

Moorl. Ich werde mich freuen, wenn Ew. Excellenz diese unterthänigen Vorstellungen etwas Gutes nennen wollen.

Minister. Vorstellungen? Ich verlangte blos verschiedene alte Nachrichten zum Behuf der Einkleidung des neuen Edikts.

Moorl. Eben aus diesen alten Nachrichten entspringen Vorstellungen.

Minister. Wie lauten sie? —

Moorl. (Ueberreicht ihm ein ziemlich starkes Heft) Ich habe in möglichster Kürze —

Minister. Ich glaube Sie spotten, mein Herr Syndikus. Meinen Sie der Fürst werde diesen Folianten lesen?

Moorl. Ganz gewiß, denn er ist ein gerechter Fürst.

Minister. Allein die Gerechtigkeit kann bestehn ohne die Langeweile.

Moorl. Wenn ein Fürst das Glük seiner Bürger durch ein paar langweilige Stunden erkaufen kann, so erkauft er es sehr wohlfeil.

Minister. Meinen Sie?

Moorl. Ich erkühne mich sogar zu behaupten, daß kein Geschäft Langeweile machen kann, wel-

ches Bürgerglük zum Zwek hat. Doch warum sage ich das einem Minister, der das Verdienst solcher Arbeit zu schäzen weiß.

Minister. Ich wünschte wenigstens Sie hätten einen Auszug beigelegt.

Moorl. Das Resultat dieser Vorstellung ist die unterthänige Bitte der Bürgerschaft, sie mit dem neuen Steueredikt gnädigst zu verschonen.

Minister. Da haben wir es! — Und die Ursache?

Moorl. Der Mangel. Ew. Excellenz wissen wie gering der Aktivhandel, und wie groß der Passivhandel dieser Residenz ist. Innländische Fabriquen werden wenig aufgemuntert; die englischen Produkte verdrängen die Unsrigen. Tausend Quellen strömen aus dem Lande, ein kleiner Bach fließt hinein. Was der Gewerbfleiß erspart, verschlingen Trank- und Fleischsteuer, Gewerbsteuer und Vermögenssteuer —

Minister. Mein Gott wozu die Litanei.

Moorl. Ew. Excellenz wissen daß gleich nach dem lezten Frieden die Kriegssteuer eingeführt wurde. Die Türkensteuer bezahlen wir seit der Belagerung von Wien im vorigen Jahrhundert. Noch ein kleiner Druk, und der lezte Tropfen ist ausgepreßt.

Minister. Es thut mir leid — Aber die Bedürfnisse des Staats — der Wille des Fürsten —

Moorl. Beide sind Eins. Der Bürger weiß welch ein Krampf Europa erschüttert, aber er weiß auch, daß er einen glüklichen Erdenwinkel bewohnt,

den Natur und Weisheit des Beherrschers vor solchen Erschütterungen sicher stellen. Er weiß daß der Fürst an diesem Kriege nur durch einige Regimenter in fremden Solde Antheil nimmt, und daß also keine Noth vorhanden ist, welche von der Bürgerliebe die höchste Anstrengung heischen darf.

Minister. Es giebt Dinge mein Herr Syndikus, die man nur im Kabinet beurtheilen kann. Was weiß der Bürger von auswärtigen Verbindungen, die oft große Summen kosten? und kurz! der Befehl des Fürsten ist unwiderruflich.

Moorl. So habe ich meine Pflicht gethan.

Minister. Weniger Pflicht, wenn ich bitten darf, und mehr Neigung für den Fürsten.

Moorl. Wer den Kindern Gutes thut, liebt den Vater.

Minister. Gehen Sie und stimmen Sie Ihre Klienten zum Gehorsam. Wenn Sie den Willen des Hofes befördern, so dürfen Sie auf die Gnade des Fürsten rechnen.

Moorl. (mit einer Verbeugung) Ich erkenne die Gnade des Fürsten nur an der Gerechtigkeit gegen seine Bürger.

Minister. Sehr stolz, aber ich warne Sie mein Herr Syndikus. Wir leben in Zeiten, wo die Entfernung unruhiger Köpfe vielleicht die nothwendigste Handlung der Gerechtigkeit sein dürfte. (er geht ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne den Miniſter.

Moorl. (zuckt die Achſeln und ſchweigt.)

Kammerj. Ha! ha! ha! Ihr Herren Gelehrten verſchüttet immer das Kind mit dem Bade. Ihr ſtichelt auf die Höflinge, nennt ſie unnütze Geſchöpfe, und doch wette ich, ein Kammerjunker in Ihrer Lage hätte ſich ganz anders benommen.

Moorl. Ganz gewiß.

Kammerj. So geht es, wenn man bei Hofe ein Fremdling iſt. Betrachten Sie den Kamin im Vorzimmer und die Pagode welche darauf ſteht. Der Hof iſt das wohlthätige Element von welchem Wärme ausgeht; aber wer dieſer Wärme nahe ſein will, muß immer niken wie die Pagode, und Niemanden im Wege ſtehn. —

Moorl. Sie vergeſſen, daß die Bürger das Holz herzutragen, damit Sie und Ihresgleichen niken können.

Kammerj. Bravo ha, ha, ha, (nimmt eine Priſe Toback) Wie befinden ſich Ihre Frau Gemahlin?

Moorl. Recht wohl!

Kammerj. So hör ich! Wahrhaftig recht ſehr wohl!

Moorl. Was wollen Sie damit ſagen?

Kammerj. Ihre Demoiſelle Schweſter hat einige Sommermonate auf dem Lande zugebracht?

Moorl. Ja.

Ellfeld. Wen ſuchen Sie mein Herr?

Allbr. Den Hauptmann Ellfeld.

Ellf. Der bin ich.

Allbr. (ſtuzt als er Frau von Ellfeld gewahr wird) Dieſe Dame?

Ellf. Meine Frau.

Allbr. Alſo verheirathet? (Wechſelſeitige Verbeugungen.)

Ellf. Das ſcheint Sie zu wundern mein Herr? Darf ich fragen mit wem ich die Ehre habe zu reden?

Allbr. Da der Name eines Freundes nichts zur Sache thut, ſo bitte ich um die Erlaubniß den Meinigen verſchweigen zu dürfen.

Ellf. Sonderbar, die bekannten Freunde verlaſſen mich, und die unbekannten ſuchen mich auf.

Allbr. Ihr Schikſal iſt hart. Ich bin im Stande es zu mildern, ich gelte etwas beim Miniſter.

Ellfeld. Sie werden ſich dankbare Herzen verpflichten.

Allbr. Ich ſtehe Ihnen für eine anſtändige Penſion, wenn —

Ellf. Dieſes Wenn ſcheint eine Bedingung vorauszuſezen. Bin ich im Stande, ſie zu erfüllen?

Allbr. Ich fordere Zutrauen und Verſchwiegenheit.

Ellfeld. Das iſt nicht zu viel für einen Bettler der ſeine Ehre rettete.

Allbr. Sie erhalten öftere Beſuche von Madame Moorland.

Ellfeld. Madam Moorland?

und meine Schweſter ſoll er nicht antaſten, oder ich breche ihm den Hals!

Allbr. Lieber Moorland, wie viele Hälſe müßten Sie brechen, wenn —

Moorl. Wie? was? — Nennen Sie mir das Krähengezücht, das ſo gerne flattert und krächzt, wo ein gefallenes Reh vermuthet. Ich will einmal ein Exempel ſtatuiren! Ich will die Hochadelichen Kaffeeſchweſtern, und wären ſie mit der Abyſſiniſchen Monarchie verwandt —

Allbr. Lieber Moorland Sie vergeſſen ſich.

Moorl. Nie, wenn von der Tugend meines Weibes die Rede iſt.

Allbr. Sie bedenken nicht wo wir ſind.

Moorl. Und wären wir in der Kirche! ich würde den Prieſter vom Altare reißen der meine Emilie läſterte!

Allbr. Die Kälte des Miniſters hat Sie übler Laune gemacht.

Achte Scene.

Vorige.

(Der Miniſter tritt aus ſeinem Kabinette.)

Miniſter. Hier iſt wohl gar ein Wortwechſel?

Allbr. Bewahre der Himmel!

Miniſter. Haben Sie mir noch etwas zu ſagen Herr Syndikus?

Moorl. Nichts Ew. Excellenz.

Minister. So muß ich bitten in meinem Hause Ihr lebhaftes Temperament zu mäßigen.

Moorl. (sich fassend) Ich habe Unrecht — ich bitte um Verzeihung — es giebt Augenblike wo die stärkere Natur den Wohlstand erdrosselt.

Minister. Vermuthlich haben Sie Geschäfte zu Hause?

Moorl. (empfindlich) Den Großen lästig sein, war nie mein Fehler —

Minister. Man gewöhnt sich zuweilen in Städten allerlei Unarten an.

Moorl. (noch empfindlicher) Freilich ist die Vorzimmerluft den Alpenbewohnern nicht zuträglich, sie werden krank an Leib und Seele.

Minister. Die Kerkerluft kurirt sie zuweilen.

Moorl. Das meinten die österreichischen Landvoigte vor 400 Jahren auch. Unterthäniger Diener (er geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Moorland.

Minister. Landvoigte? was will er damit sagen? wer wären die Landvoigte?

Albr. Eine hämische Anspielung auf die Geschichte des Schweizer Bundes.

Minister. Der Pedant sezt voraus, jeder Weltmann müsse die Geschichte seines rohen Volks studiert haben. — Aber was gab es hier?

Allbr. Ew. Excellenz sind unwillig und ich wünschte nicht diesen Unwillen zu vermehren. Er ist, oder war wenigstens mein Freund —

Minister. Ich kann das nicht leiden, wenn man sich um meine Fragen im Kreise dreht. Wer gilt Ihnen mehr, er oder ich?

Allbr. Ew. Excellenz sind mein Wohlthäter, mein Beschüzer —

Minister. So reden Sie.

Allbr. Eigentlich war ein unbedeutender Scherz des Herrn Kammerjunkers die Veranlassung. Moorland schimpfte auf den ganzen Adel, er nannte ihn Krähengezüchte.

Minister. Die Zunge ist des Bürgers Waffe.

Allbr. Als ich ihn freundschaftlich warnte, zu bedenken wo wir wären; da lachte er, und versicherte er würde den Priester am Altare nicht schonen.

Minister. Der Mensch ist reif. Noch ein kleiner Windstoß, und er fällt ab.

Allbr. Mein armer Freund (er wischt sich eine Thräne aus dem Auge.)

Minister. Sie weinen?

Allbr. So weinte Brutus als er seinen Sohn strafbar fand.

Minister. Die Freundschaft muß der Pflicht weichen. Allbrand ich habe Zutrauen zu Ihnen. Ihre schönen patriotischen Gedanken sind noch in meinem Portefeuille, der Fürst wird sie lesen und belohnen. Erwerben Sie sich indessen ein neues

Dritter Akt.

Audienzzimmer des Miniſters.

Erſte Scene.

(Prunk ſizt und lieſt, Allbrand tritt haſtig herein.)

Allbr. Iſt der Miniſter zu Hauſe?

Prunk. Ja.

Allbr. Ich habe nothwendig mit ihm zu ſprechen.

Prunk. Wird ſchwerlich angehn.

Allbr. Warum nicht?

Prunk. Er ſpielt.

Allbr. Deſto beſſer! hat er verlohren?

Prunk. Ich glaube.

Allbr. Deſto beſſer!

Prunk. Deſto ſchlimmer! —

Allbr. Sage er ihm ins Ohr —

Prunk. Wird mir antworten: Geh zum Teufel!

Allbr. Die Sache iſt äuſſerſt wichtig.

Prunk. Bei Hofe iſt manche Sage des Morgens wichtig, die des Abends mit unter die Karte gemiſcht wird.

Allbr. Ich muß durchaus —

Prunk. Sie werden Ihrer eigenen Sache ſchaden.

Allbr. Deſto beſſer!

Prunk. Nun auf Ihre Gefahr (geht ab.)

Allbr. Ganz allein.

Pilz. Ich habe eine Entdekung gemacht.

Allbr. Laß hören.

Pilz. Als ich dieſe Nacht, meiner Pflicht gemäß, auf den Straßen laure, ſehe ich ein Frauenzimmer über den Schloßplaz ſchleichen, reputirlich gekleidet, hinter ihr eine Magd mit einem Bündelchen unter dem Arme. Sie ſieht ſich ein paarmal ängſtlich um, ich denke wer muß das ſein? Als ſie in die Gegend des Brunnens kommt, bleibt ſie ſtehn und huſtet dreimal. Nicht lange ſo öfnet ſich die Hausthür von No. 312 — und die unbekannte Dame ſchlüpfet hinein. Aus rühmlicher Neubegierde wandle ich auf dem Schloßplaze noch ein Ständchen auf und nieder; ſchon wurde mir die Zeit lang als endlich die Thür ſich abermals öfnete, und das nämliche Frauenzimmer von einem Herrn Abſchied nahm und verſprach heute Abend wieder zu kommen, darauf trippelte ſie haſtig fort, und ich ſchlich ſachte hinterdrein bis zu Ihrer Wohnung. Wer meinen Sie wohl daß es geweſen?

Allbr. Irgend eine gutherzige Dirne.

Pilz. Madame Moorland.

Allbr. Du biſt raſend.

Pilz. Nichts weniger. Ich will vier Wochen bei Waſſer und Brod ſizen wenn Sie es nicht war. Sie ſchloß die Gartenthür auf. Als ſie im Dunkeln das Schlüſſelloch nicht gleich fand und ihren Schleier zurük ſchlug, nahm ich den Augenblik wahr

Smith. (Steht ihr gegen über, hinter einem Stuhl auf welchen er sich lehnt und gafft sie an. Pause)

Jenny. Mein Bruder läßt heute recht lange mit dem Essen auf mich warten.

Smith. Daß Ihnen die Zeit lang wird, ist meine Schuld.

Jenny. Wie so?

Smith. Ich verstehe nicht zu reden.

Jenny. Im Gegentheil. Bei Tische habe ich oft Ihre Gabe zu unterhalten bewundert.

Smith. Ich sollte lieber dort schweigen und hier reden.

Jenny. Sehr natürlich, daß bei einem Mädchen der Stoff der Unterhaltung weniger mannigfaltig ist.

Smith. Aber um so interessanter.

Jenny. Sie müßten in die Geheimnisse des Modejournals eingeweiht sein.

Smith. Was ich mit Ihnen sprechen könnte, bleibt immer Mode.

Jenny. (Verlegen, nach einer Pause). Sind Sie schon lange aus Ihrem Vaterlande?

Smith. O ja.

Jenny. Und empfinden das Heimweh nicht wie wir Schweizer?

Smith. O ja, zuweilen.

Jenny. Warum gehen Sie denn nicht hin? Ein Mann wie Sie kömmt überall fort.

Smith. Wollen Sie mich los sein?

Jenny. Bewahre der Himmel!

Smith. Ich mag nicht allein in mein Vaterland zurükkehren.

Jenny. Nun, so heirathen Sie.

Smith. Das will ich.

Jenny. Ich rathe Ihnen nicht dazu.

Smith. Warum nicht?

Jenny. Wenn Sie etwa glauben alle Ehen wären so glüklich, wie die meines Bruders, so irren Sie.

Smith. Ich glaube das nicht.

Jenny. Die meisten sind unglüklich.

Smith. Das glaube ich auch nicht.

Jenny. Ich habe das hundertmal gesehn. Ein paar junge Leute verlieben sich, meinen, sie können nicht ohne einander leben; tritt etwa ein geizіger Vater oder ein böser Vormund in den Weg, so weinen und seufzen sie so lange bis dem Alten das Herz bricht. Nun stehn sie auf der Zinne von Fortunens Tempel, erblikken alle Reiche der Welt unter sich, laufen in den Flitterwochen wie die Nachtwandler auf den Dächern herum, plözlich rauscht die Zeit vorüber, ruft ihre Namen, sie erschreken, erwachen, und fallen herab.

Smith. Das ist witzig, aber nicht wahr.

Jenny. Da liegen sie im Sumpf der Langenweile, und sehen sich unmuthig an. Sind es gute edle Menschen, je nun, so ertragen sie sich wechselseitig, und die liebe Gewohnheit kömmt ihnen zu Hülfe. Jeder wandelt seine steinichte Straße, und

zittere zum erstenmale. Worte sind armselige Dollmetscher, dieses Zittern bürge für die Wahrheit meiner Empfindung!

Jenny. Smith was ist Ihnen?

Smith. (Sezt sich zu ihr und ergreift ihre Hand) Wenn ein Mann, der es herzlich meint — nicht reden kann — wenn seine Stimme bebt — weil sich Thränen heraufdrängen — so ist das wahre Liebe. —

Jenny. Smith, ums Himmelswillen —

Smith. Der Augenblik ist da — der das Glük meiner Zukunft entscheidet — ein ehrlicher Mann bittet um Ihre Hand — ein Liebender bittet um Ihr Herz. —

Jenny. Die Bewegung in der ich Sie sehe läßt mich nicht an der Wahrheit Ihres Gefühls zweifeln — aber

Smith. Ich bin freilich nur von geringer Herkunft —

Jenny. Pfui das war es nicht was ich sagen wollte.

Smith. Ich besize wenig, aber genug.

Jenny. Auch habe ich nie daran gedacht mein Herz zu verkaufen.

Smith. So sei es der Preiß edler Liebe.

Jenny. Lassen Sie mir Zeit, lieber Smith.

Smith. Ich danke Ihnen. (er küßt entzükt ihre Hand) Was wäre einem treuen Herzen willkommener, als die Versicherung daß man es prüfen wolle?

sie durch Furcht kirren, — ja, ja, — es ist ein herrlicher, ein kostbarer Zufall! (zu Pilz) Und dieser Hauptmann Ellfeld, sagst du, ist arm?

Pilz. Wie der Viertelmeister behauptet.

Albr. Sehr arm?

Pilz. Er hat nicht das liebe Brod.

Albr. Desto besser.

Pilz. Haben Sie ihn denn nicht gesehn? Er soll schon seit vielen Wochen bei Sr. Excellenz um eine Pension betteln.

Albr. Der Nemliche? — vortreflich, führe mich zu ihm.

Pilz. Jezt gleich?

Albr. Auf der Stelle.

Pilz. Wir haben nicht weit zu gehn. No. 312 auf dem Schloßplaze. (beide ab.)

Zwölfte Scene.

Ellfelds armselige Wohnung.

Frau v. Ellfeld. (in einem weißen Negligé welches sie überall besieht) Zu fein, zu kostbar für meine jezige Lage — die liebe gute Frau — Nun ich wieder einmal aus dem Bette bin, und angekleidet, nun komm ich mir ganz gesund vor. Ein wenig Schminke, und niemand sieht es mir an, daß ich zehn Tage am Rande des Grabes wandelte — Auch meine Hände haben wieder zugenommen, aber mehr noch meine Kräfte, ich kann wieder gehn und stehn, brau-

Moorl. Vorm Thore — ſpazieren —

Jenny. Erſt klagt er über Geſchäfte, und dann geht er ſpazieren.

Moorl. Vergebt mir ich weiß ſelbſt nicht was ich rede.

Jenny. (verſtohlen zu Smith) Ein dunkler Schatten im Eheſtandsgemählde.

Smith. Was wäre Licht ohne Schatten?

Emilie. (zärtlich) Iſt dirs denn gefällig lieber Mann? das Eſſen wartet.

Moorl. Ja ſogleich — ich bin bereit.

Siebente Scene.

Allbrand und die Vorigen.

Allbr. Verzeihen Sie, daß ich ungemeldet — — ein wichtiges Geſchäfte lieber Moorland bringt mich zu Ihnen

Jenny. (ärgerlich) Schon wieder Geſchäfte?

Moorl. Geht nur voraus Kinder, ſezt euch zu Tiſche, wir kommen bald nach.

Emilie. Aber lieber Mann, wir haben deine Lieblingsſchüſſel, ohne dich ſchmekt es nicht.

Moorl. (mit erzwungener Zärtlichkeit) Geh nur liebe Emilie, in wenig Minuten bin ich bei dir.

Emilie. (langſam abgehend halb für ſich) Es iſt nicht wie es ſein ſollte.

Jenny. (ihr mit Smith folgend) Smith! Smith! wenn auch dieſes Beiſpiel zu würken aufhört —

Smith. Kein voreiliges Urtheil, liebe Miß. (alle Drei ab.)

Achte Scene.

Allbrand und Moorland.

Moorl. Nun Allbrand? Sie ſehen verſtört aus?

Allbr. Und bin es.

Moorl. Neue Quaalen für mich?

Allbr. Leider.

Moorl. Reden Sie.

Allbr. Ich fühle zum erſtenmale, daß die Freundſchaft auch ſchwere Pflichten auferlegt.

Moorl. Wahrheit iſt die erſte.

Allbr. Und heiligſte. Ich erfülle ſie mit Thränen in den Augen. Freund, ſein Sie ein Mann! Sie trift ein harter Schlag! am härteſten weil er von der geliebten Hand kommt.

Moorl. Von meiner Gattin?

Allbr. Sie iſt dieſes Namens unwerth.

Moorl. Beweiſe!

Allbr. Sie hält nächtliche Zuſammenkünfte mit dem Fürſten.

Moorl. Das iſt nicht wahr!

Allbr. Wer hat inniger an ihre Tugend geglaubt als ich? Wer hat ſie redlicher vertheidigt als ich? mein Herz empört ſich, dieſes Weib ſtrafbar gegen dieſen Mann zu wiſſen — aber —

Ellfeld. Wen ſuchen Sie mein Herr?

Allbr. Den Hauptmann Ellfeld.

Ellf. Der bin ich.

Allbr. (ſtuzt als er Frau von Ellfeld gewahr wird) Dieſe Dame?

Ellf. Meine Frau.

Allbr. Alſo verheirathet? (Wechſelſeitige Verbeugungen.)

Ellf. Das ſcheint Sie zu wundern mein Herr? Darf ich fragen mit wem ich die Ehre habe zu reden?

Allbr. Da der Name eines Freundes nichts zur Sache thut, ſo bitte ich um die Erlaubniß den Meinigen verſchweigen zu dürfen.

Ellf. Sonderbar, die bekannten Freunde verlaſſen mich, und die unbekannten ſuchen mich auf.

Allbr. Ihr Schikſal iſt hart. Ich bin im Stande es zu mildern, ich gelte etwas beim Miniſter.

Ellfeld. Sie werden ſich dankbare Herzen verpflichten.

Allbr. Ich ſtehe Ihnen für eine anſtändige Penſion, wenn —

Ellf. Dieſes Wenn ſcheint eine Bedingung vorauszuſezen. Bin ich im Stande, ſie zu erfüllen?

Allbr. Ich fordere Zutrauen und Verſchwiegenheit.

Ellfeld. Das iſt nicht zu viel für einen Bettler der ſeine Ehre rettete.

Allbr. Sie erhalten öftere Beſuche von Madame Moorland.

Ellfeld. Madam Moorland?

Allbr. Gut ich bleibe bei Ihnen bis Mitternacht, wir gehen zusammen.

Moorl. Ich halte Sie beim Wort!

Allbr. Aber ohne Waffen.

Moorl. Wie spät ist es?

Allbr. 9 Uhr.

Moorl. Zu früh, zu früh!

Allbr. Bis dahin Fassung! Der versäumte Augenblik kehrt nie wieder. Emiliens Läugnen wird alsdann den Argwohn nicht von Ihrer Seele wälzen, und Sie müssen ein qualvolles Leben an der Seite einer Gattin zubringen, deren Unschuld Sie wünschen und deren Verbrechen Sie ahnden würden.

Moorl. Ich bin gefaßt.

Allbr. Am besten wäre es, Sie sähen sie bis zur Mitternachtstunde nicht wieder. Schöpft Emilie Verdacht, so geht sie nicht.

Moorl. Sie wird nicht gehn.

Allbr. Sie wird.

Moorl. Ich erdroßle den Verläumder.

Allbr. Wenn Emilie unschuldig ist.

Moorl. Sie ist unschuldig.

Allbr. Sie war es einst.

Moorl. Kommen Sie zu ihr, sehen Sie ihr ins Gesicht und schämen Sie sich.

Allbr. Lavater kann hier nichts entscheiden.

Moorl. Sie ist Mutter —

Allbr. Desto schlimmer.

Moorl. Nennen Sie den Verläumder.

Albr. Ganz recht. Sie nährt darüber noch manche Vorurtheile.

Elf. Vorurtheile mein Herr?

Albr. Die sich mit der Zeit wohl abschleifen werden, es käme nur vielleicht auf Sie an —

Elfeld. Was?

Albr. Wenn Sie mir erlauben wollten an diesen nächtlichen Zusammenkünften Antheil zu nehmen — Ihre Wohnung ist so heimlich und einsam — wenn ich hier allein mit ihr bleiben dürfte — oder Sie vielleicht gar durch vernünftige Ueberredungen gewisse kindische Bedenklichkeiten besiegen hülfen. —

Elf. (bebend vor Zorn) Armuth! Armuth! wer darf noch behaupten du erniedrigest nicht!

Fr. v. Elf. (sinkt in einen Sessel) Ha! das ist zu viel!

Albr. Ich will nicht hoffen, daß Sie mich mißverstehn. Wegen der Pension gebe ich Ihnen mein Wort, noch morgen soll das nöthige deshalb ausgefertigt werden. Doch ich seze meiner Dankbarkeit nicht so enge Schranken. (er zieht einen Beutel hervor) Diese Kleinigkeit mag Ihnen beweisen —

Elf. (Wüthend) Herr! ich kenne Sie nicht, aber wenn Sie nicht den Augenblik zur Thür hinaus gehen, so sollen Sie empfinden daß ein ehrlicher Krüppel noch Kraft genug hat, einen Schurken zum Fenster hinaus zu werfen.

Albr. Mir das?

Elfeld. Ihnen, und wenn Sie auf der ersten

Moorl. Du ſiehſt mich ſo freundlich an?

Emilie. Und du mich ſo wild!

Moorl. Du haſt das nicht verdient.

Emilie. Gewiß nicht.

Moorl. Nein bei Gott nicht! (er ſchließt ſie in ſeine Arme.)

Allbr. Wir vergeſſen unſere Geſchäfte.

Emilie. Dein Betragen iſt ſo ungewöhnlich —

Moorl. Mein Herz iſt unverändert.

Emilie. Das hoffe ich.

Moorl. Wie deines —

Emilie. Dann bin ich glüklich!

Allbr. Beſſer Sie trennen ſich für jezt, nur nach vollbrachter Arbeit iſt die Ruhe ſüß. Ich denke wir verſchließen uns in Ihr Studierzimmer, denn vor Tagesanbruch mögten wir wohl kaum fertig werden.

Emilie. Die ganze Nacht?

Moorl. Fällt dir das auf?

Emilie. Es wird deiner Geſundheit ſchaden. Du haſt ſeit vielen Wochen ſo wenig geſchlafen —

Moorl. Du willſt alſo ich ſoll ſchlafen?

Emilie. Ich wünſchte es herzlich.

Moorl. (mistrauiſch) Würklich?

Emilie. Wie kannſt du zweifeln?

Allbr. Freund, die Mitternachtsſtunde naht heran.

Moorl. Ha! — gute Nacht Emilie!

Emilie. Wir ſehen uns dieſen Abend noch wieder?

Moorl. Ich hoffe es nicht.

Emilie. Du hoffſt es nicht?

Dritter Akt.

Audienzzimmer des Miniſters.

Erſte Scene.

(Prunk ſizt und lieſt, Allbrand tritt haſtig herein.)

Allbr. Iſt der Miniſter zu Hauſe?

Prunk. Ja.

Allbr. Ich habe nothwendig mit ihm zu ſprechen.

Prunk. Wird ſchwerlich angehn.

Allbr. Warum nicht?

Prunk. Er ſpielt.

Allbr. Deſto beſſer! hat er verlohren?

Prunk. Ich glaube.

Allbr. Deſto beſſer!

Prunk. Deſto ſchlimmer! —

Allbr. Sage er ihm ins Ohr —

Prunk. Wird mir antworten: Geh zum Teufel!

Allbr. Die Sache iſt äuſſerſt wichtig.

Prunk. Bei Hofe iſt manche Sache des Morgens wichtig, die des Abends mit unter die Karte gemiſcht wird.

Allbr. Ich muß durchaus —

Prunk. Sie werden Ihrer eigenen Sache ſchaden.

Allbr. Deſto beſſer!

Prunk. Nun auf Ihre Gefahr (geht ab.)

Emilie. Ich weiß es nicht.

Jenny. War mein Bruder unartig gegen Dich?

Emilie. Ach nein! aber er iſt nicht wie ſonſt.

Jenny. Was fehlt ihm?

Emilie. Allbrand ſagt, es ſei im Dienſt etwas vorgefallen —

Jenny. Nun ſo gieb dich zufrieden, es wird vorüber gehn —

Emilie. O ja — das hoffe ich — aber ich kann dir nicht beſchreiben, wie ängſtlich mir zu Muthe iſt, ich muß weinen wider meinen Willen.

Jenny. (halb für ſich) Das iſt nun eine von den beſten Ehen, dennoch Kummer und Thränen.

Emilie. Meinſt du, ich möchte Deine Freiheit gegen dieſen Kummer eintauſchen? Nein! auch ſind es kindiſche Thränen — bald wird die Hand der Liebe ſie abtroknen.

Zwölfte Scene.

Smith, die Vorigen.

Smith. Soll ich heute ganz allein eſſen?

Jenny. Für dießmal, ja!

Emilie. Eſſen Sie lieber Smith ich habe keinen Hunger.

Jenny. Ich auch nicht.

Smith. Und der Herr Syndikus?

Jenny. Hat Geſchäfte.

Smith. (Steht ihr gegen über, hinter einem Stuhl auf welchen er sich lehnt und gafft sie an. Pause)

Jenny. Mein Bruder läßt heute recht lange mit dem Essen auf mich warten.

Smith. Daß Ihnen die Zeit lang wird, ist meine Schuld.

Jenny. Wie so?

Smith. Ich verstehe nicht zu reden.

Jenny. Im Gegentheil. Bei Tische habe ich oft Ihre Gabe zu unterhalten bewundert.

Smith. Ich sollte lieber dort schweigen und hier reden.

Jenny. Sehr natürlich, daß bei einem Mädchen der Stoff der Unterhaltung weniger mannigfaltig ist.

Smith. Aber um so interessanter.

Jenny. Sie müßten in die Geheimnisse des Modejournals eingeweiht sein.

Smith. Was ich mit Ihnen sprechen könnte, bleibt immer Mode.

Jenny. (Verlegen, nach einer Pause). Sind Sie schon lange aus Ihrem Vaterlande?

Smith. O ja.

Jenny. Und empfinden das Heimweh nicht wie wir Schweizer?

Smith. O ja, zuweilen.

Jenny. Warum gehen Sie denn nicht hin? Ein Mann wie Sie kömmt überall fort.

Smith. Wollen Sie mich los sein?

Jenny. Bewahre der Himmel!

Smith. Ich mag nicht allein in mein Vaterland zurükkehren.

Jenny. Nun, ſo heirathen Sie.

Smith. Das will ich.

Jenny. Ich rathe Ihnen nicht dazu.

Smith. Warum nicht?

Jenny. Wenn Sie etwa glauben alle Ehen wären ſo glüklich, wie die meines Bruders, ſo irren Sie.

Smith. Ich glaube das nicht.

Jenny. Die meiſten ſind unglüklich.

Smith. Das glaube ich auch nicht.

Jenny. Ich habe das hundertmal geſehn. Ein paar junge Leute verlieben ſich, meinen, ſie können nicht ohne einander leben; tritt etwa ein geizger Vater oder ein böſer Vormund in den Weg, ſo weinen und ſenfzen ſie ſo lange bis dem Alten das Herz bricht. Nun ſtehn ſie auf der Zinne von Fortunens Tempel, erbliken alle Reiche der Welt unter ſich, laufen in den Flitterwochen wie die Nachtwandler auf den Dächern herum, plözlich rauſcht die Zeit vorüber, ruft ihre Namen, ſie erſchreken, erwachen, und fallen herab.

Smith. Das iſt witzig, aber nicht wahr.

Jenny. Da liegen ſie im Sumpf der Langenweile, und ſehen ſich unmuthig an. Sind es gute edle Menſchen, je nun, ſo ertragen ſie ſich wechſelſeitig, und die liebe Gewohnheit kömmt ihnen zu Hülfe. Jeder wandelt ſeine ſteinichte Straße, und

Vierter Akt.

Straße. Nacht.

Erste Scene.

Pilz, ein Korporal mit Wache.

Pilz. Macht kein Geräusch. Klau, verbirg dich hier mit deinen Leuten, und sobald du Lärm hörst, spring hervor. (Der Korporal verbirgt sich mit der Wache, Pilz öfnet die Blendlaterne und zieht die Uhr heraus) Dreiviertel auf Zwölf. Lange wird es nicht mehr dauren. Aber ich verstehe nicht ein Wort von der ganzen Geschichte. Die Frau sündigt und dafür soll der Mann büßen. Nun, was geht es mich an, Ordre muß parirt werden. St, ich höre kommen — geschwind auf meinen Posten (er verbirgt sich nahe bei einer Hausthüre.)

Zweite Scene.

Der Kammerjunker in einen Mantel gehüllt.

Hier war es ungefähr — nahe der Hofapotheke — Uf! wie ich unter dem diken Mantel schwize! oder macht das Abentheuer mich warm? Es gefällt mir *nicht*. Es kömmt mir vor als habe Allbrand mei-

Sechste Scene.

Moorland, Emilie, und die Vorigen.

Emilie. (an der Hand ihres Gatten hereintretend) Da ist er endlich, aber finster.

Jenny. Was fehlt dir Bruder?

Moorl. Nichts — verdrüßliche Geschäfte —

Emilie. Sonst warst du wenigstens beim Essen heiter.

Moorl. Es wird vorübergehn.

Emilie. Wir haben dich diesen Mittag so schmerzlich erwartet; sonst pflegtest du wohl zu schiken wenn du einmal außer dem Hause speisen mußtest.

Moorl. Vergieb mir, ich vergaß —

Jenny. Das hättest du heute am wenigsten vergessen müssen. Du hättest überhaupt heute gar nicht ausbleiben sollen.

Moorl. Der Minister —

Jenny. Was Minister! Der Minister kann dir allenfalls einen Hofrathstitel verschaffen, aber zum Vater kann dich nur Emilie machen. Ich dachte wir würden diesen Mittag ein frohes Familienfest feiern; ich wollte heute auch einmal ein halb Glas Wein trinken, und dich hoffte ich mit einem Rausche zu erbliken.

Moorl. (die Hand an die Stirn legend) Kommt mirs doch wirklich vor als sei ich berauscht.

Jenny. Wo hast du dich denn den ganzen Nachmittag herum getrieben?

Allbr. Reden Sie nicht so laut.

Moorl. Warum nicht? meinen Sie Emilie werde uns hören? — o sie wird nicht kommen!

Allbr. Das gebe Gott!

Moorl. Dann will ich morgen zu ihren Füßen stürzen — ihr alles bekennen — Diesen Abend noch — Ich weke sie auf — Küsse und Thränen sollen die Wange röthen, welche nie über ein Verbrechen erröthen durfte.

Allbr. St, ich höre gehen.

Moorl. (am ganzen Körper bebend) Ist es ein weiblicher Fußtritt?

Allbr. So däucht es mir. — Aber ums Himmelswillen Ihre Zähne schlagen an einander.

Moorl. Ich friere. (er bleibt zitternd stehn).

Vierte Scene.

Emilie, die Vorigen.

Emilie. (trippelt leise über den Plaz: als sie vor dem Hause steht hustet sie.)

Hauptmann Ellfeld. (tritt aus der Thür) Ich erwartete Sie schon.

Emilie. Wie ist es oben?

Ellf. Recht gut. (Beide gehn in das Haus.)

Allbr. Hörten Sie?

Moorl. Allmächtiger Gott! Sie war es.

Allbr. Sind Sie nun überzeugt?

Moorl. Noch nicht aber bald!

Smith. Kein voreiliges Urtheil, liebe Miß. (alle Drei ab.)

Achte Scene.

Allbrand und Moorland.

Moorl. Nun Allbrand? Sie ſehen verſtört aus?

Allbr. Und bin es.

Moorl. Neue Quaalen für mich?

Allbr. Leider.

Moorl. Reden Sie.

Allbr. Ich fühle zum erſtenmale, daß die Freundſchaft auch ſchwere Pflichten auferlegt.

Moorl. Wahrheit iſt die erſte.

Allbr. Und heiligſte. Ich erfülle ſie mit Thränen in den Augen. Freund, ſein Sie ein Mann! Sie trift ein harter Schlag! am härteſten weil er von der geliebten Hand kommt.

Moorl. Von meiner Gattin?

Allbr. Sie iſt dieſes Namens unwerth.

Moorl. Beweiſe!

Allbr. Sie hält nächtliche Zuſammenkünfte mit dem Fürſten.

Moorl. Das iſt nicht wahr!

Allbr. Wer hat inniger an ihre Tugend geglaubt als ich? Wer hat ſie redlicher vertheidigt als ich? mein Herz empört ſich, dieſes Weib ſtrafbar gegen dieſen Mann zu wiſſen — aber —

Allbr. Ach Herr Kammerjunker! Ich danke für Ihre Pünktlichkeit.

Kammerj. Fast gereuet sie mich.

Allbr. Warum?

Kammerj. Wer war das Frauenzimmer, das hier hinein schlüpfte?

Allbr. Vermuthlich eine Mitverschworne.

Kammerj. Warum nahmen Sie nicht den ganzen Klub gefangen?

Allbr. Die übrigen sind noch nicht reif.

Kammerj. Warum fluchte Moorland seinem Weibe?

Allbr. Weil er von Sinnen war.

Kammerj. Ich wollte, ich läge in meinem Bette — Was habe ich nun zu thun?

Allbr. Wir folgen der Wache von ferne. So bald der Gefangene abgeliefert worden, soll Pilz Sie nach Moorlands Hause begleiten.

Kammerj. Und denn?

Allbr. Sie wissen ja, die Papiere.

Kammerj. Warum holen Sie sie nicht selbst?

Allbr. Weil ich nicht überall zugleich sein kann. Meine Gegenwart ist anderswo nothwendiger. Kommen Sie nur, das Uebrige sage ich Ihnen unterwegens. (Beide ab.)

Moorl. Du ſiehſt mich ſo freundlich an?

Emilie. Und du mich ſo wild!

Moorl. Du haſt das nicht verdient.

Emilie. Gewiß nicht.

Moorl. Nein bei Gott nicht! (er ſchließt ſie in ſeine Arme.)

Allbr. Wir vergeſſen unſere Geſchäfte.

Emilie. Dein Betragen iſt ſo ungewöhnlich —

Moorl. Mein Herz iſt unverändert.

Emilie. Das hoffe ich.

Moorl. Wie deines —

Emilie. Dann bin ich glüklich!

Allbr. Beſſer Sie trennen ſich für jezt, nur nach vollbrachter Arbeit iſt die Ruhe ſüß. Ich denke wir verſchließen uns in Ihr Studierzimmer, denn vor Tagesanbruch mögten wir wohl kaum fertig werden.

Emilie. Die ganze Nacht?

Moorl. Fällt dir das auf?

Emilie. Es wird deiner Geſundheit ſchaden. Du haſt ſeit vielen Wochen ſo wenig geſchlafen —

Moorl. Du willſt alſo ich ſoll ſchlafen?

Emilie. Ich wünſchte es herzlich.

Moorl. (mistrauiſch) Würklich?

Emilie. Wie kannſt du zweifeln?

Allbr. Freund, die Mitternachtsſtunde naht heran.

Moorl. Ha! — gute Nacht Emilie!

Emilie. Wir ſehen uns dieſen Abend noch wieder?

Moorl. Ich hoffe es nicht.

Emilie. Du hoffſt es nicht?

Moorl. Vergieb, ich bin zerſtreut — kommen Sie Allbrand — gute Nacht Emilie!

Emilie. Du giebſt mir nicht einmal einen Kuß?

Moorl. (ſchließt ſie bewegt in ſeine Arme) Es iſt nicht der Lezte!

Emilie. Da ſei Gott für!

Moorl. (ſich losreißend) Nein es iſt nicht möglich! (er ſtürzt in ſein Zimmer)

Allbr. (ihm folgend) Haben Sie die Güte zu befehlen, daß uns niemand ſtöre. (ab.)

Zehnte Scene.

Emilie allein.

Emilie. Es muß etwas wichtiges vorgefallen ſein — und er ſagt es mir nicht! — er muß einen ſchweren Kummer auf dem Herzen tragen — und er theilt ihn nicht mit mir! was habe ich ihm gethan? — (ſie weint.)

Eilfte Scene.

Jenny und die Vorige.

Jenny. Du allein? wo iſt mein Bruder?

Emilie. Dort. Sie haben Geſchäfte die ganze Nacht.

Jenny. Du haſt geweint?

Emilie. Ja.

Jenny. Was iſt vorgegangen?

Emilie. Ich weiß es nicht.

Jenny. War mein Bruder unartig gegen Dich?

Emilie. Ach nein! aber er iſt nicht wie ſonſt.

Jenny. Was fehlt ihm?

Emilie. Allbrand ſagt, es ſei im Dienſt etwas vorgefallen —

Jenny. Nun ſo gieb dich zufrieden, es wird vorüber gehn —

Emilie. O ja — das hoffe ich — aber ich kann dir nicht beſchreiben, wie ängſtlich mir zu Muthe iſt, ich muß weinen wider meinen Willen.

Jenny. (halb für ſich) Das iſt nun eine von den beſten Ehen, dennoch Kummer und Thränen.

Emilie. Meinſt du, ich möchte Deine Freiheit gegen dieſen Kummer eintauſchen? Nein! auch ſind es kindiſche Thränen — bald wird die Hand der Liebe ſie abtrocknen.

Zwölfte Scene.

Smith, die Vorigen.

Smith. Soll ich heute ganz allein eſſen?

Jenny. Für dießmal, ja!

Emilie. Eſſen Sie lieber Smith ich habe keinen Hunger.

Jenny. Ich auch nicht.

Smith. Und der Herr Syndikus?

Jenny. Hat Geſchäfte.

Smith. Sie ſehen beide ſo verſtört aus — iſt hier etwas vorgefallen?

Emilie. Nichts.

Jenny. Gar nichts.

Smith. Ich will nicht unbeſcheiden ſein. (er geht ab.)

Jenny. Soll ich dir Geſellſchaft leiſten?

Emilie. Ich wünſchte lieber allein zu ſein.

Jenny. Wie du willſt; ich tauge heute auch nicht zur Geſellſchaft — zwar hätte ich dir wohl recht viel zu ſagen — aber es iſt nicht der Augenblik. Gute Nacht Schweſterchen.

Emilie. Gute Nacht.

Jenny. Mein Klavier wird dich doch nicht ſtören?

Emilie. O nein.

Jenny. Mozart ſoll mir die Grillen vertreiben. (ſie geht ab.)

Emilie. (allein) Dir die Muſik und mir die Wohlthätigkeit — dort werde ich vergeſſen was mich vielleicht grundlos ängſtigt — aber ganz allein ohne Moorlands Wiſſen? ich will ihn rufen — ich will es ihm ſagen, — aber dann iſt die Freude an ſeinem Geburtstage dahin. — Auch iſt er heute ſo unfreundlich — St! was iſt das? hörte ich nicht meinen Namen nennen? Wie kommt mein Name unter ihre Geſchäfte. Soll — Pfui! — horchen — das ſei ferne von

mir. Aber nun darf ich gar nicht anklopfen; man könnte glauben, ich hätte gehorcht. Wozu auch? — er wird mich nicht vermiſſen — und wenn auch — er kennt mich. — Doch lange will ich mich heute nicht aufhalten; nur wenige Minuten, mir zum Troſt. Ach Gott gebe daß ich ihn morgen heiterer ſehe (ſie geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Straße. Nacht.

Erste Scene.

Pilz, ein Korporal mit Wache.

Pilz. Macht kein Geräusch. Klau, verbirg dich hier mit deinen Leuten, und sobald du Lärm hörst, spring hervor. (Der Korporal verbirgt sich mit der Wache, Pilz öfnet die Blendlaterne und zieht die Uhr heraus) Dreiviertel auf Zwölf. Lange wird es nicht mehr dauren. Aber ich verstehe nicht ein Wort von der ganzen Geschichte. Die Frau sündigt und dafür soll der Mann büßen. Nun, was geht es mich an, Ordre muß parirt werden. St, ich höre kommen — geschwind auf meinen Posten (er verbirgt sich nahe bei einer Hausthüre.)

Zweite Scene.

Der Kammerjunker in einen Mantel gehüllt.

Hier war es ungefähr — nahe der Hofapotheke — Uf! wie ich unter dem diken Mantel schwize! oder macht das Abentheuer mich warm? Es gefällt mir nicht. Es kömmt mir vor als habe Allbrand mei-

nen Oheim übertölpelt, und mich obendrein. Einen lokern Schelmenſtreich mache ich wohl mit, aber die Schurkenſtreiche ſind mir zuwider. — doch das mag er ſelbſt verantworten (er tritt in eine Ele) Hier ſteh ich verborgen — aber wenn es noch 10 Minuten dauert ſo geh ich meiner Wege.

Dritte Scene.

Moorland, Allbrand, die Vorigen.

Allbr. Hier ſind wir auf dem Plaze.

Moorl. Und das Haus?

Allbr. Sehn Sie da oben wo das Licht brennt.

Moorl. Fühlen Sie wie mein Herz klopft.

Allbr. Ein ſchrecklicher Augenblik für einen liebenden Mann.

Moorl. Es iſt die fürchterlichſte Stunde meines Lebens (man hört die Uhr ſchlagen.)

Allbr. Die Gloke ſchlägt 12 —

Moorl. Es klingt wie eine Todtengloke.

Allbr. Verſprechen Sie mir noch einmal Faſſung.

Moorl. Sie ſehn wohl, daß ich jezt nichts verſprechen kann.

Allbr. Vergeſſen Sie nicht, daß der Fürſt nahe iſt.

Moorl. Sie gießen Oel in die Flamme.

Allbr. Wie leicht könnte er in der Beſtürzung, ein tyranniſches Mittel ergreifen.

Moorl. Er laſſe mich durch ſeine Trabanten morden — eine Wohlthat!

Allbr. Reden Sie nicht so laut.

Moorl. Warum nicht? meinen Sie Emilie werde uns hören? — o sie wird nicht kommen!

Allbr. Das gebe Gott!

Moorl. Dann will ich morgen zu ihren Füßen stürzen — ihr alles bekennen — Diesen Abend noch — Ich weke sie auf — Küsse und Thränen sollen die Wange röthen, welche nie über ein Verbrechen erröthen durfte.

Allbr. St, ich höre gehen.

Moorl. (am ganzen Körper bebend) Ist es ein weiblicher Fußtritt?

Allbr. So däucht es mir. — Aber ums Himmelswillen Ihre Zähne schlagen an einander.

Moorl. Ich friere. (er bleibt zitternd stehn).

Vierte Scene.

Emilie, die Vorigen.

Emilie. (trippelt leise über den Plaz: als sie vor dem Hause steht, hustet sie.)

Hauptmann Ellfeld. (tritt aus der Thür) Ich erwartete Sie schon.

Emilie. Wie ist es oben?

Elf. Recht gut. (Beide gehn in das Haus.)

Allbr. Hörten Sie?

Moorl. Allmächtiger Gott! Sie war es.

Allbr. Sind Sie nun überzeugt?

Moorl. Noch nicht aber bald!...

Allbr. Wo wollen Sie hin?

Moorl. Iſt das eine Frage? (er ſtürzt auf das Haus zu.)

Allbr. Geh nur!

Pilz. (tritt hervor) Halt! im Namen des Fürſten ſind Sie mein Gefangener.

Moorl. (verſtummt) Was?

Pilz. Wache! (Die Wache umringt Moorland: Allbrand zieht ſich ſtill zurük.)

Moorl. Wißt Ihr wer ich bin?

Pilz. Eben der den ich ſuche.

Moorl. Ha! das iſt zu viel!

Pilz. Folgen Sie mir!

Moorl. Wohin?

Pilz. Wohin ich Sie zu bringen Befehl habe.

Moorl. Ich will in dieſes Haus.

Pilz. Zwingen Sie mich nicht Gewalt zu brauchen.

Moorl. Barmherziger Gott vernichte mich! (gegen das erleuchtete Fenſter) Fluch dir Emilie! Höre mich! höre mich in den Armen deines Buhlers! Fluch dir! Fluch deinem Verführer. (Die Wache ſchleppt ihn fort, und die lezten Worte verhallen in der Ferne.)

Allbr. (tritt wieder hervor) Wie er tobt! wenn doch Pilz ſo geſcheit wäre, ihm den Mund zu verſtopfen. Er iſt im Stande die ganze Straße zu weken.

Kammerj. (tritt hervor) Allbrand ſind Sie es?

Allbr. Ach Herr Kammerjunker! Ich danke für Ihre Pünktlichkeit.

Kammerj. Fast gereuet sie mich.

Allbr. Warum?

Kammerj. Wer war das Frauenzimmer, das hier hinein schlüpfte?

Allbr. Vermuthlich eine Mitverschworne.

Kammerj. Warum nahmen Sie nicht den ganzen Klub gefangen?

Allbr. Die übrigen sind noch nicht reif.

Kammerj. Warum fluchte Moorland seinem Weibe?

Allbr. Weil er von Sinnen war.

Kammerj. Ich wollte, ich läge in meinem Bette — Was habe ich nun zu thun?

Allbr. Wir folgen der Wache von ferne. So bald der Gefangene abgeliefert worden, soll Pilz Sie nach Moorlands Hause begleiten.

Kammerj. Und denn?

Allbr. Sie wissen ja, die Papiere.

Kammerj. Warum holen Sie sie nicht selbst?

Allbr. Weil ich nicht überall zugleich sein kann. Meine Gegenwart ist anderswo nothwendiger. Kommen Sie nur, das Uebrige sage ich Ihnen unterwegens. (Beide ab.)

Fünfte Scene.

Ein Zimmer in der Burg. Nacht. Eva. Kroll.

Eva. (Spinnt bei einer Lampe und nikt dazwischen vom Schlafe überwältigt. Der Burgvoigt Kroll sizt am Tiſche mit der Brille auf der Naſe, und lieſt in einem Folianten —)

Kroll. Siebentes Kapitel. Wie Sultan Bajazet vom Tamerlan in einen eiſernen Käfigt geſperrt worden. Es geſchahe im Jahre 1402 daß eine blutige Schlacht — — Eva du ſchläfſt —

Eva. Ließ nur, ich höre alles.

Kroll. Nun, was habe ich denn geleſen?

Eva. Von den Blinden und Lahmen.

Kroll. Recht Eva, Bajazet war blind auf einem Auge und Tamerlan hinkte. Aber du nikſt ſchon wieder.

Eva. Die Augen fallen mir zu.

Kroll. Ich weiß auch gar nicht wo der Gefangene bleibt? Es iſt ſchon Mitternacht.

Eva. Wer er nur ſein mag.

Kroll. Der Herr Gevatter Pilz wollte nicht heraus damit.

Eva. Je, wir müſſens ja doch einmal erfahren.

Kroll. Freilich, von Amtswegen. (man hört klopfen, er legt Buch und Brille weg). Hörſt du, jezt kommen ſie (er geht hinaus mit dem Lichte.)

Eva. Da läßt er mich im Finſtern ganz allein. Ich wohne nun ſchon drei Jahre auf der Burg, aber

ohne Licht bleibe ich ungern drei Minuten. Nun ist mir aller Schlaf vergangen. Horch wie jeder Fußtritt in den gewölbten Gängen wiedertönt — Die Pforte knarrt — die Angeln kreischen — eine garstige Musik für den armen Menschen, den sie zu uns herauf schleppen — Muß doch wohl ein Vornehmer sein, weil Gevatter Pilz das Zimmer mit den ledernen Tapeten für ihn bestellte.

Sechste Scene.

Moorland, Pilz, Kroll und Eva.

Kroll. Gott behüte! gestrenger Herr Syndikus, sind Sie es?

Eva. Je du mein Himmel gestrenger Herr Syndikus —

Pilz. Nun, nun, Frau Gevatterin nur nicht so viele Worte.

Moorl. (steht in sich gekehrt mit verschränkten Armen, ohne zu bemerken was um ihn herum vorgeht.)

Kroll. Hm! hm! Hätte wirklich eher des Himmels Einfall vermuthet.

Eva. Ist mir doch der Schrek wie Blei in die Füße gesunken.

Pilz. Ja in der Welt gehts bunt.

Eva. Das ist nicht bunt, Herr Gevatter, das ist schwarz. Einen solchen Mann wie der Herr Syndikus, den die Armen segnen —

Kroll. Der jedem sein Recht wiederfahren läßt —

Eva. Der den Kindern auf der Straße aus dem Wege geht —

Pilz. Aber Sr. Durchlaucht haben befohlen —

Kroll. (zieht die Mütze ab) Nun freilich Sr. Durchlaucht —

Eva. Wer weiß was man dem guten Herrn vorgelogen hat.

Pilz. Frau Gevatterin, bewahre Sie ihre Zunge.

Eva. Ich meine nur so, der Fürst ist doch auch ein Mensch.

Pilz. Aber ein Mensch von Gottes Gnaden!

Kroll. Freilich wohl!

Pilz. Und also Gevatter Kroll, von Amtswegen! Hier ist euer Gefangener, Ihr haftet für ihn!

Kroll. Schloß und Riegel sollen wohl für ihn haften.

Pilz. Es darf Niemand zu ihm. Habt Ihr mich verstanden?

Kroll. Vollkommen.

Pilz. Gute Nacht.

Kroll. Gute Nacht. (er begleitet ihn hinaus, nachdem er vorher noch ein Licht angezündet).

Eva. Ich möchte doch wohl wissen, wo die gute Nacht herkommen sollte, wenn man einen ehrlichen Mann ins Gefängniß geschleppt hat! Ich habe nichts damit zu schaffen; aber was gilts, ich werde die ganze Nacht kein Auge zuthun. Wie er dasteht, der arme Mann! — Frischen Muth gestrenger Herr

Syndikus — böſes Wetter trift den frommen Kirchengänger, wie den Buben, der zum Saufgelag ſtolpert. Aber wo Herz und Gewiſſen warm ſind, da troknen die Kleider geſchwinde. Er ſieht und hört nicht. — Bin freilich nur eine arme Bürgersfrau, ſchlecht und recht, kann mir's nicht herausnehmen einen gelehrten Herrn zu tröſten.

Kroll. (Kommt zurük.)

Eva. Sieh doch nur Benjamin, unſer Gaſt hat weder Leben noch Odem, ſtart vor ſich hin in den Winkel, als ob er was unheimliches dort gewahr würde. Gewiß und wahrhaftig, es kommt einem ein Grauen an, wenn man ihm lang zuſieht.

Kroll. Nun mein Herr Syndikus, müſſen ſichs nicht ſo ſehr zu Herzen nehmen, es hat ſchon mancher vornehme Mann bei mir geherbergt, und iſt mit Ehren entlaſſen worden.

Eva. Wir drüken Niemanden. Wer zu uns kömmt hat ſchon ſchwer genug zu tragen. Wir helfen wo wir können.

Kroll. Die Burg iſt noch lange kein eiſerner Käfig.

Eva. Ach Benjamin, das iſt alles in den Wind geredet. Man muß ihm eine Ader ſchlagen.

Kroll. (faßt Moorland ehrerbietig beim Arm) Geſtrenger Herr Syndikus.

Moorl. (auffahrend) Wer ſeid Ihr? was wollt Ihr? — wo bin ich?

Kroll. Je du lieber Himmel! kennen Sie mich denn nicht?

Moorl. (betrachtet ihn gedankenlos von Kopf bis zu den Füßen) Ich kenne Niemand — Ich kenne Niemand!

Eva. Haben Sie denn vergessen?

Moorl. Vergessen? — (sich mit der Faust vor die Stirn schlagend) Nein ich habe nicht vergessen!

Kroll. Befehlen Sie nicht zur Stärkung ein Glas Wein? so gut wir ihn haben.

Moorl. Trinkt! Trinkt ehrlicher Mann, wohl den Trunkenen!

Eva. Laß ihn zufrieden, Benjamin, du siehst, er ist unwirsch.

Kroll. Wollen Sie sich zur Ruhe legen? meine Eva hat ein gutes Bett bereitet.

Moorl. Ruhe? ha! ha! ha!

Eva. Sind es freilich zu Hause besser gewohnt.

Moorl. Zu Hause?

Eva. Du lieber Gott wie wird die Frau Liebste sich härmen!

Moorl. (geht wüthend auf sie zu) Weib warum höhnst du mich?

Eva. O weh! er ist von Sinnen!

Moorl. Wollte Gott! (es wird unten geklopft.)

Kroll. Man klopft schon wieder. Wer muß das sein? (er will gehn.)

Eva. Nimm mich mit Benjamin. Hier bleibe ich nicht allein (beide ab.)

Moorl. (steht einige Augenblike unbeweglich, dann ringt er die Hände und läßt sie in den Schoß sinken. Sein Blik fällt auf den Ring von Emiliens Haar. Er zieht ihn hastig vom Finger, schleudert ihn von sich, und spricht, indem er seine Brust packt) O könnte ich dich so aus meinem Herzen reißen!

Siebente Scene.

Allbrand, Kroll und sein Weib, Moorland.

Kroll. (im Hereintreten) Wenn Sr. Excellenz es so befohlen haben —

(Kroll und Eva gehn hinaus. Allbrand nähert sich Moorland der ihn nicht bemerkt; nach einer Pause) Ist das der Lohn für Lieb' und Bürgertreue?

Moorl. Wer spricht da? Allbrand! auch Sie im Kerker?

Allbr. Eine Lüge kam der Freundschaft zu Hülfe. Des Ministers Name öfnete mir die Pforte.

Moorl. Also nicht Gefangener? Doch freilich warum Sie. Es war ja nicht Ihr Weib.

Allbr. Armer gemißhandelter Freund!

Moorl. Was wollen Sie hier?

Allbr. Trost.

Moorl. Ist etwa mein Haus abgebrannt? einen Bettler kann man trösten, nicht einen liebenden betrogenen Gatten!

Allbr. Rath!

Moorl. Rath einem Hülflosen im Strudel? wollen Sie mir vielleicht einen Strohhalm nachweisen?

Albr. Hülfe.

Moorl. Kann man Weibertreue stüzen wie ein morsches Gebäude? Kann man Liebe und Zutrauen wieder anzünden wie ein verloschenes Licht?

Albr. Nein, aber der Mann der eine Schlänge im Busen erwärmte, kann sie von sich schleudern, und muthig seine Straße wandeln.

Moorl. Auch wenn sie ihren Zahn in sein Herz schlug? auch wenn ihr Biß seine Lebenskraft vergiftete?

Albr. Kannte Moorland nur das Glük der Liebe und Häußlichkeit? Hat die Natur ihn nicht zum Wohl seiner Mitbürger, mit großen Gaben ausgerüstet? findet der Edle nicht oft die Ruhe wieder, indem er andern schafft was er selbst verlor? — Zerstreuung — Thätigkeit —

Moorl. In Fesseln! ha! ha! ha!

Albr. Scheint hier allein die Sonne? Soll nur dieser undankbare Boden die Früchte Ihres redlichen Fleißes tragen? — Wird nicht Ihr Vaterland stolz sein, einen Mann wieder zu erobern, der aus seinem Schooße hervorgieng?

Moorl. Mein Vaterland! warum mußte ich es verlassen!

Albr. Fliehen Sie Freund! und trinken Sie aus den Quellen Ihrer Alpen Vergessenheit dieses schändlichen Undanks. Vergessen Sie ein Weib ihrer Liebe unwerth; nur den Freund nicht, der sich selbst vergißt, indem er Sie um Trennung bittet.

Moorl. Ich fliehen? — Die Unschuld sich verkriechen?

Allbr. Wer war es, der einst den unschuldigen Sokrates tadelte weil er sich weigerte, seine Fesseln abzuschütteln?

Moorl. Ehrlicher Allbrand! Sie träumen wachend. Welche Mittel zur Flucht —

Allbr. Das sei meine Sorge.

Moorl. Wissen Sie auch was Sie wagen?

Allbr. Ich weiß es, und für Wen!

Moorl. Mann, Sie knüpfen zwischen mir und der Menschheit wieder einen Faden an, Aber ich kann nicht fliehen, und meine Ehre zwischen den Zähnen der Verleumdung zurüklassen. „Moorland „ist fort, würde es heißen, warum ward er gefan„gen? und warum ist er fort? warum mußte er sich „der Gerechtigkeit entziehen? —" Meinen Sie man werde antworten: sein ganzes Verbrechen war der Besiz eines schönen Weibes?

Allbr. Leider nein! denn man hat bereits die Farbe zum übertünchen gemischt.

Moorl. Hat man würklich? Nun?

Allbr. Sie sollen ein Jakobiner sein.

Moorl. Da haben wirs! — und die Beweise?

Allbr. Konnte, wie man sagt, selbst Ihre Frau nicht liefern.

Moorl. Konnte nicht? — aber wollte doch?

Allbr. (zukt die Achseln.)

Moorl. Heraus Allbrand! keine Schonung!

ein Dolchſtoß mehr oder weniger, darauf kömmts nicht an.

Allbr. Nach der erſten Beſtürzung über Ihre Gefangennehmung —

Moorl. Wo blieben Sie?

Allbr. Ich ſtand nahe. Anfangs folgt ich Ihnen die Straße hinab; dann dacht ich wieder, es ſei beſſer an der Quelle zu kundſchaften. Ich war noch ganz betäubt. Das eigentliche warum begriff ich wohl, aber den Firniß den man darüber pinſeln werde —

Moorl. Geſchwind, um Gotteswillen!

Allbr. Ich kehrte zurük — da fand ich an der Ekе der Straße des Fürſten Kammerdiener, in einen weiten Mantel gehüllt, er lauerte auf die Rükkunft ſeines gnädigen Herrn.

Moorl. (Wüthend) Die Ehre meines Weibes einem Kammerdiener preiß zu geben!

Allbr. Wir kennen uns von alten Zeiten —

Moorl. Und da vertraute er Ihnen?

Allbr. Es war eingefädelt von langer Hand —

Moorl. Und von hoher Hand! ha! ha!

Allbr. Es gelang mir, den Menſchen treuherzig zu machen. Ihre Frau hat lange widerſtanden.

Moorl. (bitter) wahrhaftig?

Allbr. Sie hat geweint, gekniet —

Moorl. Ei wie rührend!

Allbr. Der Fürſt iſt jung, ſchön, überredend —

Moorl. Sehr natürlich! — . . . . . .

Allbr. Dem guten Weibe ſtak auch wohl der

Adel noch im Kopfe — Der Fürſt verſprach ein Diplom für Sie —

Moorl. Viel Ehre!

Allbr. Beförderung am Hofe —

Moorl. Freilich! — das konnte nicht fehlen.

Allbr. Sie haben durch Ihre Hize einen Querſtrich gemacht.

Moorl. Ueber den Tölpel von Hizkopf!

Allbr. Sie haben dem Fürſten in die Hände gearbeitet; denn ihm war es nie Ernſt, Sie in der Nähe zu dulden. Schon lange ſuchte er Gelegenheit, ließ Ihnen auflauern. —

Moorl. Und ertappte mich im Fürſtlichen Gehäge,

Allbr. Noch ſind Sie ihm furchtbar. Der Kammerdiener zweifelte, daß man Sie in dieſem feindlichen Gefängniſſe laſſen werde. Eine Feſtung an der Gränze —

Moorl. Ha! ha! ha!

Allbr. O Freund! mir blutet das Herz! kommt es dahin, ſo ſind Sie verlohren! dort wo Sie niemand kennt, wo ein Fürſtenwort Sie zum Verbrecher ſtempelt; wo keine Freundesſtimme, nicht einmal ein Brief in Ihren Kerker dringt, —

Moorl. Gott iſt überall!

Allbr. Kein Wunder wird den Triumph der Bosheit hemmen — Fliehen Sie weil es noch Zeit iſt. Hier können mein Einfluß, meine Verbindungen Ihnen nüzen, dort vermag ich nichts.

Moorl. Ich appellire an das Geſez, man muß mich hören!

Allbr. Geſez? Wären Sie der erſte lebendig Begrabene? wozu Sie hören? weiß man etwa nicht, daß Sie unſchuldig ſind? Will man es denn laut werden laſſen? liegt der Ehre des Fürſten nicht daran, Ihnen ein ewiges Stillſchweigen aufzulegen? Sie ſind ein Fremdling; Sie haben keine Verwandte, keine Verbindungen in der Stadt, wer wird fragen wo Sie geblieben ſind?

Moorl. Aber Emilie! — Ich begreife wohl daß Sinnlichkeit und Ehrgeiz ein Weib zur Buhlerin erniedrigen können; doch auch Buhlerinnen haben Herzen. Die Schaam kann ſich verhüllen und fliehen, doch das Gedächtniß ergreift die Schwelgende auf dem Roſenlager, und verzerrt das Lächeln der Wolluſt in krampfhaftes Zuken. Die Rükerinnerung wird ſie ergreifen, wie ich aus Liebe, um Liebe ihr alles geopfert, wie ich zwei Jahre lang ſie auf meinen Händen und in meinem Herzen getragen! wie ich keine Freude kannte ohne Sie! und keinen Kummer wo ſie war — o! — o! —

Allbr. Sie zerreißen mein Herz.

Moorl. Und dieſes Weib könnte mein Verderben wünſchen?

Allbr. Das kann Sie nicht; aber ſie wird es wünſchen müſſen. Der Schreken ſich entlarvt zu ſehn, die Furcht vor Ihrer Rache, wird ihr den Wunſch auspreſſen.

Moorl. Sie war so gut — Wenn sie den kalten Schweiß auf meiner Stirn sähe —

Allbr. Sie würde ihre Schaamröthe im Busen des Wohllüstlings verbergen.

Moorl. Ha! — Allbrand! um Gotteswillen schüttle mich daß ich erwache!

Allbr. Wollte Gott! es wäre nur ein Traum! Sahen Sie denn nicht wie Sr. Durchlaucht ihr in der Hausthür die Hand reichte?

Moorl. War er es selbst?

Allbr. Erkannten Sie ihn denn nicht?

Moorl. Eine Mannsgestalt —

Allbr. Er war es.

Moorl. Teufel!

Allbr. Hörten Sie denn nicht?

Moorl. Ich hörte nichts.

Allbr. Mit welchen Schmeichelworten er sie empfieng. Hörten Sie denn nicht das Gelächter hinter der Hausthüre, als der Polizeibeamte Sie arretirte?

Moorl. (wüthend) Gelächter (sich fassend) doch nur des Fürsten, nur Er konnte lachen. Nein Allbrand! nein bei Gott! Emilie hat nicht gelacht!

Allbr. Möglich daß ich mich geirrt habe.

Moorl. Sehn Sie Allbrand — ein geliebtes Weib kann zur Verbrecherin herabsinken, sie kann meinen Namen schänden und mein Herz zerreissen — ich werde mich von ihr trennen — und weinen — aber (mit steigender Wuth) wenn es ihr möglich war,

in dem Augenblik zu lachen, als Unſchuld und Tugend ſich unter den Füßen eines Fürſten krümmten; als ihr betrogener Gatte gemishandelt wurde. (er zieht ſeine Hand blutig aus dem Buſen) Sieh da, ich Thor! habe in mein eigenes Fleiſch gewütet —

Allbr. Gräßliche aber gerechte Wuth!

Moorl. Wenn Sie dieſe blutigen Nägel ſähe —

Allbr. Auf Moorland! ein Scheidebrief für die Syrene.

Moorl. Recht! Scheidung — nur der Tod ſollte mich von ihr trennen; nun ja ſie iſt todt! ich ringe die Hände über ihrer Leiche! — Gott wird mir helfen dieſe Täuſchung feſthalten! — ich bin ja ſo leicht zu täuſchen — Emilie todt! — wie mich das tröſtet, ich kann wieder weinen! — (er bricht in Thränen aus.)

Allbr. Ich brauche nur einen Tag um Ihre Flucht vorzubereiten —

Moorl. Allbrand! laſſen Sie mir ein Trauerkleid machen.

Allbr. Fliehen Sie in die Arme Ihres alten Vaters.

Moorl. Ein Trauerkleid Allbrand!

Allbr. Nehmen Sie Ihre Schweſter mit ſich.

Moorl. Ein Trauerkleid! um meine verſtorbene Emilie!

Allbr. Freund das iſt unmännlich; wollen Sie ſich zum Schatten härmen, indeß die Buhlerin im Arm der Wolluſt Ihrer ſpottet?

Moorl. Spott? nein Allbrand! eine gefallene Emilie ſpottet nicht.

Allbr. Wer ſo fallen konnte — doch gleichviel. In 24 Stunden ſind Sie auf der Landſtraße nach Baſel. Nur daß vorher die Heuchlerin erfahre, ſie ſei entlarvt! daß ſie ihres ſchändlichen Triumphs nicht ſo ſicher genieße — ein Briefchen Moorland, voll Kälte, Verachtung — ein Scheidebrief —

Moorl. Meinen Sie, die fürſtlichen Trabanten würden einen Brief von mir an Emilien —

Allbr. Ich ſelbſt übergebe ihn, in Gegenwart des Fürſten will ich vor ſie treten, mit einem Blik will ich ſie faſſen —

Moorl. Allbrand Sie ſelbſt wollten —

Allbr. Mein Ehrenwort darauf.

Moorl. Wohlan!

Allbr. He da! (Kroll tritt herein mit Eva) Feder und Dinte.

Kroll. Ich weiß nicht — es wird nicht jedermann verſtattet —

Allbr. Auf mein Wort.

Kroll. Das Nebenzimmer iſt dem Herrn Syndikus beſtimmt, dort wird er alle Bequemlichkeit finden.

Moorl. Ich bin ſogleich wieder bei Ihnen (Kroll leuchtet ihm in das Nebenzimmer und kommt dann wieder zurük.)

Allbr. (für ſich) Endlich! das hat Mühe gekoſtet!

Eva. (hervortretend) Der arme Herr! gewiß iſt er unſchuldig.

Allbr. Vielleicht.

Eva. Was ſollte er doch wohl verbrochen haben? wenn es erlaubt iſt zu fragen.

Allbr. Verbrochen? wer kann das wiſſen — ein Staatsgeheimniß. Man ſpricht zweideutig —

Eva. Der Himmel wird ſeine Unſchuld an den Tag bringen.

Allbr. Ja Mutter! wenn er ſich nur mit dem Himmel beſſer ſtünde.

Eva. Wie ſo?

Allbr. Man behauptet — ich will es nicht nachgeſagt haben — aber freilich — in der Kirche ſahe ich ihn nie.

Eva. Er wird doch nicht —

Allbr. Die Verführung iſt groß. Gottloſe Bücher, und übermüthige Vernunft haben ſchon manchen braven Mann zum Freigeiſt gemacht —

Eva. Ein Freigeiſt! bewahre der Himmel!

Allbr. Daß er keinen Teufel glaubt weiß ich aus ſeinem eigenen Munde.

Kroll. Keinen Teufel! Eva wie wird dir?

Allbr. Der Fürſt iſt ein frommer Herr, ich vermuthe —

Kroll. Ei da hat der durchlauchtigſte Fürſt ganz recht gethan.

Allbr. Ihr ſeht Kinder, daß euer Mitleid übel angebracht iſt.

Eva. Mitleid? Mit einem Menschen der keinen Teufel glaubt!

Kroll. Schlimm genug, daß wir unter einem Dache mit ihm hausen müssen.

Allbr. Ich rathe euch, ihn kurz zu halten.

Kroll. Tragen Sie keine Sorge.

Allbr. Ausser mir darf niemand mit ihm sprechen.

Kroll. Niemand als der Satan, Gott verzeih mir die Sünde!

Allbr. Am wenigsten seine Frau, hört ihr? — ihr selbst thut besser euch gar nicht mit ihm einzulassen. Seine glatte Zunge könnte euch bethören.

Eva. Meinen Glauben wird er nicht erschüttern. Aber die Kinder, Benjamin, die Kinder müssen nicht zu ihm kommen!

Kroll. Ich werde ein Schloß vor die Thür hängen.

Eva. Nein, nun bedaure ich ihn gar nicht mehr. Ich dachte er hätte sich etwa an Sr. Durchlaucht vergangen, eine Kasse bestohlen, oder so etwas dergleichen, das kann auch dem Frömmsten widerfahren. Aber keinen Teufel zu glauben!

Achte Scene.

Moorland (kommt zurük mit einem Billet in der Hand. Er reicht's Allbrand) Hier!

Allbr. (winkt Kroll und Eva sich zu entfernen, entfaltet und ließt für sich) Zu wild — zu leidenschaftlich — kalter Hohn wäre besser gewesen, diese Wuth

wird ſie kizeln; doch (indem er das Billet in die Taſche ſteken will) Was der Schreiber vergaß, ſoll der Bote hinzufügen.

Moorl. (ergreift haſtig ſeinen Arm) Freund! wenn wir uns irrten — wenn ſich unſchuldig wäre — dieſer Zettel würde ihr das Leben koſten!

Allbr. (erſtaunt) Unſchuldig?

Moorl. Freilich — ich bin ein Thor! — haben wir doch ſelbſt geſehn — ich habe nichts geſehn aber Sie —

Allbr. (nachdrüklich) Ich ſah und hörte den Fürſten.

Moorl. Ganz recht — und Sie ſind nur allzugewiß, daß Ihre Sinne Sie nicht betrogen haben — man hat Beiſpiele —

Allbr. Ich war ein kalter Zuſchauer.

Moorl. Freilich, nur die Nacht hätte ſie täuſchen können — Die Dunkelheit —

Allbr. Der Mond ſchien hell.

Moorl. Auch wahr — und die ganze Begebenheit durch einen bloßen Zufall zu erklären —

Allbr. Dünkt mich lächerlich.

Moorl. So iſt es — ſteken Sie das Billet ein — halt; (mit ſichtbar ſteigender Angſt) Nicht wahr Allbrand, es iſt unmöglich daß Emilie unſchuldig ſei?

Allbr. So ſcheint es mir allerdings.

Moorl. Der Fürſt konnte von ungefähr — doch nein! das läßt ſich nicht denken. — Und was wollte Emilie? zu wem wollte ſie? Nein! nein! ſie iſt

strafbar! — Das Band ist zerrissen! Gehn Sie — schildern Sie ihr meine Leiden — bringen Sie ihr meinen Fluch! — Halt um Gotteswillen! ich bin Vater! Emilie ist Mutter! — geben Sie mir das Billet zurük.

Allbr. Freund Sie sezen mich in Erstaunen. Ich muß für Sie denken und handeln. Ich muß Ihre Ehre retten. Seit vier Jahren fesselt ein schimpfliches Band Emilien an den Fürsten, glauben Sie daß Emilie den Vater ihres Kindes habe verlassen können?

Moorl. Allbrand! Sie reden schrecklich.

Allbr. Wollen Sie einen Bastard erziehen?

Moorl. Sie saugen mir den lezten Blutstropfen vom Herzen.

Allbr. Wollen Sie sich zum Spott des ganzen Landes herabwürdigen?

Moorl. Ha Rache!

Allbr. Verachtung! verachten darf der Edle, rächen nur das Gewissen.

Moorl. Suchen Sie auch ein Gewissen, wo Tugend und Liebe so lange geheuchelt wurden?

Allbr. Es liege immerhin in einer diken Rinde, der Wurm des Todes frißt sie endlich durch.

Moorl. Nun dann, Tod! wenn du sie einst hinwirfst auf das buhlerische Lager; wenn kein Atlaspolster weich genug ist ihr Ruhe zu geben, und die Fenster dicht verschleiert werden müssen, damit kein Lichtstrahl ihr mattes Auge trift; köstlicher Wein

aus fürſtlichen Kellern ihre dürren Lippen vergebens reizt; keine kühlende Ptiſane ihr ſchwarzes Blut verdünnt; wenn gemiethete Krankenwärter um Mitternacht entſchlummert ſind, und ihr hülfloſes Aechzen kaum ihren Schooßhund weckt; dann erſcheine ihr meine Geſtalt, von der düſtern Nachtlampe beleuchtet, grinſe ſie hohläugigt an, winke, drohe und verſchwinde — fort, fort mit dem Billet!

Allbr. Faſſen Sie ſich Freund! — Ich gehe. Der Fürſt ſoll Wahrheit von mir hören. Wahrheit iſt eine Fürſtengeißel (ab) (wie er geht, tritt Kroll herein, nimmt ein Licht und folgt ihm)

Moorl. (nach einer langen Pauſe) Er iſt fort — was bin ich noch? — alle Bande ſind zerriſſen! nur das ſchlechteſte, das Band des Lebens, lößt ſich langſam martervoll. Hinab! hinab in die Grube! ich habe nichts mehr von den Menſchen zu bitten, als eine Handvoll Erde auf meine Gebeine.

Kroll. (der Allbrand hinunter leuchtete und nun mit Eva zurük kömmt) Mit Gunſt, will der Herr auf ſein Zimmer gehn? Dies hier iſt das Meinige?

Eva. Wir haben um des Herrn willen die ganze Nacht durchwacht.

Moorl. Verzeiht mir guten Leute!

Kroll. Ja, ja, verzeih Ihm Gott!

Eva. Und helfe einem jeden von böſen Irrwegen auf die rechte Straße (mit einem frommen Seufzer.)

Moorl. (halb zu ſich) Vom Irrwege iſt noch Rettung; aber in den Abgrund darf man dem Zerſchmetterten nur nachſehen, und weinen! Ihr verſteht mich nicht. Gute Nacht (er geht in ſein Zimmer.)

Kroll. O ja Herr, wir verſtehn ihn nur gar zu wohl (er verſchließt und verriegelt die Thür.)

Eva. Haſt du gehört? er ſprach vom Abgrunde.

Kroll. Der Hölle vermuthlich.

Eva. Ach du lieber Himmel!

Kroll. Komm zu Bette.

Eva. Wer keinen Teufel glaubt, der glaubt auch nicht an die lieben Engelein. Wie kann der ruhig ſchlummern? (Beide ab.)

Zehnte Scene.

Moorlands Wohnung (faſt ausgebrannte Lichte.)

Thomas. (ſizt und ſchlummert, eine Uhr liegt neben ihm auf dem Tiſch. Er fährt im Schlaf in die Höhe, reibt ſich die Augen, ſieht nach der Uhr, ſchüttelt den Kopf und ſteht auf.) Schon drei Uhr! das wird mir zu bunt! ſo lange blieb er nie weg. Wenn ihm nur kein Unglük widerfahren iſt — daß er mich auch nicht mitnehmen wollte! — Du bleibſt zu Hauſe, ſagte er, und ſah ſo verſtört dabei aus — Es wird mir angſt und bang — wenn ich nur nicht ſo ganz allein wäre — wo zwei beiſammen ſind, da findet ſich doch immer hier ein wenig Rath, und dort, ein wenig Troſt — Unſere Frau darf nichts hören, die würde

ſich tod ängſtigen. Aber ich denke ich weke Mamſell Jenny auf, vielleicht weiß ſie mehr als ich — Mag ſie es übel nehmen oder nicht. Als ſie die Poken hatte, habe ich manche Nacht bei ihr gewacht, ſo kann ſie wohl nun den alten Thomas beruhigen — Ja, ja ich thue es. Mag ſie doch ſchelten. Noth hat kein Gebot (er klopft an eine Seitenthür) Mamſellchen! — Mamſellchen! — das iſt jung, das ſchläft feſt (er klopft wieder) Mamſell Jenny!

Jenny. (inwendig) Wer klopft?

Thomas. Der alte Thomas klopft.

Jenny. Was willſt du?

Thomas. Ich will wiſſen wo unſer Herr iſt. Es hat ſchon drei geſchlagen. Werden Sie nicht böſe. Ich wußte mir in der Angſt nicht anders zu helfen (es wird draußen ſehr ſtark an die Hausthüre geklopft.)

Thomas. (nach dem Licht rennend) Poz Wetter da kommt der Herr. Nun Gott ſei Dank! Hätte ich die Mamſell doch lieber ſchlafen laſſen. (er geht ab.)

Eilfte Scene.

Jenny. (tritt im Neglige' aus ihrem Schlafzimmer) Nun? was ſoll das heißen? Warum wurde ich gewekt? iſt irgendwo Feuer? — Der alte Menſch jagt mich aus dem Schlafe und läuft davon — Welch ein Getöſe auf der Treppe? — was ſoll der ſpäte Beſuch?

Zwölfte Scene.

Kammerjunker, Pilz, Thomas und Jenny.

Kammerj. (zu Thomas) Zurük Tölpel! du wirst ſchon erfahren was wir wollen. (Jenny erblikkend) Ha ha! meine ſchöne Dame! ſo ungern ich den Auftrag übernahm Ihre Ruhe zu ſtören, ſo ſüß belohnt mich dieſer reizende Anblik.

Jenny. Herr Kammerjunker ich begreife nicht —

Kammerj. Auf Befehl Sr. Durchlaucht komme ich mich der Papiere Ihres Herrn Bruders zu bemächtigen.

Jenny. Sie ſcherzen vermuthlich?

Kammerj. (auf Pilz deutend) Der ſtrenge Ernſt meines Begleiters verbietet mir jeden Scherz.

Jenny. Mein Gott was iſt das?

Kammerj. Kleinigkeit! Verſchwörung — Staatsverbrechen — kein Geſchäft für eine Dame — denn es iſt kein Amor im Spiele. — Doch ich vergeſſe daß meine Geſellſchaft Ihnen immer läſtig war. Erlauben Sie daß ich die Befehle Sr. Durchlaucht eilig vollziehe.

Jenny. Ich verſtehe Sie nicht Herr Kammerjunker, und es wird am beſten ſein, daß ich meinen Bruder weken laſſe.

Kammerj. Diesmal hat der Herr Bruder uns gewekt; ob er ſelbſt eines ruhigen Schlummers genieße, muß ich faſt bezweifeln, denn die Quartiere in der Burgveſte ſind nicht allzubequem.

Jenny. Was ſagen Sie? mein Bruder —

Kammerj. Iſt ſeit einer halben Stunde Gefangener auf der Burg.

Thomas. (ſchlägt die Hände zuſammen) Mein Gott!

Jenny. Unmöglich! welches Verbrechen? —

Kammerj. Er wollte auf den Staat anwenden, was nur in der Liebe gilt: Freiheit und Gleichheit —

Jenny. Verläumdung!

Kammerj. Um ſo weniger haben Sie in Anſehung ſeiner Papiere zu befürchten. Pilz verwalte Er ſein Amt.

Jenny. Mein Herr, ich werde nicht zugeben —

Kammerj. Es thut mir leid, daß ich zum erſtenmal in meinem Leben einer Dame ungehorſam ſein muß.

Thomas. (bet vor Wuth berſten möchte, halb heimlich zu Jenny) Mamſell ſoll ich den Kutſcher und den Stallknecht herauf holen?

Jenny. Sei ruhig Thomas. Herr Kammerjunker ich verlange eine ſchriftliche Ordre zu ſehen.

Kammerj. Mademoiſelle, ich ſtehe im Dienſt des Fürſten. Dieſer Polizeibeamte und die Wache unten im Vorhaus beweiſen hinlänglich daß ich nur höherm Befehl gehorche. Wie viel lieber wäre ich ohne dieſes furchtbare Gefolge nur auf galante Abentheuer ausgegangen, wenn Ihre Strenge —

Jenny. Sie werden unverſchämt —

Thomas. (in den Bart brummend) Ja unverſchämt.

Kammerj. Sie ſprechen vermuthlich mit Ihrem Bedienten.

Thomas. Der war nie unverſchämt.

Kammerj. Kerl.

Thomas. Herr ich bin ein Schweizer, ein freier Mann.

Kammerj. Ha! ha! ſpielſt du hier auch eine Rolle?

Jenny. Schweig Thomas! Geh und laß meine Schwägerin aufweken.

Thomas. (unwillig abgehend) Leute die des Nachts in die Häuſer einbrechen — ich weiß wohl was bei mir zu Lande (er brummt die lezten Worte in den Bart.)

Kammerj. Ich habe ſchon zu lange verweilt. So viel ich mich erinnere iſt dies hier das Studierzimmer des Herrn Syndikus. Pilz! folge er mir.

Jenny. Herr Kammerjunker! auf Ihre Verantwortung —

Kammerj. Darf ich bitten, mir die Schlüſſel vom Schreibpult —

Jenny. Die trägt mein Bruder bei ſich.

Kammerj. So werden wir uns ohne Schlüſſel behelfen müſſen.

Jenny. Herr, ich warne Sie zum leztenmale. Mit Tages Anbruch erfährt der Fürſt —

Kammerj. Ich Unglüklicher! daß ich gezwungen bin, die Warnungen einer ſo liebenswürdigen Dame in den Wind zu ſchlagen (er geht mit Pilz, der eine Laterne trägt in Moorlands Studierzimmer.)

Jenny. (allein). Ich zittre — ich weiß nicht wie mir geſchieht — ach Gott! wie wird meine arme Schwägerin erſchreken! wenn nur nicht traurige Folgen —

Thomas. (kömmt zurük mit unruhiger Eile) Neuer Jammer!

Jenny. Nun?

Thomas. Unſere Frau iſt auch fort!

Jenny. Unmöglich!

Thomas. Gar nicht zu Bett geweſen — Maria ſchlich hinein, öfnete die Vorhänge, rief leiſe Madam — keine Antwort. Sie tappte mit der Hand auf das Bette, alles kalt. Endlich holte ſie die Nachtlampe — nichts zu ſehen und zu hören!

Jenny. Mein Gott was ſoll das heißen?

Thomas. Sie wird bei dem Herrn ſein.

Jenny. Wie könnte ſie erfahren haben —

Thomas. Wer weiß! — Sie hat vielleicht eine ſchlimme Ahndung gehabt. Wenn man ſich liebt ſoll dergleichen öfters geſchehen.

Jenny. So bin ich dann ganz allein im Hauſe!

Thomas. Fürchten Sie nichts Mamſell! der alte Thomas iſt hier, und der liebe Gott iſt auch hier! Wenn ich nur den Kutſcher und Hausknecht weken dürfte, die ſollten bald hier rein fegen —

Jenny. Geh hinauf Thomas, geſchwind! weke Herrn Smith auf.

Thomas. Poz Wetter! Herr Smith, den haben wir ganz vergeſſen (er läuft fort.)

Jenny. (allein) Schiklich oder unſchiklich; Angſt fragt nicht nach Wohlſtand.

Dreizehnte Scene.

Kammerjunker, Pilz mit den Papieren und Jenny.

Kammerj. Alles vollbracht. Ich bitte nochmals um Verzeihung und wünſche Ihnen einen ſüßen Morgenſchlummer.

Jenny. Noch einen Augenblik mein Herr. Der Schreiber meines Bruders wird ſogleich hier ſein. Sie werden wenigſtens die Güte haben ihm zu ſagen, welche Papiere —

Kammerj. Welche, Mademoiſelle? Alle, Alle!

Jenny. Er iſt ein Geſchäftsmann, und weiß beſſer was er hier fordern oder verweigern darf. —

Kammerj. Der Herr Schreiber hat hier nichts weder zu fordern noch zu verweigern. Verſteht ſich dieſe Papiere betreffend. Was er ſonſt hier fordern möchte — ich bin zu beſcheiden um darnach zu fragen.

Jenny. Mein Herr, Sie ſollten wenigſtens das Unglük ehren.

Kammerj. Ich ehre die Rechte der Schönheit, und würde untröſtlich ſein, wenn eine ſchlafloſe Nacht dieſe Wange noch länger bleichen ſollte.— Komm Pilz wir ſtöhren hier. (er macht eine tiefe *höfliſche Verbeugung*, und ſie gehn.)

Jenny. (allein. Sie weint; nach einer Pauſe) Warum wein' ich? warum empfinde ich in dieſem Augenblike eine Beleidigung die mir wiederfährt? — Ich fühle daß es jezt nicht Zeit iſt zu weinen. — Mein armer Bruder! meine arme Schwägerin — o daß ich ein Frauenzimmer bin! — Doch das ſoll mich nicht abhalten. Ich will ſelbſt zum Fürſten.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, Smith.

Smith. Thomas erzählt mir Wunderdinge.

Jenny. Rath! Hülfe! lieber Smith.

Smith. Moorland gefangen? die Papiere verſiegelt? Ihre Schwägerin fort?

Jenny. Alles wahr.

Smith. Ein vermaledeites Land!

Jenny. Was ſollen wir thun?

Smith. Nach England gehn, und dort als freie Menſchen leben.

Jenny. Aber jezt? —

Smith. Zwiſchen Furcht und Hofnung des Tages Anbruch erwarten.

Jenny. Und dann?

Smith. Dann Miß, mein Wort darauf! ich befreie Ihren Bruder.

Jenny. Aber wie?

Smith. Wie? (er denkt einen Augenblik nach) Ja — jezt muß ich reden — meine liebe Miß, es gilt

gute Bücher in der Welt, die der Kenner brochirt und ungebunden lieſt, die aber der Hofmann aus ſeiner Bibliothek verwirft, weil ſie nicht reliés en maroquin ſind. Ein ſolches Buch iſt Redlichkeit in Bürgerherzen und Unſchuld im ſchlichten Rok. Beide werden im Vorzimmer ein Spiel der Kammerdiener.

Jenny. Soll das mein Troſt ſein?

Smith. Keinesweges, ich wollte Ihnen nur beweiſen, daß Ihr Bruder verloren iſt, weil ſeine Tugend ächt, und die Schnallen auf ſeinen Schuhen unächt ſind; beim Höflinge iſt das umgekehrt.

Jenny. Mein Gott iſt jezt der Augenblik zu ſolchen Bemerkungen? (unwillig)

Smith. Gerade jezt, Miß! Sie glauben vielleicht, ich ſei kalt? ich fühle weniger bei dem was hier vorgefallen? — Sie irren. Nur die Gewohnheit — ich habe dergleichen tauſendmal erlebt. Der Menſch beſizt die edle Gabe ſich an alles zu gewöhnen, nur nicht an Glük und Ruhe.

Jenny. Und wohin führen endlich alle dieſe Sentenzen?

Smith. Zu der traurigen Nothwendigkeit durch Scheidemünze zu ſiegen, wo Seelenadel nur ein Schaupfennig iſt. Ich werde zum Miniſter gehn, ich werde ihm ſagen, daß ich Lord Sidney bin. —

Jenny. Smith wachen Sie?

Smith. Ich werde ihm ein Empfehlungsſchreiben unſers Miniſters vor die Augen halten, und was

gilt die Wette, der Lord wird Gehör finden, wo man den Schreiber mit Hohn zurük gewiesen hätte.

Jenny. Smith, reden Sie im Ernst?

Smith. Ja liebe Miß, der Sonderling dem Sie Liebe einflößten, legte seinen Rang ab, zu einer Zeit, als er noch zweifelhaft war, ob ein Lord Ihnen mehr gelte als ein ehrlicher Mann.

Jenny. Ich erstaune —

Smith. Warum? Liebe und Laune haben wohl größere Verwandlungen gewürkt.

Jenny. Milord —

Smith. Pfui! — Milord wird hingehen um Ihren Bruder zu retten, und Eduard Smith wird zurük kommen, um Ihre Hand zu werben. Dann habe ich ein feines Gut in Warwickshire, eine wahre Schweizergegend, der nichts mangelt, als jene frohen Bewohner, Freiheit und Liebe, die Gegenfüßler der Höflinge. Was meinen Sie Miß? es ist doch gut, daß ich reich bin, dort würden wir alle genug haben.

Jenny. Ich bin unfähig, Ihnen jezt darauf zu antworten.

Smith. Warum? Sie finden keinen wieder, der es ehrlicher mit Ihnen meinte als ich.

Jenny. Soll die Noth gewähren was Liebe heischt?

Smith. Das ist brav gedacht, ich will Ihnen nichts abtrozen. Reue ist überall ein schlimmer Gast. Kehrt er bei der Liebe ein, so frißt er den Wirth — Der Tag bricht an; ich gehe zum Minister.

Jenny. Und ich in meines Bruders Kerker.

Smith. Ihre Hand Miß (ſie reicht ihm die Hand, er ſchüttelt ſie) Ich kann nicht viele Worte machen, aber Gott verdamme mich, ich liebe Sie! (geht ab.)

Jenny. Wie iſt mir geſchehn — ich bin betäubt — pfui Jenny! verläugne das Weib, gedenke deines armen Bruders. Gold und Thränen ſollen mir den Zugang öffnen. (ab)

Fünfzehnte Scene.

Die armſelige Wohnung des Hauptmann Ellfeld. — Herr und Frau v. Ellfeld und Emilie.

Emilie. Alles recht gut, meine Liebe Freundin, Appetit und Schlaf ſind freilich die Kennzeichen der wiederkehrenden Geſundheit; und Gottlob man ſieht es Ihnen an, Sie haben ſich ſeit drei Tagen ſichtbar erholt. Aber Sie müſſen ſich noch ſchonen.

Ellfeld. Das predige ich ihr immer.

Fr. v. Ellf. Das Wetter war ſo ſchön —

Emilie. Aber kühl.

Fr. v. Ellf. Der Spaziergang iſt mir ſo gut bekommen. Die friſche Luft, die Sonnenſtralen — ich ſog neue Kraft mit jedem Athemzuge.

Emilie. Dann hätten Sie ſich aber zeitig zu Bette legen ſollen.

Ellf. Das ſagt ich auch.

Fr. v. Ellf. Ich habe einige Stunden ſanft auf dem Sofa geſchlummert. Ich konnte mir die

Freude unmöglich verſagen, meine Wohlthäterin geſund zu empfangen.

Emilie. Wenn ich ja dieſen Namen verdiente, ſo bin ich nun belohnt. Zum erſtenmale verlaſſe ich Sie mit leichtem Herzen. Es iſt ſpät. (ſie greift nach ihrer Saloppe) Wann wir uns wiederſehn werden, kann ich diesmal nicht beſtimmen.

Ellfeld. Sollte es zwei dankbaren Menſchen nicht erlaubt ſein, Ihnen in Ihrem Hauſe aufzuwarten?

Emilie. In meinem Hauſe? da müßt ich Ihnen ja ſagen wer ich bin, und wo ich wohne.

Ellfeld. Wär es denn nicht grauſam uns das noch länger zu verſchweigen?

Emilie. Lieber Hauptmann, laſſen Sie mir meine Grille. Sie verlangen den Namen eines Dinges zu wiſſen das keinen Namen hat. Nur mein Herz that Ihnen Gutes, und das Herz iſt Namenlos. In acht Tagen führe ich Sie in mein Haus, dann ſollen Sie mich und noch einen gewiſſen jemand kennen lernen.

Ellf. Wie aber wenn der Schleier dieſer liebenswürdigen Beſcheidenheit nicht dicht genug war, Sie dem Blik der Dankbarkeit zu verbergen, wie, wenn wir Sie ſchon kennten?

Emilie. Unmöglich, oder Sie brachen Ihren Schwur.

Fr. v. Ellf. Das that er nicht.

Emilie. Sie ſind mir nie auf der Straße gefolgt?

Ellf. Auf meine Ehre! nein!

Emilie. Nun ſo kennen Sie mich auch nicht.

Ellfeld. Der Name Moorland ſteht in unſern Herzen.

Emilie. (erſtaunt) Wahrhaftig! Sie kennen mich! — Wie geht das zu? — wodurch hätte ich mich verrathen?

Ellfeld. Wenn Sie meinem Ehrenwort trauen daß es ohne unſer Zuthun geſchah, ſo wünſchte ich, einen gehäßigen Vorfall lieber verſchweigen zu dürfen.

Emilie. Sie ſpannen meine Neubegierde immer höher. Ich bin gewiß daß ſelbſt in meinem Hauſe Niemand um das unſchuldige Geheimniß wußte.

Ellfeld. Sind Sie ſicher daß man Ihnen nicht nachſchlich? —

Emilie. Wer?

Sechste Scene.

Allbrand, die Vorigen.

Ellfeld. Ha! — dieſer! —

Emilie. Sekretair Allbrand — Ich erſtaune! was führt Sie hieher?

Ellf. Was wollen Sie mein Herr?

Allbr. Ich kann kaum zu Athem kommen. — Verzeihen Sie dieſen ungewöhnlichen Beſuch. — Madame ich muß durchaus einige Minuten allein mit Ihnen ſprechen.

Emilie. Mit mir?

Allbr. Mein Herr, ich beſchwöre Sie bei den

Gefühlen der Menschlichkeit! lassen Sie mich mit dieser Dame allein.

Ulf. So bald sie befiehlt.

Emilie. Was können Sie mir zu sagen haben?

Allbr. Um des Himmelswillen zögern Sie nicht länger! die Augenblike sind kostbar.

Emilie. Wenn es blos mich betrift, so habe ich vor diesen guten Leuten kein Geheimniß.

Allbr. Es betrift Ihren Gemahl.

Emilie. (mistrauisch) Würklich? — nun die Lüge wird Ihnen wenig nüzen. — Ein Augenblik meine Freunde! Aber Sie gehn nicht weit?

Ellfeld. Nur in das Nebenzimmer. (er führt seine Frau fort.)

Emilie. Wir sind allein, was wollen Sie?

Allbr. O daß ich der Unglüksbote sein muß!

Emilie. (hastig) Unglük? (sich fassend) Doch — reden Sie nur weiter — wir kennen uns ja schon — welches Unglük?

Allbr. Mein Freund — Ihr Gatte — o —

Emilie. Wollen Sie meine Sinne durch Schreken verwirren —

Allbr. Welch kränkendes Mißtrauen!

Emilie. So reden Sie deutlicher. Ihr Freund, wie Sie ihn zu nennen belieben — was ist ihm wiederfahren?

Allbr. Sie scheinen sehr ruhig Madam?

Emilie. Ich bin nicht Nervenschwach Herr Se-

Moorl. (halb zu ſich) Vom Irrwege iſt noch Rettung; aber in den Abgrund darf man dem Zerſchmetterten nur nachſehen, und weinen! Ihr verſteht mich nicht. Gute Nacht (er geht in ſein Zimmer.)

Kroll. O ja Herr, wir verſtehn ihn nur gar zu wohl (er verſchließt und verriegelt die Thür.)

Eva. Haſt du gehört? er ſprach vom Abgrunde.

Kroll. Der Hölle vermuthlich.

Eva. Ach du lieber Himmel!

Kroll. Komm zu Bette.

Eva. Wer keinen Teufel glaubt, der glaubt auch nicht an die lieben Engelein. Wie kann der ruhig ſchlummern? (Beide ab.)

Zehnte Scene.

Moorlands Wohnung (faſt ausgebrannte Lichte.)

Thomas. (ſizt und ſchlummert, eine Uhr liegt neben ihm auf dem Tiſch. Er fährt im Schlaf in die Höhe, reibt ſich die Augen, ſieht nach der Uhr, ſchüttelt den Kopf und ſteht auf.) Schon drei Uhr! das wird mir zu bunt! ſo lange blieb er nie weg. Wenn ihm nur kein Unglük widerfahren iſt — daß er mich auch nicht mitnehmen wollte! — Du bleibſt zu Hauſe, ſagte er, und ſah ſo verſtört dabei aus — Es wird mir angſt und bang — wenn ich nur nicht ſo ganz allein wäre — wo zwei beiſammen ſind, da findet ſich doch immer hier ein wenig Rath, und dort, ein wenig Troſt — Unſere Frau darf nichts hören, die würde

weil Sie ihm ehemalige Nachstellungen verschwiegen hätten?

Emilie. (stuzend) Ehemalige Nachstellungen?

Allbr. Konnten Sie nicht Ihre guten Ursachen haben?

Emilie. Moorland weiß —?

Allbr. Daß der Fürst Ihnen gewisse Anträge gethan —

Emilie. Weiter —

Allbr. Er vermuthet — Er behauptet gewiß zu sein, daß jene Verhältnisse noch fortdauern.

Emilie. (stolz) Es gab nie Verhältnisse zwischen mir und dem Fürsten.

Allbr. Wer ist inniger davon überzeugt als ich? — aber Moorland —

Emilie. Welcher böse Geist hat ihn angehaucht?

Allbr. Unwerth Ihrer treuen Liebe, wagt er von Trennung zu sprechen —

Emilie. Trennung? von mir?

Allbr. Er vergißt, daß der Haß einer edlen beleidigten Frau, unter der Asche verloschner Liebe am stärksten brennt.

Emilie. Herr! sprizen Sie Ihr Gift auf einmal von sich! reden Sie deutlich, denn bei Gott ich verstehe Sie nicht.

Allbr. Ihre nächtlichen Besuche in diesem Hause sind verrathen worden.

Zwölfte Scene.

Kammerjunker, Pilz, Thomas und Jenny.

Kammerj. (zu Thomas) Zurük Tölpel! du wirst schon erfahren was wir wollen. (Jenny erblikkend) Ha ha! meine schöne Dame! so ungern ich den Auftrag übernahm Ihre Ruhe zu stören, so süß belohnt mich dieser reizende Anblik.

Jenny. Herr Kammerjunker ich begreife nicht —

Kammerj. Auf Befehl Sr. Durchlaucht komme ich mich der Papiere Ihres Herrn Bruders zu bemächtigen.

Jenny. Sie scherzen vermuthlich?

Kammerj. (auf Pilz deutend) Der strenge Ernst meines Begleiters verbietet mir jeden Scherz.

Jenny. Mein Gott was ist das?

Kammerj. Kleinigkeit! Verschwörung — Staatsverbrechen — kein Geschäft für eine Dame — denn es ist kein Amor im Spiele. — Doch ich vergesse daß meine Gesellschaft Ihnen immer lästig war. Erlauben Sie daß ich die Befehle Sr. Durchlaucht eilig vollziehe.

Jenny. Ich verstehe Sie nicht Herr Kammerjunker, und es wird am besten sein, daß ich meinen Bruder weken lasse.

Kammerj. Diesmal hat der Herr Bruder uns gewekt; ob er selbst eines ruhigen Schlummers genieße, muß ich fast bezweifeln, denn die Quartiere in der Burgveste sind nicht allzubequem.

Emilie. Und Moorland will sich von mir trennen — das wäre auch wahr?

Allbr. Beleidigte Tugend, rufe den Stolz, deinen edlen Bruder, zu Hülfe!

Emilie. Mensch was hast du gemacht?

Allbr. Ich?

Emilie. Nur du warst fähig solch ein hölliſches Gewebe zu spinnen! Teufel was hast du gemacht!

Allbr. Madam, Sie werden beleidigend —

Emilie. Aber frohlocke nicht zu früh! der Fürst wird dem Staate einen Bürger, die Liebe mir meinen Gatten wiedergeben.

Allbr. Wie heiß jene Liebe ist, werden Sie aus diesem Zettel sehen.

Emilie. Die Hand meines Gatten! — — (sie entfaltet das Billet zitternd, liest, bebt, läßt es fallen, sinkt in die Knie, stößt einen lauten Schrei aus, und wird ohnmächtig.)

Allbr. (höhnisch auf sie herabblikend) Gedemüthigt bist du endlich. Süße Rache! (er entfernt sich schnell)

Siebente Scene.

Der Hauptmann und seine Frau stürzen herein.

Ellfeld. Was geht hier vor?

Fr. v. Ellf. Mein Gott! was ist das!

Ellf. Unsere Wohlthäterin! (sie helfen ihr vom Boden auf einen Sessel)

Ellf. Wo blieb der Böſewicht? (er stüzt Emilien)

Fr. v. Ellf. (sieht das Billet auf der Erde liegen,

Kammerj. Sie sprechen vermuthlich mit Ihrem Bedienten.

Thomas. Der war nie unverschämt.

Kammerj. Kerl.

Thomas. Herr ich bin ein Schweizer, ein freier Mann.

Kammerj. Ha! ha! spielst du hier auch eine Rolle?

Jenny. Schweig Thomas! Geh und laß meine Schwägerin aufweken.

Thomas. (unwillig abgehend) Leute die des Nachts in die Häuser einbrechen — ich weiß wohl was bei mir zu Lande (er brummt die lezten Worte in den Bart.)

Kammerj. Ich habe schon zu lange verweilt. So viel ich mich erinnere ist dies hier das Studierzimmer des Herrn Syndikus. Pilz! folge er mir.

Jenny. Herr Kammerjunker! auf Ihre Verantwortung —

Kammerj. Darf ich bitten, mir die Schlüssel vom Schreibpült —

Jenny. Die trägt mein Bruder bei sich.

Kammerj. So werden wir uns ohne Schlüssel behelfen müssen.

Jenny. Herr, ich warne Sie zum leztenmale. Mit Tages Anbruch erfährt der Fürst —

Kammerj. Ich Unglüklicher! daß ich gezwungen bin, die Warnungen einer so liebenswürdigen Dame in den Wind zu schlagen (er geht mit Pilz, der eine Laterne trägt in Moorlands Studierzimmer.)

Jenny. (allein). Ich zittre — ich weiß nicht wie mir geſchieht — ach Gott! wie wird meine arme Schwägerin erſchreken! wenn nur nicht traurige Folgen —

Thomas. (kömmt zurük mit unruhiger Eile) Neuer Jammer!

Jenny. Nun?

Thomas. Unſere Frau iſt auch fort!

Jenny. Unmöglich!

Thomas. Gar nicht zu Bett geweſen — Maria ſchlich hinein, öfnete die Vorhänge, rief leiſe Madam — keine Antwort. Sie tappte mit der Hand auf das Bette, alles kalt. Endlich holte ſie die Nachtlampe — nichts zu ſehen und zu hören!

Jenny. Mein Gott was ſoll das heißen?

Thomas. Sie wird bei dem Herrn ſein.

Jenny. Wie könnte ſie erfahren haben —

Thomas. Wer weiß! — Sie hat vielleicht eine ſchlimme Ahndung gehabt. Wenn man ſich liebt ſoll dergleichen öfters geſchehen.

Jenny. So bin ich dann ganz allein im Hauſe!

Thomas. Fürchten Sie nichts Mamſell! der alte Thomas iſt hier, und der liebe Gott iſt auch hier! Wenn ich nur den Kutſcher und Hausknecht weken dürfte, die ſollten bald hier rein fegen —

Jenny. Geh hinauf Thomas, geſchwind! weke Herrn Smith auf.

Thomas. Poz Wetter! Herr Smith, den haben wir ganz vergeſſen (er läuft fort.)

gute Bücher in der Welt, die der Kenner brochirt und ungebunden lieſt, die aber der Hofmann aus ſeiner Bibliothek verwirft, weil ſie nicht reliés en maroquin ſind. Ein ſolches Buch iſt Redlichkeit in Bürgerherzen und Unſchuld im ſchlichten Rok. Beide werden im Vorzimmer ein Spiel der Kammerdiener.

Jenny. Soll das mein Troſt ſein?

Smith. Keinesweges, ich wollte Ihnen nur beweiſen, daß Ihr Bruder verloren iſt, weil ſeine Tugend ächt, und die Schnallen auf ſeinen Schuhen unächt ſind; beim Höflinge iſt das umgekehrt.

Jenny. Mein Gott iſt jezt der Augenblik zu ſolchen Bemerkungen? (unwillig)

Smith. Gerade jezt, Miß! Sie glauben vielleicht, ich ſei kalt? ich fühle weniger bei dem was hier vorgefallen? — Sie irren. Nur die Gewohnheit — ich habe dergleichen tauſendmal erlebt. Der Menſch beſizt die edle Gabe ſich an alles zu gewöhnen, nur nicht an Glük und Ruhe.

Jenny. Und wohin führen endlich alle dieſe Sentenzen?

Smith. Zu der traurigen Nothwendigkeit durch Scheidemünze zu ſiegen, wo Seelenadel nur ein Schaupfennig iſt. Ich werde zum Miniſter gehn, ich werde ihm ſagen, daß ich Lord Sidney bin. —

Jenny. Smith wachen Sie?

Smith. Ich werde ihm ein Empfehlungsſchreiben unſers Miniſters vor die Augen halten, und was

gilt die Wette, der Lord wird Gehör finden, wo man den Schreiber mit Hohn zurük gewiesen hätte.

Jenny. Smith, reden Sie im Ernst?

Smith. Ja liebe Miß, der Sonderling dem Sie Liebe einflößten, legte seinen Rang ab, zu einer Zeit, als er noch zweifelhaft war, ob ein Lord Ihnen mehr gelte als ein ehrlicher Mann.

Jenny. Ich erstaune —

Smith. Warum? Liebe und Laune haben wohl größere Verwandlungen gewürkt.

Jenny. Milord —

Smith. Pfui! — Milord wird hingehen um Ihren Bruder zu retten, und Eduard Smith wird zurük kommen, um Ihre Hand zu werben. Dann habe ich ein feines Gut in Warwickshire, eine wahre Schweizergegend, der nichts mangelt, als jene frohen Bewohner, Freiheit und Liebe, die Gegenfüßler der Höflinge. Was meinen Sie Miß? es ist doch gut, daß ich reich bin, dort würden wir alle genug haben.

Jenny. Ich bin unfähig, Ihnen jezt darauf zu antworten.

Smith. Warum? Sie finden keinen wieder, der es ehrlicher mit Ihnen meinte als ich.

Jenny. Soll die Noth gewähren was Liebe heischt?

Smith. Das ist brav gedacht, ich will Ihnen nichts abtrozen. Reue ist überall ein schlimmer Gast. Kehrt er bei der Liebe ein, so frißt er den Wirth — Der Tag bricht an; ich gehe zum Minister.

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Pilz.

Kammerj. Prunk, ich habe einen Fang gethan.

Prunk. Ein Mädchen?

Kammerj. Nicht doch; ich habe dem Staate einen Dienst geleistet.

Prunk. Dem Staate, das heißt hier zu Lande dem Fürsten. Dann muß ich meine Frage wiederholen.

Kammerj. Du bist ein Schlaukopf. Nein Prunk, so wichtig ist der Dienst nicht: Ich habe nur einen Jakobiner belauert.

Prunk. Das wäre!

Kammerj. Der Syndikus Moorland —

Prunk. Moorland ein Jakobiner? — Hm! ich zweifle.

Kammerj. Warum?

Prunk. Er sieht jedermann ins Gesicht.

Kammerj. Eben deswegen, ihm mangelt die unterthänige Schüchternheit.

Prunk. Er sagt alles was er denkt.

Kammerj. Eben deswegen, er denkt zu viel.

Prunk. Eine neue Gattung von Verbrechen.

Kammerj. Nichts weniger! Narren und Weise, Goldmacher und Denker hat man von jeher eingesperrt.

Prunk. Aber wenn Sie sonst keine Beweise —

Kammerj. Hier liegen die Beweise. Nun kann

Gefühlen der Menschlichkeit! lassen Sie mich mit dieser Dame allein.

Ellf. So bald sie befiehlt.

Emilie. Was können Sie mir zu sagen haben?

Allbr. Um des Himmelswillen zögern Sie nicht länger! die Augenblike sind kostbar.

Emilie. Wenn es blos mich betrift, so habe ich vor diesen guten Leuten kein Geheimniß.

Allbr. Es betrift Ihren Gemahl.

Emilie. (mistrauisch) Würklich? — nun die Lüge wird Ihnen wenig nüzen. — Ein Augenblik meine Freunde! Aber Sie gehn nicht weit?

Ellfeld. Nur in das Nebenzimmer. (er führt seine Frau fort.)

Emilie. Wir sind allein, was wollen Sie?

Allbr. O daß ich der Unglüksbote sein muß!

Emilie. (hastig) Unglük? (sich fassend) Doch — reden Sie nur weiter — wir kennen uns ja schon — welches Unglük?

Allbr. Mein Freund — Ihr Gatte — o —

Emilie. Wollen Sie meine Sinne durch Schreken verwirren —

Allbr. Welch kränkendes Mißtrauen!

Emilie. So reden Sie deutlicher. Ihr Freund, wie Sie ihn zu nennen belieben — was ist ihm wiederfahren?

Allbr. Sie scheinen sehr ruhig Madam?

Emilie. Ich bin nicht Nervenschwach Herr Se-

kretair, und falle nicht gleich in Ohnmacht, wenn eine Spinne an meinem Halse kriecht.

Albr. Verdien ich diesen Hohn?

Emilie. Vielleicht.

Albr. Vergessen Sie in diesem Augenblike die Verirrungen der Liebe, um nur die Stimme der Freundschaft zu hören.

Emilie. Wohlan, ich höre.

Albr. So eben hat man Ihren Gemahl ins Gefängniß geschleppt —

Emilie. (spöttisch) Wahrhaftig?

Albr. Er ist als Aufrührer angeklagt.

Emilie. Ei!

Albr. Man hat seine Papiere versiegelt.

Emilie. Immer besser — Sagen Sie mir doch, wozu kann dieses Mährchen Ihnen nüzen?

Albr. Sie glauben mir nicht?

Emilie. Nein.

Albr. Wollte Gott ich hätte Ihnen nichts schlimmeres zu berichten.

Emilie. Nichts schlimmeres? vortreflich! — nun wie lautet das Schlimmere?

Albr. Ob Moorland in Rükficht auf den Staat unschuldig sei, will ich nicht untersuchen —

Emilie. Bedarf auch keiner Untersuchung.

Albr. Aber daß er an Ihnen zum Verbrecher wird, ist leider nur allzugewiß.

Emilie. An mir? — lassen Sie doch hören?

Albr. Mußte er Sie mitschuldig glauben,

weil Sie ihm ehemalige Nachstellungen verschwiegen hätten?

Emilie. (stutzend) Ehemalige Nachstellungen?

Allbr. Konnten Sie nicht Ihre guten Ursachen haben?

Emilie. Moorland weiß —?

Allbr. Daß der Fürst Ihnen gewisse Anträge gethan —

Emilie. Weiter —

Allbr. Er vermuthet — Er behauptet gewiß zu sein, daß jene Verhältnisse noch fortdauern.

Emilie. (stolz) Es gab nie Verhältnisse zwischen mir und dem Fürsten.

Allbr. Wer ist inniger davon überzeugt als ich? — aber Moorland —

Emilie. Welcher böse Geist hat ihn angehaucht?

Allbr. Unwerth Ihrer treuen Liebe, wagt er von Trennung zu sprechen —

Emilie. Trennung? von mir?

Allbr. Er vergißt, daß der Haß einer edlen beleidigten Frau, unter der Asche verloschner Liebe am stärksten brennt.

Emilie. Herr! spritzen Sie Ihr Gift auf einmal von sich! reden Sie deutlich, denn bei Gott ich verstehe Sie nicht.

Allbr. Ihre nächtlichen Besuche in diesem Hause sind verrathen worden.

Emilie. So wird der Schimpf auf das Haupt des Verräthers fallen.

Allbr. Moorland glaubt seine Ehre angetastet —

Emilie. Moorland kennt mich.

Allbr. Er sollte Sie kennen; desto unverzeihlicher sein Argwohn, desto schrecklicher sein Entschluß, Sie nie wieder zu sehn.

Emilie. Alles Lüge!

Allbr. Wollte Gott!

Emilie. Allbrand! ist Ihnen irgend etwas heilig in der Welt, schwören Sie bei diesem Heiligthum —

Allbr. Bei Ihrer Tugend!

Emilie. Pfui! beflecken Sie meine Tugend nicht — Thörin was stehst du hier, und lässest dir das Gift in die Ohren tröpfeln. Wenige Schritte, und du liegst in seinen Armen, wenige Worte und der Bösewicht ist entlarvt! (Sie will gehn.)

Allbr. Wohin? unglükliche Freundin? — Moorland schmachtet im Kerker. Er will Sie nicht sehn, und wollte er auch, er darf nicht. —

Emilie. Allbrand! was haben Sie mit mir vor? wollen Sie mir den Kopf verrüken? wozu diese fürchterliche Lüge?

Allbr. Das müßte ich fragen. Wozu eine Lüge, die der erste Schritt in Ihr Haus widerlegen würde?

Emil. Es wäre wahr? Moorland wäre gefangen?

Allbr. Fassen Sie sich! verlassen sind Sie darum nicht. Es bleibt Ihnen ein Freund, der für unverdiente Kränkungen kein Gedächtniß hat,

ist vielleicht im Stillen über dich geweint worden! Wie manches häußliche Glük hast du vielleicht durch ein spiziges Wort untergraben! Der Mensch hat leider immer offene Ohren für das Böse seines Nächsten. Ein Eindruk ist schnell gemacht und langsam verwischt. Ein Wort schlüpft leicht über die Zunge, aber selbst die Allmacht kann es nicht zurük nehmen!

Kammerj. Du hast ein Recht so mit mir zu sprechen. Doch wodurch verdien ich jezt —

Smith. Was that dir Moorland?

Kammerj. Man hält ihn für gefährlich.

Smith. Verläumdung.

Kammerj. Er hat sich der Bürgerschaft zu warm angenommen.

Smith. Seine Pflicht.

Kammerj. Er ist vielleicht manchem ein Dorn im Auge.

Smith. Da liegts. Allbrand —

Kammerj. Errathen.

Smith. Und du läßt dich zum Werkzeug eines solchen Menschen brauchen?

Kammerj. Ich glaubte meinen Oheim zu verpflichten.

Smith. Mann von Kopf und Herz! die Natur gab dir eigene Schwingen. Erwache aus dem nichtswürdigen Rausche. Laß die Allbrande kriechen. Klebe nicht an ihrem Gifte. Du könntest durch Tugend glänzen und schimmerst nur durch Rang; du könntest durch Verdienste leuchten, und

hebt es auf, und liest es flüchtig) Ha! darf ich meinen Augen trauen? — Iſts möglich? ließ!

Elif. (nachdem er geleſen) Verſteh ich recht — ſo haben ihre wohlthätigen Beſuche bei uns —

Fr. v. Elif. Einen abſcheulichen Verdacht auf ſie geworfen!

Elif. Ihr Mann glaubt ſie hier —

Fr. v. Elif. In einem ſchändlichen Hauſe! —

Elif. Gott! meine Ehre —

Fr. v. Elif. Gedenke ihrer Wohlthaten! ohne ſie läge dein Weib im Grabe. — Fort, fort in Moorlands Kerker! ein Wort muß die ſchändliche Täuſchung vernichten! (herumtaumelnd) Wo iſt mein Mantel! —

Elif. Gutes Weib — wie? du wollteſt —

Fr. v. Elif. Du kannſt noch fragen was ich will? — ſo ſollten wir dieſem Engel ſeine Liebe vergelten? kalte Zuſchauer einer Quaal die ſie um unſertwillen duldet? — Wo iſt mein Mantel —

Elif. Und wenn man dir den Eintritt verſagt?

Fr. v. Elif. Dann zum Miniſter. Ich will ſeinen Pallaſt ſo lange mit meinem Klaggeſchrei erfüllen, bis es in ſeine Ohren dringt. Meine Angſtgeſtalt wird die Höflinge erſchüttern, mein Beben ſie mit ergreifen. Ich bin gewiß man wird mich vorlaſſen.

Elif. Aber du biſt krank und ſchwach —

Fr. v. Elif. Ich krank und ſchwach? — noch nie habe ich mich ſo ſtark gefühlt.

Elif. Laß mich gehn.

Fr. v. Ulf. Du mußt hier bleiben, sie tröſten, ich vermag sie nicht zu tröſten —

Ulf. Liebe Caroline! es wird dich allzu heftig erſchüttern —

Fr. v. Ulf. Ihren Jammer zu sehn beim ersten Erwachen, das würde mich erschüttern. Aber einen verblendeten Gatten zurük in die Arme meiner Wohlthäterin führen, das wird mir herzstärkende Arznei sein (sie hat indessen ihren Mantel um sich geworfen) Guter Karl! sage mir nichts weiter, ich muß gehn! oder die Angst tödtet mich! steh der Unglüklichen bei! — ich kehre bald zurük, Gott gebe mir Trost und Hülfe (sie eilt fort)

Ulf. (Emilien noch immer unterstüzend) Was soll daraus werden! Schikſal welche Dornen haſt du auf meinen Pfad gestreut!

Emilie. (athmet tief und schlägt die Augen auf.)

Ulf. Sie kommt zu sich — Madam

Emilie. (sieht ihn starr an und stößt ihn sanft von sich. Darauf blikt sie gedankenlos im Zimmer herum, Ihr Gedächtniß kehrt nach und nach zurük, sie schlägt beide Hände vor das Gesicht und weint)

Ulf. Faſſen Sie Muth Madam.

Emilie. (winkt ihm zu schweigen. Sie ringt die Hände, blikt gen Himmel, fällt vom Stuhl auf ihre Knie und betet zitternd)

Ulf. Gott! ich kann nur eine Hand zu dir aufheben! rette! rette meine Wohlthäterin.

(Der Vorhang fällt.)

Kammerj. Der Syndikus ſchlich um Mitternacht —

Smith. Er ſchlich? das iſt falſch!

Miniſter. (mit Strenge) Keine Unterbrechung mein Herr!

Kammerj. Der Syndikus wollt' um Mitternacht einen gewiſſen Hauptmann Ellfeld beſuchen der auf dem Schloßplaze wohnt —

Smith. Unmöglich, er kennt keinen Mann dieſes Namens.

Miniſter. O ja; er kennt ihn, und wir kennen ihn auch, nur weiter.

Kammerj. Als er eben in das Haus treten wollte, ward er arretirt.

Smith. Auf weſſen Befehl?

Miniſter. Auf den Meinigen.

Kammerj. Sekretair Allbrand trug mir auf, die Papiere des Syndikus zu verſiegeln.

Miniſter. Wo ſind dieſe Papiere?

Kammerj. Durch einen Zufall — (er ſchweigt verlegen)

Miniſter. Nun?

Smith. Hier liegen ſie. Das Eigenthum eines Bürgers unter der Obhut des erſten Staatsbeamten.

Miniſter. Man muß ſie unterſuchen.

Smith. Mit welchem Rechte?

Miniſter. (anfahrend) Herr!

Smith. Der Gerechte ſcheut dieſe Frage nicht, und *den Stellvertreter* des Fürſten darf ſie nicht beleidigen.

Miniſter. Noch einmal wer ſind Sie?

Smith. Ein Engländer, bis jezt Schreiber in Dienſten des Syndikus.

Miniſter. Nun mein Herr Schreiber, aus Achtung für Ihre Nation verzeihe ich Ihre Kühnheit.

Smith. Verzeihung nur dem Verbrecher. Nakte Wahrheit flieht die gewöhnlichen Menſchen und wirft ſich einem edelmüthigen Richter in die Arme.

Miniſter. Der Mann für den Sie mit ſo ächt engliſcher Lizenz ſprechen iſt aufrühriſcher Grundſäze höchſt verdächtig.

Smith. Wer iſt ſein Ankläger?

Siebente Scene.

Allbrand und die Vorigen.

Miniſter. Gut daß Sie kommen. Ihre Vorſicht wachte. Vollenden Sie Ihr Werk, entlarven Sie einen gefährlichen Menſchen und rechtfertigen Sie Maaßregeln, die dem Herrn Engländer hier despotiſch vorkommen.

Smith. Dieſer Mann ſein Ankläger? — Ehe noch ein Wort über dieſe unreine Lippe geht, hören Sie mich Herr Graf! Dieſer Mann war Moorlands täglicher Gaſt, ſein Hausfreund, der für jede hingeworfene Meinung ein gefälliges Kopfniken, für jeden witzigen Einfall ein Lächeln in Bereitſchaft hatte; der Tiſchgeſpräche belauerte wenn der Wein des

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Pilz.

Kammerj. Prunk, ich habe einen Fang gethan.

Prunk. Ein Mädchen?

Kammerj. Nicht doch; ich habe dem Staate einen Dienst geleistet.

Prunk. Dem Staate, das heißt hier zu Lande dem Fürsten. Dann muß ich meine Frage wiederholen.

Kammerj. Du bist ein Schlaukopf. Nein Prunk, so wichtig ist der Dienst nicht: Ich habe nur einen Jakobiner belauert.

Prunk. Das wäre!

Kammerj. Der Syndikus Moorland —

Prunk. Moorland ein Jakobiner? — Hm! ich zweifle.

Kammerj. Warum?

Prunk. Er sieht jedermann ins Gesicht.

Kammerj. Eben deswegen, ihm mangelt die unterthänige Schüchternheit.

Prunk. Er sagt alles was er denkt.

Kammerj. Eben deswegen, er denkt zu viel.

Prunk. Eine neue Gattung von Verbrechen.

Kammerj. Nichts weniger! Narren und Weise, Goldmacher und Denker hat man von jeher eingesperrt.

Prunk. Aber wenn Sie sonst keine Beweise —

Kammerj. Hier liegen die Beweise. Nun kann

mein Oheim mir nicht länger vorwerfen, daß ich mich auf nichts applizire. Spiel und Rendezvous habe ich versäumt, eine ganze Nacht geopfert —

Prunk. Um einen Menschen ins Elend zu stürzen.

Kammerj. Prunk, das war dumm.

Prunk. Die Wahrheit klingt immer wie eine verstimmte Geige.

Vierte Scene.

Smith und die Vorigen.

Smith. Herr Kammerjunker ich bin Ihnen auf dem Fuße gefolgt.

Kammerj. (zu Prunk) Ist der Portier krank?

Smith. O nein, er hat mich angeschnarcht, aber ich kenne diese Art Leute schon.

Kammerj. (hämisch) Haben vermuthlich viel Umgang mit einander?

Smith. Sein Stand würde mich nicht abschreken, aber sein Gewerbe —

Kammerj. Freilich, wenn er das Glük hätte ein Schuster zu sein. —

Smith. Ganz recht, dann wäre er ein arbeitsamer und nüzlicher Mensch. Ein Thürsteher aber und ein Kammerjunker taugen zu gar nichts.

Kammerj. Mensch er ist toll!

Smith. Ich bewies so eben das Gegentheil.

Kammerj. Prunk! ein paar handfeste Kerls —

Smith. Bemühen Sie sich nicht, denn ehe ich

anfällt, und ihm oft mehr als das Leben raubt. Schenken Sie dem Staate einen Bürger wieder, dem seine Pflicht immer heilig war, und der die einzige Schwachheit: das Vertrauen zu diesem Manne, allzutheuer büßt.

Albr. Wahrlich so deklamirt nur ein Mitschuldiger.

Smith. Ha kleine Seele! ist das dein lezter Schlupfwinkel?

Albr. Der Gerechte bleibt kalt. Wohl mir, daß der Herr Graf meinen patriotischen Eifer zu genau kannte —

Minister. Wozu das bunte Geschwäz? Moorlands Papiere werden uns wohl Licht geben.

Albr. Sie sind auf meinem Zimmer, und ich lege sie noch heute Ew. Excellenz zur Prüfung vor.

Minister. Sie liegen hier auf meinem Tische, wir können sie sogleich durchsuchen.

Albr. (sehr bestürzt) Wie — was — ich hatte befohlen —

Smith. Noch einmal Herr Graf, Schonung für diese Papiere! ich kenne sie nicht, ich war nie Moorlands Vertrauter, doch seze ich mein Leben zum Pfande daß nichts verdächtiges darunter ist. Aber Moorland ist Philosoph und Dichter! was schreibt man nicht zuweilen wenn man zur Erholung grübelt, oder Verse macht. — Ein hingeworfener Zettel kann denjenigen verdammen, den man zu stürzen wünscht. Der Schreibpult ist ein Freund, dem

chens. Ich sehe daß sie händeringend am Flusse auf und niederwankt. Ich höre ihre Seufzer. Die Neubegier hält mich hinter einem Gebüsch. Ein Augenblik noch, und das arme Geschöpf springt in den Strom. Ich bin ein guter Schwimmer, es gelang mir sie zu retten, aber sie dankte mir nicht einmal, denn — was meinen Sie wohl Herr Kammerjunker, warum sie eine Selbstmörderin werden wollte?

Kammerj. (sehr verwirrt) Wie kann ich das errathen?

Smith. Sie zittern?

Kammerj. Nur weiter —

Smith. Ich bin eine Bürgerstochter, so sprach das Mädchen, Ehrlichkeit und Unschuld sind mein ganzer Reichthum. Ein junger vornehmer Herr der hier studiert, suchte mich zu verführen, und als es ihm nicht gelang, verläumdete er mich überall, brachte mich um meinen guten Ruf, die Nachbarn zeigten mit Fingern auf mich, meine Gespielinnen sahen mich über die Achseln an, und ach! mein Bräutigam, ein ehrlicher Handwerker, ließ mich sizen. Da fiel ich in Verzweiflung, und wollte meinem Leben ein Ende machen. — Ihnen ist nicht wohl Herr Kammerjunker?

Kammerj. (mit niedergeschlagenen Augen) Mein Herr —

Smith. Ich hielt jenen Verläumder damals für einen Nichtswürdigen. Ich irrte mich, er war nur ein Leichtsinniger; denn als ich mit der Festigkeit

des ehrlichen Mannes vor ihn trat, und sprach: Mein Herr sehn Sie da Ihr Werk, da erschrak er über die Folgen einer plauderſüchtigen Eitelkeit, da ſahe ich die Thränen der Reue in ſeinem Auge, die Glut der Schaam auf ſeiner Wange.

Kammerj. (die Hand ausſtrekend) Eduard Smith!

Smith. Da hielt er ſichs nicht für Schande, ſein Verbrechen und des Mädchens Unſchuld laut zu bekennen, Reue und Wohlthaten bleichten den Fleken, und an meinem Buſen dankt' er Gott mit heißen Thränen, daß es noch nicht zu ſpät war, ſeinen Leichtſinn wieder gut zu machen.

Kammerj. (an ſeinem Halſe) Eduard Smith!

Smith. Erinnern Sie ſich nun meines Namens wieder?

Kammerj. Pfui, daß ich die Geſtalt vergeſſen konnte! — Eduard wir tranken damals Brüderſchaft.

Smith. Und du ſchämſt dich deſſen heute nicht?

Kammerj. Wär ich ſo tief geſunken —

Smith. Ich bin nur Schreiber.

Kammerj. Ich bin ein Menſch.

Smith. (ſchüttelt ihm die Hand) Recht ſo! du ſprangſt wie jene Dirne in einen reißenden Strom, vielleicht gelingt's mir auch dich zu retten. Junger Mann! jenes ſchrekliche Beiſpiel hätte dich warnen ſollen. Damals verſprachſt du mir den unſeligen Hang zur Verläumdung zu bekämpfen. Nicht alle die ein Opfer deiner Zunge wurden, haben ſich ins Waſſer geſtürzt, aber wie manche bittre Thräne

ist vielleicht im Stillen über dich geweint worden! Wie manches häußliche Glük hast du vielleicht durch ein spizges Wort untergraben! Der Mensch hat leider immer offene Ohren für das Böse seines Nächsten. Ein Eindruk ist schnell gemacht und langsam verwischt. Ein Wort schlüpft leicht über die Zunge, aber selbst die Allmacht kann es nicht zurük nehmen!

Kammerj. Du hast ein Recht so mit mir zu sprechen. Doch wodurch verdien ich jezt —

Smith. Was that dir Moorland?

Kammerj. Man hält ihn für gefährlich.

Smith. Verläumdung.

Kammerj. Er hat sich der Bürgerschaft zu warm angenommen.

Smith. Seine Pflicht.

Kammerj. Er ist vielleicht manchem ein Dorn im Auge.

Smith. Da liegts. Allbrand —

Kammerj. Errathen.

Smith. Und du läßt dich zum Werkzeug eines solchen Menschen brauchen?

Kammerj. Ich glaubte meinen Oheim zu verpflichten.

Smith. Mann von Kopf und Herz! die Natur gab dir eigene Schwingen. Erwache aus dem nichtswürdigen Rausche. Laß die Allbrande kriechen. Klebe nicht an ihrem Gifte. Du könntest durch Tugend glänzen und schimmerst nur durch Rang; du könntest durch Verdienste leuchten, und

drükt wird, was dem Angeklagten gefährlich werden könnte.

Smith. Der Herr Graf hat sich allen Vorbericht verbeten (das Paquet wird geöfnet, Allbrand, Smith und der Minister stehn um den Tisch)

Minister. (die Papiere selbst entfaltend) Bezahlte Rechnungen — Quittungen — Briefe — (er entfaltet einige) von seinem Vater aus der Schweiz — Philosophische Gedanken über die Unsterblichkeit der Seele — Briefe und Gedichte an meine Frau — geheime Wohlthaten („im Fall ich sterben sollte wird meine gute Emilie gebeten, diese Rubrik ununterbrochen fortzusezen") Schön! — Lied an den Frühling — Entwurf eines Gedichts für die Kinder des Grafen von Scharfeneck zu seinem Geburtstage. Was ist das?

Prunk. Die jungen Herrschaften baten ihn neulich darum. Ew. Excellenz Geburtstag fällt auf die künftige Woche.

Minister. Würklich? das habe ich ihm schlecht belohnt. (er fährt fort) Zeichnungen — Lieder mit Musik — rechtsbegründete Klagschriften — Deduktionen.

Smith. (rasch zu Allbrand) Was versteken Sie da?

Allbr. (sehr verlegen) Nichts.

Smith. Heraus damit!

Minister. Ohne Umstände!

Allbr. (überreicht ihm das Papier zitternd)

Miniſter. (lieſt) Patriotiſche Gedanken, auf Bitte meines Freundes Allbrand entworfen — Wie? — ich will nicht hoffen — (er durchläuft den Aufſaz flüchtig) Wahrhaftig, von Wort zu Wort. Herr Sekretair, das iſt ja der nämliche Aufſaz, durch welchen Sie meine Gunſt gewannen; der nämliche Aufſaz, dem Sie Ihr ganzes Glük verdanken —

Allbr. Ew. Excellenz verzeihen —

Miniſter. Pfui, ſchämen Sie ſich, Sie preßten alſo die Zitrone aus, und nun wollten Sie die Schaale wegwerfen? Moorlands Unſchuld iſt hinlänglich gerechtfertigt. Eilen Sie Neffe! ihm ſeine Befreiung anzukündigen. Geben Sie Ordre, daß meine Equipage angeſpannt wird, ſie ſoll Ihnen folgen und Moorland aus dem Gefängniß hieher führen. Ich bin dem edlen Mann öffentliche Genugthuung ſchuldig. In Ihrer aller Gegenwart ſoll er ſie erhalten.

Kammerj. Ich verrichte das ſchönſte Geſchäft meines Lebens. (geht ab)

Allbr. Ich ſehe mein Unglük. Moorlands Losſprechung enthält zugleich meine Verdammung. Der Himmel gebe, daß Ew. Excellenz nicht zu raſch handeln. Zwar bekenne ich, daß ich dem Syndikus Moorland dieſen Aufſaz verdanke, aber ich habe geglaubt, daß Freundſchaft dennoch ſchweigen müſſe, wenn dem Staate Gefahr drohet. Es freut mich daß unter dieſen Papieren

Kammerj. Der Syndikus ſchlich um Mitternacht —

Smith. Er ſchlich? das iſt falſch!

Miniſter. (mit Strenge) Keine Unterbrechung mein Herr!

Kammerj. Der Syndikus wollt' um Mitternacht einen gewiſſen Hauptmann Ellfeld beſuchen der auf dem Schloßplaze wohnt —

Smith. Unmöglich, er kennt keinen Mann dieſes Namens.

Miniſter. O ja; er kennt ihn, und wir kennen ihn auch, nur weiter.

Kammerj. Als er eben in das Haus treten wollte, ward er arretirt.

Smith. Auf weſſen Befehl?

Miniſter. Auf den Meinigen.

Kammerj. Sekretair Allbrand trug mir auf, die Papiere des Syndikus zu verſiegeln.

Miniſter. Wo ſind dieſe Papiere?

Kammerj. Durch einen Zufall — (er ſchweigt verlegen)

Miniſter. Nun?

Smith. Hier liegen ſie. Das Eigenthum eines Bürgers unter der Obhut des erſten Staatsbeamten.

Miniſter. Man muß ſie unterſuchen.

Smith. Mit welchem Rechte?

Miniſter. (anfahrend) Herr!

Smith. Der Gerechte ſcheut dieſe Frage nicht, und den Stellvertreter des Fürſten darf ſie nicht beleidigen.

Minister. Noch einmal wer sind Sie?

Smith. Ein Engländer, bis jezt Schreiber in Diensten des Syndikus.

Minister. Nun mein Herr Schreiber, aus Achtung für Ihre Nation verzeihe ich Ihre Kühnheit.

Smith. Verzeihung nur dem Verbrecher. Nakte Wahrheit flieht die gewöhnlichen Menschen und wirft sich einem edelmüthigen Richter in die Arme.

Minister. Der Mann für den Sie mit so ächt englischer Lizenz sprechen ist aufrührischer Grundsäze höchst verdächtig.

Smith. Wer ist sein Ankläger?

Siebente Scene.

Allbrand und die Vorigen.

Minister. Gut daß Sie kommen. Ihre Vorsicht wachte. Vollenden Sie Ihr Werk, entlarven Sie einen gefährlichen Menschen und rechtfertigen Sie Maaßregeln, die dem Herrn Engländer hier despotisch vorkommen.

Smith. Dieser Mann sein Ankläger? — Ehe noch ein Wort über diese unreine Lippe gehr, hören Sie mich Herr Graf! Dieser Mann war Moorlands täglicher Gast, sein Hausfreund, der für jede hingeworfene Meinung ein gefälliges Kopfniken, für jeden wizigen Einfall ein Lächeln in Bereitschaft hatte; der Tischgespräche belauerte wenn der Wein des

Minister. Erklären Sie sich Madam.

F. v. Ulf. Ja Herr Graf, ich will die wenigen Kräfte einer kaum Genesenen nicht an diesen Menschen verschwenden — Ich bin hier einen Unschuldigen zu retten, und meine Wohlthäterin zu rechtfertigen. — Wie mein Mann für das Vaterland gefochten, wie er zerschossen, und wie er belohnt worden, das wissen Sie — Sein Krankenlager erschöpfte unsern Beutel und meine Gesundheit — ein heftiges Fieber raubte mir 2 Monathe lang das Gefühl unserer Leiden — Bewußtlos wäre ich aus der Welt gegangen, hätte nicht die Wohlthätigkeit eine fremde Dame auf unsere Dachkammer geführt. Lange genossen wir ihrer Hülfe, ohne ihren Namen dankbar vor Gott nennen zu können. — Durch einen heimtükischen Zufall (mit einem Blik auf Allbrand) erfuhren wir endlich, es sei Madame Moorland —

Smith. Ha! Braves Weib!

F. von Ulf. Sie kam nur des Nachts, schüchtern und ohne Begleitung — sie schlich in der Morgenstunde wieder fort — und ich vermuthe daß selbst in ihrem Hause Niemand um das Geheimniß ihrer Tugend wußte.

Smith. Niemand Madam!

F. v. Ulf. Leider! denn so gelang es der Bosheit, einen Engel in ihre Finsterniß zu hüllen.

In der verfloſſenen Nacht war ſie uns wieder zum Troſt erſchienen — als ſie gegen Morgen uns eben verlaſſen wollte — trat dieſer Menſch herein — dieſer Menſch — der wenig Stunden vorher mich — o wie tief erniedrigt Armuth! — mich zur Kupplerin erkaufen wollte — ich weiß nicht alles was vorgegangen — aber ich errieth das Meiſte, nachdem ich dieſen Zettel geleſen, den die unglükliche Verzweifelnde fallen laſſen.

Smith. (er reißt ihr den Zettel aus der Hand und ließt) „Aus dem Gefängniß. — Heuchleri„ſches Weib! genieße deinen Triumph! du biſt „frei! du darfſt ohne Zwang in den Armen eines „Fürſten ſchwelgen. Lache! meine Wuth iſt ohn„mächtig! hier ſiz ich in Feſſeln durch dich! ſo „lohnſt du meine treue Liebe! — wähne nicht „daß der kahle Vorwand meiner Gefangenſchaft „mich blende. Ich weiß warum ich hier bin. „Ich habe dich ſelbſt in das Haus der Wolluſt „ſchleichen ſehen. Nur Gewalt konnte dich vor „meiner Rache ſchüzen! — Dank dem treuen „Freunde, der die Binde von meinen Augen „riß! Sie werden dafür ſorgen Madam! daß ich „ewig eingeſperrt bleibe auf daß Sie meinen „Namen ungeſtraft ſchänden können. Doch zit„tern Sie vor meiner Rache, wenn die Gerech-

anfällt, und ihm oft mehr als das Leben raubt. Schenken Sie dem Staate einen Bürger wieder, dem seine Pflicht immer heilig war, und der die einzige Schwachheit; das Vertrauen zu diesem Manne, allzutheuer büßt.

Allbr. Wahrlich so deklamirt nur ein Mitschuldiger.

Smith. Ha kleine Seele! ist das dein lezter Schlupfwinkel?

Allbr. Der Gerechte bleibt kalt. Wohl mir, daß der Herr Graf meinen patriotischen Eifer zu genau kannte —

Minister. Wozu das bunte Geschwäz? Moorlands Papiere werden uns wohl Licht geben.

Allbr. Sie sind auf meinem Zimmer, und ich lege sie noch heute Ew. Excellenz zur Prüfung vor.

Minister. Sie liegen hier auf meinem Tische, wir können sie sogleich durchsuchen.

Allbr. (sehr bestürzt) Wie — was — ich hatte befohlen —

Smith. Noch einmal Herr Graf, Schonung für diese Papiere! ich kenne sie nicht, ich war nie Moorlands Vertrauter, doch seze ich mein Leben zum Pfande daß nichts verdächtiges darunter ist. Aber Moorland ist Philosoph und Dichter! was schreibt man nicht zuweilen wenn man zur Erholung grübelt, oder Verse macht. — Ein hingeworfener Zettel kann denjenigen verdammen, den man zu stürzen wünscht. Der Schreibpult ist ein Freund, dem

Ihr spracht von verdächtigen Zusammenkünften bei diesem Ellfeld?

Allbr. Vielleicht haben meine Kundschafter mich hintergangen.

Fr. v. Ellf. Verdächtige Zusammenkünfte bei uns? o gnädiger Herr, mein Mann ist ein Krüppel, aber seine Seele ist gesund.

Minister. Ich bin schändlich hintergangen! welch einem Menschen hab ich mich preiß gegeben!

Smith. Meine Rolle ist aus. Jezt Herr Graf ist es an Ihnen.

Minister. Prunk! ist die Wache noch im Vorzimmer?

Prunk. Ja Ew. Excellenz.

Minister. Uebergieb ihr den Sünder.

Allbr. Ich bin zu sehr von der Gerechtigkeit Ew. Excellenz überzeugt als daß ich fürchten sollte, unüberwiesen verdammt zu werden. Alles was man gegen mich vorgebracht sind leere Worte. Man hat mich überschrieen. Meine Unschuld muß für mich reden. (er geht mit Prunk ab)

Smith. Bravo! er ist kein halber Böswicht.

zu verschließen, da ich nicht einmal in Gegenwart des ersten Ministers vor Beleidigungen gesichert bin. (er ergreift die Papiere und will gehn)

Smith. (vertritt ihm den Weg) Halt! nicht von der Stelle!

Minister. Herr Schreiber! Ihre Impertinenz ist größer als meine Geduld. Kammerdiener! Wache! (Prunk geht ab)

Smith. (zieht sein Taschenbuch hervor) Herr Graf, ich mache ungern Gebrauch von einem Empfehlungsschreiben welches ich nur für den höchsten Nothfall aufbewahrte. (er überreicht ihm einen Brief.)

Minister. (mit Geringschäzung) Sie, ein Empfehlungsschreiben an mich?

Smith. Ich bitte es zu erbrechen.

Minister. (erbricht, sieht nach der Unterschrift und murmelt voll Erstaunen) William Pitt! — (er liest heimlich, Erstaunen und Verlegenheit werden in seinen Mienen sichtbar: Er wendet sich sehr höflich an Smith) Milord — ob ich gleich nicht begreife — Prunk! einen Stuhl — Milord — eine so dringende Empfehlung war überflüssig für einen Mann, der sich selbst so edel ankündigt — He! — Bediente! Stühle!

Smith. Ich behalte mir vor Ew. Excellenz von den Gründen Rechenschaft abzulegen, welche mein incognito veranlaßten.

Minister. Es hat niemand ein Recht darnach zu fragen.

Smith. Der Hauptgrund möchte wohl immer eine Nationallaune sein.

Minister. (mit Feierlichkeit seinen Neffen präsentirend) Milord! Der Kammerjunker von Scharfeneck — Neffe! Milord Sidney.

Smith. (reicht dem Kammerjunker lächelnd die Hand) Wir kennen uns schon.

Prunk. (tritt herein) Die Wache ist im Vorzimmer.

Minister. Schweig! — Milord ich hoffe, Sie werden unserm Fürsten das Vergnügen machen —

Allbr. (hat einigemal versucht sich fortzuschleichen. Smith behält aber immer ein wachsames Auge auf ihn, und da er jezt abermal entschlüpfen will, so faßt er ihn ein wenig unsanft beim Arm)

Smith. Man sucht diese Papiere so ängstlich zu entführen, daß ich meine Bitte wiederholen muß, sie in meiner Gegenwart zu öfnen.

Minister. Augenblicklich! doch kann ich Ew. Herrlichkeit vorläufig versichern, daß Sie in Rücksicht auf meinen Sekretair sich irren. Ich habe überzeugende Proben von seiner Treue und Geschiklichkeit.

Smith. Dann bedaure ich den ehrlichen Mann, daß ihm die Natur eine Armesündergestalt anlog.

Minister. Wohlan Allbrand! Woher diese Verlegenheit? entsiegeln Sie das Paquet.

Allbr. Ich gehorche. Milord werden sich es selbst zuzuschreiben haben wenn jezt nichts unter-

Zehnte Scene.

Vorige, der Kammerjunker, Moorland und Jenny.

Emilie. Moorland! (sie fliegt auf ihn zu — er weicht ihr aus — sie bebt und sinkt weinend Smith und Jenny in die Arme)

Moorl. (wirft einen Blik voll Verachtung auf Emilien, dann spricht er mit erzwungener Kälte): Was soll ich hier?

Fr. v. Ellfeld. Unglüklicher! Betrogener! hinweg mit dem Gifte eines ungerechten Verdachts! Emilie ist unschuldig! hören Sie mich!

Moorl. Wer sind Sie Madam? welchen Antheil nehmen Sie an meinem Schiksal?

Frau v. Ellfeld. Ihre Gattin rettete mein Leben —

Moorl. Reden Sie deutlicher.

Frau von Ellfeld. Ich bin die arme Kranke mich hat sie besucht — mir Schlaf und Ruhe geopfert —

Moorl. Versteh ich recht?

Fr. v. Ellf. Ihr Verdacht traf einen wohlthätigen Engel —

Moorl. Und der Fürst — ?

Minister. (liest) Patriotische Gedanken, auf Bitte meines Freundes Allbrand entworfen — Wie? — ich will nicht hoffen — (er durchläuft den Aufsaz flüchtig) Wahrhaftig, von Wort zu Wort. Herr Sekretair, das ist ja der nämliche Aufsaz, durch welchen Sie meine Gunst gewannen; der nämliche Aufsaz, dem Sie Ihr ganzes Glük verdanken —

Allbr. Ew. Excellenz verzeihen —

Minister. Pfui, schämen Sie sich, Sie preßten also die Zitrone aus, und nun wollten Sie die Schaale wegwerfen? Moorlands Unschuld ist hinlänglich gerechtfertigt. Eilen Sie Neffe! ihm seine Befreiung anzukündigen. Geben Sie Ordre, daß meine Equipage angespannt wird, sie soll Ihnen folgen und Moorland aus dem Gefängniß hieher führen. Ich bin dem edlen Mann öffentliche Genugthuung schuldig. In Ihrer aller Gegenwart soll er sie erhalten.

Kammerj. Ich verrichte das schönste Geschäft meines Lebens. (geht ab)

Allbr. Ich sehe mein Unglük. Moorlands Lossprechung enthält zugleich meine Verdammung. Der Himmel gebe, daß Ew. Excellenz nicht zu rasch handeln. Zwar bekenne ich, daß ich dem Syndikus Moorland diesen Aufsaz verdanke, aber ich habe geglaubt, daß Freundschaft dennoch schweigen müsse, wenn dem Staate Gefahr drohet. Es freut mich daß unter diesen Papieren

Fr. v. Ellf. Es warf ſie ſinnlos zu Boden.

Miniſter. Wir Alle wurden durch einen Böſewicht getäuſcht, der ſeine Schande jezt im Kerker trägt.

Moorl. Großer Gott was hab ich gethan! (wirft ſich Emilien zu Füßen) Emilie iſt unſchuldig!

Emilie. (beugt ſich über ihn) Ja ſie iſt unſchuldig.

Moorl. (ſteht auf und umarmt ſie) Mein Weib! (Pauſe) (Emilie ſchluchzt an ſeinem Halſe)

Jenny. (reicht Smith die Hand) Ich bin die Ihrige.

(Der Vorhang fällt.)

Die

Versöhnung.

Ein

Schauspiel

in fünf Akten

von

August von Kotzebue.

Leipzig, 1801.

Minister. Erklären Sie sich Madam.

F. v. Ellf. Ja Herr Graf, ich will die wenigen Kräfte einer kaum Genesenen nicht an diesen Menschen verschwenden — Ich bin hier einen Unschuldigen zu retten, und meine Wohlthäterin zu rechtfertigen. — Wie mein Mann für das Vaterland gefochten, wie er zerschossen, und wie er belohnt worden, das wissen Sie — Sein Krankenlager erschöpfte unsern Beutel und meine Gesundheit — ein heftiges Fieber raubte mir 2 Monathe lang das Gefühl unserer Leiden — Bewußtlos wäre ich aus der Welt gegangen, hätte nicht die Wohlthätigkeit eine fremde Dame auf unsere Dachkammer geführt. Lange genossen wir ihrer Hülfe, ohne ihren Namen dankbar vor Gott nennen zu können. — Durch einen heimtükischen Zufall (mit einem Blik auf Allbrand) erfuhren wir endlich, es sei Madame Moorland —

Smith. Ha! Braves Weib!

F. von Ellf. Sie kam nur des Nachts, schüchtern und ohne Begleitung.— sie schlich in der Morgenstunde wieder fort — und ich vermuthe daß selbst in ihrem Hause Niemand um das Geheimniß ihrer Tugend wußte.

Smith. Niemand Madam!

F. v. Ellf. Leider! denn so gelang es der Bosheit, einen Engel in ihre Finsterniß zu hüllen.

In der verflossenen Nacht war sie uns wieder zum Trost erschienen — als sie gegen Morgen uns eben verlassen wollte — trat dieser Mensch herein — dieser Mensch — der wenig Stunden vorher mich — o wie tief erniedrigt Armuth! — mich zur Kupplerin erkaufen wollte — ich weiß nicht alles was vorgegangen — aber ich errieth das Meiste, nachdem ich diesen Zettel gelesen, den die unglükliche Verzweifelnde fallen lassen.

Smith. (er reißt ihr den Zettel aus der Hand und ließt) „Aus dem Gefängniß. — Heuchleri„sches Weib! genieße deinen Triumph! du bist „frei! du darfst ohne Zwang in den Armen eines „Fürsten schwelgen. Lache! meine Wuth ist ohn„mächtig! hier siz ich in Fesseln durch dich! so „lohnst du meine treue Liebe! — wähne nicht „daß der kahle Vorwand meiner Gefangenschaft „mich blende. Ich weiß warum ich hier bin. „Ich habe dich selbst in das Haus der Wollust „schleichen sehen. Nur Gewalt konnte dich vor „meiner Rache schüzen! — Dank dem treuen „Freunde, der die Binde von meinen Augen „riß! Sie werden dafür sorgen Madam! daß ich „ewig eingesperrt bleibe auf daß Sie meinen „Namen ungestraft schänden können. Doch zit„tern Sie vor meiner Rache, wenn die Gerech-

Erſter Akt.

Der Schauplaz iſt eine abgelegene Straße in der Vorſtadt. Links eine Reihe Häuſer, vor Einem derſelben eine Bank; rechts Bäume; im Hintergrunde Wieſen und Feld. Es iſt Morgen.

Erſte Scene.

(Traugott ſizt auf einem Schemel unter den Bäumen, arbeitet an einem Paar Frauenzimmer-Schuhe und ſingt dabei.)

Wenn ſich in Palläſten
Tagediebe mäſten,
Sind ſie drum beglükt?
Jeder weiß am beſten
Wo der Schuh ihn drükt.

Klug wer in Beſchwerden
Sich freiwillig bükt,
Denn der ſoll auf Erden
Noch gebohren werden,
Den der Schuh nicht drükt.

Zweite Scene.

Anne kommt aus dem Hauſe mit einem Beſen, und fegt vor der Thür.

Traugott. Guten Morgen, Jungfer Anne.

Anne. Schönen Dank ehrlicher Traugott!

Traugott. Wie gehts daheim? was macht der alte Herr?

Anne. Hat gut geschlafen, bessert sich von Tage zu Tage.

Traugott. Nun, mein Seel! das freut mich um der guten Mamsell willen, und auch um ihretwillen. Jungfer Anne.

Anne. Ja wohl! so eine brave Herrschaft bekomme ich nie wieder. Sezt es gleich schmale Bissen, so hat sie der Herr doch selbst nicht besser, und wenn die Liebe das Brod schneidet, so sieht man nicht darauf, ob die Stüke groß oder klein sind. Manche Kammerjungfer bekommt freilich grossen Lohn, geht in Flor und Seide; aber dafür sind auch die gnädigen Frauen zuweilen so ärgerlich, nichts kann man ihnen recht machen; jede Steknadel wird zehnmal anders gestekt, und jede Halstuchfalte zwanzigmal verändert. Nein, da lobe ich mir meine Mamsell. Mit Einem Sprunge ist sie aus dem Bette, und husch in den Kleidern! bedarf keiner fremden Hülfe.

Traugott. Und immer ist sie freundlich, wie ein Muttergottesbild.

Anne. Noch habe ich kein böses Wort aus ihrem Munde gehört.

Traugott. Ist auch ein Mund, der gar nicht dazu gemacht scheint.

Anne. Nicht einmal ungeduldig wird das gute Kind. In der schweren Krankheit ihres

Vaters hat sie redlich ausgehalten. Der Alte mochte kritteln wie er wollte, sie blieb immer freundlich, immer gelassen. In vielen Wochen hat sie keine Nacht geschlafen, sie litt nicht einmal, daß ich bei dem Alten wachte, so bald die Gloke Zehne brummte, jagte sie mich zu Bett. Anfangs traute ich nicht, ich dachte, die Mamsell ist jung, sie hat den besten Willen, aber sie schläft ein, und wenn das junge Blut Einmal ins Schlafen kommt, so mag der liebe Gott donnern so stark er will, das wacht nicht auf. Aber grossen Dank! Mamsell Lottchen nikte wohl an ihres Vaters Bette, doch wenn er auch nur leise hustete, gleich war sie munter bei der Hand.

Traugott. Ich denke Jungfer Anne, so etwas bleibt nicht unbelohnt.

Anne. O! das ist noch nichts. Die Finger hat sie sich wund genäht, damit nur immer Geld im Hause seyn sollte. Der harte Winter — ich sage ihm Traugott, der Alte hätte frieren müssen ohne die wakere Tochter.

Traugott. Ist mirs doch, als ob sie mich mit erwärmt hätte.

Anne. Als der Vater so elend war — ich hätte nicht einen Kreuzer auf sein Leben verwettet — kniete sie nicht in jedem Winkel und weinte und betete! Aber wenn der Vater rief: Lottchen! husch waren die Thränen abgetroknet, und ein freundliches Gesichtchen hergelogen, das ihr oft sauer genug werden mogte.

Personen.

Franz Bertram, vormals Schifskapitain } Zwillings-
Philipp Bertram, Steuereinnehmer. } Brüder.

Lottchen, Philipps Tochter.

Anne, dessen alte Magd.

Frau Griesgram, Franzens Haushälterin.

Hans Buller, Franzens Diener, vormals Matros.

Doctor Bluhm.

Advocat Eyterborn.

Graf Sonnenstern.

Traugott, ein Schustergesell.

Ein Apotheker Bursche.

dritten Jahre nicht gesehn. Die Brüder gehen einander überall aus dem Wege.

Traugott. Sie sollte zu ihm gehn.

Anne. Und sich wegwerfen? oder wohl gar von der alten Haushälterin anschnauzen lassen? nein, dazu ist meine Mamsell zu gut.

Traugott. Ey freilich, sie ist überall zu gut, ich meyne nur um des lieben Friedens willen.

Anne. Haben wir uns doch bis jezt ehrlich durch die Welt geholfen. Wir können arbeiten, und ein verdienter Groschen ist besser als ein geschenkter Thaler.

Traugott. Ja wohl, Jungfer Anne, zumal wenn man für eine so liebe Herrschaft arbeiten darf, da geht es flink von der Hand. Sapperlot, was für Schuhe wollte ich machen, wenn es für Mamsell Lottchen wäre. „Du bist ein fauler Gesell!“ pflegte mein Vater sonst wohl zu schelten, aber seit sie hier in unserm Hause wohnt, sagt er nicht ein Wörtchen mehr, denn wenn ich das liebe Engels-Gesicht auch nur Einmal des Morgens erblike, so ist mirs den ganzen Tag, als ob die Pfriemen in meiner Faust lebendig würden. Deshalb trage ich auch immer meinen Schemel hier heraus vor die Thür, weil ich es ihr abgemerkt habe, daß sie bei gutem Wetter gern auf der Bank da sizt.

Anne. Ich denke, sie wird auch heute nicht lange mehr ausbleiben.

Dritte Scene.

Graf Sonnenstern, in leichter Morgentracht, hüpft trällernd über die Bühne; als er Annen erblikt, ruft er;

Ah! guten Tag, alte Hexe!

Anne. (zornig) Was? meynt der Herr mich?

Graf. Hast du doch den Besen in der Hand, als ob du eben zur Walpurgis-Nacht reiten wolltest.

Anne. Schade nur, daß ich nicht allen Unrath damit wegfegen kann.

Graf. Ha! ha! ha! du bist wizig. Gieb dich zufrieden Muttergen, es war so böse nicht gemeynt.

Anne. Muttergen? der Himmel behüte mich vor einem solchen Sohne.

Graf. Ei, was hast du an mir auszusezen? Wäre das nicht fein, wenn du sagen könntest: mein Sohn, der Graf von Sonnenstern, Erbherr auf Adlerschwerd und Kronenburg.

Anne. Nein wahrhaftig, mein Sohn müßte arbeiten, er möchte seyn wer er wollte. Aber manche Grafen müssen wohl nicht viel zu thun haben, denn ich sehe Sie immer spazieren gehen.

Graf. Ich brauche eine Frühlingskur.

Anne. Kurios, wenn die jungen Herren von der Universität kommen, so brauchen sie Frühlingskuren.

Graf. Ist deine Mamsell schon aufgestanden?

Anne. Vielleicht.

Graf. Wird sie herunter kommen?

Anne. Vielleicht.

Graf. Hat sie das Buch schon gelesen, das ich ihr neulich lieh?

Anne. Ja, sie hat es angefangen.

Graf. Wie gefällt es ihr?

Anne. Schlecht. Sie sagt, es werde so viel darin geweint.

Graf. Desto besser! es ist ein Buch für edle, gefühlvolle Herzen.

Anne. Muß man denn immer weinen, wenn man Gefühl hat?

Graf. Alte, das verstehst du nicht. Junge Leute müssen lieben, und folglich auch weinen. Wenn du in deiner Küche frisch gehauenes Holz anzündest, nicht wahr, so schwizt es am andern Ende?

Anne. Giebt aber mehr Rauch als Flamme.

Graf. Apropos! will euer Alter noch immer nicht sterben?

Anne. Er muß wohl eine gute Natur haben, ob er gleich in seiner Jugend keine Frühlingskur gebraucht hat.

Graf. Hm! ein armer Teufel, der von isländischem Moose leben muß, thäte auch besser, er gienge heim.

Anne. Und vermachte Ihnen die hübsche Tochter? nicht wahr?

Graf. Recht Muttergen, wenn du mir diese

Vaters hat sie redlich ausgehalten. Der Alte mochte kritteln wie er wollte, sie blieb immer freundlich, immer gelassen. In vielen Wochen hat sie keine Nacht geschlafen, sie litt nicht einmal, daß ich bei dem Alten wachte, so bald die Gloke Zehne brummte, jagte sie mich zu Bett. Anfangs traute ich nicht, ich dachte, die Mamsell ist jung, sie hat den besten Willen, aber sie schläft ein, und wenn das junge Blut Einmal ins Schlafen kommt, so mag der liebe Gott donnern so stark er will, das wacht nicht auf. Aber grossen Dank! Mamsell Lottchen nikte wohl an ihres Vaters Bette, doch wenn er auch nur leise hustete, gleich war sie munter bei der Hand.

Traugott. Ich denke Jungfer Anne, so etwas bleibt nicht unbelohnt.

Anne. O! das ist noch nichts. Die Finger hat sie sich wund genäht, damit nur immer Geld im Hause seyn sollte. Der harte Winter — ich sage ihm Traugott, der Alte hätte frieren müssen ohne die wakere Tochter.

Traugott. Ist mirs doch, als ob sie mich mit erwärmt hätte.

Anne. Als der Vater so elend war — ich hätte nicht einen Kreuzer auf sein Leben verwettet — kniete sie nicht in jedem Winkel und weinte und betete! Aber wenn der Vater rief: Lottchen! husch waren die Thränen abgetroknet, und ein freundliches Gesichtchen hergelogen, das ihr oft sauer genug werden mogte.

Traugott. Kein Wunder, daß der Alte dem Tode entronnen. So ein Gesichtchen wirkt besser als Arzenei, und schmekt auch besser. Ist denn nun alle Gefahr vorüber?

Anne. Ich denke ja.

Traugott. Aber er hustet noch immer stark, ich höre es zuweilen oben auf meiner Kammer.

Anne. Je nun, der Herr Doktor spricht: in seinem Alter könne man auch mit einem Stükchen Lunge immer drauf los leben, wenn nur das Herz gesund ist —

Traugott. Ja wohl, Jungfer Anne, lieber eine halbe Lunge und ein ganzes Herz.

Anne. Daran fehlt es meinem braven Herren nicht; ich habe ihn noch so klein gekannt, er war immer ein frommer, gutherziger Knabe, und der Himmel hat ihn vor Reichthum bewahrt, sonst wäre er vielleicht auch ein Filz geworden, wie sein Bruder.

Traugott. Ist der Bruder reich?

Anne. Der hat im Kriege — Gott weiß am besten durch welche Mittel — ein grosses Vermögen zusammen gescharrt, aber der hat mehr Lunge als Herz, er läßt den armen Bruder darben.

Traugott. Hm! ich höre ihn doch überall loben.

Anne. Die reichen Leute werden immer gelobt, Alles was sie thun ist recht. Aber wenn ein armer Teufel nur einen Fußbreit aus dem

Anne. (lachend) Laſſen Sie ihn zufrieden, er iſt taub.

Graf. Iſt er taub? deſto beſſer! nur Schade, daß er nicht auch ſtumm iſt — Ach! Mamſell Lottchen!

Vierte Scene.

Lottchen. Die Vorigen.

Lottchen. Biſt du fertig, liebe Anne? der Vater wird gleich herunterkommen.

Anne. Selbſt kommen?

Lottchen. Zum Erſtenmale. Das Wetter iſt ſo warm und ſchön. (freundlich) Guten Morgen, Traugott! (ſittſam beſcheiden) Guten Morgen, Herr Graf.

Traugott. (zieht freundlich und ehrerbietig ſeine Müze ab. So lange Lottchen gegenwärtig iſt vergißt er oft ſeine Arbeit, um ſie anzuſchauen, und verräth durch Minenſpiel die Theilnahme am Geſpräch)

Graf. Faſt ſollte ich zürnen, mein ſchönes Kind, wenn dieſer Blik nicht meinen Zorn entwaffnete.

Lottchen. Zürnen? worüber?

Graf. Daß der taube Schuſter Ihren Erſten Morgen-Gruß empfieng.

Lottchen. Taub? Er iſt unſers Wirths Sohn, ein guter ſtiller Menſch.

Graf. Sonderbar, daß man die ſtillen Menſchen immer für gut hält.

dritten Jahre nicht gesehn. Die Brüder gehen einander überall aus dem Wege.

Traugott. Sie sollte zu ihm gehn.

Anne. Und sich wegwerfen? oder wohl gar von der alten Haushälterin anschnauzen lassen? nein, dazu ist meine Mamsell zu gut.

Traugott. Ey freilich, sie ist überall zu gut, ich meyne nur um des lieben Friedens willen.

Anne. Haben wir uns doch bis jezt ehrlich durch die Welt geholfen. Wir können arbeiten, und ein verdienter Groschen ist besser als ein geschenkter Thaler.

Traugott. Ja wohl, Jungfer Anne, zumal wenn man für eine so liebe Herrschaft arbeiten darf, da geht es flink von der Hand. Sapperlot, was für Schuhe wollte ich machen, wenn es für Mamsell Lottchen wäre. „Du bist ein fauler Gesell!“ pflegte mein Vater sonst wohl zu schelten, aber seit sie hier in unserm Hause wohnt, sagt er nicht ein Wörtchen mehr, denn wenn ich das liebe Engels-Gesicht auch nur Einmal des Morgens erblike, so ist mirs den ganzen Tag, als ob die Pfriemen in meiner Faust lebendig würden. Deshalb trage ich auch immer meinen Schemel hier heraus vor die Thür, weil ich es ihr abgemerkt habe, daß sie bei gutem Wetter gern auf der Bank da sizt.

Anne. Ich denke, sie wird auch heute nicht lange mehr ausbleiben.

Zutrauen zu einem Freunde? warum verschmähten Sie meine Hülfe?

Lottchen. Sind Sie auch ein Arzt?

Graf. Sorgen quälen mehr als Krankheit; ich würde jene getheilt, und vielleicht diese gemildert haben.

Lottchen. Ich verstehe Sie nicht.

Graf. Wenn ich zum Beispiel, was der Zufall mir gab, durch den Gebrauch veredelte? wenn ich einer guten Tochter Unterstüzung anböte, um den kranken Vater zu erquiken? (er zieht seinen Beutel hervor, und wiegt ihn auf der Hand.)

Lottchen. So würde Sie den großmüthigen Mann selbst zu dem geliebten Kranken führen.

Graf. Und wenn er seine fromme Gabe nur in die Hände der Tochter legen wollte?

Lottchen. Sie verbitten.

Graf. Das heißt: verachten?

Lottchen. Nicht doch, Herr Graf. Es giebt eine zarte Achtung vor sich selbst, die einem Dritten zuweilen Verachtung scheint.

Graf. Diese Rose werden Sie doch nicht verschmähen?

Lottchen. O nein, ich danke Ihnen. Mein Vater liebt die Rosen, und es ist heute sein Geburtstag. Ich werde ihn mit der Ersten Rose überraschen. (Sie macht eine flüchtige Verbeugung, nikt freundlich hinüber nach Traugott, und schlüpft in das Haus. Der Graf bleibt ein wenig albern stehn.)

Anne. Wenn Ihnen Ihr Geld zur Laſt wird, Herr Graf, dort unten wohnt ein alter blinder Fiſcher, dem geben Sie den Beutel, dann mögen Sie mich immerhin noch zwanzigmal Ihr Mutterzgen, oder eine alte Hexe nennen.

(Sie geht in das Haus.)

Fünfte Scene.

Graf Sonnenſtern und Traugott

Graf. Die Weiber haben mich zum Narren, keine Aufklärung, keine Kultur. Wenn ich es nur erſt dahin bringen könnte, daß ſie Romane läſe. Ohne Romane mag der Henker mit einem unſchuldigen Mädchen fertig werden. — Da ſizt der taube Eſel — er wohnt mit ihr in Einem Hauſe — könnte man den zu nichts brauchen? — he! guter Freund!

Traug. (arbeitet und ſtellt ſich als höre er ihn nicht.

Graf. (ſchreyt ihm in die Ohren) Landsmann!

Traug. (rauh auffahrend) Was giebts?

Graf. Nun, nun, nur gnädig! weißt du wen du vor dir haſt? Ich bin Graf.

Traug. Kann Er Schuh machen?

Graf. Tölpel!

Traug. Nun, was kann Er denn?

Graf. Dir den Bukel voll prügeln, wenn du nicht höflich wirſt.

Traug. Hm! das kann ein Schuſter auch.

Graf. Willst du Geld verdienen?

Traug. Geld verdienen? O ja, wer will mir denn was zu verdienen geben?

Graf. Ich.

Traug. Auf eine ehrliche Art?

Graf. Auf die leichteste Art von der Welt.

Traug. Die leichteste ist nicht immer die ehrlichste. Braucht Er Schuh?

Graf. Willst du wohl ein Briefchen bestellen?

Traug. Auf der Post?

Graf. Nein, hier im Hause, an Mamsell Lottchen; aber die alte Anne darf es nicht sehn.

Traug. Ganz wohl, nur her mit dem Briefe.

Graf. Wie wirst du es denn machen?

Traug. Ich werde ihn dem Vater bringen.

Graf. Warum nicht gar!

Traug. Nun, der Vater wird doch wissen dürfen, was man der Tochter schreibt?

Graf. Narr? dann brauchte ich dich nicht.

Traug. Narr? je nun, man muß keinen Narren brauchen, wo man einen Schein nöthig hat.

Graf. Der Kerl ist auch noch zu dumm, fehlt ihm auch an Aufklärung. — Ach! da kommt ein Mann nach meinen Herzen, der versteht halbe Worte.

Sechste Scene.

Eyterborn. Die Vorigen.

Graf. Guten Morgen, lieber Nachbar! Sie kommen wie gerufen.

Eyterb. Servitör!

Graf. Ich weiß, Sie sind ein Mann, den man zu Allem brauchen kann.

Eyterb. Ich bin ein ehrlicher Mann, das weiß die ganze Welt.

Graf. Glük zu, wenn Sie es so weit gebracht haben, daß die Welt es weiß — oder glaubt, denn das gilt gleich viel.

Eyterb. Wie verstehen der Herr Graf das?

Graf. Sehn Sie, es giebt zweierlei Gattungen von ehrlichen Leuten, die Eine ist ehrlich für sich, und die Andere für die Welt.

Eyterb. Schlimme Grundsäze.

Graf. Aber man wird dik und fett dabei, nicht wahr? Sie haben sich da einen Bauch angeehrlicht, der Sie zum Kaiser von Japan qualifizirt.

Eyterb. Angeehrlicht! welch' ein undeutscher Ausdruk!

Graf. Neu, aber nicht undeutsch. Soll denn Campe allein das Recht haben, neue Worte zu schaffen? Sich etwas anehrlichen, der Begriff ist unter den Deutschen neu, folglich mußte auch ein neues Wort dafür erfunden werden.

Eyterb. Sie haben Luſt zu plaudern, Herr Graf, und ich habe Geſchäfte.

Graf. Die ich zu vermehren gedenke. Hören Sie, lieber Nachbar, weder Ihr Bauch, noch Ihre Perücke, noch Ihre eiskalte Tugendmine ſchreken mich ab, ich mache Sie zu meinem Poſtillion d'amour.

Eyterb. Servitör!

Graf. Als Poſtillion müſſen Sie aber auch beritten ſeyn; ich ſchenke Ihnen meinen Schweißfuchs.

Eyterb. (haſtig) Den Sie geſtern ritten?

Graf. Der ſo ſtolz curbettirte.

Eyterb. Mit dem Ramenskopfe?

Graf. Und der herrlichen Mähne.

Eyterb. (freundlich) Obligirt, gar ſehr obligirt! worin kann ich dienen?

Graf. Sie kennen ja den alten Steuereinnehmer Bertram?

Eyterb. Der hier wohnt? Allerdings kenne ich ihn. (um ſich ſchauend) Aber reden Sie leiſe, wir ſind nicht allein.

Graf. Sie meynen den Schuſter, ſeyn Sie unbeſorgt, der iſt taub.

Eyterb. Nichts auf der Welt iſt taub, die Wände haben Ohren. Nun, was ſolls denn geben mit dem alten ſchwindſüchtigen Steuer-Einnehmer?

Graf. Er hat eine hübſche Tochter, die nichts weniger als ſchwindſüchtig iſt.

Lottchen. Die Tugend macht wenig Geräusch.

Graf. Und ist eine Tochter der Liebe.

Lottchen. Dann wäre es Schade, daß sie der Mutter so selten über den Kopf wächst.

Graf. Ein verliebter Mensch ist immer ein guter Mensch.

Lottchen. Würklich?

Graf. Die Sonne lokt Blumen aus der Erde, und die Liebe Tugenden aus dem Herzen.

Lottchen. Ich armes Mädgen! da hab ich mir immer eingebildet, gut zu seyn ohne Liebe.

Graf. Eigendünkel! was nüzt Geld ohne Gepräge? Die Liebe muß die Tugend ausprägen, wenn sie gemeinnüzig werden soll.

Lottchen. Das gilt wohl nur von der Menschenliebe.

Graf. Haben Sie jede Andre verschworen?

Lottchen. Können Sie das eine liebende Tochter fragen? — O! freuen Sie sich mit mir! mein Vater wird herabkommen, und zum Erstenmale die frische Luft geniessen. Hier unter dieser Linde wird er sizen, von der er im vergangenen Herbst, trüber Ahndung voll, die Blätter abfallen sah. O! ich bin so froh! so innig froh! wenn Sie wüßten, wie viel er gelitten! wie manches er entbehren müssen —

Graf. Entbehren? das war Ihre Schuld.

Lottchen. Die Meinige?

Graf. Allerdings. Warum hatten Sie nie

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne den Grafen.

Eyterb. Schlaukopf! ich muß vorsichtig mit ihm verfahren, muß mich deken. Junge Leute prahlen gern, wenn sie ihren Zwek erreichen; stehlen Früchte aus einem fremden Garten, und neken dann noch oben drein den Gärtner; zeigen ihm die gestohlenen Früchte von ferne und rufen: Etsch! Etsch! — das könnte mir einen bösen Leumund machen. — Zwar, dem Himmel sei Dank! ich habe es so weit gebracht, daß die Leute auf meine Unschuld schwören würden, und wenn sie mich auch auf einem Einbruch ertappten. Hä! hä! hä! die Welt glaubt Alles, und lernt Alles auswendig, wenn man nur Geduld hat, es ihr Millionen mal vorzusagen. „Ich bin ein ehrlicher Mann!“ spreche ich seit 20 Jahren, und siehe da, nun ruft mir jedes Kind auf der Strasse nach: da geht ein ehrlicher Mann! (er schielt nach Traugott) Verfluchter Kerl mit seinem Singen!

Achte Scene.

Philipp Bertram. Lottchen mit dem Strikstrumpf. Die Vorigen.

Philipp. Hier laß mich sizen, liebes Kind, hier ist es warm und schön.

Eyterb. Servitör, Herr Steuereinnehmer.

Eyterb. Ein unreifes Ding.

Graf. Unrei? wie alt war Ihre selige Frau, als Sie von der Mutter zu der Tochter flatterten, und den Vater zwangen, über Hals und Kopf seine Einwilligung zu geben?

Eyterb. St.! was wollen Sie damit sagen?

Graf. Lieber Eyterborn, wir sind ja Nachbars Kinder, da wird man so Manches gewahr —

Eyterb. Stille doch! odiosa muß man nicht berühren, zumal wenn die Welt sie vergessen hat.

Graf. Wir sind ja unter uns. Die Larve ist gut für den Masken-Saal, aber wenn ein paar Männer mit einander an den Punschtisch treten, um zu zechen, so nehmen sie die Larve ab. So denke ich, ists auch im bunten Gewimmel der Welt. Ein Satan der den Andern erkannt hat, zieht den seidenen Handschuh aus, und reicht ihm die bloße Taze.

(er schüttelt ihm die Hand.)

Traug. (fängt wieder an zu singen.)

Eyterb. Sie sind ein loser Schelm. Um des Schweißfuchses willen verzeihe ich Ihnen Ihre Sarcasmen. Ich bin und bleibe doch immer ein ehrlicher Mann.

Graf. Ei freilich! ich kenne starkgläubige Menschen genug, die darauf schwören würden. Machen Sie nur, daß der alte Bertram Sie auch dafür halte.

Eyterb. Das thut er.

Graf. Und Lottchen?

Eyterb. Ha! ha! die hält alle Menſchen für ehrlich.

Graf. Deſto beſſer!

Eyterb. Dürfte ich bitten, ſich kurz zu faſſen.

Graf. Kurz wie ein Spartaner: ich ſoll mich verheirathen —

Eyterb. Gratulire.

Graf. Ein reiches Mägden.

Eyterb. Bravo!

Graf. Jung —

Eyterb. Vortreflich!

Graf. Und häßlich wie der Satan.

Eyterb. Ey!

Graf. Nun wünſchte ich wenigſtens, daß meine häßliche Frau Gemahlin ein hübſches Kammermägden annähme.

Eyterb. Sehr natürlich.

Graf. Der alte Bertram iſt ein armer Teufel —

Eyterb. Das iſt er.

Graf. Er wird froh ſeyn die Tochter zu verſorgen.

Eyterb. Vielleicht. Aber er iſt eigenſinnig, ſtolz, und ein groſſer Tugendfreund.

Graf. Ey nun, Sie müſſen ihm ſagen, meine Braut ſei auch ſehr fromm und tugendhaft (lachend) und ich glaube wahrhaftig, es iſt auch wahr.

Eyterb. Er iſt freilich in Noth, er hat Schulden, das mußte man nuzen.

Sechste Scene.

Eyterborn. Die Vorigen.

Graf. Guten Morgen, lieber Nachbar! Sie kommen wie gerufen.

Eyterb. Servitör!

Graf. Ich weiß, Sie sind ein Mann, den man zu Allem brauchen kann.

Eyterb. Ich bin ein ehrlicher Mann, das weiß die ganze Welt.

Graf. Glük zu, wenn Sie es so weit gebracht haben, daß die Welt es weiß — oder glaubt, denn das gilt gleich viel.

Eyterb. Wie verstehen der Herr Graf das?

Graf. Sehn Sie, es giebt zweierlei Gattungen von ehrlichen Leuten, die Eine ist ehrlich für sich, und die Andere für die Welt.

Eyterb. Schlimme Grundsäze.

Graf. Aber man wird dik und fett dabei, nicht wahr? Sie haben sich da einen Bauch angeehrlicht, der Sie zum Kaiser von Japan qualifizirt.

Eyterb. Angeehrlicht! welch' ein undeutscher Ausdruk!

Graf. Neu, aber nicht undeutsch. Soll denn Campe allein das Recht haben, neue Worte zu schaffen? Sich etwas anehrlichen, der Begriff ist unter den Deutschen neu, folglich mußte auch ein neues Wort dafür erfunden werden.

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne den Grafen.

Eyterb. Schlaukopf! ich muß vorsichtig mit ihm verfahren, muß mich deken. Junge Leute prahlen gern, wenn sie ihren Zwek erreichen; stehlen Früchte aus einem fremden Garten, und neken dann noch oben drein den Gärtner; zeigen ihm die gestohlenen Früchte von ferne und rufen: Etsch! Etsch! — das könnte mir einen bösen Leumund machen. — Zwar, dem Himmel sei Dank! ich habe es so weit gebracht, daß die Leute auf meine Unschuld schwören würden, und wenn sie mich auch auf einem Einbruch ertappten. Hä! hä! hä! die Welt glaubt Alles, und lernt Alles auswendig, wenn man nur Geduld hat, es ihr Millionen mal vorzusagen. „Ich bin ein ehrlicher Mann!“ spreche ich seit 20 Jahren, und siehe da, nun ruft mir jedes Kind auf der Strasse nach: da geht ein ehrlicher Mann! (er schielt nach Traugott) Verfluchter Kerl mit seinem Singen!

Achte Scene.

Philipp Bertram. Lottchen mit dem Strickstrumpf. Die Vorigen.

Philipp. Hier laß mich sizen, liebes Kind, hier ist es warm und schön.

Eyterb. Servitör, Herr Steuereinnehmer.

Graf. Recht, ich gebe Ihnen die ausgedehnteste Vollmacht über meine Kasse. Wenn es gelingt, so werden immer noch 50 Louisd'or für Sie übrig bleiben.

Eyterb. Nur stille! nur alles insgeheim! den Wohlstand beobachtet! Sie glauben gar nicht, was man Alles in der Welt thun darf, wenn man es nur mit Art und Manier anfängt.

Graf. Recht, lieber Mentor! ich bin ihr Telemach mit Leib und Seele.

Traug. (steht auf zu dem Grafen) Der Herr haben da ein Loch in den Schuh gerissen, soll ich es fliken?

Graf. Narr! ich habe es selbst hineingeschnitten, um der Hüneraugen willen.

Traug. Selbst hineingeschnitten? Bravo! (bei Seite) wenn das Gewissen zu eng ist, und die Hüneraugen der Seele fangen an zu schmerzen, so schneidet man ein Loch in das Gewissen, und dann geht es wieder recht gut.

(er sezt sich an die Arbeit.)

Graf. Ich mache Ihnen Plaz zu Ihren Operationen. Lassen Sie sich umarmen, mein theurer Freund!

Eyterb. Servitör! die Freundschaft ist ein wenig jung.

Graf. Wenn ein paar ehrliche Leute sich brauchen können, so macht sie Riesen-Schritte.

(er hüpft fort.)

es über sich genommen, den bösen Bruderzwist vor dem Gewissensgericht auszugleichen.

Eyterb. (erschroken) Vor dem Gewissensgericht? im Ernst *)?

Phil. Schon seit einer Woche.

Eyterb. Und ich erfahre kein Wort?

Phil. Sie waren abwesend.

Eyterb. Aber mein Himmel! wofür haben wir denn die Rechte, wenn das Gewissen überall entscheiden soll?

Phil. Die Rechte haben wir, um einander zu quälen, und das Gewissen, um die Qual wieder gut zu machen.

Eyterb. Wenn aber Ihr Bruder sich auf nichts einläßt?

Phil. So schenke ich ihm den Garten, denn ich verlange Ruhe, und bin zu arm, um länger zu processiren. Kann ich erst wieder arbeiten, und ein paar Thaler erübrigen, so will ich sie lieber an meine Tochter wenden, die braucht noch Erziehung, die ist unversorgt.

Lottchen. Sie haben mich beten und arbeiten gelehrt, was bedarf es mehr?

Phil. Heutzutage weit mehr. Die jungen Herrn fragen jezt weniger darnach, ob man beten? als ob man tanzen kann?

*) Das Gewissensgericht war eine vortrefliche, leider nun auch aufgehobene Einrichtung der Kaiserin Catharina, durch welche mancher schlimme Rechtshandel oft in der Geburt erstikt wurde.

Lottchen. Was kümmern mich die jungen Herrn?

Phil. Du taugst jezt nicht einmal zur Kammerjungfer bei irgend einer vornehmen Herrschaft, denn auch die wird dich nicht fragen, ob du beten kannst? sondern: Jungfer, versteht sie Hauben zu steken? oder Spizen zu waschen und dergleichen.

Lottchen. Ich kann nähen, striken, kochen, baken. —

Phil. Und deinen Vater lieb haben, das ist aber auch Alles. Für mich sehr viel! für eine Dame in der grossen Welt blutwenig.

Eyterb, Ich kenne indessen eine junge, reiche Braut, noch reicher an Tugend als an Schäzen, die ein sittsames Frauenzimmer um sich zu haben wünscht. Ich bin Ihr Freund und ein ehrlicher Mann. Kann ich der Demoisell Tochter diese Stelle verschaffen, so —

Lottchen. (sich an ihren Vater schmiegend) Hier ist meine Stelle.

Phil. Ich danke Ihnen, lieber Eyterborn, es läßt sich mehr darüber sprechen.

Lottchen. Nein, Sie werden mich nicht verstossen!

Phil. Verstossen Kind? ich wünsche dein Glük.

Lottchen. Ich bin in meinem Leben nur Einmal unglüklich gewesen; als Sie so krank waren.

Phil. Aber die Zukunft —

Lottchen. Mein Vater wird mich nicht fragen, ob ich Spizen waschen kann?

Neunte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. Ha! das freut mich, Sie zum Erstenmale unter blauem Himmel zu finden.

Phil. Willkommen lieber Doctor, reichen Sie mir die Hand.

Lottchen. (sehr freundlich) Guten Morgen, lieber Herr Doctor.

Phil. O wie glüklich muß ein Arzt sich fühlen, der einem Hausvater das Leben rettete, und unerzogenen Waisen ihren Versorger zurük gab!

Bluhm. Wenn die Kunst immer gleichen Schritt mit dem guten Willen hielte.

Phil. Ist darum die Bestimmung weniger edel, zu einer Klasse von Menschen zu gehören, die jeder Fremdling, jeder Unbekannte um Hülfe anrufen darf? — Als der Bluthusten mich zum erstenmale an das offene Grab hinwarf — ich kannte Sie nicht, aber Sie kamen bey Tag und Nacht, in Sturm und Regen, und wenn Sie nicht immer helfen konnten, so gab Ihr freundliches, wohlwollendes Gesicht doch meinem Kinde Trost, und mir Vertrauen. Ich kannte Sie nicht, ich bin ein armer Mann, nur Menschen-

Lottchen. Was kümmern mich die jungen Herrn?

Phil. Du taugst jezt nicht einmal zur Kammerjungfer bei irgend einer vornehmen Herrschaft, denn auch die wird dich nicht fragen, ob du beten kannst? sondern: Jungfer, versteht sie Hauben zu steken? oder Spizen zu waschen und dergleichen.

Lottchen. Ich kann nähen, striken, kochen, baken. —

Phil. Und deinen Vater lieb haben, das ist aber auch Alles. Für mich sehr viel! für eine Dame in der grossen Welt blutwenig.

Eyterb, Ich kenne indessen eine junge, reiche Braut, noch reicher an Tugend als an Schäzen, die ein sittsames Frauenzimmer um sich zu haben wünscht. Ich bin Ihr Freund und ein ehrlicher Mann. Kann ich der Demoiselle Tochter diese Stelle verschaffen, so —

Lottchen. (sich an ihren Vater schmiegend) Hier ist meine Stelle.

Phil. Ich danke Ihnen, lieber Eyterborn, es läßt sich mehr darüber sprechen.

Lottchen. Nein, Sie werden mich nicht verstossen!

Phil. Verstossen Kind? ich wünsche dein Glük.

Lottchen. Ich bin in meinem Leben nur Einmal unglüklich gewesen; als Sie so krank waren.

Phil. Aber die Zukunft —

einzuflössen? er ist wechselsweise Freund und Richter, Vater und Bruder; Ueberredung fließt von seinen Lippen, und Menschenliebe aus seinem Herzen. Wenn seine edlen Bemühungen fruchtlos bleiben, so macht es ihm schlaflose Nächte, und ist es ihm gelungen, Friede zu stiften, so legt er sich am Abend froher zu Bette, als die, denen er den Frieden wieder gab. Wer erkennt ihn nicht in diesem Bilde *)?

Phil. Und wer segnet ihn nicht!

Bluhm. Vielleicht erhalten Sie noch heute einen Beweiß seines unermüdeten Bestrebens, das Gute zu würken.

Eyterb. Der Herr Doctor sind rasch.

Bluhm. Im Guten kann man nie zu rasch seyn.

Eyterb. Doch! doch! der Herr Steuer-Einnehmer war auf dem besten Wege, die Sache cum expensis zu gewinnen.

Bluhm. Cum expensis? Rechnen Sie die seit 15 Jahren verlohrene Ruhe auch unter die Expensen?

Eyterb. (spöttisch) Man hört wohl, daß der Herr Doctor auch Romane schreiben.

*) Ich kann es meinem Herzen nicht versagen, das Original zu diesem Bilde zu nennen — Der bescheidene Mann möge es meiner Dankbegierde verzeihen — es ist der Etatsrath von Kursel in Reval.

liebe führte Sie an mein Lager. O wie selig ist der Stand, dessen einziges Geschäft Menschenliebe ist.

Bluhm. Habe ich Ihnen erlaubt, so viel zu reden?

Phil. Das volle Herz kann seine Ergiessungen nicht nach den Kräften der Lunge abmessen. Ich feyre heute meinen 53sten Geburtstag, das verdanke ich Ihnen! dieses gute Mädchen ist noch keine Waise, das verdankt sie Ihnen!

Bluhm. Wirklich, braver Mann, ich muß Ihnen als Arzt das Reden verbieten. Es ist eine Eigenheit schöner Seelen, daß sie die Dankbarkeit übertreiben. Ich habe meine Pflicht gethan, wollte Gott! sie würde mir immer so herrlich belohnt. — Mein heutiger Besuch ist der Besuch eines Freundes, den Arzt bedürfen Sie nicht mehr. Als wir gestern Abend von Ihrem Geburtsfest sprachen, da hoffte ich Sie schon diesen Morgen mit der frohen Nachricht überraschen zu können, daß ihr unseliger Proceß geschlichtet sei.

Phil. Welch' ein köstliches Angebinde wäre mir das!

Bluhm. Auch gebe ich die Hoffnung noch nicht auf. Unser Gewissens-Richter ist der edelste Mann den ich kenne, der Einzige vielleicht, der die Tugend um der Tugend willen liebt. Muß ich ihn nennen, um jedem Zuhörer Vertrauen

Phil. Soldaten und Advocaten wünschen nie Frieden.

Bluhm. Das Gewissensgericht ist ihm schon lange ein Dorn im Auge.

Phil. Er meynt es ehrlich.

Bluhm. So sagt wenigstens die ganze Stadt. Indessen giebt es Leute, die das Glük haben, für ehrlich gehalten zu werden, ohne selbst recht zu wissen, wie sie dazu gekommen sind.

Phil. Schlimm genug, daß auch der Ruf der Redlichkeit eine Laune des Glüks, ein Spiel des Zufalls ist.

Anne kommt. Das Frühstük ist fertig.

Phil. Gleich, gleich. Die frische Luft hat mir Appetit gegeben. Wollen Sie sehen, Herr Doctor, wie es mir wieder gut schmekt?

Bluhm. Ich habe hier in der Nähe noch einen Patienten.

Phil. O dann will ich Sie keinen Augenblik aufhalten. Ich weiß, wie sehnsuchtsvoll ein Kranker auf die Erscheinung des Arztes harrt. Auf Wiedersehn!

(er geht von Annen geleitet, in das Haus.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Philipp.

Lottchen. (sich schüchtern nähernd) Was werden Sie von mir denken, lieber Herr Doctor,

daß ich vorhin ſo ſtumm war bei meines Vaters Danke? Aber Gott weiß wie es zugeht, wenn mir Jemand eine recht groſſe Wohlthat erzeigt, da kommen immer eher Thränen als Worte.

Bluhm. Thränen ſind des Herzens Dollmetſcher.

Lottchen. Ich hätte ſo gern geweint, aber ich ſchämte mich vor dem Advocaten.

Bluhm. Alſo nicht vor mir, liebes Kind?

Lottchen. Vor Ihnen? o nein! In jener fürchterlichen Nacht, als mein Vater das viele Blut verlohr, da habe ich wohl geſehn, daß Ihnen ſelbſt die Thränen über die Baken liefen.

Bluhm. Das ſollte freilich nicht ſeyn. Die Herzen der Aerzte ſollte die Natur panzern wie die Schildkröten.

Lottchen. Nicht doch, dann könnten Sie ſich ja auch nicht freuen, wenn Sie Hülfe in eine jammernde Familie gebracht haben. O! es muß herrlich ſeyn, wenn man ſo in der bitterſten Noth helfen kann. (mit Lebhaftigkeit) Wäre ich ein Knabe geworden, dann hätte ich auch Recepte ſchreiben gelernt, hätte meinen Vater ſelbſt kurirt — und dann wäre ich ſo reich, ſo froh geweſen!

Bluhm. Ich gebe Ihnen das Zeugniß, daß Ihre liebevolle Pflege mehr gewirkt hat, als meine Mittel.

Lottchen. (entzükt) Gewiß? iſt das Ihr Ernſt?

Bluhm. Mein völliger.

Lottchen. (in Freudenthränen ausbrechend) O! Sie wissen nicht, welche unaussprechliche Freude Sie mir durch diese Versicherung machen! — Nicht wahr, nun wird mein guter Vater recht alt werden?

Bluhm. Wenn er vorsichtig ist, sich vor starken Anstrengungen, vor Leidenschaften hütet —

Lottchen. Das ist meine Sorge, ich will ihn schon hüten, ich will alles entfernen, was ihm Gefahr droht.

Bluhm. Werden Sie auch immer um ihn seyn?

Lottchen. Immer! immer!

Bluhm. Aber wenn einst andere Pflichten Sie binden?

Lottchen. Andere? aber doch nicht heiligere?

Bluhm. Die Pflichten der Gattin, der Mutter —

Lottchen. Nein, ich werde nie heirathen.

Bluhm. Nie heirathen?

Lottchen. Wenn ich meinen Vater verlassen müßte —

Bluhm. Sie würden ihm einen Sohn schenken.

Lottchen. Und der Sohn würde ihm seine Tochter rauben.

Bluhm. Wie aber, wenn ein Mann sich fände, der ihrem Vater ein ruhiges, Sorgenfreies Alter verschaffen könnte? der, weit entfernt

daß ich vorhin so stumm war bei meines Vaters Danke? Aber Gott weiß wie es zugeht, wenn mir Jemand eine recht grosse Wohlthat erzeigt, da kommen immer eher Thränen als Worte.

Bluhm. Thränen sind des Herzens Dollmetscher.

Lottchen. Ich hätte so gern geweint, aber ich schämte mich vor dem Advocaten.

Bluhm. Also nicht vor mir, liebes Kind?

Lottchen. Vor Ihnen? o nein! In jener fürchterlichen Nacht, als mein Vater das viele Blut verlohr, da habe ich wohl gesehn, daß Ihnen selbst die Thränen über die Baken liefen.

Bluhm. Das sollte freilich nicht seyn. Die Herzen der Aerzte sollte die Natur panzern wie die Schildkröten.

Lottchen. Nicht doch, dann könnten Sie sich ja auch nicht freuen, wenn Sie Hülfe in eine jammernde Familie gebracht haben. O! es muß herrlich seyn, wenn man so in der bittersten Noth helfen kann. (mit Lebhaftigkeit) Wäre ich ein Knabe geworden, dann hätte ich auch Recepte schreiben gelernt, hätte meinen Vater selbst kurirt — und dann wäre ich so reich, so froh gewesen!

Bluhm. Ich gebe Ihnen das Zeugniß, daß Ihre liebevolle Pflege mehr gewirkt hat, als meine Mittel.

Lottchen. (entzükt) Gewiß? ist das Ihr Ernst?

Bluhm. Mein völliger.

Eilfte Scene.

Lottchen und Traugott.

Lottchen. (bleibt nachdenkend stehen.) Was wollte er damit sagen? — ich soll mich dieses Gesprächs erinnern? — (nach einer Pause mit einem halben Seufzer) Ach! ich glaube, ich würde es so nicht vergessen haben. (sie geht langsam auf das Haus zu.)

Traugott. (steht auf) Liebes Mamsellgen —

Lottchen. (freundlich) Was will Er?

Traug. Sie müssen mir meine Freiheit nicht übel nehmen —

Lottchen. Nein, guter Traugott.

Traug. Ich habe da ein Paar Schuh gemacht —

Lottchen. Das seh' ich.

Traug. Weil nun heute Ihres Herrn Vaters Geburtstag ist, und weil Sie ihn so herzlich lieb haben, daß mir dort auf meinem Schemel die Thränen über die Baken gelaufen sind — so wollte ich mich unterstehen — Sie müssen aber nicht böse werden —

Lottchen. Warum sollte ich böse werden; er meynt es ja gut mit uns.

Traug. (mit der Hand auf der Brust und den Blick gen Himmel) Ja, ja, wahrlich! ich meyne es gut.

Lottchen. Nun, so rede er frei.

Traug. Ich wollte — daß Sie die schlechten Schuh — von mir zum Angebinde nähmen —

Lottchen. Ich danke ihm, lieber Traugott, und werde es gelegentlich zu vergelten suchen.

Traugott. Nein, nein, das müssen Sie nicht. O! ich bin so froh, daß Sie meine Schuh nicht verachten.

Lottchen. Pfui! ein Geschenk aus gutem Herzen, wer könnte das verachten?

Traugott Herzens-Mamsell! nun Sie das sagen, nun haben Sie die Schuh reichlich bezahlt. Das Geld von dem vornehmen jungen Herrn — ich habe es wohl gesehn — Sie schlugen es aus; aber des armen Traugotts Schuh verschmähen Sie nicht. Das macht, der arme Traugott meynt es ehrlich. Jener Graf oder was er ist, hüten Sie sich vor dem bösen Menschen! der Advocat ist sein Helfershelfer. Hier auf diesem Plaze haben sie von Dingen geredet, von denen nur vornehme Leute so mir nichts dir nichts reden können, und haben sich dabei angesehn, und sind gar nicht einmal roth geworden. Ich mag es nicht nachsagen: es schikt sich nicht für mich. Aber hüten Sie sich vor den Pharisäern.

Lottchen. Ich danke ihm, ehrlicher Traugott! nun nehme ich sein Geschenk noch lieber, und wenn böse Menschen mir mit glatten Wor-

ten nachstellen, so will ich flugs herab auf meine Schuhe sehn, und an seine Warnung denken.

(sie geht in das Haus.)

Zwölfte Scene.

Traugott allein.

(Er steht und wischt sich eine Thräne aus den Augen.) Das ist ein Frauenzimmerchen! — so gut, so herablassend — ach! wenn ihr doch nur Einmal das Haus über dem Kopfe brennte, daß ich in die Flammen stürzen und sie herausstragen könnte! — Da stand sie — „ehrlicher Traugott," sagte sie — hörst du Traugott! wenn du nun nicht bis an deines Lebens Ende ehrlich bleibst, so verdienst du baarfuß in die Hölle zu wandern.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Ersten Akts.

Zweiter Akt.

(Zimmer in Franz Bertrams Hauſe.)

Erſte Scene.

Hans Buller allein.

(Er ſizt vor einem Tiſche, worauf Wein und ein Frühſtük befindlich) 53 Jahr — er ſoll leben! (er trinkt) wie lange? — gleich viel! wenn er nur länger lebt als ich. Den Degen ihm kreuzweis auf den Sarg legen — das Trauerpferd hinter ſeiner Leiche führen — nein, das mag ein Anderer thun.

Zweite Scene.

Frau Grießgram und Hans Buller.

Fr. Grießgr. Du lieber Gott! iſt er ſchon wieder bei der Flaſche?

Hans. Ja Frau Grießgram, ich trinke auf meines wakern Herrn Geſundheit.

Fr. Grießgr. Das verzweifelte Geſundheit trinken! davon werden eben die Leute krank. Wer aller Menſchen Geſundheit trinkt, der vertrinkt die Seinige.

Hans. Ich trinke aber nur zwei Geſundheiten: der König und mein Herr.

ten nachstellen, so will ich flugs herab auf meine Schuhe sehn, und an seine Warnung denken.

(Sie geht in das Haus.)

Zwölfte Scene.

Traugott allein.

(Er steht und wischt sich eine Thräne aus den Augen.) Das ist ein Frauenzimmerchen! — so gut, so herablassend — ach! wenn ihr doch nur Einmal das Haus über dem Kopfe brennte, daß ich in die Flammen stürzen und sie heraustragen könnte! — Da stand sie — „ehrlicher Traugott," sagte sie — hörst du Traugott! wenn du nun nicht bis an deines Lebens Ende ehrlich bleibst, so verdienst du baarfuß in die Hölle zu wandern.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Ersten Akts.

— ſchenke er doch noch einmal ein. (Hans thut es, ſie leert das Glas abermals) Nein, das taugt nichts.

Hans. Glaubs wohl. Koſtet auch nur 12 Kreuzer, aber 12 ehrlich verdiente Kreuzer.

Fr. Grießgr. Komm er heute Abend auf mein Kämmerlein, da will ich ihm was Delicates vorſezen.

Hans. Danke ſchön. Ich brauche keinen Schlaftrunk, um mein Gewiſſen einzulullen.

Fr. Grießgr. Er iſt und bleibt ein Murrkopf, ein widerhaariger Menſch, es iſt nichts mit ihm anzufangen.

Hans. Ich bin ſchon zu alt um etwas anzufangen.

Fr. Grießgr. Er könnte ſich einen guten Tag pflegen.

Hans. Nun das thue ich ja.

Fr. Grießgr. Bei dem ſauren Kräzer, hä! hä! hä!

Hans. Saurer Wein, Frau Grießgram, wird ſüß, wenn er durch eine ehrliche Gurgel fließt.

Fr. Grießgr. Ja, ja, er ſchwatzt viel von Ehrlichkeit, aber in die Kirche geht er nicht, und geiſtliche Lieder ſingt er nicht.

Hans. Und ſeinen Herrn beſtiehlt er nicht, und ſeinen Nächſten läſtert er nicht.

Fr. Grießgr. Wenn er wenigſtens des Abends meine Betſtunde beſuchte —

Hans. Und ihr den Mammon zählen hülfe—

Fr. Grießgr. Und dem Herrn nicht immer vorbrummte —

Hans. Und die Augen fein zuthäte —

Fr. Grießgr. Er ist ein wunderlicher Mensch. Wofür dient man denn? Der Herr hat weder Kind noch Rind.

Hans. Er hat einen Bruder und eine Bruders-Tochter.

Fr. Grießgr. Ey ja doch! die bösen Menschen! die ihn geflissentlich ärgern und quälen, denen sollte er das schöne Vermögen hinterlassen?

Hans. (mit Beziehung) Nun, wenn ihm Gott noch langes Leben schenkt, so wird wohl von dem schönen Vermögen nicht viel übrig bleiben.

Fr. Grießgr. Wie lange kann der alte Murrkopf denn noch leben? man sieht ja wohl, es geht auf die Neige.

Hans. (ernst) Meynt sie?

Fr. Grießgr. Die Kräfte nehmen täglich ab.

Hans. (ängstlich) Wirklich?

Fr. Grießgr. Noch ein paar Monat —

Hans. Was?

Fr. Grießgr. Allenfalls bis zum Herbst, wenn die Blätter von den Bäumen fallen.

Hans. So bald? (gerührt) O nein! (unwillig) Nein! (mit dem Fuße stampfend) Nein! nein!

Fr. Grießgr. Sage er noch hundertmal nein, wenn der Tod ja sagt, so behält er doch nicht

— ſchenke er doch noch einmal ein. (Hans thut es, ſie leert das Glas abermals) Nein, das taugt nichts.

Hans. Glaubs wohl. Koſtet auch nur 12 Kreuzer, aber 12 ehrlich verdiente Kreuzer.

Fr. Grießgr. Komm er heute Abend auf mein Kämmerlein, da will ich ihm was Delicates vorſezen.

Hans. Danke ſchön. Ich brauche keinen Schlaftrunk, um mein Gewiſſen einzulullen.

Fr. Grießgr. Er iſt und bleibt ein Murrkopf, ein widerhaariger Menſch, es iſt nichts mit ihm anzufangen.

Hans. Ich bin ſchon zu alt um etwas anzufangen.

Fr. Grießgr. Er könnte ſich einen guten Tag pflegen.

Hans. Nun das thue ich ja.

Fr. Grießgr. Bei dem ſauren Kräzer, hä! hä! hä!

Hans. Saurer Wein, Frau Grießgram, wird ſüß, wenn er durch eine ehrliche Gurgel fließt.

Fr. Grießgr. Ja, ja, er ſchwatzt viel von Ehrlichkeit, aber in die Kirche geht er nicht, und geiſtliche Lieder ſingt er nicht.

Hans. Und ſeinen Herrn beſtiehlt er nicht, und ſeinen Nächſten läſtert er nicht.

Fr. Grießgr. Wenn er wenigſtens des Abends meine Betſtunde beſuchte —

Eyterb. Der Alte will sich vergleichen.

Fr. Grießgr. (erschroken) Mit dem Bruder?

Eyterb. Die Sache liegt im Gewissensgericht.

Fr. Grießgr. Unmöglich!

Eyterb. Ich komme eben daher, beide haben Vollmachten ausgestellt.

Fr. Grießgr. An wen?

Eyterb. An den Doctor Bluhm.

Fr. Grießgr. An den Laffen? Ohne mir ein Wort davon zu sagen? ohne Sie zu Rathe zu ziehen?

Eyterb. Sachte! sachte! Frau Grießgram, durch Hize würden wir Alles verderben.

Fr. Grießgr. Was ist denn nun anzufangen?

Eyterb. Contraminiren, den unberufenen Friedens-Stifter verdächtig machen. Die Gemüther aufs neue erhizen —

Fr. Grießgr. Und wenn das fehlschlägt?

Eyterb. Wenn das fehlschlägt? je nun dann, werden sie sich vergleichen, aussöhnen; dann wird eine rührende Theater-Scene vorfallen, die beiden alten Narren werden heisse Thränen vergiessen, das junge Ding wird dem lieben Oheim um den Bart gehn, und die schöne Erbschaft wegschnappen?

Fr. Grießgr. Wegschnappen? mir die Erbschaft wegschnappen?

Eyterb. Ja, ja, Frau Grießgram, da ha-

ben Sie sich es nun so viele Jahre sauer wer-
den lassen, haben sich geplakt und geplagt, um
dem albernen Mädchen einen Brautschaz zusam-
men zu sparen.

Fr. Grießgr. Hören Sie auf! ich falle in
Ohnmacht.

Eyterb. Ich wollte gern dreimal in Ohn-
macht fallen, wenn ich es nur hindern könnte.

Fr. Grießgr. Im Grunde, mein trauter
Seelen-Freund, verlieren Sie freilich mehr da-
bei als ich. Mir war es immer nur um Ihre
werthe Person zu thun.

Eyterb. Servitör!

Fr. Grießgr. Wenn ich Tag und Nacht zu-
sammen sparte, und hier und da einen Groschen
durch die Finger fallen ließ, so geschah es blos,
um meinem künftigen Eheherrn nicht die leere
Hand zu reichen.

Eyterb. Obligirt.

Fr. Grießgr. Viel habe ich freilich nicht,
ein Paar Tausend Thälergen, was will das sa-
gen? meine ganze Hoffnung stand auf dem Te-
stament.

Eyterb. Wenn es nur schon unterschrieben
wäre.

Fr. Grießgr. Nun, wie Gott will! ich weiß,
daß mein werther Herr mich nicht um der zeitli-
chen Güter wi[illegible] Hälfte erkohren hat.

Eyterb. So lange wir aber in der Zeitlichkeit leben, Frau Grießgram, bedürfen wir auch der zeitlichen Güter.

Fr. Grießgr. Fleiß, Sparsamkeit — (verschämt) und Liebe —

Eyterb. Servitör!

Frau Grießgram. Sie sind ein ehrlicher Mann.

Eyterb. (mit der Hand auf der Brust) Das bin ich! und Sie eine fromme Frau.

Fr. Grießgr. Das bin ich! Drum wollen wir nicht verzagen, sondern christlich drauf los arbeiten, unsere Feinde zu Schanden machen. Soll aber die Bosheit triumphiren, nun so bleibt uns immer eine Hütte, wo wir in Liebe und Eintracht hausen werden. Nicht wahr, mein süsser Herr Eyterborn?

Eyterb. Ach! die Hütten, liebe Frau Grießgram, die Hütten sind nur angenehm in Schäfer-Gedichten. Ein fettes Testament wäre mir lieber, als alle Hütten im ganzen römischen Reiche.

Vierte Scene.

Franz Bertram hinkt an einem Krükenstok herein. Die Vorigen.

Franz. Guten Morgen, Kinder! guten Morgen! ich habe heute verdammt lange geschlafen. Das macht der späte Besuch von gestern Abend.

Eyterb. Haben der Herr Patron Gäste?

Franz. Nur ein Gast, nur Einer, aber hohl ihn der Teufel! es ist schon an dem Einen genug. Das Podagra, mein Freund, das Podagra! (er sezt sich.) Sezen Sie sich, wenn Sie wollen; stehen Sie, wenn Sie nicht sizen mögen. Mit mir ist es leider so weit gekommen, daß es Noth thäte, ich ließe mich auf dem Stuhle annageln.

Eyterb. Eine Krankheit, die nur vor den Thüren der Reichen anklopft.

Franz. Herr, sie klopft nicht an, sie bricht ein wie ein Dieb in der Nacht.

Fr. Grießgr. Hätten Sie nur meine Hallische Wunder-Essenz gebraucht.

Franz. (auffahrend) Höre sie, Frau Grießgram, bleibe sie mir mit ihrer Wunder-Essenz vom Leibe; ich kann die Wunder vor den Tod nicht ausstehn. Neulich ließ sich ein Sänger hören, ein berühmter Bassist, aber ich gieng blos deshalb nicht hin, weil er Wunder hieß.

Fr. Grießgr. Der Mensch hat auch nichts als weltliche Arien gesungen, Opern-Arien, und solch gottloses Zeugs.

Franz. Wovon schwaztet ihr denn als ich kam? laßt doch hören.

Eyterb. Wir sprachen —

Fr. Grießgr. Wir bedauerten —

Eyterb. Wir verwunderten —

Fr. Grießgr. Und ärgerten uns —

Franz. Was denn? worüber denn?

Eyterb. Daß es bösen Menschen so leicht wird, ehrliche Leute zu überlisten.

Franz. Nichts weiter? das ist was uraltes.

Eyterb. Der Herr Kapitän haben eine Vollmacht an den Doctor Bluhm ausgestellt?

Franz. Ja, das hab' ich.

Fr. Grießgr. Sie wollen sich mit Ihrem Bruder vergleichen?

Franz. Ja, das will ich.

Eyterb. Kurios! nach 15 Jahren —

Franz. Hätte es freilich 15 Jahre früher thun sollen.

Eyterb. Grade, da die Sache so gut steht. —

Franz. Eben, weil sie immer steht, und niemals vorwärts geht.

Eyterb. Der Incident-Punkt wegen des Fori privilegiati wäre in dieser Woche entschieden worden.

Franz. Und was hätte ich dadurch gewonnen?

Eyterb. Die Gewißheit, vor welchen Richter die Sache gehöre.

Franz. So? und dann wäre der Prozeß von vorne wieder angegangen. So weit hätte ich es also in 15 Jahren gebracht, daß ich endlich wüste, bei wem ich klagen sollte.

Eyterb. Meine Schuld ist es nicht, ich bin ein ehrlicher Mann.

Franz. Das weiß ich.

Eyterb. Die Chikanen Ihres Bruders —

Franz. Eben deswegen. Er hat Lust, mich unter die Erde zu proceſſiren, aber nun habe ich Jagd auf ihn gemacht, habe ihn vom Ocean der Chikane in den Hafen des Gewiſſens-Gerichts gejagt, dort halte ich ihn blokirt, da ſoll er mir nicht entwiſchen.

Eyterb. Glaub's wohl, er wird froh ſeyn, ſo wohlfeilen Kaufs abzukommen.

Franz. Was nennen Sie wohlfeilen Kaufs? meynen Sie, das Gewiſſens-Gericht werde ihm den Garten zuſprechen?

Eyterb. (die Achſeln zukend) Man kann nicht wiſſen.

Franz. Und wenn auch. Der ganze Bettel iſt 300 Thaler werth, und koſtet mich ſchon eben ſo viele Tauſende.

Fr. Grießgr. Aber das ärgert mich nur, daß der böſe Menſch Recht behalten ſoll.

Franz. Recht behalten? nein, Frau Grießgram, den Garten kann er behalten, aber nicht mit Recht.

Fr. Grießgr. Ihr väterliches Erbtheil —

Franz. Ja, das war es!

Eyterb. Während Sie auf dem Meere mit tauſend Gefahren kämpfen —

Fr. Grießgr. Schnappt er den Garten weg, wie Jakob das Recht der Erſtgeburt.

Franz. Ja, das that er, der Bube!

Fr. Grießgr. Und dafür soll er nun noch Ihr Erbe werden?

Franz. Mein Erbe? wer sagt das?

Fr. Grießgr. Nun, wenn Sie sich vergleichen —

Franz. Was folgt daraus?

Fr. Grießgr. So werden Sie sich auch wohl förmlich aussöhnen.

Franz. Nun und nimmermehr!

Fr. Grießgr. Das wird recht lustig hier im Hause hergehen.

Eyterb. Je nun, Frau Grießgram, so werden wir wenigstens für alle unsere Mühe einen Schmauß zum beßten haben.

Fr. Grießgr. Ich rühre keinen Topf an. Die Jungfer Nichte mag selbst in die Küche gehen.

Eyterb. Das wird sie auch recht gerne thun. Sie freut sich schon darauf, wie sie bei dem lieben Oncle wirthschaften will.

Franz. Halt er an! macht mir den Kopf nicht warm. Was redet ihr da für albernes Zeug?

Eyterb. Mamsell Bertram weiß sich einzuschmeicheln, sie weiß den Mantel nach dem Winde zu hängen. Kaum erfuhr ste, daß ein Vergleich im Werke sei, husch! brach sie alle ihre kleinen Intriguen ab, weil sie fürchtete, der

Oncle möchte scheel dazu sehen, und ihr den Brautschaz verkürzen.

Franz. Was? hat das Mädchen Intriguen?

Eyterb. Ich will es gerade nicht nachgesagt haben. Sie wissen, ich bin ein ehrlicher Mann, und rede lieber Gutes von meinen Nächsten. Da ist ein junger Graf Sonnenstern, ein schmuker Kavalier, der ist bei Ihrem Bruder wie zu Hause, geht mit der Mamsell spazieren —

Fr. Grießgr. Spazieren? ach, du lieber Himmel!

Eyterb. Sizt des Abends mit ihr vor der Hausthür —

Fr. Grießgr. Des Abends?, welch' ein Skandal!

Franz. Bliz und der Hagel! über die unverschämte Dirne! hat eine so brave Mutter gehabt.

Eyterb. Wie hätte denn Ihr Bruder den kostspieligen Prozeß aushalten können, wenn er nicht allerlei Mittelchen wüßte, sich Geld zu verschaffen?

Franz. Mittelchen? Pestilenz! über die saubern Mittelchen!

Eyterb. Der Herr Doktor mag vielleicht selbst ein Auge auf das Mädchen haben, aber ohne Mitgift nimmt er sie nicht; deshalb liegt ihm der Vergleich so am Herzen.

Franz. Nein Herr! halt' er an! den Doktor lasse er mir zufrieden; der ist ein Mann wie eine Magnet-Nadel, dreht sich immer nach dem Pol der Tugend.

Eyterb. Möglich, daß ich mich irre. Als ehrlicher Mann und als Ihr Sachwalter, war ich verpflichtet, meine Meinung zu sagen.

Franz. Danke, danke. Ich werde den Avis gelegentlich benuzen. Es ist mir auch gar nicht um meinen Bruder zu thun, wenn ich den Vergleich wünsche; ist mir nur um meiner eigenen Ruhe willen. Vor 15 Jahren, ja da hätte ich mich lieber auf einer wüsten Insel aussezen lassen, ehe ich auch nur eine Handbreit von meinem Recht gewichen wäre. Aber jezt — ich werde alt — bin kränklich — möchte gern in Ruhe sterben, und mir die lezten Tage nicht durch Prozesse verbittern lassen.

Eyterb. Sehr löblich!

Fr. Grießgr. Und christlich.

Franz. Wenn aber der Herr Bruder im Trüben zu fischen meint; wenn er, oder seine saubere Jungfer Tochter nach meiner Erbschaft lüstern sind, so haben sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Eyterb. Das ist männlich.

Fr. Grießgr. Und gerecht.

Eyterb. Wenn der Herr Kapitän etwa testamentarische Verordnungen —

Fr. Grießgr. (weinerlich) Ach! reden Sie doch nicht von Testamenten! das Herz bricht mir!

Eyterb. Nun, nun, Frau Grießgram, deswegen stirbt man keine Stunde früher. Der Herr Kapitän liebt die Ordnung.

Franz. Ganz recht, ich werde darauf denken.

Eyterb. Vielleicht zu frommen Stiftungen —

Franz. Nein Herr! halt' er an! damit ist es nichts.

Eyterb. Oder für treue Dienste —

Franz. Ja, das läßt sich hören.

Fr. Grießgr. Ach! wer wollte einem so guten Herrn nicht treu dienen, auch ohne zeitlichen Lohn. Der Himmel verleihe ihm langes Leben!

Franz. Danke, Frau Grießgram, sie soll nicht vergessen werden.

Fünfte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Franz. Willkommen, lieber Doctor! (auf seine Füsse deutend) der Feind hält sich brav.

Bluhm. Wir wollen Friede mit ihm machen.

Franz. Hätten wir nur erst Waffenstillstand geschlossen.

Bluhm. Haben Heiterkeit und Ruhe den Frieden im Kabinet der Seele beschlossen, so legen die rebellischen Unterthanen die Waffen von selbst nieder.

Eyterb. (spöttelnd) Siehe da, ein Arzt, der mit Sentenzen kurirt.

Bluhm. Eine herrliche Arzenei! nur Schade, daß so wenige Körper empfänglich dafür sind.

Eyterb. Die Friedensstifter machen es beiden Partheien selten zu Danke.

Bluhm. Deshalb legen sich auch manche Menschen lieber auf das Unfrieden stiften.

Fr. Grießgr. Immer besser, als wenn man sich um ungelegte Eier bekümmert.

Bluhm. Zumal wenn es Schlangen-Eier sind.

Franz. Halt' er an! halt' er an! das klingt ja beinahe wie ein Scharmützel. Ich merke worauf es hinausgeht. Der Eine will mich rechts führen, der Andere links; beide meynen es gut, beide halten ihren Weg für den besten, mögen auch wohl beide Recht haben; aber ich bin alt und ermüdet, ich schlage mich zu dem, der mir eine freundliche Herberge zeigt, und spricht: laß uns einkehren.

Bluhm. So recht, Herr Kapitän! bleiben Sie bei diesen Gesinnungen, und das Podagra wird keine Macht an Ihnen haben.

Franz. Wäre es mir auch nicht um Gesundheit und Ruhe, ich würde den Bösewicht verfolgen bis ins Grab.

Bluhm. Das kam nicht aus ihrem Herzen.

Franz. Nein, das sollte es auch nicht. Wenn das Herz Verbrechen entschuldigt, und wären es auch die Verbrechen eines Bruders, so ist es eine alte Plaudertasche.

Bluhm. Ihr Bruder ist kein Bösewicht, kein Verbrecher.

Franz. Seit 15 Jahren schleppt er mich von einem Richterstuhl zum Andern —

Bluhm. Wer hat den Proceß angefangen?

Franz. Ich! und weswegen? — nicht um das lumpigte Gärtgen processire ich mit ihm, sondern um die Liebe meiner Eltern. Bruder! sagte ich zu ihm, das geht so nicht; die Leute würden denken, ich sei ein ungerathener Sohn, und der sterbende Vater habe dir Alles zugewandt, weil dein Bruder ein Taugenichts gewesen. Begreifst du Bruder? das geht nicht. Meine Ehre — mein Herz — mein guter Name leiden darunter. Laß uns gewissenhaft theilen. — Aber das wollte er nicht; da berief er sich auf ein erschlichenes Testament; da meynte er, er könne seinem unmündigen Kinde nichts vergeben — wehe dem Menschen, der sein Kind durch ungerechten Mammon bereichert!

Fr. Grießgr. Ja wohl, wehe ihm!

Bluhm. Bereichern? das ist wohl hier nicht der Fall. Der Gegenstand ist, wie Sie selbst gestehen, zu gering. Sagen Sie lieber, es haben sich Leidenschaften ins Spiel gemischt, denn

welche Menschen-Klasse nährt sich mehr von Leidenschaften als die Advokaten?

Eyterb. Servitör.

Bluhm. Hätten Sie mit Sanftmuth gefodert — ich kenne Ihren Bruder, er hätte wahrlich nachgegeben! Aber Sie polterten, Sie wurden hizig, Er wurde hizig, die Flamme loderte empor, böse Menschen goßen Oel dazu, und so wurde ein Brand daraus, der 15 Jahre dauerte, indem er sich von Bruderliebe nährte. Jedes haßige Wort, das Ihnen entfuhr, wurde flugs hinüber getragen; jede beissende Antwort von ihm mit stachligten Zusäzen vermehrt, in Ihr Herz gedrükt. Die unbedeutendste Aeusserung in seinem Munde wurde zum Pfeile gespizt, und ein nichts bedeutender seemännischer Fluch in dem Ihrigen, war ein Schwerdtstreich. Ihre Freunde gaben Ihnen Recht, wie ihm die Seinigen; im Grunde hatten sie beide Unrecht. Aber es giebt gute Freunde, die zu Allem ja sagen, weil sie denken: was geht es mich an? ich will es nicht mit ihm verderben. — Es gab Andere (mit einem ernsten Blik auf Eyterborn) die den dienstfertigen Freund gegen Sie spielten; die, unter dem Vorwand sie zu vereinigen, den Knaul immer mehr und mehr verwirrten, Mißtrauen erwekten, Argwohn erregten, Phantome schufen, und Sie in das Labyrinth der Juris-Juris-Prudenz führten, deren wächserne Nase

so leicht zu drehen, aber nie im Strahl der Menschenliebe zu schmelzen ist. — So, Herr Kapitän, so entstehn Processe: so werden Menschen-Freuden vergiftet; so wird brüderliche Eintracht gemordet. — O! könnte man jedem Processe die Nahrung entziehen, die er von Rechthaberei und Starrköpfigkeit an Einer Seite, von Anhezen, Zwischenträgerei und Gewinnsucht an der Andern empfängt; warlich! die Richter würden leichte Arbeit haben, und die Advocaten verhungern.

Eyterb. Danke für das Prognosticon.

Fr. Grießgr. Schade, daß der Herr Doctor kein Prediger geworden.

Franz. Wahrheit ist gut Ding in jedem Munde.

Bluhm. Ich bringe Ihnen die frohe Hoffnung, daß Ihr Proceß noch heute beendiget wird.

Eyterb. Wirklich?

Fr. Grießgr. Ei, das ist ja vortreflich!

Franz. Herzlichen Dank, mein Freund.

Eyterb. Vermuthlich wird von beiden Theilen nachgegeben?

Bluhm. Vermuthlich.

Eyterb. So wohl von dem der Recht, als von dem der Unrecht hatte?

Bluhm. Von beiden, denn es gab noch nie eine Streitsache auf der Welt, in welcher Ein Theil ganz Recht gehabt hätte.

Franz. Schon gut. Ich wünsche mir die Sa-

che um jeden Preiß vom Halſe. Und wenn es die Gärten der Heſperiden, oder der berühmte Park zu Stowe in England wäre, ſo gäbe ich ihn um das Vergnügen, die paar lezten Jahre meines Lebens ruhig unter der Einzigen Linde zu ſizen, die vor meinem Hauſe ſteht.

Bluhm. Ich habe Ihre Vollmacht nicht mißbraucht, und hoffe Sie werden zufrieden ſeyn. O! wie freue ich mich auf die ſüſſe Stunde, wenn ich Ihren Bruder in Ihre Arme führen, und eine Freudenthräne in den Runzeln ſehen werde, die Zwietracht in brüderliche Wangen grub.

Franz. Halt er an! nein Herr Doctor, daraus wird nichts. Der Proceß mag in Gottes Namen verglichen werden, aber mein Herr Bruder muß mir vom Leibe bleiben.

Bluhm. O! dann wäre das gute Werk nur halb vollbracht.

Franz. Ein ſchlechter Menſch, der ſeine eigene Tochter verkuppelt.

Bluhm. Wie! wer wagt dieſe Läſterung?

Franz. Der junge Graf Sonnenſtern — mit dem treibt ſie es, daß alle Nachbaren davon reden.

Bluhm. Eine ſchändliche Lüge! welche Spinne iſt über dieſe Blume gekrochen?

Franz. Meinetwegen! ich mag es nicht unter-

ſuchen. Genug, ich haſſe den Vater, und der Vater haßt mich.

Bluhm. Er Sie haſſen? nein, warlich nicht! wenn Sie noch dieſen Morgen Zeuge geweſen wären, mit welcher Rührung er den Glükwunſch ſeiner Tochter zu ſeinem Geburtstage empfieng, mit welcher innigen Rührung er ſich erinnerte, daß er Ihr Zwillingsbruder, und folglich heute auch Ihr Geburtstag ſey.

Franz. That er das?

Lyterb. Ihr Geburtstag?

Fr. Grießgr. Ach du lieber Himmel! und daran hat Niemand gedacht!

Franz. Gleichviel.

Bluhm. Ihr Bruder hat daran gedacht. Mit Entzüken ſprach er von jenen glüklichen Zeiten, wo Sie in glüklicher Eintracht an dieſem Tage ein Familien-Feſt feierten.

Franz. Ja, ja, es waren gute Zeiten! — und er ſprach davon?

Bluhm. Ihre Mutter ſagte er, ſei dann immer ſo froh geweſen.

Franz. Ja, ſie war dann immer ſehr froh.

Bluhm. Sie habe Sie beide in Ihre Arme geſchloſſen, und zur Eintracht ermahnt.

Franz. Ja das that ſie.

Bluhm. Noch im lezten Jahre ihres Lebens habe ſie geſagt: wenn ich einſt ſchon längſt tod

seyn werde, so gedenkt meiner an diesem Tage, und laßt mich aufleben in eurer Bruderliebe.

Franz. (sehr gerührt) Ja, das hat sie gesagt.

Bluhm. Da wären sie einander in die Arme gesunken, und die mütterliche Thräne sei auf beider Wangen herab geträufelt, und Sie hätten sich ewige Liebe geschworen — — Ihr Bruder konnte nicht ohne Schluchzen davon sprechen.

Franz. (unwillig über seine eigene Rührung) Kann ich doch nicht ohne Thränen davon reden hören.

Eyterb. (giebt Frau Grießgram einen Wink) Empfangen der Herr Kapitän den aufrichtigen Glükwunsch eines ehrlichen Mannes —

Franz. Danke, danke.

Fr. Grießgr. (mit Feierlichkeit) Der Himmel wolle bis ins späteste Alter — seinen reichsten Segen — Gesundheit und Wohlergehen —

Franz. Halt er an! es ist schon genug.

Fr. Grießgr. Du lieber Gott! des Herrn Kapitäns Geburtstag kann doch nicht so in der Stille gefeiert werden.

Franz. In der Stille. Ist mir so am liebsten.

Bluhm. Die frohsten Stunden der Menschen fliessen stille dahin.

Fr. Grießgr. Aber eine Mandeltorte mit einem Zukerguß, die muß doch wenigstens gebaken werden.

Franz. Ist nicht vonnöthen.

Fr. Grießgr. Ei was! die Freude laſſe ich mir nicht nehmen. Ein Zukerguß, mit der Jahrzahl und Herzen von Citronat, und 53 brennende Wachslichtergen — ja, ja, das ſoll leuchten wie ein Weihnachtsbaum.

Franz. Nun, in Gottes Namen! wenn es ihr Freude macht —

Fr. Grießgr. (zum Doctor) Die Mandeltorte wird doch dem Herrn Kapitän nicht ſchaden?

Bluhm. Was man mit frohem Muthe verzehrt, ſchadet nie.

Fr. Grießgr. Ihre Dienerin. Nun bringt mich vor Mittag Niemand aus der Küche. Und während dem Baken will ich ein geiſtliches Lied anſtimmen zum Lobe des Herrn! dann gedeiht alles beſſer. (im Abgehen heimlich zu Eyterborn) Um 4 Uhr erwarte ich Sie in meinem Kämmerlein.

Eyterb. (ſieht nach der Uhr) Ein Termin ruft mich ab. Sollte der Vergleich ſich zerſchlagen, und der Herr Kapitän der Dienſte eines ehrlichen Mannes ferner benöthigt ſeyn —

Franz. Auch ohne Dienſte iſt der ehrliche Mann immer willkommen.

Eyterb. Servitör! (er geht ab.)

Sechste Scène.

Franz Bertram und Doctor Bluhm.

Franz. Es ist doch ein braves Weib, die Frau Grießgram; sie sieht aus wie eine Meerkaze, aber sie meynt es gut.

Bluhm. Wenn das Gesicht ein Spiegel der Seele wäre, wie manche behaupten —

Franz. Possen! die Seele spiegelt sich nur in Handlungen, aber nicht im Gesichte. Ich habe wakere Männer gekannt, mit Satyrslarven, und Schurken mit Adonis-Gesichtern. Da ist die Frau Grießgram, sie läßt sichs blutsauer werden, und was hat sie davon? Tag und Nacht keine Ruhe, Plakerei, Wirthschafts-Sorgen —

Bluhm. Ich wünschte nur, daß ihre Manier etwas gefälliger wäre.

Franz. Ei nun, lieber Herr Doktor, es geschieht so wenig Gutes in der Welt, daß man froh seyn muß es anzutreffen, die Manier sei welche sie wolle. Klares Quellwasser erquikt, wenn es auch gleich aus einem rauhen Felsen sprudelt. — Und ist denn etwa meine Manier gefällig? ich poltre den ganzen Tag.

Bluhm. Eine schmerzhafte Krankheit entschuldigt üble Laune.

Franz. Krankheit sollte entschuldigen? und Herzensgüte nicht? Nein, lassen Sie mir die Frau Grießgram in Ehren. Gott möge es

mir verzeihen, daß ich sie zuweilen anfahre, wie ein Ehemann.

Bluhm. (lächelnd) Gott verzeihe Ihnen das Gleichniß.

Franz. (gleichgültig) Ich war nie verheirathet.

Bluhm. Desto schlimmer.

Franz. Wie mans nimmt. Wenn nun meine Frau mit finstern Bliken aus einem Winkel nach mir schielte, und dächte: da sizt er — hat das Podagra — ist mürrisch — ist ein Quälgeist — und ich muß bei ihm aushalten, ich mag wollen oder nicht, ich muß! — nein, da lobe ich mir die Frau Grießgram, die thut Alles freiwillig, die ist nicht mit Ketten an mich geschmiedet, die geht und bakt ihre Mandeltorte, ohne daß ein Schwarzrok das Mehl dazu eingesegnet hat.

Bluhm. Wohl ihr, daß sie einen Mann vor sich hat, dessen Herz schon eine solche Mandeltorte für ein Pfand der Liebe nimmt. Eine zärtliche Gattinn würde leichtes Spiel mit Ihnen haben. Sie sind wohl nie dabei gewesen, wenn ein glüklicher Hausvater seinen Geburtstag feierte?

Franz. Nein, nie.

Bluhm. Wenn die Kleinen an der Thür lauren, ob der Vater erwacht sei? und sich geschwind ihr Verschen noch Einmal überhören; wenn sie dann, glatt gekämmt, in ihren Sonn-

tags-Kleidern hereintreten, die väterliche Hand küssen, und ihre Wünsche herstammeln; wenn die Mutter hinter der Gardine lauscht, und eine Freudenthräne in die Frangen fällt.

Franz. Ja, ja, das mag wohl recht artig seyn.

Bluhm. Wenn die Mutter, die sich früh von seiner Seite stahl, nun schüchtern hervortritt, als eine Braut in seine Arme sinkt, und ihn mit einer Weste, oder mit einem Geldbeutel anbindet, den sie heimlich strikte.

Franz. Eine Mandeltorte thut die nämlichen Dienste.

Bluhm. O ja! das Herz kann böhmische Steine in Diamanten verwandeln. Ein Geschenk aus der Hand der Liebe — da darf es der Bettler mit dem Fürsten aufnehmen.

Franz. Recht Herr Doktor.

Siebente Scene.

Hans Buller. Die Vorigen.

Hans. (treuherzig) Guten Tag, Herr Kapitän!

Franz. Guten Tag, Hans Buller.

Hans. Es ist heute Ihr Geburtstag.

Franz. Das weiß ich.

Hans. Ich freue mich herzlich darüber.

Franz. Das weiß ich auch.

Hans. Sie haben gestern Ihre meerschaumene Pfeiffe zerbrochen.

Franz. Nun Hans Taps, warum erinnerst du mich daran? es war ein dummer Streich. — Sie müssen wissen, Herr Doctor, ich hatte gestern Abend verdammte Schmerzen in der grossen Zehe; das Bad von Salzsäure, das Ihr Herr Rowley, oder wie er da heißt, empfohlen hat, wollte nicht helfen; da warf ich den Pfeifen-Kopf auf die Erde, daß er in Stüken sprang; das half freilich auch nicht. Aber merke dirs, Hans Buller! alle Menschen machen dumme Streiche, und noch habe ich keinen gefunden, der gern daran erinnert seyn möchte.

Hans. War auch nicht so gemeint. Es sollte nur eine Einleitung vorstellen. Ich habe da einen hölzernen Pfeiffenkopf gekauft, und ein Rohr von Ebenholz — wenn das Ding nicht zu schlecht wäre, und der Herr Kapitän wollte mir die Freude machen, an seinem Geburtstage eine geringe Gabe von dem alten Hans anzunehmen.

Franz. Ja so; laß doch sehn.

Hans. Es ist freilich kein Meerschaum, aber der Herr Kapitän muß denken, daß meine Liebe zu ihm auch kein Schaum ist.

Franz. Gieb her, ehrlicher Knabe.

Hans. Sollte wohl mit Silber beschlagen seyn, aber ein Schelm thut mehr als er kann.

Franz. Ich danke dir.

Hans. Sie nehmen es?

Franz. Freilich.

Hans. Und werden auch daraus rauchen?

Franz. Ganz gewiß. (er greift in die Tasche.)

Hans. (der diese Bewegung bemerkt.) Und werden mir doch auch nichts dafür geben?

Franz. (zieht die Hand schnell zurük,) Nein, nein, du hast Recht.

Hans. Juchhey! nun mag Frau Grießgram immerhin ihre Mandeltorte von gestohlnen Marktpfenningen zusammenbaken.

Franz. Pfui Hans! was redest du da?

Hans. Die Wahrheit. Ich komme eben aus der Küche. Sie macht groß Aufhebens von ihrer Torte, hat es aber doch erst diesen Morgen erfahren, daß heute des Herrn Geburtstag ist. Ich habe mich schon seit vier Wochen darauf gefreut.

Franz. Und weil du ein besseres Gedächtniß hast, so darfst du die arme Frau lästern? Schäme dich!

Hans. Mit Gunst, Herr Kapitän, das Weib taugt nichts.

Franz. Halt er an!

Hans. Gestern sollte sie eine Weinsuppe kochen, es wurde aber eine Biersuppe daraus; dafür bakt sie heute eine Mandeltorte.

Franz. Wirst du schweigen?

Hans. Am nothwendigen läßt sie es fehlen; der Herr muß zuweilen um reine Wäsche, als um eine Wahrheit bitten.

Franz. (hizig) Halt das Maul! ich befehle es dir!

Hans. Als Sie voriges Jahr zur Ader liessen — sie hat hier im Hause Kisten und Kasten voll Leinwand gesammelt, aber nicht einmal eine Aderlaßbinde gab sie her. Ich mußte noch in der Geschwindigkeit mein Sonntags-Hemde zerreissen.

Franz. Hans! du bist ein verläumdrischer Bube! geh zum Teufel mit deiner Pfeiffe! (er wirft sie ihm vor die Füsse.)

Hans. (sieht bald seinen Herrn bald die Pfeiffe wehmüthig an.) Ich ein verläumdrischer Bube? —

Franz. Ja!

Hans. Sie wollen die Pfeife nicht?

Franz. Nein! ich nehme nichts von einem Menschen, der allein gut seyn will.

Hans. (empfindlich, hebt die Pfeife auf) und wirft sie zum Fenster hinaus.)

Franz. Kerl, was machst du?

Hans. Ich werfe die Pfeiffe zum Fenster hinaus.

Franz. Bist du toll?

wollte — hast du das auch vergessen? habe ich dir dafür auch ein Haus gebaut? willst du noch im Hospitale sterben? he?

Hans. Mein guter Herr!

Franz. Meinst du, man solle einst auf meinen Grabstein sezen: Da unten liegt ein undankbarer Hund? — Sage lgleich, daß du bei mir sterben willst, du Bube! komm her, gieb mir die Hand.

Hans. (stürzt zu seinen Füßen) Ja, mein wakerer Herr! diese Hand wird dem alten Hans Buller die Augen zudrüken.

Franz. Halt er an! komm mir nicht an mein krankes Bein! aber wenn es denn doch seyn soll, lieber an das Bein als an das Herz.

Bluhm. Vortreflich! diese Stimmung muß ich nuzen. Wer so mit einem alten treuen Diener umgeht, der kann nicht unversöhnlich gegen einen Bruder seyn. (er geht ab.)

Achte Scene.

Franz Bertram und Hans Buller.

Franz. Steh auf! geh hinunter und hohle mir die Pfeife.

Hans. Mit Freuden. (er steht auf) Aber was sprach der Doctor von Ihrem Bruder? wird es Ernst mit der Aussöhnung?

Franz. Er hoft es.

Hans. Und Sie wünschen es, nicht wahr?

Franz. Ja, wenn ich so Manches ungeschehen machen könnte!

Hans. Wer weiß denn auch, ob Alles geschehen ist, was die Leute Ihnen in den Kopf sezen. Es giebt so böse Menschen, die, wo sie nur ein wenig Rauch sehn, gleich blasen und blasen, bis eine helle Flamme daraus wird. Dann stehen sie schadenfrob dabei, und schlagen die Arme in einander, oder tragen auch wohl noch ein Stük Holz zum Feuer. Löschen würde keiner, wenn es ihn auch nur ein Glas Wasser kostete.

Franz. (nachdenkend) Ja, ja, Alter, da hast du wohl Recht.

Hans. Ich habe mannichmal bei Feuersbrünsten zugesehen, wie die Leute eine Reihe machen, vom Brunnen bis zum Feuer, und sich die Wasser-Eymer Hand in Hand reichen. Gerade so gehts auch, wo Hader und Zwietracht brennen; da laufen auch die Eimer aus einer Hand in die Andere, aber der Brunnen, aus dem geschöpft wird, ist mit Oel gefüllt.

Franz. Mag wohl so seyn.

Hans. Machen Sie den bösen Menschen einen Querstrich durch ihre Satans-Rechnung. Bieten Sie die Hand. Thun Sie einen halben Schritt entgegen. Es ist doch immer Ihr Bruder — Ihr Zwillings-Bruder.

Franz. (vor sich hinsehend) Mein Bruder!

Hans. Segen über den braven Doctor! ich habe immer gedacht: ein Arzt könne nur den Leib

Bluhm. Es wäre doch immer der Mühe werth, die Sache zu unterſuchen.

Franz. Das will ich auch. Mit meinem lahmen Beine will ich auf die Dachkammer hinken, und — pfui! wird mirs doch ſauer, das elende Wort auszuſprechen — ich will horchen. Aber Gnade dir Gott, Burſche! wenn du gelogen haſt! ich jage dich ohne Barmherzigkeit aus dem Hauſe.

Hans. (treuherzig) Das thäten Sie doch nicht.

Franz. Wie?

Hans. Nein, das thäten Sie nicht.

Franz. (hizig) Poz Element! ich ſage dir aber: ja: ich werde es thun! und will es thun, und wenn du noch ein Wort räſonnirſt, ſo thue ich es jezt gleich auf der Stelle.

Hans. Nun ſo geht der alte Hans Buller ins Hoſpital.

Franz. (von dieſem Worte ergriffen) In's Hoſpital? — wie? — was willſt du da machen?

Hans. Was ſonſt als ſterben?

Franz. Du willſt im Hoſpitale ſterben? — He? — meynſt du, ich könnte dich nicht verſorgen, wenn ich dich auch aus dem Hauſe jage?

Hans. O ja, Sie würden mir einen Zehrpfenning nachwerfen, daß ich genug hätte bis ins Alter; aber lieber betteln, als einen nachgeworfenen Zehrpfenning aufheben.

Franz. Lieber betteln? da haben wir den stolzen Buben.

Hans. Wer mich nicht lieb hat, der muß mir auch nichts schenken.

Franz. Hören Sie nur, Herr Doctor, ist das nicht um das Podagra auf der Stelle zu kriegen, wenn man es noch nicht hat? Als wir vor zwanzig Jahren in die Klauen der Algierer geriethen, und mir die Korsaren mein leztes Wamms vom Leibe nahmen, da hatte der Bube sein paar Goldstücke im Haarwulst verborgen, Niemand fand sie. Ein halbes Jahr nachher wurden wir ausgelößt, Leben und Freiheit brachten wir davon, aber nakt und bloß trat ich wieder in die Welt, und hätte, wie ein Handwerksbursche, mich nach Hause fechten müssen, wenn (mit gerührter Stimme) der Kerl da nicht seine Goldstüke mit mir getheilt hätte. (hizig) Und nun will er im Hospitale sterben?

Hans (bereuend) Herr Kapitän —

Franz. Und als mein Schifsvolk die Meuterei gegen mich anzettelte, und er mit Gefahr seines Lebens mirs entdekte — hast du das vergessen Bube?

Hans. Dafür bauten Sie meiner alten Mutter ein Haus.

Franz. Und als wir mit dem braven Franzmann Bord an Bord fochten, als die Säbelklinge über meinem Haupte schwebte, und du den Arm lähmtest, der mir den Kopf spalten

wollte — hast du das auch vergessen? habe ich dir dafür auch ein Haus gebaut? willst du noch im Hospitale sterben? he?

Hans. Mein guter Herr!

Franz. Meinst du, man solle einst auf meinen Grabstein sezen: Da unten liegt ein undankbarer Hund? — Sage lgleich, daß du bei mir sterben willst, du Bube! komm her, gieb mir die Hand.

Hans. (stürzt zu seinen Füßen) Ja, mein wakerer Herr! diese Hand wird dem alten Hans Buller die Augen zudrüken.

Franz. Halt er an! komm mir nicht an mein krankes Bein! aber wenn es denn doch seyn soll, lieber an das Bein als an das Herz.

Bluhm. Vortreflich! diese Stimmung muß ich nuzen. Wer so mit einem alten treuen Diener umgeht, der kann nicht unversöhnlich gegen einen Bruder seyn. (er geht ab.)

Achte Scene.

Franz Bertram und Hans Buller.

Franz. Steh auf! geh hinunter und hohle mir die Pfeife.

Hans. Mit Freuden. (er steht auf) Aber was sprach der Doctor von Ihrem Bruder? wird es Ernst mit der Aussöhnung?

Franz. Er hoft es.

Hans. Und Sie wünschen es, nicht wahr?

Lottchen. Glaubt man in der großen Welt auch noch an Ahndungen?

Graf. Mein Herz flüsterte mir zu, daß ich Sie hier finden würde.

Lottchen. Sehr natürlich, denn ich bin immer um diese Zeit hier, um meines Vaters Mittags-Ruhe nicht zu stören.

Graf. Der Himmel scheint Sie aber Einmal zur Ruhestörerin bestimmt zu haben.

Lottchen. Da thun Sie dem Himmel und mir Unrecht.

Graf. Sie sagen das so gleichgültig —

Lottchen. Und bin doch wirklich ärgerlich, denn — es ist mir da eben eine Masche gefallen.

Graf. Ich verstehe, Sie sind furchtsam mich anzublikken.

Lottchen. (sieht ihn mit grossen Augen an) Warum das?

Graf. Lesen Sie nichts in meinen Augen?

Lottchen. Gar nichts.

Graf. Wie lange wird die Sprache des Herzens Ihnen fremd bleiben?

Lottchen. (mit erkünstelter Einfalt auf ihr Strikzeug sehend) Je nun, so lange, bis der rechte Sprachmeister erscheint.

Graf. Sie hören die Stimme der Liebe und verschließen Ihr Ohr.

Lottchen. Ein Mädchen muß nicht alles hören.

curiren, aber so etwas ausgleichen, das müsse ein Prediger thun. Nun auf den Rok kommt es ja nicht an, und auf die Peruke auch nicht.

Franz. (mit einem Seufzer) Bruder! Bruder!

Hans. Was hilfts, wenn er Sie vom Podagra curirt? sterben müssen Sie doch Einmal. Aber wenn er Ihnen die böse Wunde heilt, die sonst im Grabe nicht zuwüchse—

Franz. Ja, wenn er das thut —

Hans. Und wenn nun Ihr Bruder Philipp mit freundlichem Gesichte hereintritt —

Franz. (auffahrend) Hereintritt? hier hereintritt?

Hans. Ja, und wenn er die Hand ausstrekt—

Franz. Die Hand ausstrekt? (er strekt selbst unwillkührlich die Hand aus, und zieht sie wieder zurük.)

Hans. Ja, und wenn er sagt: Bruder! zieh deine Hand nicht zurük—

Franz. (ängstlich) Nun? weiter?

Hans. Und wenn er dann mit der offenen Hand immer näher kömmt—

Franz. Immer näher kömmt? (er reicht ihm die Hand zukend entgegen.)

Hans. Ja, und wenn er sagt: Bruder Franz! unsere Mutter sieht uns —

Franz. (sehr gerührt auf seinem Stuhle hin und her rutschend) wenn er das sagt —

Hans. Und sich dabei in Ihre Arme stürzt—

Franz. (die Arme ausbreitend) Bruder Philipp!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Akts.

Lottchen. Ja, Herr Graf, ein beissendes Spottgedicht auf Unschuld und Armuth.

Graf. Spott? — Sehen Sie mir ins Auge. Diese Thräne sei mein Fürsprecher.

Lottchen. (sieht ihn an) Eine Thräne? ich sehe nichts.

Graf. Mein klopfendes Herz, meine glühende Wange —

Lottchen. Warum gehen Sie auch in der Mittagshize spazieren.

Graf. An mir ist jezt die Reihe über Spott zu klagen.

Lottchen. Das Vergeltungs-Recht.

Graf. Sie weichen der Antwort auf meine Erklärung aus.

Lottchen. Soll ich denn wirklich ernsthaft antworten?

Graf. Ernst und gütig.

Lottchen. Nun Herr Graf, ich bin ein einfältiges Mädchen, aber Einfalt und Leichtgläubigkeit sind nicht immer beisammen. Von Ihren schönen Phrasen glaube ich nicht ein Sylbe. Wie können Sie mich lieben? — seit zwei Monaten gehen Sie oft hier vorbei, und wenn ich vor der Thür bin, so reden Sie mit mir, das ist es Alles.

Graf. Und ist das nicht genug? man darf Sie nur sehn —

Lottchen. O es haben mich viele Leute gesehn,

und sind ganz ruhig dabei geblieben. Aber gesezt Sie liebten mich, was weiter?

Graf. Eine sonderbare Frage.

Lottchen. Ich bin ein armes Mädchen, und Sie sind ein reicher Graf.

Graf. Sie haben Recht, es giebt Vorurtheile, aber das Herz weis sie zu überlisten. Ich habe nur Ein Herz, es gehört ganz Ihnen; ich habe zwei Hände, und darf Ihnen wenigstens die linke bieten.

Lottchen. Die Linke? ha! ha! ha! gilt das nicht gleichviel?

Graf. Für Liebende gleichviel, für die Welt ein wenig Staub in die Augen.

Lottchen. Und für meinen Vater?

Graf. Er ist vernünftig.

Lottchen. Aber den Staub liebt er nicht. Er spricht immer: was man nicht vor den hellen, klaren Bliken der ganzen Welt thun kann, das muß man lieber gar nicht thun. (schalkhaft) Mich dünkt, ich höre ihn kommen. Wollen Sie ihn um seine Meinung fragen?

Graf. (verlegen) O ja — warum nicht — wenn nur — (bei Seite) verdammt! ich will leichter zehn Koketten besiegen, als ein unschuldiges Mädchen. (laut) Ich bin in Verzweiflung, daß ich Sie verlassen muß. Der Baron Sommer giebt heute einen Ball — wer Henker wird in dieser Hize tanzen? ich habe es gesagt, ich habe es hundertmal gesagt, aber da war nicht

Lottchen. Glaubt man in der großen Welt auch noch an Ahndungen?

Graf. Mein Herz flüsterte mir zu, daß ich Sie hier finden würde.

Lottchen. Sehr natürlich, denn ich bin immer um diese Zeit hier, um meines Vaters Mittags-Ruhe nicht zu stören.

Graf. Der Himmel scheint Sie aber Einmal zur Ruhestörerin bestimmt zu haben.

Lottchen. Da thun Sie dem Himmel und mir Unrecht.

Graf. Sie sagen das so gleichgültig, —

Lottchen. Und bin doch wirklich ärgerlich, denn — es ist mir da eben eine Masche gefallen.

Graf. Ich verstehe, Sie sind furchtsam mich anzublikken.

Lottchen. (sieht ihn mit grossen Augen an) Warum das?

Graf. Lesen Sie nichts in meinen Augen?

Lottchen. Gar nichts.

Graf. Wie lange wird die Sprache des Herzens Ihnen fremd bleiben?

Lottchen. (mit erkünstelter Einfalt auf ihr Strikzeug sehend) Je nun, so lange, bis der rechte Sprachmeister erscheint.

Graf. Sie hören die Stimme der Liebe und verschließen Ihr Ohr.

Lottchen. Ein Mädchen muß nicht alles hören.

Phil. Graf? junger Graf? ich will nicht hoffen —

Lottchen. Werden Sie nicht ernsthaft, es ist nicht der Mühe werth.

Phil. Lottchen! ein liebender Vater zittert, wenn sich auch nur im Traum seiner Tochter Busentuch verschiebt. Rede, wer ist dieser Graf?

Lottchen. Er heißt Sonnenstern.

Phil. Ich kenne seinen Vater, er ist reich und mächtig bei Hofe; dann taugen gewöhnlich die Söhne nicht viel.

Lottchen. Seit einigen Monaten läuft er täglich wohl zwanzig mal hier vorbei.

Phil. Laß ihn laufen.

Lottchen. So oft er mich vor der Thür findet, redet er mich an.

Phil. Er muß dich nicht vor der Thüre finden.

Lottchen. Unter dem Vorwand mir Bücher zu leihen —

Phil. Was für Bücher?

Lottchen. Romane.

Phil. O weh! du sollst keine Romane lesen. Ich kenne deren kaum drei oder vier, die ich dir in die Hände geben möchte, und auch die haben noch das Ueble an sich, daß sie mehr zu lesen reizen.

Lottchen. Bald bringt er mir Obst oder Zukerwerk, bald einen Blumenstrauß —

Phil. Und du nimmst es?

Lottchen. Solche Kleinigkeiten, ja.

Phil. Lottchen! das war nicht recht.

Anne. Ich habe es hundertmal gesagt. (sie geht bald darauf ins Haus.)

Lottchen. Er hat mir oft auch kostbare Geschenke angeboten.

Phil. Ich frage nicht, ob meine Tochter sie ausgeschlagen. Hörst du? ich frage nicht.

Lottchen. Nein, mein Vater, denn es versteht sich von selbst.

Phil. Schlimm genug, daß man sich unterstand, dir welche anzubieten.

Lottchen. Heute sprach er gar vom Heirathen.

Phil. Vom Heirathen? Der Mensch ist entweder ein Narr, oder ein Bösewicht.

Lottchen. Ein Narr, lieber Vater. Er schwazte von einer Trauung an die linke Hand. Gilt es denn nicht gleichviel mit welcher Hand man sein Herz verschenkt?

Phil. Nun errathe ich. Nein, er ist kein Narr, er ist ein Bösewicht; Lottchen! ich verbiete dir jedes Gespräch mit ihm.

Lottchen. Desto besser!

Phil. Siehst du ihn von ferne kommen, so geh ins Haus.

Lottchen. Recht gern.

Phil. Der Mensch hat dich und mich belei-

digt; er hat die Achtung mit Füssen getreten, die jeder edle Mann der Armuth schuldig ist.

Lottchen. Sie nehmen das so ernsthaft, lieber Vater; habe ich denn etwas böses gethan?

Phil. O mein Kind! ein Mädchen thut schon böses, wenn es den Schein nicht vermeidet. In der ganzen Natur giebt es keine so zarte Pflanze, als die Unschuld. Der Staub auf den Flügeln eines Schmetterlings ist minder vergänglich, als der gute Ruf eines Mädchens. Sein gefährlichster Feind ist nicht Verführung, sondern die Eitelkeit der Jünglinge, die jeden freundlichen Blik, jedes höfliche Wort in der Stadt herumtragen, und durch leise Winke zu verstehen geben: man dürfe nach Belieben das übrige hinzusezen. Was meinst du, wenn dieser Graf seine Geschenke von Zukerwerk und Blumensträussern beim vollen Glase ausposaunt? wenn er zum Nachbar spricht: „Herr Bruder! dort in der Vor„stadt wohnt ein kleines hübsches Mädchen, wir „sind schon ziemlich bekannt u. s. w.“ Dann ergreift der Nachbar das Glas, und antwortet: „Herr Bruder! dein Mädchen soll leben!“

Lottchen. Lieber Vater, ich schäme mich.

Phil. Was hilft dir dann deine Unschuld? dein Bewußtseyn? kannst du auf den Markt treten und sprechen: hört ihr Leute! murmelt nicht! ich bin unschuldig!

Lottchen. (weinerlich) Ach mein Vater!

Phil. Und eben weil du das nicht kannſt, mußt du dichten und trachten, daß man gar nicht von dir ſpreche, nicht einmal etwas Gutes, wenigſtens nicht viel: denn das Gute erwekt Neider, und die Neider finden gleich ein Aber. Wohl dem Mädchen, von dem man, wenn es Braut wird, ſagt: wer iſt ſie? ich kenne ſie nicht; ich habe nie von ihr gehört.

Lottchen. (an ſeinem Halſe) Sie ſollen nie Urſach finden, dieſe Lehren zu wiederholen.

Phil. (ſich umarmend) Dieß Verſprechen iſt das köſtliche Geſchenk, das du mir an meinem Geburtstage machen kannſt.

Fünfte Scene.

Eyterborn. Die Vorigen.

Eyterb. Servitör! ich komme ſo eben von der jungen Dame, deren ich dieſen Morgen erwähnte. Ich wünſche Ihnen Glük, die Sache iſt richtig.

Phil. Welche Sache?

Eyterb. Sie iſt erbötig, Ihre Mamſell Tochter als Geſellſchafterin zu ſich zu nehmen. Die Bedingungen ſind vortheilhaft.

Phil. Geſellſchafterin? Ach lieber Freund! meine Tochter hat wenig gelernt, und die Kunſt, Andere zu amüſiren, verſteht ſie gerade am wenigſten.

Eyterb. Es ist ein Haus, wo sie sich in kurzem bilden würde.

Phil. Lottchen, hast du Lust?

Lottchen. Grosse Lust bei Ihnen zu bleiben.

Phil. Wer ist denn die Dame?

Eyterb. Die Braut des jungen Grafen Sonnenstern.

Phil. So, so. Hm! hm! Was meynst du Lottchen?

Lottchen. Mein Vater straft mich durch diese Frage.

Phil. Ei, ei, Sie haben da einen häßlichen Auftrag übernommen.

Eyterb. (verlegen) Häßlich? wie so?

Phil. Sind Sie Bevollmächtigter der Braut? oder vielleicht des Bräutigams?

Eyterb. Gilt das nicht gleichviel?

Phil. Nein — ich habe einige Bedenklichkeiten — meine Tochter spürt keine Neigung zu dieser Lebensart — ich bin alt und kränklich — kurz! lassen Sie uns nicht weiter davon reden.

Eyterb. Haben Sie auch alle Vortheile erwogen, die Sie von sich stoßen?

Phil. Alle.

Eyterb. Graf Sonnenstern ist reich.

Phil. Desto besser für ihn! es giebt so viele Leute, die nichts seyn würden, wenn sie nicht reich wären.

Eyterb. Sein Vater hat mächtigen Einfluß —

Phil. In seinem Cirkel, und zu dem gehöre ich nicht.

Eyterb. Er könnte Ihrem Proceß leicht eine sehr vortheilhafte Wendung geben.

Phil. Würde hoffentlich zu spät kommen.

Eyterb. Er könnte Ihnen eine Ober-Einnehmer-Stelle verschaffen.

Phil. Habe ich sie verdient?

Eyterb. Ganz gewiß.

Phil. Es ist schön, wenn die Leute sagen: Schade, daß der Mann nicht Obereinnehmer ist! er hätte es wohl verdient.

Eyterb. Ich kenne Ihre Umstände; ich weiß, Sie haben Schulden —

Phil. Doch keine Gewissens-Schuld.

Eyterb. Wenn Ihre Gläubiger Sie drüken sollten —

Phil. So hilft mir ein Freund aus der Noth.

Eyterb. In der Noth pflegt die Taubheit epidemisch unter Freunden einzureissen.

Traug. (steht auf) Herr Steuer-Einnehmer, hier ist meines Vaters Quittung.

Phil. Welche Quittung?

Traug. Für die Hausmüthe.

Phil. Guter Freund, die kann ich in diesem Augenblik nicht bezahlen.

Traug. Sie ist bezahlt.

Phil. (erstaunt) Von wem?

Traug. Das weiß ich nicht, das geht mich auch nichts an.

Phil. Unmöglich!

Traug. Belieben Sie nur zu leſen: zu Dank bezahlt.

Phil. Was ſoll ich davon denken?

Traugott. Alles Gutes.

Phil. Will ſein Vater mir ein Geſchenk machen?

Traugott. Behüte der Himmel! dazu iſt er ſelbſt zu arm.

Phil. Alſo wirklich bezahlt?

Traugott. Wirklich.

Phil. Und von wem? das erfährt man nicht?

Eyterb. Vielleicht hat der nemliche verſchmähte Graf —

Phil. Herr! wenn ich das wüßte —

Traugott. Seyn Sie ganz ruhig, das Geld kommt von keinem Grafen. Ich glaube es iſt ehrlich verdient.

Sechste Scene.

Ein Apotheker Burſche. Die Vorigen.

Der Burſche. (zu Philipp) Hier iſt die Rechnung.

Phil. Wer iſt er?

Der Burſche. Ich bin der Burſche von der Apotheke.

Phil. Und eben weil du das nicht kannſt, mußt du dichten und trachten, daß man gar nicht von dir ſpreche, nicht einmal etwas Gutes, wenigſtens nicht viel: denn das Gute erwekt Neider, und die Neider finden gleich ein Aber. Wohl dem Mädchen, von dem man, wenn es Braut wird, ſagt: wer iſt ſie? ich kenne ſie nicht; ich habe nie von ihr gehört.

Lottchen. (an ſeinem Halſe) Sie ſollen nie Urſach finden, dieſe Lehren zu wiederholen.

Phil. (ſich umarmend) Dieß Verſprechen iſt das köſtliche Geſchenk, das du mir an meinem Geburtstage machen kannſt.

Fünfte Scene.

Eyterborn. Die Vorigen.

Eyterb. Servitör! ich komme ſo eben von der jungen Dame, deren ich dieſen Morgen erwähnte. Ich wünſche Ihnen Glük, die Sache iſt richtig.

Phil. Welche Sache?

Eyterb. Sie iſt erbötig, Ihre Mamſell Tochter als Geſellſchafterin zu ſich zu nehmen. Die Bedingungen ſind vortheilhaft.

Phil. Geſellſchafterin? Ach lieber Freund! meine Tochter hat wenig gelernt, und die Kunſt, Andere zu amüſiren, verſteht ſie gerade am wenigſten.

Eyterb. Es ist ein Haus, wo sie sich in kurzem bilden würde.

Phil. Lottchen, hast du Lust?

Lottchen. Grosse Lust bei Ihnen zu bleiben.

Phil. Wer ist denn die Dame?

Eyterb. Die Braut des jungen Grafen Sonnenstern.

Phil. So, so. Hm! hm! Was meynst du Lottchen?

Lottchen. Mein Vater straft mich durch diese Frage.

Phil. Ei, ei, Sie haben da einen häßlichen Auftrag übernommen.

Eyterb. (verlegen) Häßlich? wie so?

Phil. Sind Sie Bevollmächtigter der Braut? oder vielleicht des Bräutigams?

Eyterb. Gilt das nicht gleichviel?

Phil. Nein — ich habe einige Bedenklichkeiten — meine Tochter spürt keine Neigung zu dieser Lebensart — ich bin alt und kränklich — kurz! lassen Sie uns nicht weiter davon reden.

Eyterb. Haben Sie auch alle Vortheile erwogen, die Sie von sich stoßen?

Phil. Alle.

Eyterb. Graf Sonnenstern ist reich.

Phil. Desto besser für ihn! es giebt so viele Leute, die nichts seyn würden, wenn sie nicht reich wären.

Eyterb. Sein Vater hat mächtigen Einfluß —

te) Fataler Menſch, mit ſeinen ſtarren Bliken, überall durchkreuzt er meine Wege. (laut) Servitör, Herr Steuer = Einnehmer! überlegen Sie meinen Vorſchlag. Ich meyne es ehrlich, und kenne die Welt nicht aus Romanen. (ab)

Lottchen. Immer hakt er auf den braven Doctor. Das iſt ſchlecht.

Phil. Pfui, Lottchen! verdamme Niemand. So lange die Herzen der Menſchen ohne Glasfenſter bleiben, ſo lange darf keiner ſagen: das iſt ſchlecht! denn nur Gott ſchaut auf den Grund. Eyterborn iſt ein ehrlicher Mann, aber ein Menſch. Der Doctor hat ihm in's juriſtiſche Handwerk gepfuſcht, und das hat ihn verdroſſen.

Lottchen. Ich wette, wenn dieſer Eyterborn einen Kranken kurirte, der Doctor würde ſich drüber freuen, und folglich iſt er ein beſſerer Menſch.

Phil. Das mag ſeyn.

Siebente Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Phil. Willkommen, lieber Doctor! mein Lottchen hielt Ihnen eben eine Lobrede.

Bluhm. Ich höre mich zwar nicht gern ins Geſicht loben, aber dießmal wäre ich doch gern dabei geweſen.

Lottchen. O ich denke viel mehr Gutes von Ihnen als ich ſage. Wir ſprachen über Sie und

Traug. Das weiß ich nicht, das geht mich auch nichts an.

Phil. Unmöglich!

Traug. Belieben Sie nur zu lesen: zu Dank bezahlt.

Phil. Was soll ich davon denken?

Traugott. Alles Gutes.

Phil. Will sein Vater mir ein Geschenk machen?

Traugott. Behüte der Himmel! dazu ist er selbst zu arm.

Phil. Also wirklich bezahlt?

Traugott. Wirklich.

Phil. Und von wem? das erfährt man nicht?

Eyterb. Vielleicht hat der nemliche verschmähte Graf —

Phil. Herr! wenn ich das wüßte —

Traugott. Seyn Sie ganz ruhig, das Geld kommt von keinem Grafen. Ich glaube es ist ehrlich verdient.

Sechste Scene.

Ein Apotheker Bursche. Die Vorigen.

Der Bursche. (zu Philipp) Hier ist die Rechnung.

Phil. Wer ist er?

Der Bursche. Ich bin der Bursche von der Apotheke.

Phil. Wirklich bezahlt?

Bluhm. Ich vermuthe wenigstens. Er hat mich einigemal von weiten über Ihre Umstände ausgehohlt.

Phil. (versinkt in Nachdenken.)

Traug. (vor sich murmelt) Hm! wer da schweigen kann —

Bluhm. (ihn schnell unterbrechend) Guten Tag, Traugott! wie geht es ihm?

Traug. (brummend) Ich weiß auch gar nicht warum —

Bluhm. Warum die Leute so wenig Stiefeln tragen? das kommt daher, weil wir in einer Residenz leben. (Er winkt ihm mit den Augen.)

Traugott. Ja, ja, ich verstehe. Schon gut, schon gut.

Phil. Freund! Sie haben eine Centnerlast auf mein Herz gewälzt.

Bluhm. Sollte Bruderliebe so drükend seyn?

Phil. Wohlthaten aus Feindes Hand —

Bluhm. Sind der Erste Schritt in das Gebiet der Freundschaft.

Lottchen. Ach! wenn ich doch endlich den Oheim lieben dürfte!

Bluhm. Das werden Sie bald dürfen, Lieber Freund! ich bin ein Friedens-Bote. Der Proceß ist geschlichtet, ganz nach Ihrem Wunsche.

Die Acten werden in die Polter-Kammer geworfen, und mit Ihnen aller Groll.

Phil. Hilf mir auf, Lottchen! daß ich dem Biedermanne um den Hals falle.

Bluhm. (ihn umarmend) Gott erhalte Ihnen Gesundheit und Frieden! es sind die größten irrdischen Schäze.

Lottchen. (ergreift mit beiden Händen die Seinige, und drükt sie mit Wärme) Guter, lieber Herr Doctor! Gott segne Sie! wenn Ihre alte Mutter Einmal krank werden sollte, nehmen Sie ja keine andere Wärterin, als mich.

Bluhm. Ich halte Sie beim Wort.

Phil. Gott! du hast mich nie über meine Armuth murren hören! — nur heute — warum kann ich diesem Manne nicht vergelten!

Bluhm. Sie arm? im Besiz einer solchen Tochter?

Phil. Kann sie mehr, als ihre dankbaren Thränen mit den meinigen vermischen?

Bluhm. (mit Nachdruk) Sie könnte mehr.

Phil. (stuzt) Wie — Herr Doctor —

Bluhm. Werden Sie schlechter von mir denken, wenn Sie mich eigennüzig finden sollten?

Phil. (zweifelhaft) Ich verstehe sie nicht.

Bluhm. Auch Sie nicht, gutes Kind? — Sie erröthen?

Lottchen. Ja, das fühle ich — aber ich weiß wahrhaftig nicht warum?

Bluhm. Sagten Sie nicht diesen Morgen: Sie würden den Mann lieben, der Ihres Vaters Alter sorgenfrei machte?

Lottchen. Ja, das habe ich gesagt.

Bluhm. Und würden ihm Hand und Herz mit Freuden geben?

Lottchen. (schweigt und blikt vor sich nieder.)

Bluhm. Sagten Sie das nicht auch?

Lottchen. Ich glaube fast.

Bluhm. Werden Sie Ihr Wort nicht zurükziehen?

Lottchen. Nein.

Bluhm. Auch wenn ich der Mann wäre?

Lottchen. (schweigt.)

Bluhm. Sehen Sie mich an.

Lottchen. Ich kann nicht.

Bluhm. (ergreift ihre Hand) Ich habe Sie herzlich lieb.

Lottchen. Ich Sie auch.

Bluhm. Sie wollen meine alte Mutter pflegen —

Lottchen. Herzlich gern.

Bluhm. Und ich Ihren braven Vater.

Lottchen. Ach! Sie sind so gut — (mit sanften Thränen) ich verdiene das nicht.

Bluhm. Wer eine Tochter sieben Monate lang am Krankenbette ihres Vaters beobachten durfte, der kann in seiner Wahl nicht irren. — Ich bitte um Ihr Herz und Ihre Hand.

Eyterborn. Was haben Sie dem Manne gethan? er kann Sie nicht leiden.

Bluhm. Es giebt Menschen, deren Feindschaft man blos dadurch erwirbt, daß man sie kennt und durchschaut; so wie es das sicherste Mittel ist, die Liebe der ganzen Welt zu gewinnen, wenn man jeden Menschen für das zu nehmen scheint, wofür er sich gern geben möchte.

Phil. Heute ist es mir unmöglich, mit Ihnen über die Menschen zu philosophiren, denn heute kann ich sie nur lieben. Denken Sie, lieber Doctor, da halte ich zwei bezahlte Rechnungen in meiner Hand, bezahlt und quittirt, ohne daß es mich einen Heller kostet.

Bluhm. (sich fremd stellend) Ei, wie das?

Phil. Ein unbekannter Wohlthäter. Helfen Sie mir rathen.

Bluhm. (nachsinnend) Ich wüßte nur Einen Mann, den ich dessen fähig hielte —

Phil. (hastig) Und der wäre?

Bluhm. Ihr Bruder.

Phil. Mein Bruder? Er, der seit fünfzehen Jahren die bittersten Schriften gegen mich eingab?

Bluhm. Jene Schriften hat sein Advocat geschrieben; diese Rechnung hat er selbst bezahlt.

Phil. Wirklich bezahlt?

Bluhm. Ich vermuthe wenigstens. Er hat mich einigemal von weiten über Ihre Umstände ausgehohlt.

Phil. (versinkt in Nachdenken.)

Traug. (vor sich murmelt) Hm! wer da schweigen kann —

Bluhm. (ihn schnell unterbrechend) Guten Tag, Traugott! wie geht es ihm?

Traug. (brummend) Ich weiß auch gar nicht warum —

Bluhm. Warum die Leute so wenig Stiefeln tragen? das kommt daher, weil wir in einer Residenz leben. (Er winkt ihm mit den Augen.)

Traugott. Ja, ja, ich verstehe. Schon gut, schon gut.

Phil. Freund! Sie haben eine Centnerlast auf mein Herz gewälzt.

Bluhm. Sollte Bruderliebe so drükend seyn?

Phil. Wohlthaten aus Feindes Hand —

Bluhm. Sind der Erste Schritt in das Gebiet der Freundschaft.

Lottchen. Ach! wenn ich doch endlich den Oheim lieben dürfte!

Bluhm. Das werden Sie bald dürfen, Lieber Freund! ich bin ein Friedens-Bote. Der Proceß ist geschlichtet, ganz nach Ihrem Wunsche.

Bluhm. Es würde mir sehr lieb seyn, bestes Lottchen, wenn Sie zu Ihrem Oheim giengen, und ihm zu seinem Geburtstage Glük wünschten.

Lottchen. Herzlich gern.

Phil. Sie ist Ihre Braut, und meine Tochter — bedenken Sie, wie tief wir beide uns gekränkt fühlen würden, wenn er sie zurükwiese.

Bluhm. Das ist meine Sorge. Ich kenne Ihren Bruder, und kenne Lottchen.

Phil. Nun in Gottes Namen!

Bluhm. Dann müssen wir den Abend froh mit einander zubringen. Es ist ja mein Verlobungstag.

Phil. Sie bleiben bei uns, lieber Sohn.

Bluhm. Nicht hier in diesem engen Hause. Frömmigkeit und Freude haben das miteinander gemein, daß sie unter Gottes freiem Himmel am lautesten, am gerührtesten sind. In Ihrem Garten wollen wir zusammen kommen.

Phil. In meinem Garten?

Bluhm. Sie müssen doch sehn wie er aussieht, nachdem das Unkraut des Bruder-Zwistes ausgerottet worden. Wir, und ein Paar redliche Freunde — wenig Menschen, aber in jeder Brust ein Herz. Ich habe mir das so ausgedacht. Verderben Sie mir meine Freude nicht.

Phil. Ich sollte Ihnen eine Freude verderben? da sei Gott für! Die alte Anne soll mir gleich meinen braunen Rok ausbürsten — Ach

Bluhm. Sagten Sie nicht diesen Morgen: Sie würden den Mann lieben, der Ihres Vaters Alter sorgenfrei machte?

Lottchen. Ja, das habe ich gesagt.

Bluhm. Und würden ihm Hand und Herz mit Freuden geben?

Lottchen. (schweigt und blikt vor sich nieder.)

Bluhm. Sagten Sie das nicht auch?

Lottchen. Ich glaube fast.

Bluhm. Werden Sie Ihr Wort nicht zurükziehen?

Lottchen. Nein.

Bluhm. Auch wenn ich der Mann wäre?

Lottchen. (schweigt.)

Bluhm. Sehen Sie mich an.

Lottchen. Ich kann nicht.

Bluhm. (ergreift ihre Hand) Ich habe Sie herzlich lieb.

Lottchen. Ich Sie auch.

Bluhm. Sie wollen meine alte Mutter pflegen —

Lottchen. Herzlich gern.

Bluhm. Und ich Ihren braven Vater.

Lottchen. Ach! Sie sind so gut — (mit sanften Thränen) ich verdiene das nicht.

Bluhm. Wer eine Tochter sieben Monate lang am Krankenbette ihres Vaters beobachten durfte, der kann in seiner Wahl nicht irren. — Ich bitte um Ihr Herz und Ihre Hand.

Traug. Ich hätte wohl noch eine Bitte an Sie, Mamſell — (er ſtokt) Mamſell Braut.

Lottchen. Rede er.

Traugott. Sie waren dieſen Morgen ſo gut, ein paar Schuh von mir anzunehmen — es ſind freilich nur ſchlechte Schuh von Leder — aber Sie könnten mir eine groſſe Freude machen, wenn Sie — wenn Sie in den Schuhen zur Trauung giengen.

Lottchen. Das will ich. Da hat er meine Hand darauf.

Traugott. (küßt ihr die Hand ehrerbietig) Dank und Segen, liebe, gute Mamſell! Nun will ich Morgen mit dem Frühſten auf die Wanderſchaft gehn.

Lottchen. Morgen ſchon? wie fällt ihm das ſo plözlich ein?

Traugott. Ach! der Vater hat ſchon lange davon geſprochen, aber ich weiß nicht, ich hatte immer keine rechte Luſt dazu. Nun iſt mirs aber, als müßte ich noch heute fort.

Lottchen. Will er denn nicht hier bleiben, bis zu meiner Hochzeit?

Traug. (ängſtlich und ſchnell) Nein, nein! — nein! — Morgen ganz früh, wenn Sie noch ſanft ſchlummern, und von Ihrem braven Liebſten träumen, iſt Traugott ſchon über alle Berge.

Lottchen. Gott laſſe es ihm auch in der Fremde wohl gehn.

athmen. Nur Einer fehlt uns noch in diesem glüklichen Familien-Cirkel — Ihr Bruder, —

Phil. Ach!

Bluhm. Bald, hoffe ich, sind wir am Ziele.

Phil. Keine Demüthigung, lieber Doctor.

Bluhm. Ihre Ehre ist jezt die Meinige.

Phil. Er wird den Ersten Schritt nicht thun, und ich kann ihn nicht thun.

Bluhm. Warum nicht?

Phil. Weil mein Bruder reich ist.

Bluhm. Ich ehre diese Gesinnungen, und hatte sie voraus gesehn, darum erklärte ich mich heute.

Phil. Welchen Unterschied kann diese Erklärung —

Bluhm. Allerdings! bin ich nicht auch reich? und ist, was ich besize, nicht Ihr Eigenthum!

Phil. (schüttelt den Kopf.)

Bluhm. Sie gaben mir, was keine Erden-Schäze aufwiegen — ein gutes Weib! und wollten das wenige verschmähen, was ich zu geben vermag? — Nein, die Gleichheit zwischen Ihnen und Ihrem Bruder ist wieder hergestellt, und Gleichheit giebt Vertrauen. Doch verlange ich nicht, daß Sie selbst ihm entgegen kommen, nur an meine Braut wage ich die Erste Bitte.

Lottchen. (mit kindlicher Herzlichkeit) O geschwind! wenn ich doch etwas thun könnte, das Ihnen lieb wäre.

Bluhm. Es würde mir sehr lieb seyn, bestes Lottchen, wenn Sie zu Ihrem Oheim giengen, und ihm zu seinem Geburtstage Glük wünschten.

Lottchen. Herzlich gern.

Phil. Sie ist Ihre Braut, und meine Tochter — bedenken Sie, wie tief wir beide uns gekränkt fühlen würden, wenn er sie zurükwiese.

Bluhm. Das ist meine Sorge. Ich kenne Ihren Bruder, und kenne Lottchen.

Phil. Nun in Gottes Namen!

Bluhm. Dann müssen wir den Abend froh mit einander zubringen. Es ist ja mein Verlobungstag.

Phil. Sie bleiben bei uns, lieber Sohn.

Bluhm. Nicht hier in diesem engen Hause. Frömmigkeit und Freude haben das miteinander gemein, daß sie unter Gottes freiem Himmel am lautesten, am gerührtesten sind. In Ihrem Garten wollen wir zusammen kommen.

Phil. In meinem Garten?

Bluhm. Sie müssen doch sehn wie er aussieht, nachdem das Unkraut des Bruder-Zwistes ausgerottet worden. Wir, und ein Paar redliche Freunde — wenig Menschen, aber in jeder Brust ein Herz. Ich habe mir das so ausgedacht. Verderben Sie mir meine Freude nicht.

Phil. Ich sollte Ihnen eine Freude verderben? da sei Gott für! Die alte Anne soll mir gleich meinen braunen Rok ausbürsten — Ach

Lottchen. Ich wollte ihm zu seinem Geburtstage Glük wünschen.

Fr. Grießgr. Kurios! Arme Leute könnten ein Dutzend Geburtstage im Jahre haben, kein Mensch würde darnach fragen; aber ein reicher Mann — da kommen sie wie die Ameisen aus allen Löchern; da machen sie rothe Striche im Kalender, damit sie es künftiges Jahr nicht vergessen, wo was zu holen ist. — Je du, mein Gott! Jüngfergen, was geht sie denn des Herrn Kapitäns Geburtstag an?

Lottchen. Das werde ich ihm schon selbst sagen.

Fr. Grießgr. So? — ei! seht mir doch! ihm selbst sagen? — ja, wenn wir ihn nur schon gesprochen hätten. Mein gutes Kind, hier bin ich Frau im Hause, mir muß man sein Anliegen vertrauen.

Lottchen. Ich wußte nicht, daß mein Oheim verheirathet sei.

Fr. Grießgr. (stuzt) Oheim? — ich will nicht hoffen — sie ist doch wohl nicht -- ja, ja, das Gesicht giebts beinahe — die Jungfer Bertram?

Lottchen. Die bin ich.

Fr. Grießgr. (sie schief ansehend) Ja, ja, sie ist ihrer seeligen Mutter wie aus den Augen geschnitten.

Lottchen. (geht freundlich und zutraulich auf sie zu) Haben Sie meine seelige Mutter gekannt?

Fr Grießgr. So vom Anſehn. Je du lieber Gott! was will ſie denn hier? weiß ſie denn nicht, daß der Herr Kapitän von der ganzen Familie nichts hören und nichts ſehen mag?

Lottchen. Das war vormals. Aber jezt, da der böſe Proceß verglichen iſt —

Fr. Grießgr. Was? iſt er verglichen? haben ſie meinen armen Herrn doch endlich übertölpelt?

Lottchen. Ach Gott! wir ſind ſo froh über den Vergleich —

Fr. Grießgr. Ja das glaub ich. Nun denkt ihr euch hier einzuniſteln, hier iſt ein warmes Neſt.

Lottchen. Nein, Madam, wir denken nur, daß es ſchön iſt, wenn ein Paar Brüder ſich wieder lieb haben dürfen.

Fr. Grießgr. Die Redensart hat ihr der liebe Papa wohl einſtudirt? und da kommt ſie nun her, und will ihren Senf an den Mann bringen, und ſtört mich da in meiner Andacht; aber daraus wird nichts, Jungferchen, geh ſie in Gottes Namen ihrer Wege. Der Herr Kapitän iſt krank, er ſchläft, und hat auf das ſtrengſte verboten, Beſuche anzunehmen, am wenigſten aus dem Hauſe.

Lottchen. Soll ich ihn denn wirklich nicht einmal ſehn?

Fr. Grießgr. Kind, was kann das helfen? ſie würde nur ein böſes, brummiſches Geſicht ſehn.

Lottchen. Aber ich darf doch gegen Abend wieder kommen?

Fr. Grießgr. Beileibe nicht! ich darf nicht einmal sagen, daß sie hier gewesen ist, sonst ärgert er sich, und bekommt gleich wieder Anfälle vom Zipperlein.

Lottchen. Ach! das wird meinen guten Vater sehr schmerzen!

Fr. Grießgr. Er muß sich wie ein Christ darein finden. Hat er doch den Ersten Schritt zur Aussöhnung gethan, das war löblich. Ach sie glaubt gar nicht, was für ein wunderlicher Mann der Herr Kapitän ist! man hat seine liebe Noth mit ihm. Den ganzen Tag gepoltert um nichts und wieder nichts. — Geh sie, geh sie, Jungferchen, daß er sie ja nicht hier antrifft, denn in der ersten Hize ist er ein Barbar.

Lottchen. Mein Vater spricht doch immer: er habe ein gutes, redliches Herz.

Fr. Grießgr. Ja, ja, redlich, das wohl, aber grimmig! — Fort! fort Jungfer! grüsse sie den lieben Papa. Sage Sie, die Frau Grießgram hat seit fünfzehen Jahren an dem harten Bruderherzen gehammert und geklopft, aber es hilft nichts, es ist Alles vergebens.

Lottchen. Mein armer Vater!

Fr. Grießgr. Arm? ja so höre ich. Du lieber Gott! wir können nicht Alle reich seyn. Es geht ihr wohl knapp Jungferchen? Das Fähngen

Vierter Akt.

(Zimmer in Franz Bertrams Hauſe.)

Erſte Scene.

Fr. Grießgram ſizt und ſchlummert, mit einem Gebetbuch in der Hand und der Brille auf der Naſe. Lottchen tritt ſchüchtern herein, und ſieht ſich überall um.

Lottchen. Drauſſen Niemand und hier Niemand. (ſie erblikt die ſchlafende Frau Grießgram, erſchrikt und weiß nicht, ob ſie näher treten ſoll. Endlich huſtet ſie.)

Fr. Grießgr. (erwacht, gähnt und reibt ſich die Augen) War mirs doch als ob Jemand huſtete.

Lottchen. (huſtet noch einmal.)

Fr. Grießgr. (ſieht ſich um. Verdrüßlich und gezogen) Nun? wer iſt denn da?

Lottchen. Ihre Dienerin, Madam.

Fr. Grießgr. (immer unfreundlich) Wer iſt ſie? was will ſie?

Lottchen. Ich wünſchte den Herrn Kapitän zu ſprechen.

Fr. Grießgr. Was hat ſie bei dem Herrn Kapitän zu ſchaffen?

ein hübsches, frommes Kind über die Schwelle eines Hauses tritt, so bringt sie den Frieden in jeder Rokfalte mit.

Lottchen. Wollte Gott:

Hans. Und Sie dürfen nicht zum Herrn Kapitän? Wer hat es Ihnen denn verboten?

Fr. Grießgr. Ich.

Hans. Ei, ei, Frau Grießgram, mit welchem Rechte —

Fr. Grießgr. Darum lasse er sich unbekümmert, ich weiß wohl was ich thue. Lasse er die Jungfer in Gottes Namen gehn, der Herr schläft.

Hans. Er schläft? bin ich doch noch vor zehn Minuten bei ihm gewesen; und hat mich auch wieder bestellt, ich soll ihm aus dem grossen Buche vorlesen, wo die See-Reisen drinn stehen. Warten Sie nur einen Augenblik, Mamsell, ich will Sie gleich melden.

Lottchen. Gern gern will ich warten.

Fr. Grießgr. (tritt vor die Thür) Hans, er soll das bleiben lassen! ich will es nicht haben.

Hans. Frau Grießgram, ich glaube sie hat den Teufel im Leibe. (Er schiebt sie unsanft weg, und geht in seines Herrn Zimmer.)

Dritte Scene.

Fr. Grießgram und Lottchen.

Fr. Grießgr. Was? — mich so weg zu schieben? — mir blaue Fleke in die Arme zu kneipen?

Du Erz-Grobian! — Nun Mamſell, ich gratulire! (mit einer höhniſchen Verbeugung) Wiſſen Sie Ihre Rolle gut auswendig? Gehn Sie dem lieben Oncle fein um den Bart, der hat Bazen —

Lottchen. Ich verlange ja nichts als ſeine Liebe.

Fr. Grießgr. Ja doch, das klingt zukerſüß; aber wir wiſſen ſchon was dahinter ſtekt — eine honette Bettelei.

Lottchen. Liebe Madam, was habe ich Ihnen zu Leide gethan?

Fr. Grießgr. Sie? mir?, nichts! auf der Welt gar nichts. Meine gute Mamſell, es giebt gewiſſe Leute, die von gewiſſen Leuten gar nicht beleidigt werden können, und wenn gewiſſe Leute Alles ſagen wollten, was die Stadt von gewiſſen Leuten ſpricht, ſo würden gewiſſe Leute vor Schaam ihre Augen nicht aufſchlagen können. Aber wer in den Koth greift, beſudelt ſich, und eine gute Chriſtin kann weiter nichts thun, als Gott bitten, daß er die Sünder ſtrafe. Ich empfehle mich, Jungfer Steuer-Einnehmerin. (Sie macht einen tiefen Knix, und geht ab.)

Vierte Scene.

Lottchen allein.

Unſere alte Anne hat wohl Recht, das ſcheint eine bitterböſe Frau zu ſeyn. Gut, daß ſie gieng, ſo kann ich freier ſprechen. — Ob es wahr ſeyn

mag, daß mein Oheim so hizig, so polternd — wer weiß, sie wollte mich wohl nur furchtsam machen. — Und wenn auch; es gilt meines Vaters Freude! Sei muthig, Lotte! eine böse Viertelstunde hat auch nur 15 Minuten. — Ich höre gehn — ach! wie mir das Herz klopft! (sie bleibt schüchternd im Hintergrunde stehn.)

Fünfte Scene.

Franz Bertram. Hans. Lottchen.

Franz. (sezt sich auf einen Stuhl, ohne sich nach Lottchen umzusehn) Die Jungfer Nichte? was will denn die bei mir?

Hans. Ich weiß nicht, aber sie sieht so liebreich aus, daß ich wetten wollte, sie bringt gute Bottschafft.

Franz. (nach einer Pause) Nun, wo ist sie denn?

Hans. Da hinten steht sie.

Franz. Ich soll ihr wohl entgegen hinken?

Hans. Kommen Sie doch näher, liebe Mamsell.

Lottchen. (wankt und bleibt furchtsam auf ihrem Plaze.)

Franz. (horcht ob sie näher kommt) Ich höre nichts.

Hans. Sie zittert.

Franz. Zum Henker! warum zittert sie denn?

da ist wohl ihr Sonntags-Staat? Nun, nun, wenn man nur ehrlich dabei ist.

Lottchen. Das sind wir.

Fr. Grießgr. Das gute Kind dauert mich, das Herz geht mir über! — Ich werde — ja gewiß ich werde —

Lottchen. (hoffnungsvoll) Was liebe Madam?

Fr. Grießgr. Sie und den lieben Papa in mein Gebet einschliessen.

Lottchen. Ach! ich bete auch für alle Menschen, selbst für die, die uns übel wollen. Leben Sie wohl, Madam! — (sie entfernt sich langsam.)

Fr. Grießgr. Gott befohlen! — (bei Seite) Endlich geht sie. Das wäre mir eben recht, einen solchen glatten Iltis unter meine Eier zu lassen, über denen ich seit fünfzehen Jahren so emsig brüte.

Zweite Scene.

Hans Buller. Die Vorigen.

Hans. (der Lottchen an der Thür begegnet.) Wer ist sie, liebes Kind? zu wem will sie?

Lottchen. Ach! ich wollte zu meinem Oheim, aber ich darf nicht.

Hans. Ei, Sie sind doch wohl nicht gar Mamsell Bertram?

Lottchen. Ja, die bin ich.

Hans. Willkommen! willkommen! wenn so

ein hübsches, frommes Kind über die Schwelle eines Hauses tritt, so bringt sie den Frieden in jeder Rokfalte mit.

Lottchen. Wollte Gott:

Hans. Und Sie dürfen nicht zum Herrn Kapitän? Wer hat es Ihnen denn verboten?

Fr. Grießgr. Ich.

Hans. Ei, ei, Frau Grießgram, mit welchem Rechte —

Fr. Grießgr. Darum lasse er sich unbekümmert, ich weiß wohl was ich thue. Lasse er die Jungfer in Gottes Namen gehn, der Herr schläft.

Hans. Er schläft? bin ich doch noch vor zehn Minuten bei ihm gewesen; und hat mich auch wieder bestellt, ich soll ihm aus dem grossen Buche vorlesen, wo die See-Reisen drinn stehen. Warten Sie nur einen Augenblik, Mamsell, ich will Sie gleich melden.

Lottchen. Gern gern will ich warten.

Fr. Grießgr. (tritt vor die Thür) Hans, er soll das bleiben lassen! ich will es nicht haben.

Hans. Frau Grießgram, ich glaube sie hat den Teufel im Leibe. (Er schiebt sie unsanft weg, und geht in seines Herrn Zimmer.)

Dritte Scene.

Fr. Grießgram und Lottchen.

Fr. Grießgr. Was? — mich so weg zu schieben? — mir blaue Fleke in die Arme zu kneipen?

Lottchen. O! der Mann, der mich in den Bund der Chriſten aufnahm, der mir Liebe verſprach, als ich noch nicht lallen konnte, wird mich heute nicht ohne einen freundlichen Blik aus ſeinem Hauſe weiſen.

Franz. (dreht flüchtig das Auge nach ihr, doch ohne ſie ins Geſicht zu faſſen) Schon gut, geh ſie nur. Sie ſoll in meinem Teſtament nicht vergeſſen werden.

Lottchen. Das war hart.

Franz. (auffahrend) Hart? warum hart?

Lottchen. Lieber, guter Oheim! in Ihrem Herzen wollte ich ſtehn, nicht in Ihrem Teſtamente.

Franz. (gutmüthig verlegen) Nun ja doch — ich muß aber doch — weil ich ihr Pathe bin — und weil ſie ſich zu mir bemüht hat — (Er greift in die Taſche.)

Lottchen. (ſchmerzhaft) Bemüht?

Franz. Nehme ſie da ein kleines Geſchenk. (Er reicht ihr, mit abgewandtem Geſichte einige Goldſtüke.)

Lottchen. (ergreift ſeine Hand mit Heftigkeit) Ich ſehe nur die Hand, die Sie mir reichen, nicht Ihr Geſchenk! Die Hand will ich behalten, Ihr Geſchenk mit meinen Thränen nezen, und Sie bitten, es zurük zu nehmen.

Franz. (erſchüttert) Mädchen, du biſt ſtolz.

Lottchen. Stolz, wenn Sie mir Ihre Liebe

mag, daß mein Oheim so hizig, so polternd — wer weiß, sie wollte mich wohl nur furchtsam machen. — Und wenn auch; es gilt meines Vaters Freude! Sei muthig, Lotte! eine böse Viertelstunde hat auch nur 15 Minuten. — Ich höre gehn — ach! wie mir das Herz klopft! (sie bleibt schüchternd im Hintergrunde stehn.)

Fünfte Scene.

Franz Bertram. Hans. Lottchen.

Franz. (sezt sich auf einen Stuhl, ohne sich nach Lottchen umzusehn) Die Jungfer Nichte? was will denn die bei mir?

Hans. Ich weiß nicht, aber sie sieht so liebreich aus, daß ich wetten wollte, sie bringt gute Bottschafft.

Franz. (nach einer Pause) Nun, wo ist sie denn?

Hans. Da hinten steht sie.

Franz. Ich soll ihr wohl entgegen hinken?

Hans. Kommen Sie doch näher, liebe Mamsell.

Lottchen. (wankt und bleibt furchtsam auf ihrem Plaze.)

Franz. (horcht ob sie näher kommt) Ich höre nichts.

Hans. Sie zittert.

Franz. Zum Henker! warum zittert sie denn?

Lottchen. (tritt einige Schritte näher) Ich — ich —

Franz. (zu Hans, der neben seinem Stuhle steht) Nun? kann sie nicht reden?

Hans. Sie weint.

Franz. Zum Teufel! warum weint sie denn?

Lottchen. (faßt sich ein Herz) Ich komme, lieber Oheim, Ihnen Glük zu wünschen.

Franz. (rauh) Wozu?

Lottchen. Zu Ihrem Geburtstage.

Franz. Grossen Dank! Sie hat wohl erst seit Jahr und Tag gehen gelernt, weil sie heute zum Erstenmale kommt?

Lottchen. Seit ich fühlen und denken kann, zog mein Herz mich täglich hieher.

Franz. So, so. Wie alt ist sie denn?

Lottchen. Siebenzehen Jahr.

Franz. Ja, ja, als ich vor sechzehen Jahren zurükkam, war sie ein Ding so lang wie meine Hand.

Lottchen. Damals hat mein guter Oheim mich auf seinen Armen getragen, und mir geliebkost. Ich habe mir das recht oft von der alten Anne erzählen lassen.

Franz. Ihr guter Oheim war damals ein guter Narr.

Lottchen. Ich verlohr meine brave Mutter so früh.

Ich trete herein, das liebe gute Kind will eben von dannen gehn, und verschlukt ein Thränchen; das Thränchen war klein, ich mögte es aber doch nicht auf meiner Seele tragen. Ich frage: wohin? — ach! ich darf nicht zu meinem Oheim! — Je warum denn nicht? zu ihm darf jedermann, besonders wer die Augen voll Wasser hat. — Da stellt sich die Frau Grießgram hier vor die Thür, und sezt ihre diken Arme in die Seite wie ein Henkeltopf, und will mich nicht hinein lassen, (eifrig) mich den alten Hans Buller, will sie nicht zu seinem Kapitän lassen! will mir weiß machen, er schlafe; mir, dem alten Hans Buller, der seit dreisig Jahren weiß, daß der Herr Kapitän nach dem Essen niemals schläft. Aber ich meine, ich schob sie unsanft auf die Seite, wie einen Passagier, der beim Sturm auf dem Verdek überall im Wege steht.

Franz. Nun sieh nur, Hans, wie du das wieder schief genommen hast. Sie hat geglaubt, ich schlafe; sie hat es gut gemeint, und wer es gut meint, wäre er auch ein Esel, den sollte man immer mit Sanftmuth zurechtweisen.

Blnhm. Mamsell Lottchen wird uns am besten sagen können, wie sie empfangen wurde.

Lottchen. Ach! ich bin so froh! ich habe Alles vergessen.

Franz. Vergessen? Also war doch da was zu vergessen? — Heraus mit der Sprache!

Lottchen. Eines kränkte mich freilich tief

Sie sagte, ich käme um — (mit unterdrükten Thränen) um zu betteln!

Franz. Halt er an! das war dumm!

Hans. Nein, es war schlecht.

Franz. Du hast recht, Hans, es war schlecht, Das muß ihr so entfahren seyn.

Bluhm. Gleichviel, solche Regenwölkgen sollen uns diesen schönen Tag nicht trüben. Nur freuen wollen wir uns, daß diese heitere Stunde, die Erinnerung an fünfzehen böse Jahre verschlungen hat. Der Leiden der Menschheit giebt es viele, aber wer konnte noch murren, wenn er sieht, daß ein einziger Sonnenblik der Freude sie alle auffaugt, wie einen schweren Regentropfen, der den Blumenkelch niederbog. Heute freuen sich Engel mit uns, denn heute wurden zwei Brüder versöhnt!

Franz. Halt er an! Das Mädchen da hat mir nichts zu leide gethan. Sie ist meine Pathe, und der Mutter Sanftmuth wohnt ihr zwischen den Augenbraunen — man kann der Hexe nicht gram seyn. Aber was den Herrn Bruder betrift, ei, der mag seine Strasse wandeln, wenn wir uns nur nie begegnen.

Bluhm. Lieber Herr Kapitän! am Ende der Reise, wo alle Strassen in Eine zusammen laufen, da muß man sich doch endlich begegnen.

Franz. Nun, dann mag der die Augen niederschlagen, dem das Gewissen schlägt.

Lottchen. Beſter Oheim! ich bitte für meinen Vater.

Franz. Nichts! nichts! — Seht doch! kaum habe ich ihr einen Winkel in meinem Herzen eingeräumt, gleich wirthſchaftet ſie darin, als ob ihr das ganze Haus zugehörte.

Lottchen. Wenn ich es mit Blumen der Bruderliebe ſchmüke —

Franz. Paperlapapp! die Blumen ſind längſt verwelkt.

Hans. Denken Sie nur, wie das hinfort ganz anders hier im Hauſe ſeyn würde. Dann ſchmauchten Sie Ihr Abend-Pfeifchen nicht mehr allein. Der alte garſtige Kater würde vom Sofa herunter complimentirt. Ein Bruder ſäße neben Ihnen, Sie lezten ſich mit ihm an Ihren Jugend-Freuden —

Franz. Laß mir meinen alten Kater zufrieden! er hat nie mit mir proceſſirt.

Bluhm. Ich ſehe wohl, wir müſſen die Zeit zu Hülfe nehmen. O! wenn Liebe und Zeit in einen Bund treten, ſo ſtürzen ſie ägyptiſche Pyramiden, und ſprengen die Gräber, in welche gute Herzen ſich einzuſchlieſſen ſtrebten. (zu Lottchen) Gehn Sie, liebes Kind, Ihr Vater erwartet Sie.

Franz. Bleiben ſoll ſie. Ich habe fünfzehen Jahre auf ſie gewartet.

Bluhm. Ihr kranker Vater bedarf ihrer.

Lottchen. Ich darf doch wiederkommen?

Franz. Dumme Frage. Freilich darfst du wiederkommen — sollst auch wieder kommen, — hörst du?

Lottchen. Mit Freuden.

Franz. Nun, wann kommst du denn wieder?

Lottchen. Morgen, alle Tage.

Franz. So geh in Gottes Namen! und wenn du wieder kommst, so laß den Stolz zu Hause. Verstehst du mich? Da liegen die Goldstüke noch auf der Erde, du wirst sie nicht aufheben, das weiß ich wohl.

Lottchen. Sieht denn uneigennüzige Liebe dem Stolze so ähnlich?

Franz. Ja, ja, du nimmst sie nicht auf, wenn du auch gleich wüßtest, daß du mir eine Freude damit machtest.

Lottchen. (nimmt sie auf) Ich danke Ihnen, lieber Oheim. Ich will meinem kranken Vater eine Erquikung dadurch verschaffen. Das erlauben Sie mir doch?

Franz. Thu was du willst.

Lottchen. Ein Gruß von Ihnen würde ihn freilich mehr erquiken.

Franz. Nun zum Henker! so grüsse ihn.

Lottchen. (küßt ihm entzükt die Hand) Leben Sie wohl. (ab.)

Ich trete herein, das liebe gute Kind will eben von dannen gehn, und verſchlukt ein Thränchen; das Thränchen war klein, ich mögte es aber doch nicht auf meiner Seele tragen. Ich frage: wohin? — ach! ich darf nicht zu meinem Oheim! — Je warum denn nicht? zu ihm darf jedermann, beſonders wer die Augen voll Waſſer hat. — Da ſtellt ſich die Frau Grießgram hier vor die Thür, und ſezt ihre diken Arme in die Seite wie ein Henkeltopf, und will mich nicht hinein laſſen, (eifrig) mich den alten Hans Buller, will ſie nicht zu ſeinem Kapitän laſſen! will mir weiß machen, er ſchlafe; mir, dem alten Hans Buller, der ſeit dreiſig Jahren weiß, daß der Herr Kapitän nach dem Eſſen niemals ſchläft. Aber ich meine, ich ſchob ſie unſanft auf die Seite, wie einen Paſſagier, der beim Sturm auf dem Verdek überall im Wege ſteht.

Franz. Nun ſieh nur, Hans, wie du das wieder ſchief genommen haſt. Sie hat geglaubt, ich ſchlafe; ſie hat es gut gemeint, und wer es gut meint, wäre er auch ein Eſel, den ſollte man immer mit Sanftmuth zurechtweiſen.

Blnhm. Mamſell Lottchen wird uns am beſten ſagen können, wie ſie empfangen wurde.

Lottchen. Ach! ich bin ſo froh! ich habe Alles vergeſſen.

Franz. Vergeſſen? Alſo war doch da was zu vergeſſen? — Heraus mit der Sprache!

Lottchen. Eines kränkte mich freilich tief

Dank! Dieſe Arzenei mag leicht wirkſamer ſeyn, als Ihr Bad von Salzſäure. Ich frage nicht, wie er verglichen iſt? es gilt mir gleichviel.

Bluhm. Der Garten bleibt zeitlebens Ihr Eigenthum.

Franz. Ich ſchenke ihn dem Mädchen.

Bluhm. Nach Ihrem Tode fällt er an Ihren Bruder, oder deſſen Erben zurük.

Franz. Aber ich ſage: ich ſchenke ihn dem Mädchen, gleich auf der Stelle.

Bluhm. Deſto beſſer! das hätten Sie längſt thun ſollen.

Franz. Warum kam die Dirne nicht früher?

Bluhm. Danken wir dem Himmel, daß ſie nicht zu ſpät kam. Jezt, lieber Herr Kapitän, hören Sie die Bitte eines Freundes, und den Befehl Ihres Arztes. Sie haben heute ſo mancherlei Gemüthsbewegungen gehabt, Sie müſſen ſich zerſtreuen, die friſche Luft genieſſen.

Franz. Herzlich gern, wenn Sie meinen, daß es mir wohl thun wird. In die friſche Luft läßt ſich ein alter See-Mann nicht zweimal einladen.

Bluhm. Ich habe ein paar gute Freunde zu einer Collation gebeten, und der Ort, wo wir dieſen ſchönen Frühlingstag genieſſen wollen, iſt — werden Sie meine Kühnheit verzeihen? — iſt Ihr Garten.

Franz. Mein Garten?

Lottchen. Bester Oheim! ich bitte für meinen Vater.

Franz. Nichts! nichts! — Seht doch! kaum habe ich ihr einen Winkel in meinem Herzen eingeräumt, gleich wirthschaftet sie darin, als ob ihr das ganze Haus zugehörte.

Lottchen. Wenn ich es mit Blumen der Bruderliebe schmüke —

Franz. Paperlapapp! die Blumen sind längst verwelkt.

Hans. Denken Sie nur, wie das hinfort ganz anders hier im Hause seyn würde. Dann schmauchten Sie Ihr Abend-Pfeifchen nicht mehr allein. Der alte garstige Kater würde vom Sofa herunter complimentirt. Ein Bruder säße neben Ihnen, Sie lezten sich mit ihm an Ihren Jugend-Freuden —

Franz. Laß mir meinen alten Kater zufrieden! er hat nie mit mir processirt.

Bluhm. Ich sehe wohl, wir müssen die Zeit zu Hülfe nehmen. O! wenn Liebe und Zeit in einen Bund treten, so stürzen sie ägyptische Pyramiden, und sprengen die Gräber, in welche gute Herzen sich einzuschliessen strebten. (zu Lottchen) Gehn Sie, liebes Kind, Ihr Vater erwartet Sie.

Franz. Bleiben soll sie. Ich habe fünfzehen Jahre auf sie gewartet.

Bluhm. Ihr kranker Vater bedarf ihrer.

Siebente Scene.

Hans. Die Vorigen.

Franz. Laß den Wagen anspannen.

Bluhm. Iſt nicht nöthig, mein Wagen iſt vor der Thür.

Franz. Hans, wir fahren aus; und kannſt du rathen wohin? — in meinen Garten. Es iſt Alles vorbei, Alles ausgeglichen. Ich fahre in meinen Garten.

Hans. (zu Bluhm) Schenke Ihnen der Himmel dafür den ewigen Paradies-Garten.

Franz. Gieb mir meinen Hut.

Hans. Hier im Hauſe wäre wohl vorher noch eine kleine Expedition zu machen.

Franz. Eine Expedition?

Hans. Der Advocat Eyterborn hat ſich eben zur Frau Grießgram geſchlichen.

Franz. Ei was geht es mich an?

Hans. Mich aber ſehr viel, werther Herr Kapitän. Als Sie mich dieſen Morgen einen Lügner ſchalten, da hat mein Herz geblutet. Ich bin nur ein armer Teufel, aber es muß Ihnen daran liegen, zu wiſſen, ob ich ein ſchlechter Kerl bin oder nicht; denn wenn ich Sie dreiſſig Jahre lang betrogen habe, ſo rathe ich Ihnen, in den nächſten dreiſſig Jahren keinem Menſchen wieder zu trauen. Drum laſſen Sie ſichs gefallen, mit mir auf meine Dachkammer zu ſteigen.

Franz. Narr! ich glaube ja, daß du es ehrlich meinst.

Hans. Sie sollen aber auch glauben, daß meine Ehrlichkeit mit der Wahrheit Brüderschaft getrunken hat. Lieber Herr Kapitän! ich kann nicht eher wieder ruhig schlafen, bis ich Sie überzeugt habe.

Franz. Nun so komm! es wird mir sauer genug werden, die Treppe zu steigen.

Bluhm. Ich gehe indessen voraus, meine Gäste zu empfangen. Auf Wiedersehn! (ab.)

Achte Scene.

Franz Bertram und Hans Buller.

Franz. (bereits im Gehen begriffen, bleibt plözlich stehn) Hans, ich denke eben, was kann das helfen? — Gesezt den Fall, ich hörte mit meinen eigenen Ohren, daß die Frau Grießgram eine Bestie ist, was soll ich denn machen?

Hans. Sie aus dem Hause jagen.

Franz. Hans, ich fürchte, das wird mir weher thun als ihr. Ich bin immer acht Tage vorher verdrüßlich, wenn ich Jemanden aus dem Hause jagen soll. Wir sind doch alle arme Sünder, und der liebe Gott jagt Niemanden aus der Welt. Hernach denke ich auch: ich habe so wenig zu verlieren; wenn ich mir einbilde, daß ein Mensch mich lieb hat, so thut mir der einen schlechten Gefallen, der mich vom Gegentheil überzeugt.

Hans. Heute können Sie schon was wagen; Sie haben eine Nichte gewonnen, die wohl besser ist, als neun und neunzig Frau Grießgrams.

Franz. (im Abgehn) Du hast Recht, Hans. Sprich mir von dem lieben Mädchen, während wir die Treppe hinauf steigen; so wird mirs nicht so sauer. (Beide ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Frau Grießgrams Schlafzimmer. Im Hintergrunde ein Bett mit Gardinen. Rechts ein Tisch, worauf zwei volle Weinflaschen, eine Torte, und eingemachte Früchte; daneben ein eiserner Geldkasten.

Erste Scene.

Franz Bertrams und Hans Bullers Stimmen, oben über der Deke.

Hansens Stimme. Wir sind entweder zu früh, oder zu spät gekommen.

Bertrams Stimme. (etwas entfernter) Wie so?

Hans. St. Das Zimmer ist leer, ich höre sie im Vorsaale murmeln.

Bert. St. So laß uns gehn.

Hans. St. Halt! halt! sie sind noch nicht hier gewesen. Da stehen volle Flaschen, und ein ganzer Tisch voll Kuchen.

Bert. St. Laß mich das auch sehn.

Hans. St. (entfernt sich) Rechter Hand neben dem eisernen Kasten.

Bert. St. (näher) Ja, ja, ich sehe wohl, aber mich so bücken, und auf die Erde zu kauren, das ist keine Sache für einen Podagristen. (Bei den lezten Worten entfernt sich die Stimme wieder etwas) Komm du her.

Hans. St. (näher) Eine Torte, wie ein Mastkorb; Ihnen brachte sie eine, die kaum so groß war als ein Kompaß-Kästgen. — St! sie kommen.

Bert. St. Laß mich an das Loch.

Zweite Scene.

Frau Grießgram und Eyterborn.

Fr. Grießgr. Die heillosen Menschen! ich will Tag und Nacht beten, daß der Zorn des Himmels erwache.

Eyterb. Hochgeschäzte Frau Grießgram, mit dem Beten werden wir nicht weit kommen.

Fr. Grießgr. Ach! es gab eine Zeit, wo man durch frommes Gebet es dahin bringen konnte, daß Feuer aus der Erde loderte, und ganze Rotten verschlang. Damals waren schöne Zeiten!

Eyterb. Fuimus Troes! wären jene Zeiten noch, so müßte vor allen Dingen die Schriftsteller-Rotte verschlungen werden. Was hilft das Klagen! sie lachen ins Fäustchen. Der Vergleich ist geschlossen.

Fr. Grießgr. Sezen Sie ſich, mein trautes Seelen-Freund! wir wollen unſern Gram durch leibliche Wohlthaten ein wenig zu mildern ſuchen. (ſie ſchenkt fleiſſig ein, und präſentirt Kuchen, beide laſſen ſichs gut ſchmeken.)

Eyterb. An dem lumpigten Garten wäre endlich wenig gelegen — ein delicates Weingen — aber das führt weiter. Der romanhafte Doktor wird es dabei nicht laſſen — eine liebliche Mandeltorte — er wird ſo lange predigen und deklamiren, bis er die gutherzigen Narren zuſammen gepredigt und deklamirt hat. Und wenn das geſchieht — gute Nacht, Erbſchaft!

Fr. Grießgr. Herzens-Mann! Sie machen mir Angſt und bange. Was iſt dabei zu thun?

Eyterb. Sie müſſen alle Beſuche von dort her zu verhindern ſuchen.

Fr. Grießgr. Je du lieber Gott! habe ich denn nicht die junge Dirne mit Spott und Hohn zurükgewieſen? Aber der Kettenhund, der Hans Buller, hat ſie doch herein geführt, und ich glaube, ſie ſizt noch bei dem Alten, und greint ihm was vor.

Eyterb, Wer?

Fr. Grießgr. Die Jungfer Steuer-Einnehmerin.

Eyterb. Sie iſt bei ihm?

Fr. Grießgr. Leider ja! (nachſpottend) Sie

wollte dem lieben Oheim zum Geburtstag Glük wünschen.

Eyterb. Und Sie lieſſen ſie bei ihm allein?

Fr. Grießgr. (mit einem zärtlichen Seitenblik) Weil ich meinen Trauten erwartete.

Eyterb. Servitör! hochgeſchäzte Frau Grießgram, da haben Sie einen Bok geſchoſſen. Ich kenne das Mädchen, es iſt eine Schmeichel-Kaze.

Fr. Grießgr. Was? eine ſolche unreife Dirne ſollte mich um den Lohn meiner ſechzehnjährigen Strapazen bringen? Bin ich deswegen dem alten Narren ſo lange um den Bart gegangen? habe ihm Süppgen gekocht, die Arznei mit meinem eigenen kleinen Finger eingerührt, die kranken Beine in Haſenfelle gewikelt, und ſeine abgedroſchenen Heldenthaten hundert mal erzählen hören —

Bertr. St. (gedämpft) Beſtie!

Eyterb. (ſieht ſich um) Was war das? Es kam mir vor als ſpräche Jemand?

Fr. Grießg. Nicht doch, hier ſind wir ganz ſicher. Dieß iſt mein Schlafgemach. Kein Sterblicher iſt ſo verwegen, ohne meine Erlaubniß in dieſes Heiligthum zu dringen. (ſie zeigt auf den eiſernen Kaſten) Sehn Sie, hier ſteht mein kleiner Narr, mein Liebling, mein Geldkaſten; der lacht in ſorgenvollen Stunden mich immer freundlich an. (Sie ſchließt ihn auf, Eyterborn wirft

gierige Blike hinein). Die groſſen Säke da unten, lauter Silber! und hier — (ſie hohlt zwei kleine Säke heraus, und ſezt ſie auf den Tiſch) ein paar liebenswürdigen Närrgen, ganz voll Gold.

Eyterb. (ſtreichelt die Säke) Niedliche Dingergen! man fühlt ſich ſo ſympathetiſch angezogen.

Fr. Grießg. Das, mein ſüſſer Freund, bringe ich Ihnen in die neue Wirthſchaft. Aber was will das ſagen? Ich hätte weit mehr bei Seite ſchaffen können. In Hoffnung auf das Teſtament habe ich meiner Betriebſamkeit Schranken geſezt. Ich habe hier und da ein Vortheilgen fahren laſſen, wenn ich wußte, daß er es bemerken würde, um ihn ſicher zu machen. Der alte Narr läßt ſich auf meine Gewiſſenhaftigkeit todtſchlagen. — Noch ein Gläschen, mein trauter Freund.

Eyterb. Sie ſollen leben, meine wakere Frau Grießgram!

Fr. Grießgr. Ach! in Ihren Armen werde ich erſt recht zu leben anfangen.

Eyterb. Ja, ja, Servitör! wenn nur das Teſtament —

Fr. Grießgr. Bringen Sie das Teſtament nur verabredetermaſſen in Ordnung. Sie können ja auch allenfalls ein Legat für die Nichte vorſchlagen, das hat den Schein der Menſchen-

wollte dem lieben Oheim zum Geburtstag Glük wünschen.

Eyterb. Und Sie lieſſen ſie bei ihm allein?

Fr. Grießgr. (mit einem zärtlichen Seitenblik) Weil ich meinen Trauten erwartete.

Eyterb. Servitör! hochgeſchäzte Frau Grießgram, da haben Sie einen Bok geſchoſſen. Ich kenne das Mädchen, es iſt eine Schmeichel-Kaze.

Fr. Grießgr. Was? eine ſolche unreife Dirne ſollte mich um den Lohn meiner ſechzehnjährigen Strapazen bringen? Bin ich deswegen dem alten Narren ſo lange um den Bart gegangen? habe ihm Süppgen gekocht, die Arzenei mit meinem eigenen kleinen Finger eingerührt, die kranken Beine in Haſenfelle gewikelt, und ſeine abgedroſchenen Heldenthaten hundert mal erzählen hören —

Bertr. St. (gedämpft) Beſtie!

Eyterb. (ſieht ſich um) Was war das? Es kam mir vor als ſpräche Jemand?

Fr. Grießg. Nicht doch, hier ſind wir ganz ſicher. Dieß iſt mein Schlafgemach. Kein Sterblicher iſt ſo verwegen, ohne meine Erlaubniß in dieſes Heiligthum zu dringen. (ſie zeigt auf den eiſernen Kaſten) Sehn Sie, hier ſteht mein kleiner Narr, mein Liebling, mein Geldkaſten; der lacht in ſorgenvollen Stunden mich immer freundlich an. (Sie ſchließt ihn auf, Eyterborn wirft

schon im Vorsaale. (Er wirft sich auf das Bett der Frau Grießgram, und zieht die Vorhänge zu.)

Dritte Scene.

Franz Bertram. Hans Buller. Die Vorigen.

Franz. Poz Element! ihr Korsaren! — — da! da liegt das Beest, und strekt alle viere von sich. Wenn sie stirbt, so betrügt sie auch noch den Galgen. (Er sieht sich um) wo ist denn der saubere Helfershelfer geblieben?

Hans. Er kann nicht entwischt seyn; ich war wie der Bliz unten an der Treppe. (Er sucht im Zimmer.)

Franz. Laß ihn laufen. Das böse Gewissen wird ihn schon einholen.

Hans. Siehe da ein Schuh. (Er schlägt die Bett-Gardine ein wenig zurük) Und in dem Schuh ein Fuß. Wo ein Fuß ist, da findet sich auch wohl mehr. (Er zieht Eyterborn bei den Beinen aus dem Bette) Gehorsamer Diener, Herr Advokat!

Eyterb. Servitör!

Franz. Ei, ei, mein wakerer Eyterborn! wie kommen Sie in dieß keusche Wittwen-Bett?

Eyterb. Es überfiel mich eine Schläfrigkeit. Die Frau Grießgram hat mir da ein Gläschen

alten Wein vorgesezt — ich kann nicht viel vertragen —

Hans. (wird den Zipfel des Beutels gewahr, und zieht ihm das Säkchen aus dem Busen) Vermuthlich haben Sie im Rausch dieß Beutelchen ergriffen?

Eyterb. (mit ängstlicher Standhaftigkeit) Mein Freund, was unterſteht er ſich? ich bin ein ehrlicher Mann, das weiß die ganze Welt.

Franz. Herr! er iſt ein Schurke! das weiß ich. Pake er ſich aus dem Hauſe, und danke er es meinem Podagra, daß ich die betrogene Welt nicht fühlbar an ihm räche.

Eyterb. Ein Schurke? Ha! ha! ha! Servitör! verſuchen Sie es einmal, das laut zu ſagen; es glaubt Ihnen doch kein Menſch. Wer Einmal reich iſt, den ehrt die Welt, und Niemand fragt, wie er zu ſeinem Reichthum gekommen. Eben ſo auch mit dem Ruf der Ehrlichkeit.

Franz. Leider!

Eyterb. Drum rathe ich Ihnen zu ſchweigen. Die Frau Grießgram hat Sie betrogen, und ich habe die Frau Grießgram betrogen, denn ein Hageſtolz und ein altes verliebtes Weib verdienen es nicht beſſer.

Hans. (ſpukt in die Hände) Herr Kapitän, ich bitte um Erlaubniß —

Franz. Laß ihn laufen. Er hat mir zum Er-

stenmale in seinem Leben die Wahrheit gesagt, und dafür bin ich ihm Dank schuldig.

Eyterb. Ich könnte mich rächen; ich könnte den ganzen Vorfall zu Ihrem Nachtheil verbreiten, denn mir wird die Welt mehr Glauben beimessen als Ihnen; aber ich will großmüthig seyn, ich will schweigen. Servitör! (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Eyterborn.

Franz. Poz Element! der Spizbube hat Recht. Unverschämtheit ist die beste Waffe gegen einen ehrlichen Kerl. Man wird verblüfft, man wird ganz confus — und ehe man sich noch besinnen kann, ob man lachen oder zuschlagen soll, hat der Schurke seinen Kopf schon aus der Schlinge gezogen.

Hans. Was machen wir nun mit der?

Franz. Ist sie tod?

Hans. Ei warum nicht gar! die hat ein Kazen-Leben.

Franz. Wenn ich fort bin, so wirf sie aus dem Hause. Hörst du? daß sie mir nicht wieder vor die Augen kommt.

Hans. Dem Himmel sei Dank! das ist eine Commission, auf die ich seit sechzehen Jahren gelauert habe. Aber wo bleibt der ungerechte Mammon?

Franz. Den ſchenke ich dir.

Hans. Bewahre mich der Himmel vor dem Sünden-Gut!

Franz. Du kannſt ein Hoſpital davon ſtiften.

Hans. Damit der liebe Gott durch die Finger ſehe, und gleichſam Theil am Raube nehme? — Nein, der Teufel lacht ins Fäuſtgen, ſo oft geſtohlnes Geld zu frommen Stiftungen verwandt wird.

Franz. Nun, ſo thue damit was du willſt. Jezt hilf mir in den Wagen, und dann expedire das Weibsſtük. Deinen Rapport bringſt du mir in den Garten. Peter ſoll mit mir fahren.

Hans. Wohl. (Er geleitet ſeinen Herrn.)

Franz. (bleibt an der Thür noch Einmal ſtehn, und wirft einen unruhigen Blik auf Frau Grießgram) Hm! es iſt kurios. Glaubſt du mir, Hans, daß es mir ſauer wird, das Beeſt zu verſtoſſen?

Hans. Die lange Gewohnheit —

Franz. Die Gewohnheit iſt des Schikſals Zaubertaſche. Ich glaube, um den Teufel lieb zu gewinnen, darf man nur zwanzig Jahr mit ihm an Einem Tiſche eſſen.

(Beide ab.)

— Er hat wohl Noth gelitten, indeſſen die Frau Grießgram mich beſtahl.

Phil. (für ſich) Pfui der falſchen Schaam, die mich abhält in ſeinen Arm zu ſinken.

Lottchen. (kniet in der Mitte der Bühne auf die Blumen, ſtrekt ihre beiden Hände nach den Lauben aus, und blikt wechſelsweiſe mit freundlicher Wehmuth auf Vater und Oheim.)

Phil. (ſteht auf und thut einen Schritt aus der Laube.)

Franz. (ſehr unruhig) Poz Element! ich glaube, er kommt.

Lottchen. Zu mir! lieber Oheim!

Franz. (ſteht auf) Zu dir? — was ſoll ich denn bei dir?

Lottchen. Zu mir! mein Vater!

Phil. Gern, meine Tochter. (Er tritt zu ihr und faßt ihre Hand.)

Lottchen. (mit ſüſſer bittender Stimme) Zu mir! lieber Oheim!

Franz. Nun ja doch! (er tritt näher.)

Lottchen. Ihre Hand —

Franz. (weggewandt) Da iſt ſie ja.

Lottchen. Näher! näher! (ſie zieht beide Hände zuſammen.)

Phil. (mit tiefſter Wehmuth) Bruder!

Fr. Grießgr. Wo bin ich?

Hans. Wo sie sechzehen Jahre zu lange gewesen ist. Aber in fünf Minuten wird sie draussen vor der Thüre seyn.

Fr. Grießgr. So werden treue Dienste belohnt?

Hans. Dem Teufel hat sie gedient, der wird sie schon belohnen.

Fr. Grießgr. Gottloser Mensch!

Hans. Fromme Frau! pake sie ihren gestohlnen Kram zusammen, und gehe sie flugs aus dem Hause.

Fr. Grießgr. Er ist ein Grobian! von ihm lasse ich mir nichts befehlen.

Hans. Frau Grießgram, sei sie gescheit, wir wissen Alles, wir haben Alles mit angehört. Der Herr Kapitän läßt sie freundlichst um die Gefälligkeit ersuchen, ihm nicht wieder vor die Augen zu kommen.

Fr. Grießgr. Das mag er mir selbst sagen, wenn er Herz dazu hat.

Hans. Er meint, sein Herz sei dazu nicht vonnöthen. Hans Bullers Mund, und im Nothfall Hans Bullers Fäuste —

Fr. Grießgr. Lieber Hans, er ist ein Spaßvogel. Hier hat er einen Gulden, trinke er auf meine Gesundheit.

Hans. Lieber wollte ich verdursten, als auf

Bluhm. Verzeihen Sie mir, beſter Vater, den frommen Betrug. Ich dachte auf Mittel, Ihre Herzen einander zu nähern, und handelte im Namen Ihres Bruders.

Franz. Herr! Sie ſtrafen mich hart, aber ich danke für die Lektion.

Phil. O Tochter! welch einen Sohn haſt du mir geſchenkt!

Franz. Sohn? was iſt das?

Phil. Dieſer edle Mann, dem Unſchuld und Herzensgüte für Reichthum gelten —

Franz. Ich verſtehe. Das iſt brav! Aber arm iſt das Mädchen nicht. Sie iſt ja meine einzige Erbin. Nicht wahr, Lottchen? O wir kennen uns ſchon. (Auf Annen deutend) Nun, was heult denn die dort?

Phil. Die gute Alte freut ſich.

Franz. Es iſt doch wohl nicht gar — die alte Anne?

Phil. Freilich iſt ſie es.

Franz. Anne! biſt du es? gieb mir die Hand, die mir ſo manches Butterbrod geſchnitten hat. Haſt redlich ausgehalten — nun, dafür ſollſt du auch gefüttert werden, wenn dir kein Zahn mehr übrig iſt.

Anne. (ſchluchzend) Ich kann noch nicht reden —

Hans. Unmöglich! die fromme Frau Grießgram sollte meinen Bitten widerstehn? (er geht auf sie zu, schließt sie fest in seine Arme, und spricht, indem er sie, troz alles Sträubens, langsam nach der Thüre schiebt:)

Meine theure Frau Grießgram! — lassen Sie sich erweichen! — haben Sie die Güte sich aus dem Hause zu paken! — O! ich sehe, Ihr gutes Herz fängt schon an gerührt zu werden — Aber eilen Sie nicht so — vergönnen Sie mir einen herzbrechenden Abschied — wie? Sie sind schon an der Thüre? — nun leben Sie wohl, meine holde Freundin! — der Teufel wolle Sie gesund erhalten, und Ihnen noch viele Freuden schenken.

Fr. Grießgram. (zu gleicher Zeit) Unterstehe er sich! — laß er mich zufrieden! — Hans, ich kraze ihm die Augen aus! — Hans! ich beisse ihn in die Nase! — lieber Hans! ich schenke ihm einen Louisd'or — Guter Hans! — ehrlicher Hans! — Teufelskerl! — grobe Bestie! — (Man hort die lezten Worte nur noch in der Ferne.)

Einer Stunde so reich wurde? — O! ich bin jezt in Einer Minute weit reicher geworden! — Komm her, Bruder Philipp! (er nimmt ihn in seinen Arm) Nenne mich auch einmal wieder Franz.

Phil. Mein Franz!

Franz. So ists recht! her zu mir, Lottchen! (er nimmt sie in den andern Arm) Du weißt, was ich deiner Mutter versprochen habe? — was meinst du Philipp? ich hoffe, sie ist hier mitten unter uns. (er blikt andächtig gen Himmel.)

Bluhm. (mit hoher Rührung) O! wenn doch alle Menschen wüßten, wie selig belohnend es ist, Frieden zu stiften!

Hans. (voll wehmüthiger Freude zu Annen) Nehme Sie mirs nicht übel — sie mag seyn wer sie will — ich muß ihr um den Hals fallen. (Er umarmt die schluchzende Anne.)

(Der Vorhang fällt.)

mit der Rinde verwachsen, doch ihre Spuren bleiben unvertilgbar.

Anne. Auf diesem Plaze habe ich oft Kaffee gekocht, und die jungen Herren suchten dürres Reisigholz zum Feuer.

Phil. Laß uns hier in der Laube sizen, wo ich so oft meinen Katechismus auswendig gelernt, und bei meinem Exercitium geschwizt habe. (Sie gehen in die eine Laube, Philipp sezt sich. Pause.) Wer darf sagen, das Alter habe keine Freuden, wenn es in der Rükerinnerung an frohe Jugend-Tage schwelgt? — Die Jugend genießt weniger die Gegenwart, als das Alter die Vergangenheit.

Achte Scene.

Franz Bertram von einem Bedienten geleitet. Die Vorigen.

Franz. (noch im Hintergrunde) Hält er an, (Er sieht sich still und wehmüthig um; und ist bemüht seine Rührung zu verbergen. Endlich sagt er zu dem Bedienten mit weggewandtem Gesicht:) Geh zum Teufel!

Der Bediente. (sieht ihn zweifelhaft an.)

Franz. (sanfter) Geh, sage ich; bleib indessen vor der Thür. Ich kann mir schon allein helfen, bis Hans kommt.

(Der Bediente geht ab.)

Personen.

Vater Welling, ein reicher Pachter.
Mutter Anne, sein Weib.
Fritz
Pauline } ihre Kinder.
Rose
Ludwig, ihr Pflegesohn.
Adjunctus Rehberg.
Oberförster Bär.
Amtsschreiber Steckrübe.
Graf von Lohrstein.
Husaren-Lieutenant v. Brav.
Kanzley-Secretair Zahn.
Ein Jäger.
Ein Reitknecht.

(Die Scene ist in einem Grenzdorfe, und einem nahe dabey gelegenen Walde.)

Phil. Der Fremde wird auf den Doctor warten. Wo er nur bleiben mag?

Anne. Mamsell Lottchen sucht Veilchen auf der Wiese. Er wird ihr wohl suchen helfen.

Franz. Wer mag der arme kranke Mann seyn? er sieht übel aus.

Phil. Höre doch Anne! das Gesicht des alten Mannes dort kommt mir bekannt vor.

Franz. Ich muß ihn sonst schon irgendwo gesehn haben.

Phil. Kannst du dich nicht auf seine Züge besinnen?

Franz. Auch die Alte sieht aus, als ob ich Einmal von ihr geträumt hätte.

Anne. Es ist mir wohl so, als ob es ein alter Bekannter wäre. Da kommt der Doctor, der wird am besten wissen —

Neunte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. (geht zu Franz) Willkommen, lieber alter Freund! wie gefällt es Ihnen hier?

Franz. Es gefällt mir so gut, daß ich wohl hier sterben möchte. (Er zieht ihn zu sich) Hören Sie doch, lieber Doctor, ist der kranke Mann dort Einer von Ihren Gästen?

Fritz. Hat denn ein Jeder seine Gabe bey der Hand?

Paul. In der Tasche.

Rose. (zeigt auf den Tisch) Dort unter dem weissen Tuche.

Fritz. Und die Meinige steht unten auf dem Hofe.

Ludw. (bey Seite, mit einem Seufzer) Ich allein komme mit leeren Händen!

Paul. (zu Fritz) Darf man es wissen?

Fritz. (neckend) Kannst du schweigen?

Paul. O ja.

Fritz. Ich auch.

Paul. Narr, ich bin nicht so mißgünstig. Feine Schnupftücher habe ich für die Mutter selbst gesponnen und gewebt; und für den Vater — rath einmal.

Fritz. Es wird des Kopfbrechens nicht werth seyn.

Paul, Ha! ha! ha! Höre doch Ludwig, was meynest Du?"

Ludw. Er mag wohl Recht haben.

Paul. Seht doch, wie beschelden. Du sollst wissen, Bruder Fritz, daß Ludwig Verse für mich gemacht, so schön, so rührend —

Fritz. Ich verstehe mich nicht auf Verse.

Ludw. Pauline ist so gütig, sie erträglich zu finden.

Rose. Ludwig könnte alle Tage Schulmeister werden.

Lottchen. Ich ſtreue Blumen auf einen Weg, der ſo lange mit Dornen beſtreut war.

Franz. Was ſoll das heiſſen?

Phil. (winkt Bluhm zu ſich) Lieber Doctor, ſagen Sie mir um Gottes willen, wer iſt der fremde Mann?

Bluhm. Ich habe ihn eingeladen, weil heute ſein Geburtstag iſt.

Phil. (erſchüttert) Sein Geburtstag iſt.

Phil. (unruhig) Lottchen, komm her. Kennſt du den Fremden dort?

Lottchen. O ja, recht gut.

Franz. Wer iſt er?

Lottchen. Vor fünfzehen Jahren hätten Sie das nicht gefragt.

Franz. Poz Element! wer iſt er?

Lottchen. (fliegt hinüber nach der andern Laube, und wirft ſich an ihres Vaters Hals) Er iſt mein Vater.

(Stumme Pauſe. Die Brüder ſind bewegt, und bliken verſtohlen nach einander hin. Bluhm betrachtet beide forſchend und mit geheimer Freude.)

Franz. (für ſich) Wie krank er ausſieht!

Phil. (für ſich) Wie alt er geworden!

Franz. (für ſich) Wie armſelig ſein Aufzug!

— Er hat wohl Noth gelitten, indeſſen die Frau Grießgram mich beſtahl.

Phil. (für ſich) Pfui der falſchen Schaam, die mich abhält in ſeinen Arm zu ſinken.

Lottchen. (kniet in der Mitte der Bühne auf die Blumen, ſtrekt ihre beiden Hände nach den Lauben aus, und blikt wechſelsweiſe mit freundlicher Wehmuth auf Vater und Oheim.)

Phil. (ſteht auf und thut einen Schritt aus der Laube.)

Franz. (ſehr unruhig) Poz Element! ich glaube, er kommt.

Lottchen. Zu mir! lieber Oheim!

Franz. (ſteht auf) Zu dir? — was ſoll ich denn bei dir?

Lottchen. Zu mir! mein Vater!

Phil. Gern, meine Tochter. (Er tritt zu ihr und faßt ihre Hand.)

Lottchen. (mit ſüſſer bittender Stimme) Zu mir! lieber Oheim!

Franz. Nun ja doch! (er tritt näher.)

Lottchen. Ihre Hand —

Franz. (weggewandt) Da iſt ſie ja.

Lottchen. Näher! näher! (ſie zieht beide Hände zuſammen.)

Phil. (mit tiefſter Wehmuth) Bruder!

Franz. (sieht ihn an, wirft die Krüke weg, und breitet die Arme aus.)

Phil. (sinkt an sein Herz.)

Lottchen. (springt auf und wirft sich in Bluhms Arme) Dank! guter Mann!

Franz. (faßt Philipps Kopf mit beiden Händen) Sieh mich an, Bruder! Auge in Auge! Laß mich sehn, ob da noch ein Funke von Groll unter der Asche glimmt?

Phil. Siehst du nicht die Thräne, die den lezten Funken auslöschte?

Franz. (immer in heftiger Bewegung, faßt ihn bei beiden Armen) Mensch! du siehst aus wie ein Jammerbild. Du hast Noth gelitten, deine Gestalt wirft mir das vor.

Phil. Ich bin krank gewesen.

Franz. So sei nun wieder gesund, sonst komme ich dir nicht über die Schwelle.

Phil. Guter Bruder! du hast, troz unserer Verhältnisse, mich wohlthätig unterstüzt!

Franz. Was? willst du mich verhöhnen?

Phil. Bist du es nicht, der meine Rechnungen bezahlte?

Franz. Halt er an!

Phil. Den Hauszins, die Apotheke —

Franz. Philipp, schlag mir lieber ins Gesicht!

Bluhm. Verzeihen Sie mir, bester Vater, den frommen Betrug. Ich dachte auf Mittel, Ihre Herzen einander zu nähern, und handelte im Namen Ihres Bruders.

Franz. Herr! Sie strafen mich hart, aber ich danke für die Lektion.

Phil. O Tochter! welch einen Sohn hast du mir geschenkt!

Franz. Sohn? was ist das?

Phil. Dieser edle Mann, dem Unschuld und Herzensgüte für Reichthum gelten —

Franz. Ich verstehe. Das ist brav! Aber arm ist das Mädchen nicht. Sie ist ja meine einzige Erbin. Nicht wahr, Lottchen? O wir kennen uns schon. (Auf Annen deutend) Nun, was heult denn die dort?

Phil. Die gute Alte freut sich.

Franz. Es ist doch wohl nicht gar — die alte Anne?

Phil. Freilich ist sie es.

Franz. Anne! bist du es? gieb mir die Hand, die mir so manches Butterbrod geschnitten hat. Hast redlich ausgehalten — nun, dafür sollst du auch gefüttert werden, wenn dir kein Zahn mehr übrig ist.

Anne. (schluchzend) Ich kann noch nicht reden —

Franz. So halt das Maul! man sieht es ja wohl, daß dir die Thränen aus dem Herzen kommen. — Aber zum Henker! Herr Doctor, wo ist denn mein Podagra geblieben? Ich glaube, das ist in die Krüke gefahren.

Lezte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Glük zu! Herr Kapitän, die Frau Grießgram ist transportirt.

Franz. Ist sie? — Glük auf die Reise! — nun, ehrlicher Hans, habe ich Niemanden mehr als dich.

Phil. Und mich.

Lottchen. Und mich.

Bluhm. Und mich.

Franz. Ja? — euch Alle? — kommt doch einmal her — laßt sehen, ob ich euch Alle mit einem Arme umfassen kann? — was schadet das? mein Herz umfaßt euch!

Hans. Herr Kapitän, seh ich recht? Ihr Herr Bruder?

Franz. Freilich alter Knabe! Alles vergessen! sie haben mich Alle wieder lieb — weißt du noch, wie ich die französische Prise nahm? wie ich in

Einer Stunde so reich wurde? — O! ich bin jezt in Einer Minute weit reicher geworden! — Komm her, Bruder Philipp! (er nimmt ihn in seinen Arm) Nenne mich auch einmal wieder Franz.

Phil. Mein Franz!

Franz. So ists recht! her zu mir, Lottchen! (er nimmt sie in den andern Arm) Du weißt, was ich deiner Mutter versprochen habe? — was meinst du Philipp? ich hoffe, sie ist hier mitten unter uns. (er blikt andächtig gen Himmel.)

Bluhm. (mit hoher Rührung) O! wenn doch alle Menschen wüßten, wie selig belohnend es ist, Frieden zu stiften!

Hans. (voll wehmüthiger Freude zu Annen) Nehme Sie mirs nicht übel — sie mag seyn wer sie will — ich muß ihr um den Hals fallen. (Er umarmt die schluchzende Anne.)

(Der Vorhang fällt.)

Die silberne Hochzeit.

Ein

Schauspiel.

in fünf Akten.

Von

August von Kotzebue.

Leipzig. 1801.

Personen.

Vater Welling, ein reicher Pachter.
Mutter Anne, sein Weib.
Fritz, Pauline, Rose } ihre Kinder.
Ludwig, ihr Pflegesohn.
Adjunctus Rehberg.
Oberförster Bär.
Amtsschreiber Steckrübe.
Graf von Lohrstein.
Husaren-Lieutenant v. Brav.
Kanzley-Secretair Zahn.
Ein Jäger.
Ein Reitknecht.

(Die Scene ist in einem Grenzdorfe, und einem nahe dabey gelegenen Walde.)

Erſter Akt.

(Vater Wellings Wohnzimmer, aus welchem verſchiedene Thüren in ein Gaſtzimmer, in ſeine Schreibſtube, in die Kammer ſeiner Töchter, und in das Vorhaus führen. An einer Seite iſt ein Wandſchrank. Die Möbeln ſind ſolide. Reinlichkeit und Geſchmack herrſchen überall. Wohlſtand iſt unverkennbar, doch ohne den geringſten Luxus.)

Erſte Scene.

Pauline, Roſe, Fritz und Ludwig.

Pauline und Roſe ſpinnen.

Fritz und Ludwig ſtricken an einem Netze. Die Wanduhr ſchlägt Fünf.

Ludw. Fünf Uhr.

Paul. Nun ſtehen ſie gleich auf.

Fritz. Ich habe den Vater ſchon räuſpern hören.

Roſe. Und die Mutter hat ſchon aus dem Kammerfenſter Gerſte unter die Tauben geworfen.

Fritz. Hat denn ein Jeder seine Gabe bey der Hand?

Paul. In der Tasche.

Rose. (zeigt auf den Tisch) Dort unter dem weissen Tuche.

Fritz. Und die Meinige steht unten auf dem Hofe.

Ludw. (bey Seite, mit einem Seufzer) Ich allein komme mit leeren Händen!

Paul. (zu Fritz) Darf man es wissen?

Fritz. (neckend) Kannst du schweigen?

Paul. O ja.

Fritz. Ich auch.

Paul. Narr, ich bin nicht so mißgünstig. Feine Schnupftücher habe ich für die Mutter selbst gesponnen und gewebt; und für den Vater — rath einmal.

Fritz. Es wird des Kopfbrechens nicht werth seyn.

Paul, Ha! ha! ha! Höre doch Ludwig, was meynest Du?"

Ludw. Er mag wohl Recht haben.

Paul. Seht doch, wie bescheiden. Du sollst wissen, Bruder Fritz, daß Ludwig Verse für mich gemacht, so schön, so rührend —

Fritz. Ich verstehe mich nicht auf Verse.

Ludw. Pauline ist so gütig, sie erträglich zu finden.

Rose. Ludwig könnte alle Tage Schulmeister werden.

Paul. Der Amtsschreiber macht auch Verse, aber es kann Niemand klug daraus werden.

Fritz. Horch! sie kommen! (Alle fahren hoch auf, und stehen auf dem Sprunge.)

Rose. Nicht doch, es war der Knecht auf dem Boden. (sie arbeiten wieder.)

Fritz. Ich meyne, Vater und Mutter müssen heute recht vergnügt seyn.

Paul. Das sind sie immer.

Fritz. Aber heute, denke nur 25 Jahr verheyrathet!

Rose. Und hörtest du, was der Vater gestern Abend beym Schlafengehn sagte?. nicht 25 Minuten haben sie in der langen Zeit mit einander gemault.

Paul. Die Augen wurden ihm ganz feucht dabey.

Rose. Die Mutter drückte ihm die Hand.

Fritz. Und sah so freundlich aus wie eine Braut.

Ludw. (seufzend) Seltnes Glück!

Paul. Aber auch seltne Menschen.

Rose. Gott segne sie!

Fritz. Und gebe mir auch bald ein braves Weib.

Paul. (schalkhaft) Ich denke du hast schon gewählt.

Fritz. Könnte wohl seyn.

Rose. Aber Försters Nettchen, nicht wahr?

Fritz. Ist ein wackeres Mädgen.

Ludw. Glück zu Bruder!

Paul. Wenn nur der Vater nicht höher mit ihr hinaus will.

Fritz. (schmunzelnd) Hm! wer weiß! — wer weiß was geschieht.

Rose. Horch! jezt kommen sie! (Alle stehn wieder auf dem Sprunge.)

Zweyte Scene.

Der Amtsschreiber Steckrübe. Die Vorigen.

Rose. Ach nein, es ist der Amtsschreiber.

Paul. (verdrüßlich) Es ist nur der Amtsschreiber.

Fritz. (eben so) Gott grüße Ihn Herr Amtsschreiber? wo kommt Er denn so früh her? (Alle arbeiten wieder.)

Amtsschr. Die Musen und Grazien haben mich geweckt.

Paul. Uns hat der Hahn wach gekräht.

Amtsschr. Es ist heute eurer Eltern Ehrentag.

Rose. Ey, was Er uns neues erzählt.

Amtsschr. Das Neue kommt noch. Jungfer Pauline ließ vorgestern ein Wörtgen fallen, daß sie diese frohe Begebenheit durch ein rührendes Gedicht zu feyern wünsche. Ich schrieb mir das flugs hinter das Ohr.

Paul. Laſſ' Er es nur da ſtehen.

Amtsſchr. Es ſteht aber bereits auf dem Papiere. (Er zieht eine Rolle Papier hervor, und überreicht ſie mit ſüßer Gebehrde.)

Paul. Ich danke, Hr. Amtsſchreiber, aber Er kommt zu ſpät.

Amtsſchr. Zu ſpät?

Paul, Ich bin ſchon verſorgt.

Amtsſchr. (mit großer Selbſtzufriedenheit) Ich mögte doch wiſſen, wo, drey Meilen in die Runde ein Dichter anzutreffen wäre, der —

Paul. Er braucht ſo weit nicht zu gehn.

Roſe. (lachend) Kaum drey Schritte.

Amtsſchr. Man löſe mir das Räthſel.

Fritz. Unſer Ludwig —

Amtsſchr. (blickt ſpöttiſch und vornehm lächelnd auf Ludwig herab) Dieſer hier?

Ludw. Ja Hr. Amtsſchreiber, ich pfuſche ein wenig in die Dichtkunſt.

Amtsſchr. Pfuſchen, ganz recht, Er iſt ein Pfuſcher, Darf man denn das Machwerk ſehn?

Paul. Hier iſt es.

Amtsſchr. (brummt für ſich) „Glühen — Blühen — Häuslichkeit — Roſen ſtreut —“ Ja, ja, recht artig; aber es fehlt denn doch die Energie; es hadert nicht, es ſchüttelt nicht. Ich ſage immer, wenn man ein feyerliches Gedicht lieſt, ſo muß die Bruſt ſich zuſammen ſchnüren,

der Athem vergehn, das Auge aus dem Kopfe dringen, und jede Ader schwellen!

Fritz. Bewahre der Himmel!

Rose. Ich danke schön.

Paul. Eine sanfte Rührung ist mir lieber.

Amtsschr. Ey was sanft? das war vor 30 Jahren noch Mode, als die Jacobis noch tändelten, und die Yoriks empfindsam einher reisten. Heut zu Tage will man Kraftsprache — Hexameter!

Fritz. Was sind das für Dinger?

Amtsschr. Ihr sollt es gleich hören. (zu Ludwig) Schäme Er sich nur nicht, mein Freund, Rom wurde auch nicht an einem Tage erbaut. (Er räuspert sich, und macht Anstalt vorzulesen.)

Paul. Aber lieber Hr. Amtsschreiber —

Amtsschr. (schmunzelnd) Lieber Herr Amtsschreiber! sehr wohl! — nun, was soll denn der liebe Hr. Amtsschreiber?

Paul. Er soll sich keine unnütze Mühe machen, denn wenn seine Hexenverse —

Amtsschr. Hexameter! Hexameter!

Paul. Wenn sie auch so schön wären, als ob der König David selbst sie gemacht hätte —

Amtsschr. Homer! Homer!

Paul. So kann ich sie doch nun nicht mehr brauchen.

Amtsschr. Werden sie schon brauchen. Hören Sie nur. (Er skandirt) „Steige mit | Glanz be | laden he—rauf du | schwitzender | Phöbus!“

Fritz. Wer iſt der arme Teufel, der ſo ſchwitzt?

Amtsſchr. Pſt! — „lächle | ſchmunzelnd her | ab von | deinem er | habenen | Kutſchbock!“

Paul. Viel zu hoch Hr. Amtsſchreiber.

Amtsſchr. Geduld! wir werden gleich herunter kommen. (mit zärtlicher Stimme.) „Sieh hier | wandelt ein | Paar ge | ſchmückt auf | blumigten | Auen.“

Roſe. Das ſoll wohl unſre Wieſe ſeyn?

Amtsſchr. Pſt! — „Trägt die | Runzeln der | Liebe | gleich Phi | lemon u. | Baucis.“

Ludw. Die Liebe hat ja keine Runzeln.

Amtsſchr. Ich glaube, Er unterſteht ſich mich zu kritiſiren?

Ludw. (entſchuldigend) O! nicht doch —

Amtsſchr. Er meynt wohl, weil er ſo ein Anonymus iſt, ſo dürfe er ſich auch zum Recenſenten aufwerfen?

Ludw. Ich bitte um Verzeihung —

Amtsſchr. Sieht Er, mein Freund, Er verſteht nicht einmal ſeinen Charakter zu behaupten, denn ein Recenſent bittet nie um Verzeihung. Darum würde Er beſſer thun, ſtatt Räume zu ſchmieden, ſich einen Paß anzuſchaffen, und ſeine Exiſtenz gehörig zu legitimiren.

Roſe. Iſt Er blind Hr. Amtsſchreiber?

Amtsſchr. Wie ſo Jungfer Weisheit?

Rose, Weil Er an Ludwigs Existenz zweifelt.

Amtsschr. Hier ist von der politischen Existenz die Rede. Wir leben in gefährlichen Zeiten. Mein gnädigster Fürst duldet keine —

Ludw. Sag' Er es nur gerade heraus: Landstreicher.

Amtsschr. Ganz recht.

Fritz. (mit Ernst) Genug Herr Amtsschreiber!

Paul. (zornig) Und schon zu viel. Wen mein Vater als Sohn behandelt, der muß ein redlicher, guter Mensch seyn, wenn er auch gleich keine Hexameter zu machen versteht.

Ludw. Dank liebe Pauline.

Amtsschr. Er muß aber doch einen Nahmen führen.

Paul. Ach! es giebt viele Leute mit grossen Nahmen, die drum doch nichts taugen.

Amtsschr. Ihr Vater ist weder Amtmann noch Amtsschreiber, keine obrigkeitliche Person, hat nicht so schwere Pflichten auf sich. Aber wir — das Amt — ich fürchte —

Paul. Was?

Amtsschr. Daß man nächstens von Amtswegen eine Untersuchung werde anstellen müssen.

Paul. Worüber?

Amtsschr. Ueber Stand, Alter, Nahmen, Herkunft und Beschäftigung dieses Musen-Sohnes.

Fritz. (scherzend) Armer Ludwig!

Paul. Du hättest in Gottes Nahmen der Liebe ihre Runzeln lassen sollen.

Ludw. Wer sich seines Amtes bedient, um eine vermeynte Beleidigung zu rächen —

Fritz. Der ist ein —

Rose. Ein Amtsschreiber.

Amtsschr. Stichelt nur, stichelt nur, es wird Alles an den Tag kommen; die Sonne wird es bescheinen.

Paul. Der schwitzende Phöbus.

Amtsschr. Ganz recht, wo ließen wir ihn? (er holt sein Papier wieder hervor.)

Rose. Auf der blumigten Aue.

Amtsschr. Wir wollen ihn sogleich weiter transportiren. (er räuspert sich.)

Paul. Die Eltern kommen! (Alle springen auf. Beyde Mädgen kramen ihre Geschenke hervor.)

Amtsschr. (beyde Seite) Verwünscht! die Alten hätten auch wohl noch ein Stündgen schlafen mögen.

Dritte Scene.

Welling. Anne. Die Vorigen.

(Als Vater und Mutter hereintreten, werden sie sogleich von ihren Kindern umringt; die ihnen entgegen rufen:) Glück und Segen! lieber Vater! liebe Mutter!

Die beyden Alten. Dank, Dank gute Kinder!

Paul. Gesundheit —

Rose. Langes Leben —

Fritz. Und heute um 25 Jahre die goldne Hochzeit.

Die beyden Alten. Dank, Dank gute Kinder!

Paul. Mutter, ich habe —

Rose. Vater, ich bringe euch —

Fritz. Halt! ich bin der Aelteste, ich muß zuerst —

Paul. Ey, in der kindlichen Liebe gilt kein Alterthum.

Rose. Seht hier Vater —

Fritz. Kommt ans Fenster, Vater —

Paul. Lest dies, lieber Vater —

Welling. Kinder, Kinder, Eines nach dem Andern. Lieben kann man Alle zugleich, aber anhören nur Einen. Was hast du da Rösgen?

Rose. Ein Brustlatz von der Wolle meiner angorischen Kaninchen, selbst gekämmt, selbst gesponnen, selbst gewirkt.

Well. Das ist brav.

Rose. Und bey jedem Knoten für euch gebetet.

Well. Du bist mein frommes Rösgen.

Rose. Hier auch ein paar Handschuhe für meine Mutter.

Anne. Ich danke dir.

Paul. Hier, Mutter, ein Dutzend Schnupftücher; ich habe sie selbst gesponnen und gebleicht.

Anne. Du sollst mir einst meinen letzten Schweiß damit abtrocknen.

Paul. Und ein Gedicht für meinen Vater.

Well. Hast du das auch selbst gemacht?

Paul. Nein, ich weiß wohl, daß der Vater spricht: ein Mädgen muß keine Verse machen.

Amtsschr. (in den Bart brummend) Saphische Oden, warum nicht? aber solch fades Reimgeklingel —

Well. (nachdem er gelesen) Die Empfindungen sind so herzlich ausgedrückt, als wären es die Gefühle meines eigenen Kindes. Ich errathe den Verfasser. — Ludwig, warum stehst du so im Winkel?

Ludw. (schmerzhaft) Ich habe euch nichts zu geben!

Well. Doch wohl ein freundliches Wort? einen aufrichtigen Wunsch?

Ludw. Gott sieht mein Herz!

Well. So tritt näher, und laß auch mich hinein schauen.

Ludw. Wenn mein Wohlthäter das könnte!

Well. O ja! — (er schüttelt ihm die Hand) es schwimmt in deinem Auge. — Nun Fritz?

Fritz. Endlich kommt die Reihe an mich! hierher an's Fenster, lieber Vater.

Well. Wozu das?

Fritz. Seht ihr, was unſer Knecht dort herum führt?

Well. Ein ſchönes Pferd.

Fritz. Ihr kennt es nicht?

Well. Nein.

Fritz. Erinnert euch. Es geht nun ins 4te Jahr, als ihr das Füllen beym Schulzen ſahet. Es gefiel euch, ihr lobtet es.

Well. Hernach hörte ich aber, es ſey geſtorben?

Fritz. Das war ein Pfiff. Ich kaufte es dem Schulzen ab für meine Sparpfennige. Ich ließ es heimlich auffüttern. Um 3 Jahre dachte ich, iſt meines Vaters ſilberne Hochzeit, da kannſt du ihm eine Freude machen.

Well. So lange haſt du deinem Vater Freude vorbereitet? (er umarmt ihn) Guter Junge!

Fritz. Da unten ſtehen auch ein paar ſpaniſche Schaafe, für euch Mutter; die hat mir der alte Baron zur Zucht geſchenkt.

Anne. Ey, darnach habe ich lange getrachtet.

Fritz. (ſich herzlich vergnügt die Hände reibend) Seyd ihr zufrieden? ſeyd ihr froh?

Paul. Liebe, gute Eltern! ſegnet uns.

Roſe. Segnet uns! (die Kinder knien um ſie her.)

Die beyden Alten. (bücken ſich gerührt herab) Gott ſegne euch!

Well. (zu Ludwig der sich die Augen trocknet) Auch dich, guter Ludwig.

Ludw. (ergreift seine Hand, und küßt sie hastig) So hab' ich wieder einen Vater!

Well. So lange ich lebe. (die Kinder stehen auf.)

Well. Guten Morgen, Hr. Amtsschreiber. Nehme Er mir's nicht übel, daß ich Ihn nicht früher bewillkommte. Das Herz hat seine Rechte.

Amtsschr. Sieh es | nahet der | Freund Glück | wünschend am | fröhlichen | Mahle.

Well. Wozu ich Ihn hiermit auf den Abend einlade.

Amtsschr. Werde nicht ermangeln. Es ist ja ein Familienschmauß, und vielleicht —

Fritz. Vater —

Amtsschr. Vielleicht, wollt' ich sagen —

Fritz. Unsere Leute sind auf dem Hofe versammelt, Knechte und Mägde, Jung und Alt.

Amtsschr. Vielleicht, wollt ich sagen —

Fritz. Sie lauern schon lange, und wollen Euch Glück wünschen.

Paul. Sie haben Kränze gemacht, Mutter, geht auch mit.

Well. Allerdings. Kommt Kinder. Solche Kränze sind schöner als Kronen, die Liebe hat sie gewunden. (Vater und Mutter gehn, von ihren Kindern begleitet.)

Vierte Scene.

Der Amtsschreiber und Ludwig.

Amtsschr. Vielleicht, wollt' ich sagen — es ist doch nicht fein, daß man mich hier so stehn läßt, wie einen Gedankenstrich.

Ludw. Sie müssen dem heutigen frohen Wirrwarr etwas zu Gute halten. Wahre Freude verträgt sich nicht mit Komplimenten.

Amtsschr. Also, mein Hr. Anonymus, Seine Versgen haben Beyfall gefunden.

Ludw. Diese wackern Leute sehn auf den guten Willen.

Amtsschr. Er ist denn auch wohl einmal durch die Schule gelaufen, und hat sich ein Reimregister zusammengeflickt? was?

Ludw. Ich machte selten Verse.

Amtsschr. Daran thut Er sehr wohl, denn mit Versen würde Er die vielen Wohlthaten nicht vergelten die man hier im Hause —

Ludw. Ich pflege mich selbst gern und oft an diese Wohlthaten zu erinnern, und würde mich schämen, wenn es ein Fremder thun müßte.

Amtsschr. Ich meyne nur so. Es war doch ein großes Glück, daß der alte Welling gerade in die Schenke kommen mußte, als die Werber Ihn schon in den Klauen hatten.

Ludw. Das erkenne ich.

Amtsschr. Und daß der Alte so großmüthig, oder so schwach war, Ihn mit 40 Thalern loszukaufen.

Ludw. So etwas, Herr Amtsschreiber, thun Sie wohl nur in Versen?

Amtsschr. Was will Er damit sagen?

Ludw. Man behauptet, daß die Dichter von Profession, schöne Handlungen nur zu schildern verstünden.

Amtsschr. (empfindlich) Ich habe große Lust, Ihm noch heute das Gegentheil zu beweisen —

Ludw. Das wird mich freuen.

Amtsschr. Indem ich eine schöne, eine für das ganze Dorf höchst ersprießliche Handlung incaminire.

Ludw. Ey, und die wäre?

Amtsschr. Eine ehrsame Gemeinde und sämmtliche honoratiores dieses Fleckens von einem naseweisen Menschen zu befreyen.

Ludw. Daran würden Sie sehr wohl thun.

Amtsschr. Und dieser naseweise Mensch ist Er! dixi!

Ludw. Ich achte zwar Ihr Schimpfen wenig, denn beschimpfen können Sie mich nicht. Aber wissen möchte ich doch, mit welchem Rechte —?

Amtsschr. (außer sich) Was? ich kein Recht? ich, Amtsschreiber, mit hochfürstlicher

Bestallung, examinirt, approbirt, introducirt! ich, ein leiblicher Vetter von der Haushälterin des Kammerpräsidenten! ich, Mitarbeiter an kritischen Journalen! ich kein Recht zu schimpfen?

Fünfte Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. Ums Himmelswillen! was ist hier für ein Lärm?

Ludw. (lächelnd) Der Hr. Amtsschr. hier demonstrirt mir sehr gründlich, daß er ein Recht hat, grob zu seyn.

Paul. Ich denke, dazu hat Niemand ein Recht; am wenigsten in einem fremden Hause.

Amtsschr. (plötzlich zu süßer Freundlichkeit übergehend) Ey, ey, Jungfer Pauline, ist denn dieses Haus mir fremd?

Paul. Es ist wahr, Er muß täglich hier vorbey, wenn Er aufs Amt geht.

Amtsschr. Und das wäre Alles?

Paul. Meines Wissens.

Amtsschr. Kein Wörtgen von der traulichen Verbindung zwischen uns?

Paul. Zwischen uns? doch ja, wir haben vor zwey Jahren einmal mit einander zu Gevatter gestanden.

Amtsſchr. O! das iſt nur eine geiſtliche Verwandſchaft.

Paul. Dabey wollen wir es denn auch bewenden laſſen.

Amtsſchr. Unter uns Proteſtanten hindert das gar nicht — hi! hi! hi! — ein Ehebündniß in optima forma.

Paul. So werde ich morgen katholiſch.

Amtsſchr. Sie ſcherzt, Jungfer; aber laſſe ſie mich nur erſt mit ernſthaften Eltern ein ernſthaftes Wort ſprechen, dann wird ihr das Scherzen ſchon vergehn.

Paul. Ja das glaube ich auch.

Amtsſchr. Wer weiß was noch heute geſchieht.

Paul. O weh!

Amtsſchr. Dieſer ſchüchterne Seufzer verbürgt mir mein nahes Glück.

Paul. Ich denke, Herr Amtsſchreiber, Er muß eine Frau haben, die ſich beſſer auf Hexameter verſteht, als ich.

Amtsſchr. Hätte man mich nur ausleſen laſſen —

Paul. Wir waren ja nicht längſt aufgeſtanden, (ſie gähnt) ſollten wir denn ſchon wieder —

Amtsſchr. (empfindlich) Jungfer Pauline iſt ſehr witzig und ſpitzig. Die ſüßen Versgen

dieſes arcadiſchen Schäfers gefallen Ihr wohl beſſer?

Paul. Allerdings.

Amtsſchr. Es werden aber auch wohl die letzten ſeyn, die er hier im Dorfe gemacht hat.

Paul. Je nun, wir können auch ohne Verſe leben.

Amtsſchr. Und noch beſſer, ohne den Dichter, der Morgen vor das Amt citirt, und, wenn er nicht gebührende Rede und Auskunft zu geben vermag, über die Grenze transportirt wird, von Rechtswegen! (er läuft davon.)

Sechſte Scene.

Pauline und Ludwig.

Paul. Er droht.

Ludw. Um ſeiner Eitelkeit Genugthuung zu geben.

Paul. Er kann dir aber doch ſchlimme Händel machen.

Ludw. Das iſt eine nichtswürdige Kunſt, auf die der kleinſte Schurke ſich verſteht.

Paul. Du ſollteſt ihm die Schadenfreude ſtören, und lieber ſagen wer du biſt.

Ludw. Lieget Paulinen daran es zu wiſſen?

Paul. Ey, mir gilt es gleich viel; ich kenne dich, du biſt ein guter Menſch.

Ludw. Iſt das nicht der ſchönſte Ehrentitel?

Paul, In unſerm Hauſe, ja.

Ludw. Euer Haus iſt meine Welt.

Paul. Wenn aber mein Vater gezwungen würde dich fortzuſchicken?

Ludw. So gehe ich.

Paul. Und betrübſt uns aus Eigenſinn.

Ludw. Du thuſt mir Unrecht.

Paul. Wir haben dich alle ſo lieb.

Ludw. Auch Pauline?

Paul. Auch ich, und das nicht erſt ſeitdem du das Bauerkind aus dem Teiche zogſt, oder —

Ludw. So nehme ich das Andenken an eure Liebe mit mir ins Elend.

Paul. Und was läſſeſt du uns zurück?

Ludw. Das Bewußtſeyn, edel an einem armen Menſchen gehandelt zu haben, ohne zu fragen, wer er war.

Paul. Bleib lieber und ſey froh mit uns.

Ludw. Das bin ich.

Paul. Selten, zuweilen ſcheinſt du wohl dich zu vergeſſen, aber, ehe man ſichs verſieht, ſtehn die Augen dir voll Waſſer.

Ludw. Ich klage nicht.

Paul. Deſto ſchlimmer! wenn du klagteſt, ſo könnte man dir helfen.

der Athem vergehn, das Auge aus dem Kopfe dringen, und jede Ader schwellen!

Fritz. Bewahre der Himmel!

Rose. Ich danke schön.

Paul. Eine sanfte Rührung ist mir lieber.

Amtsschr. Ey was sanft? das war vor 30 Jahren noch Mode, als die Jacobis noch tändelten, und die Yoriks empfindsam einher reisten. Heut zu Tage will man Kraftsprache — Hexameter!

Fritz. Was sind das für Dinger?

Amtsschr. Ihr sollt es gleich hören. (zu Ludwig) Schäme Er sich nur nicht, mein Freund, Rom wurde auch nicht an einem Tage erbaut. (Er räuspert sich, und macht Anstalt vorzulesen.)

Paul. Aber lieber Hr. Amtsschreiber —

Amtsschr. (schmunzelnd) Lieber Herr Amtsschreiber! sehr wohl! — nun, was soll denn der liebe Hr. Amtsschreiber?

Paul. Er soll sich keine unnütze Mühe machen, denn wenn seine Hexenverse —

Amtsschr. Hexameter! Hexameter!

Paul. Wenn sie auch so schön wären, als ob der König David selbst sie gemacht hätte —

Amtsschr. Homer! Homer!

Paul. So kann ich sie doch nun nicht mehr brauchen.

Amtsschr. Werden sie schon brauchen. Hören Sie nur. (Er standirt) „Steige mit | Glanz be | laden he—rauf du | schwitzender | Phöbus!“

Fritz. Wer iſt der arme Teufel, der ſo ſchwitzt?

Amtsſchr. Pſt! — „lächle | ſchmunzelnd her | ab von | deinem er | habenen | Kutſchbock!“

Paul. Viel zu hoch Hr. Amtsſchreiber.

Amtsſchr. Geduld! wir werden gleich herunter kommen. (mit zärtlicher Stimme.) „Sieh hier | wandelt ein | Paar ge | ſchmückt auf | blumigten | Auen.“

Roſe. Das ſoll wohl unſre Wieſe ſeyn?

Amtsſchr. Pſt! — „Trägt die | Runzeln der | Liebe | gleich Phi | lemon u. | Baucis.“

Ludw. Die Liebe hat ja keine Runzeln.

Amtsſchr. Ich glaube, Er unterſteht ſich mich zu kritiſiren?

Ludw. (entſchuldigend) O! nicht doch —

Amtsſchr. Er meynt wohl, weil er ſo ein Anonymus iſt, ſo dürfe er ſich auch zum Recenſenten aufwerfen?

Ludw. Ich bitte um Verzeihung —

Amtsſchr. Sieht Er, mein Freund, Er verſteht nicht einmal ſeinen Charakter zu behaupten, denn ein Recenſent bittet nie um Verzeihung. Darum würde Er beſſer thun, ſtatt Räume zu ſchmieden, ſich einen Paß anzuſchaffen, und ſeine Exiſtenz gehörig zu legitimiren.

Roſe. Iſt Er blind Hr. Amtsſchreiber?

Amtsſchr. Wie ſo Jungfer Weisheit?

Die beyden Alten. Dank, Dank gute Kinder!

Paul. Gesundheit —

Rose. Langes Leben —

Fritz. Und heute um 25 Jahre die goldne Hochzeit.

Die beyden Alten. Dank, Dank gute Kinder!

Paul. Mutter, ich habe —

Rose. Vater, ich bringe euch —

Fritz. Halt! ich bin der Aelteste, ich muß zuerst —

Paul. Ey, in der kindlichen Liebe gilt kein Alterthum.

Rose. Seht hier Vater —

Fritz. Kommt ans Fenster, Vater —

Paul. Lest dies, lieber Vater —

Welling. Kinder, Kinder, Eines nach dem Andern. Lieben kann man Alle zugleich, aber anhören nur Einen. Was hast du da Rösgen?

Rose. Ein Brustlatz von der Wolle meiner angorischen Kaninchen, selbst gekämmt, selbst gesponnen, selbst gewirkt.

Well. Das ist brav.

Rose. Und bey jedem Knoten für euch gebetet.

Well. Du bist mein frommes Rösgen.

Rose. Hier auch ein paar Handschuhe für meine Mutter.

Anne. Ich danke dir.

Paul. Hier, Mutter, ein Dutzend Schnupftücher; ich habe sie selbst gesponnen und gebleicht.

Anne. Du sollst mir einst meinen letzten Schweiß damit abtrocknen.

Paul. Und ein Gedicht für meinen Vater.

Well. Hast du das auch selbst gemacht?

Paul. Nein, ich weiß wohl, daß der Vater spricht: ein Mädgen muß keine Verse machen.

Amtsschr. (in den Bart brummend) Saphische Oden, warum nicht? aber solch fades Reimgeklingel —

Well. (nachdem er gelesen) Die Empfindungen sind so herzlich ausgedrückt, als wären es die Gefühle meines eigenen Kindes. Ich errathe den Verfasser. — Ludwig, warum stehst du so im Winkel?

Ludw. (schmerzhaft) Ich habe euch nichts zu geben!

Well. Doch wohl ein freundliches Wort? einen aufrichtigen Wunsch?

Ludw. Gott sieht mein Herz!

Well. So tritt näher, und laß auch mich hinein schauen.

Ludw. Wenn mein Wohlthäter das könnte!

Well. O ja! — (er schüttelt ihm die Hand) es schwimmt in deinem Auge. — Nun Fritz?

Fritz. Endlich kommt die Reihe an mich! hierher an's Fenster, lieber Vater.

Well. Wozu das?

Fritz. Seht ihr, was unſer Knecht dort herum führt?

Well. Ein ſchönes Pferd.

Fritz. Ihr kennt es nicht?

Well. Nein.

Fritz. Erinnert euch. Es geht nun ins 4te Jahr, als ihr das Füllen beym Schulzen ſahet. Es gefiel euch, ihr lobtet es.

Well. Hernach hörte ich aber, es ſey geſtorben?

Fritz. Das war ein Pfiff. Ich kaufte es dem Schulzen ab für meine Sparpfennige. Ich ließ es heimlich auffüttern. Um 3 Jahre dachte ich, iſt meines Vaters ſilberne Hochzeit, da kannſt du ihm eine Freude machen.

Well. So lange haſt du deinem Vater Freude vorbereitet? (er umarmt ihn) Guter Junge!

Fritz. Da unten ſtehen auch ein paar ſpaniſche Schaafe, für euch Mutter; die hat mir der alte Baron zur Zucht geſchenkt.

Anne. Ey, darnach habe ich lange getrachtet.

Fritz. (ſich herzlich vergnügt die Hände reibend) Seyd ihr zufrieden? ſeyd ihr froh?

Paul. Liebe, gute Eltern! ſegnet uns.

Roſe. Segnet uns! (die Kinder knien um ſie her.)

Die beyden Alten. (bücken ſich gerührt herab) Gott ſegne euch!

Well. (zu Ludwig der sich die Augen trocknet) Auch dich, guter Ludwig.

Ludw. (ergreift seine Hand, und küßt sie hastig) So hab' ich wieder einen Vater!

Well. So lange ich lebe. (die Kinder stehen auf.)

Well. Guten Morgen, Hr. Amtsschreiber. Nehme Er mir's nicht übel, daß ich Ihn nicht früher bewillkommte. Das Herz hat seine Rechte.

Amtsschr. Sieh es | nahet der | Freund Glück | wünschend am | fröhlichen | Mahle.

Well. Wozu ich Ihn hiermit auf den Abend einlade.

Amtsschr. Werde nicht ermangeln. Es ist ja ein Familienschmauß, und vielleicht —

Fritz. Vater —

Amtsschr. Vielleicht, wollt' ich sagen —

Fritz. Unsere Leute sind auf dem Hofe versammelt, Knechte und Mägde, Jung und Alt.

Amtsschr. Vielleicht, wollt ich sagen —

Fritz. Sie lauern schon lange, und wollen Euch Glück wünschen.

Paul. Sie haben Kränze gemacht, Mutter, geht auch mit.

Well. Allerdings. Kommt Kinder. Solche Kränze sind schöner als Kronen, die Liebe hat sie gewunden. (Vater und Mutter gehn, von ihren Kindern begleitet.)

Vierte Scene.

Der Amtsschreiber und Ludwig.

Amtsschr. Vielleicht, wollt' ich sagen — es ist doch nicht fein, daß man mich hier so stehn läßt, wie einen Gedankenstrich.

Ludw. Sie müssen dem heutigen frohen Wirrwarr etwas zu Gute halten. Wahre Freude verträgt sich nicht mit Komplimenten.

Amtsschr. Also, mein Hr. Anonymus, Seine Versgen haben Beyfall gefunden.

Ludw. Diese wackern Leute sehn auf den guten Willen.

Amtsschr. Er ist denn auch wohl einmal durch die Schule gelaufen, und hat sich ein Reimregister zusammengeflickt? was?

Ludw. Ich machte selten Verse.

Amtsschr. Daran thut Er sehr wohl, denn mit Versen würde Er die vielen Wohlthaten nicht vergelten die man hier im Hause —

Ludw. Ich pflege mich selbst gern und oft an diese Wohlthaten zu erinnern, und würde mich schämen, wenn es ein Fremder thun müßte.

Amtsschr. Ich meyne nur so. Es war doch ein großes Glück, daß der alte Welling gerade in die Schenke kommen mußte, als die Werber Ihn schon in den Klauen hatten.

Ludw. Das erkenne ich.

Amtsschr. Und daß der Alte so großmüthig, oder so schwach war, Ihn mit 40 Thalern loszukaufen.

Ludw. So etwas, Herr Amtsschreiber, thun Sie wohl nur in Versen?

Amtsschr. Was will Er damit sagen?

Ludw. Man behauptet, daß die Dichter von Profession, schöne Handlungen nur zu schildern verstünden.

Amtsschr. (empfindlich) Ich habe große Lust, Ihm noch heute das Gegentheil zu beweisen —

Ludw. Das wird mich freuen.

Amtsschr. Indem ich eine schöne, eine für das ganze Dorf höchst ersprießliche Handlung incaminire.

Ludw. Ey, und die wäre?

Amtsschr. Eine ehrsame Gemeinde und sämmtliche honoratiores dieses Fleckens von einem naseweisen Menschen zu befreyen.

Ludw. Daran würden Sie sehr wohl thun.

Amtsschr. Und dieser naseweise Mensch ist Er! dixi!

Ludw. Ich achte zwar Ihr Schimpfen wenig, denn beschimpfen können Sie mich nicht. Aber wissen möchte ich doch, mit welchem Rechte —?

Amtsschr. (außer sich) Was? ich kein Recht? ich, Amtsschreiber, mit hochfürstlicher

Well. Wohlan! wenn du das glaubst. Geh mit deiner Mutter, ich will mit dem Oberförster reden.

Fritz. (sehr bewegt, küßt zu wiederholten Malen des Vaters Hand) Vater! — ja Vater! — ihr müßt auch reden — denn ich — ich kann gar nicht reden. (ab)

Anne. Der arme Junge! er ist ganz confus. Ich muß ihm nur nachgehn, sonst macht er dumme Streiche. (ab)

Eilfte Scene.

Welling allein.

Ja, ich wünsche von Herzen, ihn so auf immer an seinen glücklichen Stand zu heften; denn was Erziehung und Gewohnheit gründeten, das wird ein braves Weib vollenden. — Dann sterbe ich ruhig! — dann mag er in Gottes Nahmen jenen Schrank durchwühlen. Was er dort findet, wird ihm keine schlaflose Nacht machen.

Zwölfte Scene.

Der Oberförster und Welling.

Oberf. Gott zum Gruß, lieber Nachbar! die Hand her. (er schüttelt ihm die Hand) Verstanden?

Well. Es war der Glückwunsch eines redlichen Mannes.

Oberf. Richtig, bey meiner armen Seele! kommt aus dem Herzen; ist schlecht und recht wie mein Rock, aber warm wie dieser.

Well. Gott hat mir einen frohen Tag geschenkt!

Oberf. Ich bin zu Fuße herüber geschlendert, und über manche Baumwurzel gestolpert, weil meine Gedanken herumschweiften in den schönen verflossenen Zeiten, als meine brave Marie noch lebte, und wir des Sonntags nachbarlich zusammen kamen —

Well. Ueber Krieg und Frieden plauderten —

Oberf. Die Weiber einander ihr Backwerk lobten —

Well. Und die Kinder um uns herum krabbelten.

Oberf. Dann gaben wir uns das Geleite bis an die hohe Eiche.

Well. Und saßen da noch ein Weilgen den Kindern zu gefallen.

Oberf. Nachbar, als ich heute an die hohe Eiche kam, wurde mir gar wunderlich zu Muthe. Ich konnte von da hinüberschauen nach dem Kirchhofe — verstanden? — die Linden, die ich dort pflanzte — ihr wißt wohl wo? — es sind hübsche, große Bäume geworden, Ich sah, wie sie schon über die Mauer herüber ellten,

und meine Augen — verſtanden? — es gab Waſſer.

Well. Ihre ſilberne Hochzeit wäre nun auch nicht weit mehr.

Oberſ. Wird ſchon einmal gefeyert werden. Das rief ich der Schlafenden hinüber, und gieng einſtweilen allein den Hügel hinab. Als ich euer Haus von ferne erblickte, da wurde mir wieder wohl. Es iſt das Haus eines Mannes, dachte ich, den du ſeit 27 Jahren kennſt. Zwey Dinge haſt du noch auf der Welt, dachte ich ſo, auf die du dich verlaſſen kannſt: deine Cronacher Büchſe, und deinen Freund Welling.

Well. (reicht ihm gutmüthig lächelnd die Hand) Es bleibt beym Alten.

Oberſ. Mit nichten, Nachbar Welling. Da ſind ein paar junge Leute, die wollen noch etwas neues hinzuthun. Verſtanden?

Well. Beynahe.

Oberſ. Euer Fritz hat ſich in mein Nettgen vergaft.

Well. Das iſt kein Wunder.

Oberſ. Und das Mädgen iſt ihm auch nicht gram.

Well. Deſto beſſer.

Oberſ. Vielleicht, ja. Mit Gunſt, lieber Nachbar, vergönnt mir eine Frage: was habt ihr mit dem Burſchen vor?

Paul. Ey, mir gilt es gleich viel; ich kenne dich, du bist ein guter Mensch.

Ludw. Ist das nicht der schönste Ehrentitel?

Paul. In unserm Hause, ja.

Ludw. Euer Haus ist meine Welt.

Paul. Wenn aber mein Vater gezwungen würde dich fortzuschicken?

Ludw. So gehe ich.

Paul. Und betrübst uns aus Eigensinn.

Ludw. Du thust mir Unrecht.

Paul. Wir haben dich alle so lieb.

Ludw. Auch Pauline?

Paul. Auch ich, und das nicht erst seitdem du das Bauerkind aus dem Teiche zogst, oder —

Ludw. So nehme ich das Andenken an eure Liebe mit mir ins Elend.

Paul. Und was lässest du uns zurück?

Ludw. Das Bewußtseyn, edel an einem armen Menschen gehandelt zu haben, ohne zu fragen, wer er war.

Paul. Bleib lieber und sey froh mit uns.

Ludw. Das bin ich.

Paul. Selten, zuweilen scheinst du wohl dich zu vergessen, aber, ehe man sichs versieht, stehn die Augen dir voll Wasser.

Ludw. Ich klage nicht.

Paul. Desto schlimmer! wenn du klagtest, so könnte man dir helfen.

Ludw. Ach nein!

Paul. Oder doch dich trösten.

Ludw. Auch nicht.

Paul. Hast du denn keine Hoffnung auf der Welt?

Ludw. Keine.

Paul. (ernst) Ludwig — du hast doch kein Verbrechen begangen?

Ludw. (legt die Hand auf die Brust) Nein.

Paul. Nur Verbrecher können ohne Hoffnung seyn.

Ludw. Eine fromme Unwahrheit.

Paul. Ein guter Mensch findet überall Vertrauen.

Ludw. Ich hab es gefunden.

Paul. Und Freundschaft —

Ludw. Sie fristet mein Leben.

Paul. (mit schüchterner Irrigkeit) Und Liebe —

Ludw. Ach! der Liebe muß ich entsagen!

Paul. Warum?

Ludw. Arm — ohne Nahmen —

Paul. Wer verliebt sich denn in Nahmen?

Ludw. Ohne Eltern — ohne —

Paul. Noch mehr?

Ludw. Vielleicht verweilte ich schon zu lange in einem Hause, wo die liebenswürdigste Unschuld, mit schwesterlicher Zuneigung verbunden, mein Herz in süße Träume gaukelten — wo die Gefahr, undankbar zu scheinen, mit jeder Stunde wächst — und das Vergnügen, Paulinen täg-

lich zu sehn, mich endlich noch um das letzte Kleinod, meine Gewissensruhe bringen könnte! (Er entfernt sich schnell.)

Siebente Scene.

Pauline allein.

Was will er damit sagen? — wäre es denn eine Sünde mich zu lieben? — Als der große Brand war, und er den alten blinden Jost aus den Flammen trug, erlaubte ihm da der Vater nicht selbst, mich Schwester zu nennen? — „liebt ihn wie euern Bruder" sprach er zu uns Allen, „er verdient es" — Nun habe ich ihn geliebt wie meinen Bruder, und was ist daraus entstanden? — ach! er wird mich noch um mein frohes Herz bringen, der räthselhafte Mensch!

Achte Scene.

Fritz und Pauline.

Fritz. (hastig) Fort! fort Schwester!

Paul. Fort? wohin?

Fritz. Vater und Mutter werden gleich hier seyn.

Paul. Seit wann soll ich denn vor Vater und Mutter laufen?

hofmeister, der schrieb: der Fürst habe wohl eine Stunde ganz allein mit euch gesprochen.

Well. Das ist die Wahrheit.

Oberf. Da nun die Leute nicht wußten, was sie daraus machen sollten —

Well. So machteu sie etwas böses daraus, das ist in der Ordnung.

Oberf. Nun wißt ihr, lieber Nachbar, ich hänge nicht am Zeitlichen; und mein Nettgen hat ein paar Romane gelesen, die gienge allenfalls, mit eurem Sohne die Schaafe zu hüten.

Well. Wir leben aber nicht in Arkadien

Oberf. Eben deswegen. Wenn ich nun dem Mädgen die Erbschaft erhalten könnte — aber ohne Niederträchtigkeit, verstanden?

Well. Allerdings, so thäten Sie es gern.

Oberf. Drum wäre es mir lieb, ihr vertrautet mir so etwas von eurer Herkunft. Es braucht eben nicht Alles wahr zu seyn, verstanden? Philosophen kann man auch Nasen drehen.

Well. Ihnen, lieber Freund, sage ich die Wahrheit gern; Sie werden keinen Mißbrauch davon machen.

Oberf. Pah! Ohr offen, Mund fest, mein Symbolum.

Well. Auch ist die Zeit der Gefahr schon längst vorüber, denn, dem Himmel sey Dank!

herode geschickt, um meine armen Verwandten auf diesen Abend einzuladen.

Well. Ob mirs recht ist? Schilt vielmehr, daß ich nicht selbst daran dachte.

Anne. Die guten Leute kommen so selten, und sind um ihrer Armuth willen so schüchtern.

Well. Desto liebreicher müssen wir sie empfangen; damit sie uns nicht zu jenen elenden Menschen rechnen, die vor armen Verwandten nur mit ihrem Wohlstand prunken, und jeden Löffel Suppe durch Demüthigungen vergällen.

Anne. Ich werde meinen alten Vetter bey Tische oben ansetzen, was meynst du?

Well. Gut, recht gut.

Anne. Der Oberförster wird das doch nicht übel nehmen?

Well. O nein, weder er noch der Adjunctus —

Anne. Ach! für den ist mir nicht bange, der gehörte lieber selbst mit zur Familie.

Well. Wie so?

Anne. Merkst du denn nicht, daß er unserm Rösgen nachgeht.

Well. Mütter merken so etwas immer früher als Väter. Aber es freut mich.

Anne. Es ist mir doch nicht ganz Recht.

Well. Warum nicht? Reyberg ist ein wackerer junger Mann.

Anne. Die Leute sprechen viel.

Well. Klatschereyen.

Anne. Er soll der reinen orthodoxen Lehre nicht allerdings zugethan seyn.

Well. Sein Wandel ist rechtschaffen; und ich habe schon oft bemerkt; die Verläumdung tastet nicht eher die Meynungen eines Menschen an, als bis sie seinen Wandel umsträflich gefunden.

Anne. Mit des Amtmanns Töchtern scheint der Umgang Manchem auch verdächtig.

Well. Weil Mancher fühlt, was Mancher an Rehbergs Stelle thun würde.

Anne. Er ist beynahe täglich auf dem Amte.

Well. Darinn sehe ich nichts anstößiges.

Anne. Er soll dort Karten spielen.

Well. Er soll! er soll! du weißt, liebe Anne, ich kann das Wort nicht leiden, so bald es einem ehrlichen Manne weh thut. Und wenn es denn auch wäre?

Anne. So verschleudert er muthwillig seine geringe Einnahme.

Well. Macht er Schulden?

Anne. Das nicht, aber er hat viele gute Bücher gehabt, wohl ein paar hundert; die sind vor kurzen an einen durchreisenden Antiquarius für ein Spottgeld vermöbelt worden.

Well. Was geht das uns an?

Anne. Er dauert mich; denn als der Krämer mit den Büchern davon gezogen, hat er ihm ganz betrübt aus dem Fenster nachgesehn, und der Schulmeister will sogar bemerkt haben, daß ihm die Thränen in den Augen gestanden.

Well. (ungeduldig) Gieb du dem Schulmeister einen Krug Bier, und der Frau Schulmeisterin eine Tasse Kaffee, so erzählen sie dir noch hundert Geschichten. Ich kann das nicht leiden, wenn der gute Nahme eines jungen Mannes von Kaffeeschwestern zerzaust wird; wenn das Gänsgen es der Gans nachschnattert, und Jeden anzischt, der ruhig seine Straße wandelt.

Anne. (ihn ruhig und freundlich ansehend) Ich weiß, lieber Mann, diese Bitterkeit galt nicht mir.

Well. (reicht ihr die Hand) Bewahre der Himmel! du bist ein gutes Weib; nur dein Ohr hört Plaudereyen, dein Herz erfährt nichts davon, und ich wette, du wirst den Adjunctus freundlich empfangen.

Anne. (herzlich) O gewiß!

Well. Ich mögte so gern an diesem Tage lauter frohe Menschen um mich sehn.

Anne. (in sich lächelnd) Dann darf unser Fritz wohl nicht zu Tische kommen.

Well. Warum nicht?

Anne. Weil es mit seiner Fröhlichkeit gewaltig hapert.

Oberf. Da wird er wieder den Kopf geſchüttelt haben.

Well. Er lächelte, wollte mirs ausreden, und als ſeine Gründe ohne Würkung blieben, da ſetzte er mir eine Prüfungszeit von zwey Jahren.

Oberf. Die ihr richtig aushieltet?

Well. Als er nach zwey Jahren ſah, daß ich mit keinem Gedanken mehr bey Hofe, wohl aber mit Leib und Seele ein Landwirth war, und ſein Annchen mich herzlich liebte; da ſprach er: Gott ſegne euch! und — Gott hat uns geſegnet

Oberf. Hm! — ſeltſam und nachdenklich. — Wiſſen eure Kinder —?

Well. Nein.

Oberf. Aber euer Weib?

Well. Auch nicht. Ihr Vater gieng mit dem Geheimniß zu Grabe. Sie iſt glücklich in ihrem Stande, wozu ſie beunruhigen?

Oberf. Das iſt klug. Weiber werden leicht lüſtern, beſonders nach Rang.

Well. Auch wünſche ich nicht, daß Ihre Brüder —

Oberf. Ey, ich ſage ihnen nur ſo viel ſie wiſſen dürfen, verſtanden? — Aber lieber Nachbar, das iſt alles ſchön und gut —

Well. Noch ein Aber?

Oberf. Ihr ſchadet eurem Sohne durch dieſe Verbindung.

Well. (sieht sich nach ihm um) Fritz, was machst du? versteckst du dich vor deinem Vater?

Zehnte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz. (schüchtern näher tretend) Vater — der Oberförster kommt schon.

Well. Fürchtest du dich vor ihm?

Fritz. Ich weiß nicht, ich bin sonst gar nicht furchtsam — aber seit etlichen Wochen — am Tage ist mir zu Muthe, als ob ein Gewitter in der Luft wäre — und des Nachts denke ich immer, es wird Feuer im Dorfe auskommen.

Well. (lächend) Das macht, weil es schon brennt.

Fritz. Wo?

Well. Bist du denn recht innig überzeugt, daß du mit dem Mädgen glücklich seyn werdest?

Fritz. (schlägt beyde Hände über der Brust zusammen) Ach ja!

Well. So glücklich wie deine Eltern?

Fritz. Wir lieben uns wie ihr euch liebt.

Well. Hier ist nicht von Tagen, sondern von Jahren die Rede.

Fritz. So werde ich mit Gottes Hülfe am 25 Jahr zu meinem Sohne sprechen.

Oberf. Geh zum Schulmeiſter, und beſtelle dir ein Hochzeits-Carmen.

Fritz. Juchhe! (er will fortſpringen).

Well. Fritz! Fritz! wohin?

Fritz. Zu meiner Braut.

Well. Halt! halt! hat deine Mutter ſchon eingewilligt?

Fritz. O ja ſie hat! (er fällt ihr liebkoſend um den Hals) Nicht wahr, Müttergen?

Anne. Nun, nun, erdrücke mich nur nicht. Iſt es denn Ernſt?

Oberf. Wenn ihr nichts dagegen habt?

Anne. Ach Gott! es preßt mir Freudenthränen aus.

Fritz. Nun darf ich — (er will wieder fort)

Oberf. Zurück Burſche! das ſchickt ſich nicht. So etwas muß die Tochter zuerſt von dem Vater erfahren.

Fritz. Aber mitgehn darf ich doch.

Oberf. Gehen? das dürfteſt du wohl. Aber du wirſt nicht gehn, du wirſt laufen, und ich habe nicht Luſt mir um deinetwillen das Aſthma an den Hals zu keuchen.

Fritz. Ich will immer drey Schritt hinter Ihnen bleiben.

Anne. Nicht doch, Fritz; bleib du fein zu Hauſe. Wie ſiehſt du aus? So läuft man nicht zur Braut.

Fritz. Nettgen ſieht auf mein Herz.

Anne. Und die Nachbarn auf deinen Rock.

Well. Es war der Glückwunsch eines redlichen Mannes.

Oberf. Richtig, bey meiner armen Seele! kommt aus dem Herzen; ist schlecht und recht wie mein Rock, aber warm wie dieser.

Well. Gott hat mir einen frohen Tag geschenkt!

Oberf. Ich bin zu Fuße herüber geschlendert, und über manche Baumwurzel gestolpert, weil meine Gedanken herumschweiften in den schönen verflossenen Zeiten, als meine brave Marie noch lebte, und wir des Sonntags nachbarlich zusammen kamen —

Well. Ueber Krieg und Frieden plauderten —

Oberf. Die Weiber einander ihr Backwerk lobten —

Well. Und die Kinder um uns herum krabbelten.

Oberf. Dann gaben wir uns das Geleite bis an die hohe Eiche.

Well. Und saßen da noch ein Weilgen den Kindern zu gefallen.

Oberf. Nachbar, als ich heute an die hohe Eiche kam, wurde mir gar wunderlich zu Muthe. Ich konnte von da hinüberschauen nach dem Kirchhofe — verstanden? — die Linden, die ich dort pflanzte — ihr wißt wohl wo? — es sind hübsche, große Bäume geworden, Ich sah, wie sie schon über die Mauer herüber eilten,

und meine Augen — verstanden? — es gab Wasser.

Well. Ihre silberne Hochzeit wäre nun auch nicht weit mehr.

Oberf. Wird schon einmal gefeyert werden. Das rief ich der Schlafenden hinüber, und gieng einstweilen allein den Hügel hinab. Als ich euer Haus von ferne erblickte, da wurde mir wieder wohl. Es ist das Haus eines Mannes, dachte ich, den du seit 27 Jahren kennst. Zwey Dinge hast du noch auf der Welt, dachte ich so, auf die du dich verlassen kannst: deine Cronacher Büchse, und deinen Freund Welling.

Well. (reicht ihm gutmüthig lächelnd die Hand) Es bleibt beym Alten.

Oberf. Mit nichten, Nachbar Welling. Da sind ein paar junge Leute, die wollen noch etwas neues hinzuthun. Verstanden?

Well. Beynahe.

Oberf. Euer Fritz hat sich in mein Nettgen vergaft.

Well. Das ist kein Wunder.

Oberf. Und das Mädgen ist ihm auch nicht gram.

Well. Desto besser.

Oberf. Vielleicht, ja. Mit Gunst, lieber Nachbar, vergönnt mir eine Frage: was habt ihr mit dem Burschen vor?

Well. Er ist mein einziger Sohn, mein Erbe.

Oberf. Was soll aus ihm werden?

Well. Ein Landmann wie sein Vater.

Oberf. Sehr wohl. Dagegen hätte ich nichts. Gott ehre mir die Landleute! sie sind die Bäume, und alle übrige Stände nur Raupen, die an ihren Blättern schmausen.

Well. Wohlan, wenn Sie so denken —

Oberf. Ich denke so, ich! — es ist denn doch noch ein Aber dabey.

Well. Heraus mit der Sprache.

Oberf. Wären wir nicht alte Freunde, fast würde ich mich schämen, weiter zu reden. Aber ihr kennt mich; ihr weißt wohl, daß der Hochmuthsteufel mich nie besessen hat. — He? gebt mir das Zeugniß.

Well. Von ganzer Seele.

Oberf. Sehr wohl. Wir sind mit einander umgegangen wie Brüder. Ich habe nie gefragt: wo seyd ihr hergekommen? wer waren eure Eltern? und so weiter. Meine Frau, Gott habe sie selig! hatte wohl zuweilen Anwandlungen von Neubegier; aber ich pflegte immer zu sagen: Martegen, was geht das uns an? Er ist ein wackerer Mann, möge sein Vater Hinz oder Kunz geheißen haben.

Well. Ich habe Ihnen diese Schonung oft im Stillen verdankt.

Oberf. Auch würde ich in den nächsten 100 Jahren das Maul noch nicht aufthun, wenn nicht dieser Umstand — wegen der Kinder — versteht mich recht, lieber Nachbar, nicht als ob ich mich daran stieße — Pah! ein ehrlicher Mann ist in meinen Augen ein Edelmann.

Well. Und zuweilen noch etwas mehr.

Oberf. Folglich. Die Sache verhält sich so: ich habe noch ein paar Brüder, sind beyde Hageſtolze. Der Eine ist ein Gelehrter, will immer Recht haben; hat auch so was Kantisches geschrieben, verstanden?

Well. Dann ist er ja ein Philosoph?

Oberf. Ja, mit der Feder. Wollte er doch gar Einmal über die hohe und niedere Jagd nach Kantischen Grundsätzen schreiben. — Der andere ist ein Theolog, der trägt vollends die Nase hoch. Beyde sind reich, mein Nettgen ist ihre Erbin. Nota bene, wenn sie nach ihrem Sinne heyrathet.

Well. Wenig Trost für meinen Fritz.

Oberf. Warum? ihr seyd auch reich, und das gilt schon viel, besonders bey dem Theologen, verstanden? — Aber Ein Stein liegt im Wege; eure Herkunft. (mit herzlicher Güte) Nehmt mir's nicht übel.

Well. Nicht doch.

Oberf. Die Leute reden und klatschen viel. Meinen Brüdern ist auch etwas davon zu Ohr-

ren gekommen. Als ihr vor 27 Jahren euch hier. — so einfandet, und euer seliger Schwiegervater, der Pachter Wiedemann, sich eurer so väterlich annahm; da steckten die Weiber die Köpfe zusammen: es hieß, ihr wäret ein Findling.

Well. Wenigstens hatte ich eben damals mich selbst gefunden.

Oberf. Als hernach der Amtmann auch Schikanen machte, nnd ihr im Amte eure Geburt nicht legitimiren konntet — oder wolltet —

Well. Da gieng ich in die Stadt zum Fürsten.

Oberf. Ganz recht. Und weil hernach der Amtmann nicht mehr muckste, ja sogar den Huth vor euch abzog, wenn er euch begegnete, so wollte es verlauten, er habe einen geheimen Befehl vom Hofe erhalten, euch nichts in den Weg zu legen.

Well. Das könnte wohl seyn.

Oberf. Da wollten denn die Superklugen Leute wissen — aber ihr müßt nicht böse werden.

Well. Wahrlich nein!

Oberf. Ihr wäret ein Kind der Liebe von irgend einem vornehmen Herrn. Verstanden?

Well. Vollkommen.

Oberf. Mein Bruder war damals Page-

Amtsschr. (bey Seite) Vielleicht.

Fritz. Auch nicht.

Adj. (sich erholend) Nun, dann weiß ich sonst Niemand —

Fritz. Wie, Hr. Adjunctus? bin ich denn Niemand?

Adj. Sie selbst lieber Fritz?

Fritz. Ich selbst! ich ganz allein! ich und noch Jemand — Oberförsters Nettgen — he? was sagen Sie nun?

Adj. Ich freue mich herzlich darüber.

Fritz. Bey meiner armen Seele! Sie freuen sich nicht halb so sehr als ich. Ich meyne, ich werde närrisch vor Freude. Ich laufe überall herum, und kann nicht fünf Minuten auf einer Stelle bleiben. Ich erzähle es allen Leuten; sogar der tauben Lise habe ich es so lange in die Ohren geschrieen, bis sie mir freundlich zugenickt hat.

Adj. Bey diesem frohen Wirrwarr im Hause wird wohl heute nicht an Klavierstunde gedacht werden?

Fritz. Meinethalben mögen Sie musiciren so viel Sie wollen, aber zuhören mag ich nicht.

Adj. Jungfer Rösgen vielleicht —

Fritz. Ja, ja, ich will sie rufen. Der Hr. Adjunctus ist da, er will Klavierstunde geben. Wenn ich es nur nicht unterweges wieder vergesse. (ab)

man hat mich vergessen. — Ich bin ein gebohrner Edelmann.

Oberf. Von der linken Seite?

Well. Nein, nein; ich bin der letzte Sprosse des alten Geschlechts von Wellingrode.

Oberf. Hm! Nachbar — ihr besitzt so manche wackere Eigenschaft, daß ich euch um dieser willen nicht höher schätzen kann.

Well. Ich hatte in meiner Jugend das Glück, der Günstling eines Fürsten zu werden, und das Unglück, es ehrlich mit ihm zu meynen.

Oberf. Ich verstehe. Ihr wolltet die Wahrheit zur Hofdame machen?

Well. Die Intriguen einer ehrgeizigen Frau, die ihren Gatten zum Minister erheben wollte, um durch ihn zu herrschen, stürzten mich herab von meiner Höhe. Man bürdete mir Staatsverbrechen auf, meine Güter wurden eingezogen, ein Geschenk für den neuen Günstling. Ich selbst entgieng dem Kerker nur durch die Flucht. — Wie man mich verfolgte, mir nachspürte — was ich that und litt — davon ein Anderesmal. Jetzt nur ein Wort von der glücklichen Entwickelung meiner Schicksale.

Oberf. Ganz recht, wie ihr zu uns nach Wiesenfels gekommen, und aus einem Edelmann ein Bauer geworden.

Well. Mein seliger Schwiegervater war einst Pachter auf den Gütern meiner Mutter. Ich hatte ihn immer als einen rechtschaffenen Mann rühmen hören.

Oberf. Das war er.

Well. Als ich nicht mehr wußte, wo ich mich vor den Spionen meiner siegreichen Nebenbuhlerin verbergen sollte, da erinnerte ich mich jenes alten ehrlichen Dieners. Ich zog einen Bauerkittel an, verschnitt mein Haar, nahm einen Knotenstock in die Faust, und trat an einem Sommerabend vor Hanns Wiedemanns Thür.

Oberf. Was gilts, da wurdet ihr mit offenen Armen empfangen?

Well. Sanft ruhe die Asche dieses Biedermannes! — Anfangs wollte ich nur so lange hier verweilen, bis der Sturm ausgetobt, und man meiner vergessen. Um inzwischen Beschäftigung zu haben, wählte ich mir ein Plätzgen im Garten, wo ich eine eigne kleine Schöpfung anlegte, die mir nach und nach immer lieber wurde.

Oberf. Ja, ja, ich weiß wie das geht.

Well. Meine Anne war damals 14 Jahr, und half mir treulich pflanzen und begießen.

Oberf. Aha! ich merke etwas.

Well. Sie irren. So hübsch das liebe Kind auch war, so fiel es mir doch damals warlich noch nicht ein, daß ich nach 27 Jah-

ren meine silberne Hochzeit mit ihr feyern würde. Aber der Garten wurde mir bald zu eng. Ich fieng an, den Alten hinaus auf das Feld zu begleiten: ich gewann Geschmack an der Landwirthschaft; ich fühlte täglich, wie Arbeit und frische Luft Körper und Geist in Wohlbehagen versetzen; ich war gesünder als jemals, und warlich! auch vergnügter als jemals.

Oberf. O! ich begreife das vollkommen.

Well. Eines Abends, als ich ganz allein über die Wiese am Bache gieng, und mir eben recht wohl zu Muthe war; da ergriff mich plötzlich der Gedanke — O! ich könnte Ihnen noch die Stelle zeigen, wo das geschah, denn ich gehe nie ohne Wehmuth vorüber — der Gedanke, den ängstlichen Traum meiner Jugend zu vergessen, den Luftbildern des Ehrgeizes zu entsagen, und ein ruhiger Landmann zu werden.

Oberf. Was meynte der alte Hans Wiedemann dazu?

Well. Er schüttelte den Kopf.

Oberf. Das hätte ich auch gethan.

Well. Er meynte; das wäre nur so eine Grille; die Zeiten würden sich ändern, und mein Entschluß mich gereuen.

Oberf. Das war vernünftig.

Well. Vergebens stellte ich ihm vor, daß er alt werde, daß er einen rüstigen Schwiegersohn brauche —

Well. Mein seliger Schwiegervater war einst Pachter auf den Gütern meiner Mutter. Ich hatte ihn immer als einen rechtschaffenen Mann rühmen hören.

Oberf. Das war er.

Well. Als ich nicht mehr wußte, wo ich mich vor den Spionen meiner siegreichen Nebenbuhlerin verbergen sollte, da erinnerte ich mich jenes alten ehrlichen Dieners. Ich zog einen Bauerkittel an, verschnitt mein Haar, nahm einen Knotenstock in die Faust, und trat an einem Sommerabend vor Hanns Wiedemanns Thür.

Oberf. Was gilts, da wurdet ihr mit offenen Armen empfangen?

Well. Sanft ruhe die Asche dieses Biedermannes! — Anfangs wollte ich nur so lange hier verweilen, bis der Sturm ausgetobt, und man meiner vergessen. Um inzwischen Beschäftigung zu haben, wählte ich mir ein Plätzgen im Garten, wo ich eine eigne kleine Schöpfung anlegte, die mir nach und nach immer lieber wurde.

Oberf. Ja, ja, ich weiß wie das geht.

Well. Meine Anne war damals 14 Jahr, und half mir treulich pflanzen und begießen.

Oberf. Aha! ich merke etwas.

Well. Sie irren. So hübsch das liebe Kind auch war, so fiel es mir doch damals warlich noch nicht ein, daß ich nach 27 Jah-

ren meine silberne Hochzeit mit ihr feyern würde. Aber der Garten wurde mir bald zu eng. Ich fieng an, den Alten hinaus auf das Feld zu begleiten: ich gewann Geschmack an der Landwirthschaft; ich fühlte täglich, wie Arbeit und frische Luft Körper und Geist in Wohlbehagen versetzen; ich war gesünder als jemals, und warlich! auch vergnügter als jemals.

Oberf. O! ich begreife das vollkommen.

Well. Eines Abends, als ich ganz allein über die Wiese am Bache gieng, und mir eben recht wohl zu Muthe war; da ergriff mich plötzlich der Gedanke — O! ich könnte Ihnen noch die Stelle zeigen, wo das geschah, denn ich gehe nie ohne Wehmuth vorüber — der Gedanke, den ängstlichen Traum meiner Jugend zu vergessen, den Luftbildern des Ehrgeizes zu entsagen, und ein ruhiger Landmann zu werden.

Oberf. Was meynte der alte Hans Wiedemann dazu?

Well. Er schüttelte den Kopf.

Oberf. Das hätte ich auch gethan.

Well. Er meynte; das wäre nur so eine Grille; die Zeiten würden sich ändern, und mein Entschluß mich gereuen.

Oberf. Das war vernünftig.

Well. Vergebens stellte ich ihm vor, daß er alt werde, daß er einen rüstigen Schwiegersohn brauche —

Oberf. Da wird er wieder den Kopf geschüttelt haben.

Well. Er lächelte, wollte mirs ausreden, und als seine Gründe ohne Würkung blieben, da setzte er mir eine Prüfungszeit von zwey Jahren.

Oberf. Die ihr richtig aushieltet?

Well. Als er nach zwey Jahren sah, daß ich mit keinem Gedanken mehr bey Hofe, wohl aber mit Leib und Seele ein Landwirth war, und sein Annchen mich herzlich liebte; da sprach er: Gott segne euch! und — Gott hat uns gesegnet

Oberf. Hm! — seltsam und nachdenklich. — Wissen eure Kinder —?

Well. Nein.

Oberf. Aber euer Weib?

Well. Auch nicht. Ihr Vater gieng mit dem Geheimniß zu Grabe. Sie ist glücklich in ihrem Stande, wozu sie beunruhigen?

Oberf. Das ist klug. Weiber werden leicht lüstern, besonders nach Rang.

Well. Auch wünsche ich nicht, daß Ihre Brüder —

Oberf. Ey, ich sage ihnen nur so viel sie wissen dürfen, verstanden? — Aber lieber Nachbar, das ist alles schön und gut —

Well. Noch ein Aber?

Oberf. Ihr schadet eurem Sohne durch diese Verbindung.

Well. Wie so?

Oberf. Mein Nettgen hat keine Ahnen.

Well. Und mein Fritz ist ein Bauer.

Oberf. Es könnte ihm Einmal einfallen — verstanden?

Well. Je nun, sein Vater hat ja doch schon eine Mißheyrath getroffen. Er kann weder Domherr noch Johanniter Ritter mehr werden.

Oberf. Hm! — ja — wenn ihr denn so meynt —

Well. Ich meyne und wünsche.

Oberf. So laßt euch herzlich umarmen! (sie umarmen sich freundschaftlich) Ich nenne euch doch noch wie vor, lieber Nachbar.

Well. Allerdings.

Oberf. Wenn meine gute Maria das erlebt hätte! sie hielt große Stücke auf euch. Oder wenn sie da, oben von uns wissen — verstanden?

Dreyzehnte Scene.

Anne. Fritz. Die Vorigen.

Anne. Ich kann ihn nicht länger halten.

Fritz. (hastig und ängstlich) Nun Vater? wie ists? ihr seht freundlich aus? und Sie auch Herr Oberförster?

Anne. (herzlich) So wie wir.

Well. Und zieht die Asche sorgsam drüber.

Anne. So wie wir.

Well. Ja gute Anne, so wie wir! trotz all dem Brausen unsers Fritzen, wette ich doch, daß ich in meinem 60sten Jahre verliebter bin als er.

Anne. (lächelnd) Du? verliebt? in wen?

Well. Kannst du fragen liebe Alte? — (er streckt freundlich die Hand nach ihr aus) In dich, die so still und thätig ein Vierteljahrhundert an meiner Seite gieng; in dich, die so still und Anspruchlos für Fremde so wenig schien, für mich und meine Kinder so viel war; in dich, braves Weib! wackere Mutter!

Anne. Ich that nur meine Pflicht.

Well. Und thatest sie immer gern.

Anne. Gott hat mir das gesegnet!

Well. Er gebe unserm Sohne nach 28 Jahren eine Stunde wie diese!

Anne. (sanft weinend) Ach! es ist eine frohe Stunde!

Well. Die Erinnerung an alles Gute, das ich durch dich genossen, strömt in meinem Herzen zusammen. Komm in meine Arme!

Sechste Scene.

Der Adjunctus allein.

Holdes, liebes Geschöpf! — o wie wird Alles so freundlich in meiner Hütte werden, wenn Du hinein ziehst! — nicht mehr der Keichhusten der alten Magd, nein, Rösgens Gesang wird mich wecken! — finsteres Studierzimmer, sogar dich werde ich lieb gewinnen, denn ich darf ja nur die Thür öfnen, um Muth zu jeder Arbeit an meines Weibes Brust zu sammeln. — Und meine Mutter! meine gute Mutter! ich werde ihr ein frohes Alter bereiten! — Gott! lenke das Herz der Eltern! daß sie nicht fragen! bist du reich? — sondern: bist du ehrlich? —

Siebente Scene.

Welling und der Adjunctus.

Well. Willkommen Hr. Adjunctus! ich danke für Ihren wohlgemeynten Glückwunsch.

Adj. Allerdings ist er wohlgemeynt, aber Sie ließen mir noch keine Zeit dazu.

Well. Herzlichkeit ist karg mit Worten. drum hoffe ich, Sie werden schweigen, aber heute beym Glase Neckarwein, mir diesen Tag feyern helfen. Da soll die Freude nicht

herunter prasseln, wie ein Gewitterregen, sondern sich an uns schmiegen, wie ein sanfter Thau *). Sie bleiben doch bey uns?

Adj. Sehr gern.

Well. Sie müssen uns einen frohen Rundgesang vorspielen. Mein Rösgen soll ihn anstimmen, und dann singen wir Alle mit, so gut wir können. O! nichts erweckt so leicht eine freudige erhabene Rührung, als ein frohes Lied bey Tafel, von guten Menschen mit nassen Augen gesungen, und schon darum ist ächte Freude von den Tafeln der Großen verbannt, weil man da nicht singen darf.

Adj. Und nicht singen mag, wenn man auch dürfte.

Well. Heute soll der Becher den Tisch umkreisen auf das Wohl jedes Biedermannes, daß Gott ihm auch nach schwülen Tagen, einen so festlichen Morgen anbrechen lasse.

Adj. Ach Hr. Welling! ein seltnes Glück!

Well. Am seltensten freylich unter Gelehrten, die gewöhnlich ihre besten Jahre bey der Lampe verlieren, und denen das Brod so karg zugeschnitten wird, daß sie mit gutem Gewissen nicht daran denken dürfen, mehr als Ein Couvert auf ihren Tisch zu legen.

Adj. Auch dem Gelehrten ist die Liebe hold; auch er findet zuweilen ein Mädgen, das seine Armuth willig theilt.

Well. O ja, aber das Mädgen ist, mit Ihrer Erlaubniß, eine Thörin.

Adj. (stutzt) Dieß Urtheil befremdet mich aus Ihrem Munde.

Well. Die Liebe ist eine schöne Blume, sie muß aber im Schatten eines Fruchttragenden Baumes wachsen.

Adj. Sie meynen also, nur Reichthum könne glückliche Ehen stiften?

Well. Bewahre der Himmel! das meyne ich nicht. Es giebt noch einen artigen, bequemen Fußsteig zwischen der Heerstraße des Reichthums, und dem Dornenpfad des Mangels. Ich meyne nur, daß ein Mann, der seiner künftigen Gattin Dürftigkeit zum Brautgeschenk, und Sorgen zum Mahlschatz bringt, entweder sehr unbesonnen, — oder sehr verliebt seyn muß.

Adj. (bey Seite) O weh! — (laut) Sie würden also Ihre Töchter nur wohlhabenden Männern geben?

Well. Nur wohlhabenden Gelehrten. Ein Landmann mag immerhin arm seyn. Die Erde ist kein Buchhändler. Wenn er fleißig ist, so lohnt sie ihm seine Mühe.

Adj. Wehe dem armen Gelehrten! wagt er es, um ein reiches Mädgen zu werben, so geräth er leicht in den Verdacht des Eigennutzes.

Well. Wenigstens sollte kein Mann von Ehre sich von seiner Frau füttern lassen.

Adj. (mit unterdrückter Empfindlichkeit) Eine solche Aeußerung würde auch den Redlichsten zum Schweigen bringen.

Achte Scene.

Anne. Der Amtsschreiber. Die Vorigen.

Amtsschr. Finde ich Sie endlich, würdiger Hausvater!

Anne. Der Hr. Amtsschreiber will mit uns reden.

Amtsschr. Er will sein beklommnes Herz erleichtern.

Well. Wie kommen Sie zu einem beklommenen Herzen?

Amtsschr. Durch die Schalkheit des Löwenbändigers; durch den Muthwillen des Knaben, der dem Hercules Dejanirens Spinnrocken in die Hände spielte.

Well. Hr. Amtsschreiber, Ihre Art sich zu erklären ist originell, aber undeutlich.

Adj. Ich will dem Herrn zu Hülfe kommen. Er ist verliebt.

Well. In eine von meinen Töchtern?

Adj. (lachend) In beyde.

geschrieben. — Paulline oder Rose? gleichviel. — Ist es die Eine — (auf die rechte Westtasche schlagend) steckt hier eine Ode; und ist es die Andere — (auf die linke Westtasche) so lauert hier eine Idylle.

Zweyte Scene.

Fritz. Adjunctus Rehberg und der Amtsschreiber.

Fritz. Nur hier herein, Herr Adjunctus. Sie treten in eine Wohnung der Freude.

Adj. Die silberne Hochzeit Ihrer braven Eltern —

Fritz. O! das ist noch nicht Alles. Hier werden bald noch ganz andre Hochzeiten gefeyert werden.

Amtsschr. (bey Seite) Deo fauente. Allerdings!

Adj. (erschrocken) Andre Hochzeiten?

Fritz. Sie sollen copuliren, Herr Adjunctus.

Adj. (hastig) Wen?

Fritz. (schmunzelnd) Rathen Sie einmal.

Adj. Vielleicht Jungfer Pauline?

Amtsschr. (bey Seite) Vielleicht.

Fritz. Falsch gerathen.

Adj. (in großer Bewegung) Also wohl gar Jungfer Rose?

Amtsschr. (bey Seite) Vielleicht.

Fritz. Auch nicht.

Adj. (sich erholend) Nun, dann weiß ich sonst Niemand —

Fritz. Wie, Hr. Adjunctus? bin ich denn Niemand?

Adj. Sie selbst lieber Fritz?

Fritz. Ich selbst! ich ganz allein! ich und noch Jemand — Oberförsters Nettgen — he? was sagen Sie nun?

Adj. Ich freue mich herzlich darüber.

Fritz. Bey meiner armen Seele! Sie freuen sich nicht halb so sehr als ich. Ich meyne, ich werde närrisch vor Freude. Ich laufe überall herum, und kann nicht fünf Minuten auf einer Stelle bleiben. Ich erzähle es allen Leuten; sogar der tauben Lise habe ich es so lange in die Ohren geschrieen, bis sie mir freundlich zugenickt hat.

Adj. Bey diesem frohen Wirrwarr im Hause wird wohl heute nicht an Klavierstunde gedacht werden?

Fritz. Meinethalben mögen Sie musiciren so viel Sie wollen, aber zuhören mag ich nicht.

Adj. Jungfer Rösgen vielleicht —

Fritz. Ja, ja, ich will sie rufen. Der Hr. Adjunctus ist da, er will Klavierstunde geben. Wenn ich es nur nicht unterweges wieder vergesse. (ab)

Dritte Scene.

Amtsſchreiber und Adjunctus.

Adj. Glücklicher Menſch!

Amtsſchr. Sub roſa, Hr. Adjunctus, Sie werden auch bald Eine von den Töchtern copuliren.

Adj. Welche?

Amtsſchr. Das iſt noch unentſchieden. Amor tappt im Finſtern, wie beym Raube der Sabinerinnen.

Adj. Sind Sie vielleicht ſelbſt der Amor?

Amtsſchr. (ſehr freundlich) Zu dienen, ja.

Adj. Sie wollen alſo heyrathen?

Amtsſchr. Proſaiſch geſprochen, ja.

Adj. Heyrathen ohne Liebe?

Amtsſchr. Wer ſagt Ihnen das? ich liebe, ich brenne, ich verzehre mich!

Adj. Und doch iſt Ihre Wahl noch unentſchieden?

Amtsſchr. Der Scepter meines Herzens neigt ſich freylich etwas mehr gegen Paulinen —

Adj. (raſch einfallend) So folgen Sie dieſem Winke.

Amtsſchr. Es fehlt ihr aber an Geſchmack. Man lieſt ihr die kraftvollſten Werke, wahre Oſſianſche Schöpfungen vor, und ſie ſteht

Amtsschr. (bey Seite) Vielleicht.

Fritz. Auch nicht.

Adj. (sich erholend) Nun, dann weiß ich sonst Niemand —

Fritz. Wie, Hr. Adjunctus? bin ich denn Niemand?

Adj. Sie selbst lieber Fritz?

Fritz. Ich selbst! ich ganz allein! ich und noch Jemand — Oberförsters Nettgen — he? was sagen Sie nun?

Adj. Ich freue mich herzlich darüber.

Fritz. Bey meiner armen Seele! Sie freuen sich nicht halb so sehr als ich. Ich meyne, ich werde närrisch vor Freude. Ich laufe überall herum, und kann nicht fünf Minuten auf einer Stelle bleiben. Ich erzähle es allen Leuten; sogar der tauben Lise habe ich es so lange in die Ohren geschrieen, bis sie mir freundlich zugenickt hat.

Adj. Bey diesem frohen Wirrwarr im Hause wird wohl heute nicht an Klavierstunde gedacht werden?

Fritz. Meinethalben mögen Sie musiciren so viel Sie wollen, aber zuhören mag ich nicht.

Adj. Jungfer Rösgen vielleicht —

Fritz. Ja, ja, ich will sie rufen. Der Hr. Adjunctus ist da, er will Klavierstunde geben. Wenn ich es nur nicht unterweges wieder vergesse. (ab)

Dritte Scene.

Amtsschreiber und Adjunctus.

Adj. Glücklicher Mensch!

Amtsschr. Sub rosa, Hr. Adjunctus, Sie werden auch bald Eine von den Töchtern copuliren.

Adj. Welche?

Amtsschr. Das ist noch unentschieden. Amor tappt im Finstern, wie beym Raube der Sabinerinnen.

Adj. Sind Sie vielleicht selbst der Amor?

Amtsschr. (sehr freundlich) Zu dienen, ja.

Adj. Sie wollen also heyrathen?

Amtsschr. Prosaisch gesprochen, ja.

Adj. Heyrathen ohne Liebe?

Amtsschr. Wer sagt Ihnen das? ich liebe, ich brenne, ich verzehre mich!

Adj. Und doch ist Ihre Wahl noch unentschieden?

Amtsschr. Der Scepter meines Herzens neigt sich freylich etwas mehr gegen Paulinen —

Adj. (rasch einfallend) So folgen Sie diesem Winke.

Amtsschr. Es fehlt ihr aber an Geschmack. Man liest ihr die kraftvollsten Werke, wahre Ossianische Schöpfungen vor, und sie steht

Amtsschr. Und ein gewisser Mosje hier im Hause, ein schaaler Dichterling, ist ein Herzenseroberer.

Well. (ernsthaft) Was wollen Sie damit sagen?

Amtsschr. Ein Mensch, von dem man eben so wenig weiß, als vom Winde, von wannen er kommt, noch wohin er fährt.

Well. (nachdrücklich) Hr. Amtsschreiber, ich bitte um eine Erklärung.

Amtsschr. O ja, warum nicht? die sollen Sie haben. Wir sind ja einmal im Erklären begriffen. Ihr Mosje Ludwig — den Sie den Werbern abgekauft haben — er hat, zum schuldigen Dank, Ihre Töchter enrollirt.

Anne. Hr. Amtsschreiber, meine Töchter sind ehrliche Mädgen.

Amtsschr. Ehrlich mögen sie seyn, o ja, aber verliebt sind sie; das ganze Dorf spricht davon, die ganze Nachbarschaft, der ganze Kreis! verliebt in einen Landstreicher, der Morgen vor das Amt citirt, und übermorgen davon gejagt wird.

Well. Herr! können Sie Ihre Schmähungen beweisen?

Amtsschr. Ey, die Welt fragt wenig nach Beweisen. Kurz, man glaubt es, und je schlimmer eine Sache ist, je lieber wird sie geglaubt.

Well. Leider!

wie viele Narren habe ich gekannt, wie viele Schurken sogar! denen man die liebenswürdigsten Weiber gab, blos weil sie Geld hatten. — Ich habe geschwiegen — doch jetzt wird es Pflicht gegen mich selbst zu reden. — Ich bin arm, aber ich meyne es ehrlich, wofür sollte ich mich scheuen? — Ein Korb? — nun wenn auch! — ist es nicht ein Auswuchs unsrer Kultur, daß man mit einem Korbe eine Art von Schimpf verbindet? — Bereut das Mädgen nicht öfter ihn gegeben, als der Jüngling ihn empfangen zu haben?

Fünfte Scene.

Rose. Der Adjunctus.

Rose. Guten Morgen, lieber Hr. Adjunctus. Ich habe fast gefürchtet, daß Sie kommen würden.

Adj. Gefürchtet?

Rose. Weil ich faul gewesen bin. Sehen Sie nur, wie viel Staub auf meinem Klavier liegt.

Adj. Das bin ich sonst an Mädgen nicht gewohnt.

Rose. Ich habe an einem Hochzeitgeschenk für meine Eltern gearbeitet.

Adj. Dann thaten Sie freylich etwas besseres als Singen.

Rose. O! gesungen hab' ich doch auch dabey, denn wenn ich allein bin, singe ich den ganzen Tag.

Adj. Warum denn nur, wenn Sie allein sind?

Rose. Ich mache es wie unser Starrmatz, der thut den Schnabel nicht auf, wenn er Jemanden im Zimmer merkt.

Adj. Seine Collegen in der großen Welt machen es gerade umgekehrt.

Rose. Wissen Sie aber auch, welches Lied ich jetzt am liebsten singe?

Adj. Vermuthlich das:

„Ich bin ein Mädgen fein und jung,
„Und bin Gottlob noch frey:
„Ich weiß nichts von Romanenschwung,
„Und hass' Empfindeley."

Rose. Nein, nein. Das singe ich zwar auch recht gern, aber das schöne Lied, welches Sie mir vorige Woche gaben, gefällt mir doch noch besser.

Adj. „Wann, o Schicksal! wann wird endlich —

Rose! (einfallend) „Mir mein letzter Wunsch gewährt!

Adj. „Nur ein Hüttgen, still und ländlich,
„Nur ein kleiner eigner Heerd!

Rose. „Und ein Freund bewährt und weise,
„Freyheit, Heiterkeit und Ruh!

Adj. (mit Innigkeit) „Ach! und Sie — so
seufzt' ich leise —
„Zur Gefährtin Sie dazu!"

Rose. Das letzte paßt freylich nicht auf mich —

Adj. Sie dürfen ja nur statt sie, ihn setzen.

Rose. Ihn? — wen denn? — ich habe keinen Er, um den ich seufze.

Adj. Dann kann Ihnen das Lied auch nicht gefallen.

Rose. Warum nicht? Sie declamirten ja auch die letzten Zeilen mit so vieler Herzlichkeit.

Adj. Wie, wenn ich es selbst gemacht hätte?

Rose. (schalkhaft.) Je nun, dann würde ich Sie fragen, wer die Sie ist, die Sie sich zur Gefährtin wünschen?

Adj. Und ich würde antworten —

Rose. Geschwind! nicht gestockt.

Adj. Ein munteres, unbefangenes Mädgen, hübsch und jung, brav und gut.

Rose. Kenne ich sie?

Adj. Vielleicht,

Rose. Dann muß sie hier im Dorfe wohnen, denn weiter als bis an das Jägerhaus bin ich in meinem Leben nicht gekommen.

Adj. Wollen Sie ein gutes Wort für mich sprechen?

Rose. Ey, warum reden Sie nicht selbst mit ihr?

Adj. Ich fürchte zu mißfallen.

Rose. Das ist doch drollig. Der Amtsschreiber, den Niemand leiden mag, quält jede Dirne mit seinen Alfanzereyen; und Sie, den wir Alle gern sehn —

Adj. Der Amtsschreiber ist reich, ich bin arm —

Rose. Ja, seine Thaler mögen recht blank und schwer seyn, aber ein wackerer Mann ohne Thaler ist doch besser.

Adj. Armuth ist drückend —

Rose. Ohne Liebe, ja.

Adj. Wenn man entbehren muß —

Rose. Und es nicht fühlt —

Adj. Wenn hundert kleine Wünsche unerfüllt bleiben —

Rose. Und die Gewährung des Größten sie Alle aufwiegt —

Adj. Ist das Ihr Ernst liebes Rösgen?

Rose. Ich könnte böse werden, daß Sie daran zweifeln.

Adj. Eines ehrlichen Mannes Armuth würde Sie nicht abschrecken?

Rose. Wenn ich ihm gut wäre, gewiß nicht.

Adj. Sie sind an Ueberfluß gewöhnt.

Rose. Sie irren. Mein Vater soll zwar reich seyn, wie man spricht —

Adj. Allerdings, er ist reich.

Rose. Ich habe mich nie darum bekümmert. Wenn es wahr ist, so hat er wohl gethan, uns nichts davon merken zu lassen. Wir sind sparsam und arbeitsam, trotz dem ärmsten Bauer.

Adj. Was Sie sagen, macht mich herzlich froh.

Rose. Würklich? das freut mich; ob ich gleich nicht weiß, wie es zugeht.

Adj. Es käme also nur darauf an, Ihr Herz zu gewinnen.

Rose. Ist denn Jemanden etwas daran gelegen?

Adj. (nach einer Pause) „Ach und Sie — so seufz' ich leise,
„Zur Gefährtin Sie dazu!"

Rose. (mit holder Verwirrung) Wie meynen Sie das?

Adj. (streckt die Hand aus) Ich meyne es ehrlich.

Rose. (mit niedergeschlagenen Blicken) Bin ich die Sie?

Adj. Fragen Sie Ihr Herz.

Rose. Das Herz schmeichelt.

Adj. Wollen Sie mein Schicksal theilen?

Rose. Hängt das von mir ab?

Adj. Wollen Sie mich glücklich machen?

Rose. Kann ich das?

Adj. Eine arme Mutter ist mein ganzer Reichthum —

Rose. Ich würde dann zwey gute Mütter haben.

Adj. Ich bewohne nur eine kleine Hütte —

Rose. Die Zufriedenheit ist ja kein Fürst.

Adj. Ich habe nur magere Kost —

Rose. Man bleibt gesund dabey.

Adj. Darf ich mit Ihrem Vater reden?

Rose. (verschämt, nach einer Pause) Meine Mutter muß auch darum wissen.

Adj. Und wenn beyde einwilligen?

Rose. Dann muß ich gehorchen.

Adj. Müssen?

Rose. — Ich thue es gern —

Adj. Dank, gutes Mädgen! es soll Dich nie gereuen!

Rose. (sehr verlegen) Wollen wir Klavier spielen?

Adj. Ach! heute würden Sie nichts von mir lernen.

Rose. Ich will meine Noten hohlen.

Adj. Und wenn Mozarts Geist mir seine Harmonien zulispelte, heute wäre ich taub.

Rose. Ja — ich merke wohl — daß ich heute auch nur eine Stümperin seyn würde — aber — es ist hier so warm — ich will doch meine Noten hohlen. (sie läuft fort, um ihre Verlegenheit zu verbergen)

Sechste Scene.

Der Adjunctus allein.

Holdes, liebes Geschöpf! — o wie wird Alles so freundlich in meiner Hütte werden, wenn Du hinein ziehst! — nicht mehr der Keichhusten der alten Magd, nein, Rösgens Gesang wird mich wecken! — finsteres Studierzimmer, sogar dich werde ich lieb gewinnen, denn ich darf ja nur die Thür öfnen, um Muth zu jeder Arbeit an meines Weibes Brust zu sammeln. — Und meine Mutter! meine gute Mutter! ich werde ihr ein frohes Alter bereiten! — Gott! lenke das Herz der Eltern! daß sie nicht fragen! bist du reich? — sondern: bist du ehrlich? —

Siebente Scene.

Welling und der Adjunctus.

Well. Willkommen Hr. Adjunctus! ich danke für Ihren wohlgemeynten Glückwunsch.

Adj. Allerdings ist er wohlgemeynt, aber Sie ließen mir noch keine Zeit dazu.

Well. Herzlichkeit ist karg mit Worten. drum hoffe ich, Sie werden schweigen, aber heute beym Glase Neckarwein, mir diesen Tag feyern helfen. Da soll die Freude nicht

herunter prasseln, wie ein Gewitterregen, sondern sich an uns schmiegen, wie ein sanfter Thau*). Sie bleiben doch bey uns?

Adj. Sehr gern.

Well. Sie müssen uns einen frohen Rundgesang vorspielen. Mein Rösgen soll ihn anstimmen, und dann singen wir Alle mit, so gut wir können. O! nichts erweckt so leicht eine freudige erhabene Rührung, als ein frohes Lied bey Tafel, von guten Menschen mit nassen Augen gesungen, und schon darum ist ächte Freude von den Tafeln der Großen verbannt, weil man da nicht singen darf.

Adj. Und nicht singen mag, wenn man auch dürfte.

Well. Heute soll der Becher den Tisch umkreisen auf das Wohl jedes Biedermannes, daß Gott ihm auch nach schwülen Tagen, einen so festlichen Morgen anbrechen lasse.

Adj. Ach Hr. Welling! ein seltnes Glück!

Well. Am seltensten freylich unter Gelehrten, die gewöhnlich ihre besten Jahre bey der Lampe verlieren, und denen das Brod so karg zugeschnitten wird, daß sie mit gutem Gewissen nicht daran denken dürfen, mehr als Ein Couvert auf ihren Tisch zu legen.

Adj. Auch dem Gelehrten ist die Liebe hold; auch er findet zuweilen ein Mädgen, das seine Armuth willig theilt.

Well. O ja, aber das Mädgen ist, mit Ihrer Erlaubniß, eine Thörin.

Adj. (stutzt) Dieß Urtheil befremdet mich aus Ihrem Munde.

Well. Die Liebe ist eine schöne Blume, sie muß aber im Schatten eines Fruchttragenden Baumes wachsen.

Adj. Sie meynen also, nur Reichthum könne glückliche Ehen stiften?

Well. Bewahre der Himmel! das meyne ich nicht. Es giebt noch einen artigen, bequemen Fußsteig zwischen der Heerstraße des Reichthums, und dem Dornenpfad des Mangels. Ich meyne nur, daß ein Mann, der seiner künftigen Gattin Dürftigkeit zum Brautgeschenk, und Sorgen zum Mahlschatz bringt, entweder sehr unbesonnen, — oder sehr verliebt seyn muß.

Adj. (bey Seite) O weh! — (laut) Sie würden also Ihre Töchter nur wohlhabenden Männern geben?

Well. Nur wohlhabenden Gelehrten. Ein Landmann mag immerhin arm seyn. Die Erde ist kein Buchhändler. Wenn er fleißig ist, so lohnt sie ihm seine Mühe.

Adj. Wehe dem armen Gelehrten! wagt er es, um ein reiches Mädgen zu werben, so geräth er leicht in den Verdacht des Eigennutzes.

Ludw. (nach einer Pause) Ich bin schon verheyrathet.

Anne. Verheyrathet?

Well. Und hast dein Weib verlassen?

Ludw. Verdammt mich nicht!

Anne. (den Kopf schüttelnd) Eine solche Handlung, Ludwig

Well. Keine Vorwürfe, liebe Anne. Ist er strafbar, so trägt er einen Richter in sich, dem er nicht heucheln darf.

Ludw. O! ihr würdet mich weit ärmer von euch senden, als ich zu euch kam, wenn mein Bekenntniß mir eure Achtung raubte.

Well. Ich richte nicht. Zwey Jahre eines tadellosen Wandels, liegen gegen diese scheinbar böse That auf der Wage, und ich richte nicht. Doch ernstlich dir zu wiederholen, daß deine Gegenwart meine häusliche Ruhe verwirrt, heischt meine Vaterpflicht.

Ludw. Soll ich heute schon —? soll ich jetzt gleich —?

Well. (nach einem kurzen Nachdenken) Zwar würde es mir wehe thun, dich diesen Abend nicht mehr unter meinen Kindern sitzen zu sehn — aber — handle so wie du glaubst, daß wir es um dich verdient haben. (ab)

Anne. (den Kopf schüttelnd) In beyde?

Amtsschr. Darinn haben wir Dichter einen Vorzug vor Alltagsmenschen, daß wir uns in zwey, auch drey Mädgen zugleich verlieben können.

Well. Und Sie wollen sie beyde heyrathen?

Amtsschr. So kühn sind meine Wünsche nicht. Wenn nur Eines dieser holden Kinder —

Adj. Ein Fremder dürfte hier lästig werden. Erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Well. Warum?

Adj. (mit einem Anstrich, von Empfindlichkeit, doch ohne Bitterkeit) Um einem wohlhabenden Gelehrten Platz zu machen. (ab)

Well. (bey Seite) So, so. — Verstanden? würde der Oberförster sagen.

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Adjunctus.

Amtsschr. (ihm nachrufend) Bleiben Sie! bleiben Sie! wir haben einen Schwarzrock bey der Verlobung nöthig.

Well. Sind wir denn schon so weit?

Amtsschr. Wenn wir noch nicht so weit sind, so wollen wir eilen dahin zu kommen.

Fürs Erste geziemt es sich, meine Person zu legitimiren. (er zieht ein Paquet aus der Tasche) Hier ist mein Taufschein, Hans Egidius, anno Domini 1758 — Hier mein Stammbaum. Sie werden daraus ersehen, daß der Erste meines Stammes eigentlich Kohlrabi geheißen, weil er diese liebliche Knollwurzel, vor 400 Jahren aus England nach Deutschland verpflanzte. Da man nun den Kohlrabi gewöhnlich auch Steckrübe zu nennen pflegt, so hat es sich gefügt, daß nach und nach mein ursprünglicher Nahme corrumpirt, transmutirt —

Well. Aber mein Gott! Hr. Amtsschreiber, darauf kommt es ja hier gar nicht an.

Amtsschr. Ey, erlauben Sie, es kömmt sehr viel darauf an, denn mein Stammvater hat durch diese Pflanze seinem Vaterlande eine Wohlthat erwiesen; das kann nicht ein jeder Ritter sagen, der seinen Nahmen aus den Kreuzzügen hohlte.

Well. Hm! das war eine sehr vernünftige Bemerkung.

Amtsschr. Folglich, Frau Welling, so oft Sie Kohlrabi auf den Tisch bringen —

Anne. So oft werde ich mich Ihres Stammvaters dankbar erinnern.

Amtsschr. Sehr wohl — Hier ist meine Matrikel, begleitet von rühmlichen Zeugnissen. Hier die Hochfürstliche Bestallung —

Well. Die haben wir schon im Wochenblatt gelesen.

Amtsschr. (schmunzelnd) Hier einige Wechsel und Obligationen —

Well. (ungeduldig) Genug, genug Hr. Amtsschreiber!

Amtsschr. Ja wohl genug! es giebt wenig Schwiegersöhne, die so viel aufweisen können, und doch habe ich das beste noch in petto behalten, (er klapft auf die andere Rocktasche) Ich hoffe daher, Sie werden ohne Bedenken, ein duftendes Blümlein neben diesen Kohlrabi verpflanzen.

Well. Meiner Töchter Wahl hängt von ihren Herzen ab.

Anne. Auf welche, von beyden ist Ihr christliches Absehen gerichtet?

Amtsschr. Darüber mögen die holden Mädgen sich unter einander vergleichen.

Zehnte Scene.

Pauline. Rose. Die Vorigen.

Well. Wohlan, hier sind die holden Mädgen. Reden Sie selbst mit ihnen. Wenn ich anders meine Töchter recht kenne, so darf ich ruhig einen stummen Zuschauer abgeben.

Anne. Kinder, der Hr. Amtsschreiber wünscht Eine von Euch zu seiner künftigen Ehegattin.

Pauline. und Rose. (verneigen sich tief) Viel Ehre.

Amtsschr. (erwiedert ihre Komplimente jedesmal mit einer tiefen Verbeugung)

Well. Er findet euch beyde so liebenswürdig, daß es ihm unmöglich fällt, zwischen euch zu wählen.

Pauline und Rose. (wie oben) Viel Ehre.

Anne. Und überläßt daher euch selbst die Wahl.

Rose. Meine Schwester ist die Aelteste, ihr gebühret der Vorzug.

Paul. Es ist ja hier nicht von einem Linsengericht die Rede.

Well. (bey Seite) Sondern von Kohlrabi.

Rose. Auch übertrift sie mich an Vorzügen.

Paul. Eine solche Bescheidenheit verdient Belohnung.

Rose. Ich werde dir den Brautkranz flechten.

Paul. Und ich ihn dir aufsetzen.

Amtsschr. Hä! hä! hä! welch' ein edler Wettstreit! — Ich sehe wohl, ich muß der Bescheidenheit dieser Huldinnen zu Hülfe kommen.

(förmlich) Empfangen Sie, reizende Pauline, das Geschenk eines Herzens —

Paul. Um Verzeihung, Hr. Amtsschreiber, ich empfange keine Geschenke, die ich nicht erwiedern kann.

Amtsschr. (mit einiger Verlegenheit, seine Empfindlichkeit unterdrückend) So — hm! — nun dann — so empfangen Sie, reizendes Rösgen —

Rose. (mit herzlicher Naivetät) Ach lieber Hr. Amtsschreiber! behalten Sie es, ich kann es wahrhaftig nicht annehmen.

Amtsschr. Was? — wie? — beyde? — wie soll ich das verstehn?

Anne. Meine Töchter erkennen die ihnen zugedachte Ehre mit Dank —

Pauline und Rose. (verneigen sich) Ja mit Dank.

Anne. Verspüren aber noch keine Neigung zum Ehestand.

Amtsschr. (mit ausbrechender Empfindlichkeit, die nach und nach in Wuth übergeht.) Meynen Sie, Frau Welling? weit gefehlt! die Jungfern mögten lieber heute als morgen heyrathen; ich sage Ihnen, lieber heute als morgen.

Paul. Ey, woher wissen Sie das?

Amtsschr. Die Jungfern sind verliebt, ich sags Ihnen, sie sind verliebt.

Rose. Der Herr ist ein Herzenskündiger,

schwatzt unaufhörlich, und gleicht unsrer Sägemühle, die, Einmal getrieben, bewußtlos Alles zermalmt; was man ihr unterschiebt. Drum gehe ich einem schlechten Menschen nur aus dem Wege, aber vor einem Narren verstecke ich mich.

Anne. Es war mir gleich nicht recht als ihr den Amtsschreiber her ins Haus locktet, um euern Muthwillen mit ihm zu treiben.

Well. Und was er sagte, hat er nicht erfunden. Es muß wahr seyn, daß man über euern Umgang mit Ludwig sich hämische Bemerkungen erlaubt.

Paul. Ey ja doch! Ludwig macht bessere Verse als Er, da habt ihr das Geheimniß.

Well. Vielleicht habe ich zu viel darauf gebaut, daß schwesterlicher Umgang dem Herzen selten gefährlich wird. Vielleicht hat der junge Mensch würklich Eindruck auf euch gemacht. — (er betrachtet sie forschend) Ihr schweigt? — haben Vater und Mutter euer Zutrauen verlohren?

Rose. Nein, liebe Eltern; ich bin dem Ludwig herzlich gut, aber ich liebe ihn nicht.

Well. Und du Pauline? — du schlägst die Augen nieder?

Paul. (stockend) Je nun Vater — es kommt mir freylich so vor — als ob Ludwig unter allen Mannspersonen, die ich kenne — die liebenswürdigste wäre —

Well. Das heißt mit andern Worten —?

Paul. Ja, was es mit andern Worten heißt, weiß ich wahrhaftig nicht, aber ich fühle wohl, daß, wenn es mir erlaubt wäre, ihn zu lieben — (mit einem Seufzer) ich ihn recht herzlich lieben würde!

Well. Seit wenn kennst du dieses Gefühl?

Paul. Es kommt mir beynahe so vor, als sey ich mit dem Gefühle gebohren worden.

Well. Hast du es ihn merken lassen?

Paul. Mit meinem Willen gewiß nicht.

Well. Hat er selbst um deine Zuneigung geworben?

Paul. Nie. Ihr kennt seine Schüchternheit, seine Bescheidenheit.

Anne. Das eben sind die gefährlichsten Waffen gegen ein weibliches Herz.

Paul. (seufzend) Ihr habt wohl Recht, Mutter.

Rose. (eben so) Ja, ihr habt Recht.

Well. Glaubst du, daß er dich wieder liebt?

Paul. Ich glaub' es.

Anne. Vielleicht weil du es wünschest?

Paul. Vielleicht.

Well. Kannst du diese aufkeimende Leidenschaft noch unterdrücken?

Jacob. Damals lachte der Herr noch; aber daß auch der Kammerdiener in der vorigen Nacht verschwunden ist, auf den er so große Stücke hielt —

Jäger. Gewiß hat der Schelm die besten Sachen vollends bey Seite gebracht.

Jacob. Mag wohl seyn. Der Herr klagt nicht mehr, er ist ganz still.

Jäger. Ich meyne, Jacob, wir thun was die andern thaten, und laufen Buscheinwärts.

Jacob. Sollen wir den alten Herrn ganz allein lassen?

Jäger. In ein paar Tagen muß er uns doch den Abschied geben. Wovon will er uns ernähren?

Jacob. Das ist freylich wahr.

Jäger. Und wie lange können wir die Strapatzen aushalten? Schon sechs Nächte unter freyem Himmel; jedem rauchenden Schornstein gehn wir auf eine Viertelmeile aus dem Wege; kaufen unser Brod in abgelegenen Schäferhütten, und trinken dazu aus Waldströmen. Da mag der Henker auf guter Laune bleiben.

Jacob. Wir haben aber doch gute Tage bey ihm gehabt.

Jäger. Hm! — ja — wenn die gnädige Frau nicht keifte. Und war es denn unsre Schuld, daß die guten Tage zu Ende giengen?

Well. Kind, noch giebt es keine Ferngläser für die Nebelsterne unsrer Zukunft. Soll Ludwig mein Schwiegersohn werden, so muß ich sein Schicksal kennen, so muß er, brav wie er jetzt ist, auch immer gewesen seyn.

Paul. Dafür bin ich Bürge.

Well. (lächelnd) Deine Bürgschaft ist verdächtig. Geh Rösgen, rufe mir Ludwig.

Rose. (ab)

Anne. Wie? du wolltest noch heute —

Well. Auf der Stelle. Ich kann so etwas nicht auf dem Herzen behalten. Es würde mir den Abend verderben.

Anne. So geh Pauline, es schickt sich nicht, daß du bey einer solchen Unterredung gegenwärtig bist.

Paul. Ach! wenn es sich auch schickte, ich könnte doch unmöglich dabey seyn. (ab)

Anne. Vielleicht willst du lieber allein mit dem jungen Menschen bleiben?

Well. Gute Alte! hab' ich noch je etwas wichtiges ohne dich unternommen?

Anne. War es dir Ernst?

Well. Ich verstelle mich nie gegen meine Kinder.

Anne. Du wolltest also würklich?

Well. Der Jüngling ist mir lieb geworden durch Fleiß und Redlichkeit, vielleicht auch lieber noch, durch eine gewisse Aehnlichkeit unsrer Schicksale. Die Trennung von ihm

Jacob. (nach dem Grafen schielend) Sieh, er zuckt schon.

Jäger. Laß uns nicht länger säumen. Ist er dir noch Lohn schuldig?

Jacob. Ja, ein paar Monat.

Jäger. Und mir ein Vierteljahr. Das können wir ihm doch nicht schenken. In dem Kästgen da: hat er noch einige Lappalien, Ringelgen und dergleichen —

Jacob. Die willst du doch nicht mitnehmen?

Jäger. Narr! warum denn nicht?

Jacob. Stehlen?

Jäger. Er ist uns ja schuldig!

Jacob. Aber nicht so viel

Jäger. Wer weiß denn einmal, ob der Plunder so viel werth ist? wir verkaufen ihn im nächsten Grenzort, und kommt mehr dabey heraus, so schicken wir ihm den Ueberfluß auf der Post.

Jacob. Ja, wenn das angeht —

Jäger. Schleiche du nur da auf dem Fußsteige immer vorwärts. In einer Minute bin ich bey dir.

Jacob. Der gute alte Herr dauert mich doch. (er schleicht fort.)

Jäger. (geht leise zu dem Grafen, entwendet ihm das Kästgen, und schleicht dann auf den Zähen rückwärts. Als er einige Schritte von ihm steht, verbeugt er sich tief, und spricht leise:) Ich empfehle mich,

Well. Habe Vertrauen.

Ludw. Ich vertraue euch kindlich.

Anne. So rede.

Ludw. Ich darf nicht.

Well. Zwey Jahre bist du in meinem Hause; ich habe dich scharf beobachtet, eines Verbrechens bist du unfähig. Hast du irgend einen lockern Jugendstreich begangen, — du kennst mich — ich gehöre nicht zu den Leuten, die mit ihren lieblosen Verdammungs-Urtheilen gleich bey der Hand sind; die Wehe schreyn, wo sie höchstens nur seufzen sollten, und dem Strauchelnden auf den Nacken treten, statt ihm die Hand zu bieten.

Ludw. Weder Leichtsinn noch Verbrechen belasten mein Gewissen; ich bin blos unglücklich.

Anne. Wir wollen dir tragen helfen.

Ludw. Ich muß allein tragen. Wenn ich rede, so handle ich gegen eine heilige Pflicht.

Well. Wohlan, so laß uns abbrechen.

Anne. Wir hatten Gutes mit dir im Sinne.

Ludw. Ihr habt schon seit zwey Jahren es nicht blos im Sinne gehabt. Euer Haus war meine Freystatt. Heitere Stunden, wie ich nur in meiner Kindheit sie genossen, haben hier nicht selten die schwermüthigen Erinnerungen weggegaukelt. Das kleine Maas der Freuden, für das ich noch empfänglich bin, habt ihr mir zugetheilt.

Ludw. (nach einer Pauſe) Ich bin ſchon verheyrathet.

Anne. Verheyrathet?

Well. Und haſt dein Weib verlaſſen?

Ludw. Verdammt mich nicht!

Anne. (den Kopf ſchüttelnd) Eine ſolche Handlung, Ludwig

Well. Keine Vorwürfe, liebe Anne. Iſt er ſtrafbar, ſo trägt er einen Richter in ſich, dem er nicht heucheln darf.

Ludw. O! ihr würdet mich weit ärmer von euch ſenden, als ich zu euch kam, wenn mein Bekenntniß mir eure Achtung raubte.

Well. Ich richte nicht. Zwey Jahre eines tadelloſen Wandels, liegen gegen dieſe ſcheinbar böſe That auf der Wage, und ich richte nicht. Doch ernſtlich dir zu wiederholen, daß deine Gegenwart meine häusliche Ruhe verwirrt, heiſcht meine Vaterpflicht.

Ludw. Soll ich heute ſchon —? ſoll ich jetzt gleich —?

Well. (nach einem kurzen Nachdenken) Zwar würde es mir wehe thun, dich dieſen Abend nicht mehr unter meinen Kindern ſitzen zu ſehn — aber — handle ſo wie du glaubſt, daß wir es um dich verdient haben. (ab)

Dreyzehnte Scene.

Anne und Ludwig.

Ludw. Ach! laßt mir nur noch eine Stunde Zeit!

Anne. Ja doch Ludwig, so war es nicht gemeint. Bleibe du immer hier bis Morgen.

Ludw. Ich will mich in einen Winkel verkriechen, ich will eure Freude nicht stören —

Anne. Ach! daß auch gerade heute so etwas zur Sprache kommen mußte!

Ludw. Nur noch Einmal laßt mich im Hause herum gehn, und im Garten, und überall wo ich froh war.

Anne. Wenn die Mädgen verheyrathet sind, so kommst du wieder.

Ludw. (der sie nicht hört) Dann will ich gegen Abend, wenn die Gäste kommen, mich fortschleichen, daß sie meine rothen Augen nicht sehn.

Anne. Du wirst doch nicht ohne Abschied —

Ludw. Ich kann von euch nicht Abschied nehmen.

Anne. Bewahre der Himmel! Ludwig! meynst du, wir wollten dich hinausstoßen, wie einen unnützen Knecht? du bist zwey Jahre lang unser Sohn gewesen, und sollst am letzten Tage

uns nicht fremd werden. Die Verzweiflung soll dich nicht wieder unter die Werber führen. Ich kenne meinen Alten. Er trennt sich von dir, weil er meynt, das müsse geschehn; aber verlassen wird er dich nicht — und ich auch nicht.

Ludw. O! wo werde ich wieder Menschen finden?

Anne. Ueberall, wo du offene Redlichkeit hinbringst. Sey gutes Muthes, Was mein Alter für dich thun wird, ist mir unbewußt, er sagt so etwas nie. Aber ich habe auch meine Sparpfennige für mich — (sie zieht ganz heimlich ein kleines ledernes Beutelgen hervor) und was der Summe an Größe abgeht, das wird meine Liebe und mein Segen ersetzen. (Sie steckt ihm das Beutelgen verstohlen in die Hand, wischt sich die Augen, und geht schnell ab.)

Vierzehnte Scene.

Ludwig, gleich nachher Pauline.

(Pause — Er betrachtet wehmüthig das Beutelgen) Armer Verwayster! so mußtest du endlich eine Mutter finden, nur um doppelt zu fühlen, was du entbehrst? — ein gutes Mädgen mußte dir Liebe schenken, nur um die Last deiner Ketten zu erschweren? (er bleibt schwermüthig in tiefen Gedanken stehn.)

Pauline. (ſchleicht auf den Zähen hinter ihn, und hält ihm plötzlich die Augen zu) Rathe (ſie zieht die Hände erſchrocken zurück und beſieht ſie) Was iſt das? deine Augen ſind voll Thränen?

Ludw. Du ſollteſt ſie nicht ſehn.

Paul. Warum weinſt du?

Ludw. Daß ich gebohren bin!

Paul. Sonderbar, Andere weinen, daß ſie ſterben müſſen.

Ludw. Weinen iſt das Loos der Menſchheit.

Paul. Dann habe ich eine Niete gezogen, denn ich lache von Herzen gern, und wenn du mir gut biſt, ſo lachſt du mit mir.

Ludw. Ich kann nicht.

Paul. Warum nicht? was fehlt dir? was iſt dir begegnet? wie kommſt du an den Geldbeutel meiner Mutter?

Ludw. (nach einer Pauſe) Reiſegeld.

Paul. (erſchrocken) Reiſegeld? wer will denn reiſen?

Ludw. Ich — muß reiſen.

Paul. Du? — wohin?

Ludw. Gleichviel. Je weiter, je beſſer.

Paul. Biſt du denn ſchon zu lange bey uns geweſen?

Ludw. Viel zu lange!

Paul. (mit einem Seufzer) Faſt glaube ich es ſelbſt.

Ludw. (reicht ihr die Hand) Du warst mir gut. —

Paul. (mit herzlicher Unschuld) Ich bin es noch.

Ludw. Ich hatte es verdient.

Paul. Soll ich das glauben wenn du gehst?

Ludw. Ich muß.

Paul. (mit einiger Verwirrung) Mein Vater — wollte mit dir reden.

Ludw. Er hat es gethan.

Paul. Und billigt deinen Entschluß?

Ludw. Er ist sein Werk.

Paul. Du sprichst in Räthseln.

Ludw. Mein ganzes Daseyn ist ein Räthsel, das nur der Tod mir lösen kann. — Leb wohl, gute Pauline! vergiß mein nicht! — Ich habe euch alle sehr lieb gehabt — und dich vor Allen! — Wohin ich gehe, wird euer Bild mich begleiten. — Wenn ihr des Abends unter der großen Linde sitzt — so denkt auch zuweilen an mich —

Paul. Ludwig!

Ludw. Und wenn die Kirschen an dem Bäumgen reif werden, das ich vor zwey Jahren oculirte — so iß Du sie — und gedenke meiner!

Paul. (immer beklommner) Ludwig!

Ludw. Grüße auch die alte Frau, der ich deine Wohlthaten zu bringen pflegte.

Paul. (bricht in Thränen aus) Ludwig! was ist das!

Ludw. Du weinst? — du hast doch keine Niete gezogen. Ich danke dir für diese Thränen, sie machen mich reicher als das Geld deiner Mutter.

Paul. Wenn du mich liebtest —

Ludw. Meine Liebe zu dir ist ein Verbrechen — mein Herz sündigt gegen eine verhaßte Pflicht.

Paul. O! ich bitte dich! rede deutlicher mit mir. Ich brauche mich meiner Empfindungen nicht zu schämen. Wenn du warst, wofür ich dich hielt — wenn du ein guter Mensch bist — so rede offen, daß ich dich verstehe.

Ludw. Ja, gutes Mädgen, du sollst nicht von Fremden erfahren, was mich von dir trennt. — Es wird mir schwer dir zu sagen — aber sagen muß ich es dir — ich bin verheyrathet.

Paul. (ängstlich und halbschreyend) Verheyrathet! — es ist nicht wahr!

Ludw. Wollte Gott es wäre eine Lüge!

Paul. Verheyrathet! — ach Ludwig! warum verschwiegst du das?

Ludw. Hasse mich nicht.

Paul. Geh! geh zu deinem Weibe! und erzähle ihr, daß du ein armes Mädgen um seine Ruhe betrogen! (sie verbirgt ihr Gesicht mit beyden Händen und geht ab.)

Ludw. Pauline! ist das dein Lebewohl! (Er schlägt seine gefalteten Hände vor die Stirn, und lehnt sich mit dem Kopf an die Mauer.)

(Der Vorhang fällt)

Dritter Akt.

(Im Walde.)

Erste Scene.

Graf Lohrstein. Ein Jäger und ein Reitknecht.

Graf Lohrstein (schlummert im Hintergrunde unter einem Baume. Neben seinem Haupte steht ein Kästgen.)

Jäger. Er schläft. Was meynst du Jacob! hast du Lust noch länger mit ihm durch Wälder und Moräste zu ziehn?

Jacob. (sich im Kopfe kratzend) Lust wohl eben nicht.

Jäger. Es ist ein Hundeleben.

Jacob. Er hat es doch aber selbst nicht besser.

Jäger. Keinen warmen Bissen —

Jacob. Was fragt ein Jäger darnach?

Jäger. Keinen Tropfen Branntwein —

Jacob. Hätte nur der Koch das Flaschenfutter nicht mitgenommen.

Jäger. Der Koch war gescheiter als wir, er blieb gleich auf der Ersten Station.

Jacob. Damals lachte der Herr noch; aber daß auch der Kammerdiener in der vorigen Nacht verſchwunden iſt, auf den er ſo große Stücke hielt —

Jäger. Gewiß hat der Schelm die beſten Sachen vollends bey Seite gebracht.

Jacob. Mag wohl ſeyn. Der Herr klagt nicht mehr, er iſt ganz ſtill.

Jäger. Ich meyne, Jacob, wir thun was die andern thaten, und laufen Buſcheinwärts.

Jacob. Sollen wir den alten Herrn ganz allein laſſen?

Jäger. In ein paar Tagen muß er uns doch den Abſchied geben. Wovon will er uns ernähren?

Jacob. Das iſt freylich wahr.

Jäger. Und wie lange können wir die Strapatzen aushalten? Schon ſechs Nächte unter freyem Himmel; jedem rauchenden Schornſtein gehn wir auf eine Viertelmeile aus dem Wege; kaufen unſer Brod in abgelegenen Schäferhütten, und trinken dazu aus Waldſtrömen. Da mag der Henker auf guter Laune bleiben.

Jacob. Wir haben aber doch gute Tage bey ihm gehabt.

Jäger. Hm! — ja — wenn die gnädige Frau nicht keifte. Und war es denn unſre Schuld, daß die guten Tage zu Ende giengen?

Wer weiß, was er angestellt hat. Umsonst läßt ihm der neue Fürst nicht durch Husaren nachsetzen.

Jacob. Die verzweifelten Kerls waren uns schon ein paarmal auf der Spur.

Jäger. Eben deswegen, Jacob, erwischen sie ihn, so sperren sie uns zur Gesellschaft mit ein.

Jacob. Wir können doch nicht weit mehr von der Grenze seyn.

Jäger. Als ob die Husaren nicht auch über die Grenze reiten könnten. Und vollends jetzt — die Pferde sind umgefallen — wir müssen zu Fuße im Busche herumkriechen wie die Zigeuner, wird man uns gewahr, so knallt man uns vor den Kopf wie Wilddiebe.

Jacob. Sapperment Franz! du machst mir bange.

Jäger. Drum ist mein Rath: auf und davon! ehe er erwacht.

Jacob. Du bist freylich ein gescheiter Kerl —.

Jäger. Glaube mir Jacob, wir thun ihm selbst einen Gefallen damit.

Jacob. Wenn das wäre —

Jäger. Fortschicken will er uns nicht, und bezahlen kann er uns nicht. Erwacht er aber, und merkt, daß wir uns freywillig stiftet haben, so wird er herzlich froh seyn, daß er uns los geworden.

Jacob. (nach dem Grafen schielend) Sieh, er zuckt schon.

Jäger. Laß uns nicht länger säumen. Ist er dir noch Lohn schuldig?

Jacob. Ja, ein paar Monat.

Jäger. Und mir ein Vierteljahr. Das können wir ihm doch nicht schenken. In dem Kästgen da: hat er noch einige Lappalien, Ringelgen und dergleichen —

Jacob. Die willst du doch nicht mitnehmen?

Jäger. Narr! warum denn nicht?

Jacob. Stehlen?

Jäger. Er ist uns ja schuldig!

Jacob. Aber nicht so viel

Jäger. Wer weiß denn einmal, ob der Plunder so viel werth ist? wir verkaufen ihn im nächsten Grenzort, und kommt mehr dabey heraus, so schicken wir ihm den Ueberfluß auf der Post.

Jacob. Ja, wenn das angeht —

Jäger. Schleiche du nur da auf dem Fußsteige immer vorwärts. In einer Minute bin ich bey dir.

Jacob. Der gute alte Herr dauert mich doch. (er schleicht fort.)

Jäger. (geht leise zu dem Grafen, entwendet ihm das Kästgen, und schleicht dann auf den Zähen rückwärts. Als er einige Schritte von ihm steht, verbeugt er sich tief, und spricht leise:) Ich empfehle mich,

Ew. Excellenz! Ew. Hochgräfl. Gnaden werden wenigstens ganz leicht über die Grenze kommen. (Er folgt seinem Kammerdiener.)

Zweyte Scene.

Graf Lohrstein allein.

(Von schweren Träumen gemartert) Nicht in diesen unterirrdischen Kerker! — stoßt sie zuerst hinab! — Luft! Luft für mich armen alten Mann! — (er erwacht) Wo bin ich? — (er richtet sich auf) Gott sey Dank! noch nicht in den Fesseln meiner Verfolger! — noch nicht in der Gewalt des schändlichsten Weibes! — Ach! das war kein erquickender Schlummer. — Wie mich der Regen durchnäßt hat. — Ich muß eilen, die Grenze zu erreichen, um wenigstens ein Dach zu finden, unter dem ich sterben darf. — (er rafft sich mühsam auf.)

Vielleicht haben meine Leute indessen einen sichern Pfad entdeckt. — (er ruft) Franz! Jacob! Gewiß kriechen die ehrlichen Kerle durch Busch und Hecken, um den kürzesten Weg auszuspähen. — Franz! Jacob! — Ich befahl ihnen doch sich nicht weit zu entfernen. — He! Kinder! wo seyd ihr? — Ach! ich bin so matt, ich kann nicht einmal laut mehr rufen. — Franz! Jacob! — was ist das? — keine Antwort? — nirgends ein Geräusch? — sollten sie — unmöglich! —

(er zieht eine kleine Pfeife aus der Tasche, zieht nach verschiednen Gegenden ein Zeichen- und lauscht auf Erwiederung desselben.) Noch nicht? — sollten auch diese zu Schurken geworden seyn? — soll ich denn ganz an der Menschheit verzweifeln? — (Plötzlich fällt ihm sein Kästgen ein; er sieht ängstlich dahin, und schlägt sich vor die Stirn) Ja es ist wahr! — verlassen und bestohlen! — sie haben mir meinen letzten Unterhalt geraubt! — (er sieht starr vor sich nieder. Pause.) Da steh' ich nun — vor zehn Tagen noch Herr einer halben Million, jetzt nicht Herr über ein Stück schwarzes Brod, um es mit meinem Hunde zu theilen. (er schaut hastig ringsumher) Sultan! Sultan! ach! auch mein Hund hat mich verlassen! — (Pause voll der schmerzlichsten Bitterkeit.)

Nun, alter Mann, Gott schütze dich vor Wahnwitz! — brich dir einen Stab vom nächsten Baume, und irre hülflos durch den Wald, und wenn du hungerst, so nage die Rinde von deinem Stabe. —

O! sie haben dich geplündert! — aus deinem Herzen haben sie das Vertrauen auf Gott und Menschen gestohlen! — (er schlägt an seine Taschen) nichts! nichts ließen sie dir! — (er bricht plötzlich ab) Doch, unglücklicher Greis! Ein Freund ist dir übrig geblieben! — (er zieht eine Pistole aus der Tasche) Willkommen Freund in der Noth! letzte Zuflucht des Verzweifelnden! — (Pause)

Antworte mir Philoſophie, du Gefährtin meiner beſſern Tage, du Spielwerk meines Gehirns — hier gilt es Ernſt — antworte mir: darf der Mann, der vom Gipfel der Ehre in den Abgrund des Elends hinabſtürzte; den ſein treuloſes Weib verkaufte; den jeder Schritt vorwärts in einen ewigen Kerker führt; darf der Mann, der kein Kind, keinen Freund, und keine Hofnung mehr hat — darf er — (er drückt ſich die Piſtole vor die Stirn.)

Dritte Scene.

Der Oberförſter und der Graf.

Oberf. (den ſein Weg hier vorbey führte, und der durch, des Grafen Selbſtgeſpräch aufmerkſam gemacht wurde, fällt ihm in den Arm und entwindet ihm die Piſtole.) Halt Herr! Sapperment! das geht ſo nicht. — Seht doch, ein alter Mann! wie lange wird es währen, ſo kommt der Tod ungerufen.

Graf. Wollte Gott!

Oberf. So ein Ding iſt bald losgedrückt, aber was meynt der Herr, wie man ihn dort empfangen wird? verſtanden?

Graf. Ach mein Freund! Sie mögen es herzlich gut meynen, aber ein Menſch in Verzweiflung hat keinen Sinn für Gemeinſprüche.

Ludw. Und der Vater hat mich so reichlich beschenkt —

Well. Stille! meynst du ich hätte dich hergebracht, um mich lobpreisen zu hören?

Ludw. Es wird mir so schwer, euch Lebewohl zu sagen, denn warlich! ich wollte lieber die Welt verlassen, als dieses Haus.

Anne. Ach! ich habe auch mehr Thränen geweint als Maschen gestrickt.

Well. Wir sind Reisende, deren Straßen eine Zeitlang neben einander liefen. Jetzt ist der Kreuzweg da, wir müssen uns trennen.

Ludw. So lebt denn wohl Vater! lebt wohl gute Mutter! Mein Weg führe wohin er wolle, zum Undank führt er nicht. — Die Worte mangeln mir in dieser bittern Stunde — Gott sieht mein Herz — und ihr meine Thränen!

Well. (gerührt) Ich segne dich mit väterlicher Liebe. Es gehe dir wohl, armer Mensch! den ein gleiches Schicksal mir noch theurer macht, denn auch meine Jugend war ohne Rosen. Mögtest du einst, wie ich, durch Liebe, Fleiß und Gesundheit beglückt, der Vorsicht danken, daß sie durch frühe Leiden der spätern Freuden Reiz erhöhte.

Anne. Gieb uns oft Nachricht von dir. Laß uns wissen, wo du bist? und wie es dir geht? daß wir auch in der Ferne uns mit dir freuen oder betrüben können.

Oberf. Heinrich Bär, wohlbestallter Oberförster. Der Nahme thut nichts zur Sache, verstanden? — ich bringe den Herrn zu einem alten Pachter, der feyert heute seine silberne Hochzeit. Das ist ein Mann! wenn man ein halbes Dutzend Theologen und Philosophen zusammenschmelzt, so macht man noch keinen Pachter Welling daraus.

Graf. (unruhig) Wären wir nur schon auf der Grenze.

Oberf. Ey, der wohnt eben jenseits, und bey ihm ist der Herr in Abrahams Schoos. Sieh, da kommt sein Sohn. Ein wackerer Bursche. Wird auch bald mein Sohn werden. Verstanden?

Vierte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz. Gott grüße Sie lieber Vater! wo ist Nettgen?

Oberf. Stille! Nettgen sitzt noch bey ihrer kranken Muhme, kommt erst auf den Abend.

Fritz. Aber mein Gott! konnte denn die Muhme nicht wenigstens heute gesund seyn?

Oberf. Narr! wenn man nur heyrathen dürfte, um Menſchen zu curiren, ſo nähm ich ſelber noch ein Weib. Verſtanden?

Fritz. Aber hätte nicht die Magd bey ihr bleiben können?

Oberf. Pfuy, ſchäme dich. Die Muhme hat Mutterſtelle an deiner Braut vertreten, hat ihre Erziehung keiner Magd anvertraut.

Fritz. Ich komme euch da ſo froh entgegen —

Oberf. Soll auch nicht umſonſt geſchehen ſeyn. Findeſt du gleich keine Braut, ſo findeſt du dafür eine Gelegenheit Gutes zu thun. Hier iſt ein armer, alter Mann, der leidet Mangel an Ruhe und Freude. In euerm Hauſe iſt Ueberfluß an beyden. Ich habe ihm verſprochen, ihn bey euch einzuführen, und hoffe, ihr werdet meinen Gaſt wohl aufnehmen.

Fritz. Das verſteht ſich. Ein Unglücklicher bedarf bey uns keiner Empfehlung.

Oberf. Zum Henker! ſo mach' ihm ein freundliches Geſicht.

Fritz. Ach Vater! wie kann ich freundlich ausſehn? Nettgen iſt ja zu Hauſe geblieben. (zum Grafen) Alter Herr, kehre er ſich nicht an mein Geſicht, ich meyne es drum doch gut. Auf den Abend, wenn meine Braut kommt, dann ſoll er ſehn, daß ich kein Kopfhänger bin.

Oberf. Wohlan, vorwärts! marsch! ich merke wohl, der Boden brennt dem Manne unter den Füßen. (sie wollen gehn)

Graf. (kraftlos) Guter Mann, leihen Sie mir Ihren Stock.

Oberf. Ey was, so lange ich einem Menschen meinen Arm leihen kann, so lange speise ich ihn mit keinem Stock ab. Verstanden? Fasse der Herr mich unter dem Arm. Fritz! greif zu, (im Abgehn) wenn wir zu euch kommen, so rücke ihm den Großvaterstuhl zurecht, und sieh nicht so brummisch dabey aus, hörst du?

Fünfte Scene.

(Wellings Wohnzimmer.)

Anne sitzt und strickt. Welling führt Ludwig herein.

Well. Da bringe ich dir einen Menschen, den ich aufgefangen habe. Fast wäre er ohne Abschied durch die Hinterthür entschlüpft.

Anne. So? und wollte wohl nicht einmal das bisgen Wäsche mitnehmen, das ich ihm zusammengesucht!

Ludw. Ihr habt mir schon so viel gegeben —

Anne. Pst.

Rose. (sich schüchtern ihrem Zwecke nähernd) Trotz seiner Armuth hättet ihr ihm Paulinen wohl zum Weibe gegeben? nicht wahr?

Well. O ja.

Rose. Und wenn ich einmal — einem Menschen gut wäre — der auch arm — aber noch nicht verheyrathet ist —

Well. Und wenn dieser Mensch redlich und fleißig wäre —

Rose. (hastig) Das ist er!

Well. Wer?

Rose. (sehr verwirrt) Ich meyne — ihr seyd doch nicht böse lieber Vater?

Well. Worüber?

Rose. Ich hätte es euch gerne früher gesagt — aber ich habe es selbst erst vor ein paar Stunden erfahren —

Well. Was denn?

Rose. Daß ich — daß ich den Adjunctus liebe —

Well. So? und wie erfuhrst du das?

Rose. Er fragte mich darum.

Well. Und du? mit deiner gewöhnlichen Offenherzigkeit —

Rose. Ich wieß ihn an euch.

Well. Er hat nicht mit mir gesprochen.

Rose. Ach! er war zu furchtsam, ihr habe ihn abgeschreckt.

Well. Ich?

Rose. Ihr habt auf die Armuth der Gelehrten geschmäht.

Well. Daher also seine Empfindlichkeit?

Rose. Aber gewiß, er hat euch mißverstanden. Redlichkeit und Fleiß ist Alles, was mein Vater begehrt. Spracht ihr nicht so?

Well. Die Rede war von Ludwig und seines Gleichen.

Rose. Darf man denn Gelehrte nicht lieben?

Well. O ja.

Rosa, Und kann denn nur der Landmann redlich und fleißig seyn?

Well. Das nicht, aber der Fleiß des Gelehrten ernährt selten eine Familie.

Rose. Wir würden uns behelfen. Wir würden bey einer magern Suppe glücklich seyn, und wenn wir einmal Braten essen wollen, so kommen wir zu euch.

Well. Kind, du bist 16 Jahr alt, du kannst noch warten.

Rose. Auf den Adjunctus?

Well. Warum nicht? wenn er in einigen Jahren einen Dienst erhält, der seinen Mann nährt, und wenn ihr dann beyde noch so denkt als jetzt —

Rose. O! das ist keine Frage.

Well. Nun dann läßt sich weiter von der Sache reden.

Rose. Aber jetzt?

Well. Jetzt verweise ich dich zur Geduld.

Rose. Was soll ich ihm denn sagen?

Well. Du sollst ihm gar nichts sagen.

Rose. Gar nichts? Er giebt mir ja Klavierstunde.

Well. Freylich, du hast Recht; die Klavierstunde muß aufhören, oder es muß etwas gesagt werden. Wo ist er?

Rose. Er geht mit großen Schritten im Garten auf und nieder.

Well. So gehe, und schicke ihn her.

Rose. (ihm die Wange streichelnd) Vatergen!

Well. Nun? was noch?

Rose. Redet freundlich mit ihm.

Well. Ich glaube gar es glänzt ein Thrängen in deinem Auge?

Rose. (wehmüthig lächelnd) Ich habe ihn sehr lieb. (Sie geht ab.)

Achte Scene.

Welking allein.

Gutes Mägen! den Ersten, der euch schön findet, habt ihr immer sehr lieb. — Rehberg ist ein verständiger Mann, das ist alles, was ich von ihm weiß. Ob aber Armuth oder Liebe die Mutter seiner Wünsche ist? — Wer beantwortet mir diese Frage? — Der Eigennutz hat mehr Larven als das römische Carneval, und

wehe meinem Rösgen! wenn des Vaters Geldkaſten ihr Reize leiht. Denn ein Mann, der auf Speculation heyrathet, iſt eben ſo verächtlich, als ein Jude, der auf Speculation ein Chriſt wird.

Neunte Scene.

Der Adjunctus und Welling.

Adj. (tritt ſchüchtern herein) Rösgen hat mir geſagt —

Well. (halb ſcherzend, halb im Ernſt) Lieber Hr. Adjunctus, ſie hat Ihnen manches zu früh geſagt. Was meine Tochter mir ſo eben vertraut hat — ich geſtehe, daß ich es lieber aus Ihrem Munde erfahren hätte.

Adj. Der Schein iſt gegen mich.

Well. Doch eine gute Botſchaft iſt aus jedem Munde willkommen.

Adj. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie im Ernſt ſprächen.

Well. Sollte ich mit der Zufriedenheit meines Kindes ſcherzen? — Wenn ich ſage, daß ich Eigenſchaften an Ihnen kenne, die mir Hochachtung abzwingen, ſo ſage ich die Wahrheit.

Adj. Die Hochachtung eines Biedermannes befriedigt meinen Ehrgeiz, aber nicht mein Herz.

Well. (nach einer Pauſe) Unſer Verhältniß giebt mir ein Recht, offen mit Ihnen zu reden.

Adj. Ich darf keine Frage ſcheuen.

Well. Sie haben Feinde.

Adj. Das iſt ein Kompliment für mich!

Well. Wie ſo?

Adj. Wer Niemanden beleidigt, und doch Feinde hat, muß kein alltäglicher Menſch ſeyn.

Well. Sie haben Recht, aber man halt Sie für heterodox.

Adj. Weil ich keinen Ketzer verdamme, und dem Socrates die Seligkeit nicht abſpreche.

Well. Das Haus des Amtmanns ſteht nicht in dem beſten Rufe; Sie beſuchen es fleißig.

Adj. Weil ich dort, wie hier, unterrichte.

Well. Man ſagt, Sie bewürben ſich um Eine von den Töchtern.

Adj. Ich habe das auch gehört.

Well. Und bleiben doch nicht weg?

Adj. Weil man dort auf jenes Geſchwätz nicht achtet, und ich ſelbſt dieſe Einnahme nicht entbehren kann.

Well. Warum nicht? — verzeihen Sie mir die dreiſte Frage. Sie ſind ein einzelner Mann, und ich weiß, daß unſer Pfarrer Ihnen jede Ausgabe erſpart.

Adj. Ich habe eine arme Mutter — (Pauſe.)

Well. Man behauptet aber, daß Sie ſpielen, und hoch ſpielen.

Rose. Ihr habt auf die Armuth der Gelehrten geschmäht.

Well. Daher also seine Empfindlichkeit?

Rose. Aber gewiß, er hat euch mißverstanden. Redlichkeit und Fleiß ist Alles, was mein Vater begehrt. Spracht ihr nicht so?

Well. Die Rede war von Ludwig und seines Gleichen.

Rose. Darf man denn Gelehrte nicht lieben?

Well. O ja.

Rosa. Und kann denn nur der Landmann redlich und fleißig seyn?

Well. Das nicht, aber der Fleiß des Gelehrten ernährt selten eine Familie.

Rose. Wir würden uns behelfen. Wir würden bey einer magern Suppe glücklich seyn, und wenn wir einmal Braten essen wollen, so kommen wir zu euch.

Well. Kind, du bist 16 Jahr alt, du kannst noch warten.

Rose. Auf den Adjunctus?

Well. Warum nicht? wenn er in einigen Jahren einen Dienst erhält, der seinen Mann nährt, und wenn ihr dann beyde noch so denkt als jetzt —

Rose. O! das ist keine Frage.

Well. Nun dann läßt sich weiter von der Sache reden.

Rose. Aber jetzt?

Vor einem Jahr ungefähr wurde dieser wackere Mann von den Franzosen geplündert. Als Greis, mußte er sein Vaterland mit dem Rücken ansehn, und den Bettelstab ergreifen. — Da verkaufte ich meine Bücher. —

Well. Und schickten ihm das Geld?

Adj. Es war alles, was ich für ihn thun konnte.

Well. Ich weiß genug; und da Ihnen an meiner Hochachtung nicht gnügt — (er reicht ihm die Hand) jetzt liebe ich Sie auch von ganzem Herzen.

Adj. (mit Wärme und Schüchternheit) Wollen Sie mein Vater seyn!

Well. Guter Rehberg! Sie bedenken nicht welche schwere Pflichten bereits auf Ihnen ruhn. Eine arme Mutter — ein ärmerer Wohlthäter — und nun noch ein Weib — Kinder — oder rechneten Sie auf das Vermögen meiner Tochter?

Adj. Nein.

Well. Oder hofften Sie auf den Tod unsers alten Pfarrers?

Adj. Auch nicht. — Ich hatte Aussichten. — Freylich sind, seit einer Stunde mir frohe Hoffnungen gescheitert, und hätte ich diese Unglücksbothschaft früher erhalten, ich würde geschwiegen haben.

Well. Erklären Sie sich.

wehe meinem Rösgen! wenn des Vaters Geldkasten ihr Reize leiht. Denn ein Mann, der auf Speculation heyrathet, ist eben so verächtlich, als ein Jude, der auf Speculation ein Christ wird.

Neunte Scene.

Der Adjunctus und Welling.

Adj. (tritt schüchtern herein) Rösgen hat mir gesagt —

Well. (halb scherzend, halb im Ernst) Lieber Hr. Adjunctus, sie hat Ihnen manches zu früh gesagt. Was meine Tochter mir so eben vertraut hat — ich gestehe, daß ich es lieber aus Ihrem Munde erfahren hätte.

Adj. Der Schein ist gegen mich.

Well. Doch eine gute Botschaft ist aus jedem Munde willkommen.

Adj. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie im Ernst sprächen.

Well. Sollte ich mit der Zufriedenheit meines Kindes scherzen? — Wenn ich sage, daß ich Eigenschaften an Ihnen kenne, die mir Hochachtung abzwingen, so sage ich die Wahrheit.

Adj. Die Hochachtung eines Biedermannes befriedigt meinen Ehrgeiz, aber nicht mein Herz.

Well. (nach einer Pauſe) Unſer Verhältniß giebt mit ein Recht, offen mit Ihnen zu reden.

Adj. Ich darf keine Frage ſcheuen.

Well. Sie haben Feinde.

Adj. Das iſt ein Kompliment für mich!

Well. Wie ſo?

Adj. Wer Niemanden beleidigt, und doch Feinde hat, muß kein alltäglicher Menſch ſeyn.

Well. Sie haben Recht, aber man halt Sie für heterodox.

Adj. Weil ich keinen Ketzer verdamme, und dem Socrates die Seligkeit nicht abſpreche.

Well. Das Haus des Amtmanns ſteht nicht in dem beſten Rufe; Sie beſuchen es fleißig.

Adj. Weil ich dort, wie hier, unterrichte.

Well. Man ſagt, Sie bewürben ſich um Eine von den Töchtern.

Adj. Ich habe das auch gehört.

Well. Und bleiben doch nicht weg?

Adj. Weil man dort auf jenes Geſchwätz nicht achtet, und ich ſelbſt dieſe Einnahme nicht entbehren kann.

Well. Warum nicht? — verzeihen Sie mir die dreiſte Frage. Sie ſind ein einzelner Mann, und ich weiß, daß unſer Pfarrer Ihnen jede Ausgabe erſpart.

Adj. Ich habe eine arme Mutter — (Pauſe.)

Well. Man behauptet aber, daß Sie ſpielen, und hoch ſpielen.

Adj. Dieſer Behauptung habe ich blos ein trockenes Nein entgegen zu ſetzen.

Well. Sie ſpielen nicht?

Adj. Ich habe einigemal im Amte für die Wirthin vom Hauſe die Karte genommen. Ich ſelbſt ſpiele nie.

Well. Sie beſaßen, wie man mich verſichert, eine artige Bücherſammlung?

Adj. O ja.

Well. Sie haben ſie verkauft?

Adj. (mit einem Seufzer) Ja!

Well. Man will, das dafür gelöſte Geld ſey auf des Amtmanns Kartentiſch gewandert?

Adj. Ach! das iſt eine ſchändliche Verläumdung!

Well. Ich errathe — Ihre arme Mutter —

Adj. (verlegen) Nein. (nach einer Pauſe) Wohlan, auch dieſer Umſtand ſoll Ihnen nicht räthſelhaft bleiben. Aber ich bitte Sie zu glauben, daß nur ein ſolches Verhältniß mir den Mund darüber öfnen konnte. — Ich bin von geringer Herkunft. Mein Vater hatte die fromme Grille, mich zum Prediger zu beſtimmen, ohne etwas auf meine Erziehung wenden zu können. Ich habe als Knabe vor den Thüren geſungen. Einige Talente erweckten mir Gönner; ein wohlhabender Mann wurde mein Wohlthäter; er ließ mich auf ſeine Koſten im Pädagogio zu Halle erziehn. Was ich bin, verdanke ich ihm. Auch jene Bücherſammlung war größtentheils ſein Geſchenk. —

Vor einem Jahr ungefähr wurde dieser wackere Mann von den Franzosen geplündert. Als Greis, mußte er sein Vaterland mit dem Rücken ansehn, und den Bettelstab ergreifen. — Da verkaufte ich meine Bücher. —

Well. Und schickten ihm das Geld?

Adj. Es war alles, was ich für ihn thun konnte.

Well. Ich weiß genug; und da Ihnen an meiner Hochachtung nicht gnügt — (er reicht ihm die Hand) jetzt liebe ich Sie auch von ganzem Herzen.

Adj. (mit Wärme und Schüchternheit) Wollen Sie mein Vater seyn!

Well. Guter Rehberg! Sie bedenken nicht welche schwere Pflichten bereits auf Ihnen ruhn. Eine arme Mutter — ein ärmerer Wohlthäter — und nun noch ein Weib — Kinder — oder rechneten Sie auf das Vermögen meiner Tochter?

Adj. Nein.

Well. Oder hofften Sie auf den Tod unsers alten Pfarrers?

Adj. Auch nicht. — Ich hatte Aussichten. — Freylich sind, seit einer Stunde mir frohe Hoffnungen gescheitert, und hätte ich diese Unglücksbothschaft früher erhalten, ich würde geschwiegen haben.

Well. Erklären Sie sich.

Adj. Es war mir gelungen, am benachbarten Hofe einige Männer von Ansehn für mich zu interessiren —

Well. (stutzend) Am benachbarten Hofe?

Adj. Eine Broschüre, in der wenigstens patriotischer Eifer lebte, hatte die Aufmerksamkeit des Ministers erregt —

Well. (verwirrt und zerstreut) Des Ministers? o ich kenne ihn!

Adj. Er ist ein Mann von großem Ansehn —

Well. Allerdings.

Adj. Er besitzt weitläuftige Güter —

Well. Ja, ja, schöne Güter — confiscirte Güter —

Adj. Unter andern das Patronatsrecht von Birkendorf —

Well. (bey Seite) Birkendorf! o Gott!

Adj. Wo eben jetzt ein Pfarrdienst zu vergeben war, den man mir als einen der ruhigsten und einträglichsten schilderte.

Well. (mit unterdrückter Bewegung) O, es ist ein liebes Oertgen, dieses Birkendorf! ich bin auch einmal da gewesen. — Nun? — man versprach Ihnen —?

Adj. Ich war des Erfolgs beynahe gewiß.

Well. Und wurden dennoch getäuscht? irgend ein Vetter, von irgend einem Kammerdiener empfohlen, kam Ihnen zuvor?

Well. (immer sehr angegriffen) Mögten Sie Ihre Leiden nur nach Tagen zählen.

Graf. Dann dürfte ich hoffen, daß der Tod mir nahe wäre. — Bin ich hier auf der Grenze?

Well. Ja.

Graf. Also in Sicherheit?

Well. Vollkommen.

Graf. Und wenn meine Verfolger auch bis hieher dringen sollten? —

Well. Hier wohnt kein Verräther.

Graf. Euern Handschlag, ehrlicher Alter.

Well. (reicht ihm die Hand)

Graf. Zwar könnte das Zittern eurer Hand mich mißtrauisch machen —

Oberf. Ohne Sorgen, Herr! was dieser Mann mit einem Handschlag verspricht, das ist so gut, als wäre es mit zehn Wappen besiegelt.

Well. (mit unterbrochener Stimme) Mein Weib — und meine Kinder — werden Sorge tragen — daß es Ihnen an nichts fehle — ich selbst — verzeihen Sie — ich muß mich auf einige Augenblicke entfernen.

Anne. (erschrocken) Was ist dir lieber Mann?

Oberf. Nachbar, Ihr werdet blaß?

Well. Mir ist nicht ganz wohl. (Fritz und Anne stürzen herzu)

Fritz. Vater!

Well. Ich liebe die Fremden nicht.

Anne. Ein armer Unglücklicher —

Well. Dann sey er willkommen. Ich verdiente mein Glück nicht, wenn ich heute einen Unglücklichen von meiner Thüre wiese.

Anne. Nur der arme Ludwig —

Well. Wir haben in ihm einen Sohn verlohren — doch hier steht ein Mann, der uns seine Stelle ersetzen will.

Anne. (verlegen höflich) Würklich?

Well. Nicht diese Festtagsmiene, gutes Weib. Ich habe ihn geprüft, und bin Bürge für ihn.

Anne. Bist du?

Well. Der Herr Nachbar zur Rechten, und die Frau Nachbarin zur Linken haben gelogen. Alle die Tagediebe, die aus langer Weile jedem ehrlichen Kerl in die Augen schauen, ob sie nicht einen Splitter gewahr werden, haben diesen wakkern jungen Mann nur verleumdet.

Anne. Das freut mich.

Well. Pfuy liebe Anne, du sagst das nicht recht von Herzen.

Anne. (herzlich) Warlich! es freut mich.

Well. Er ist ein guter Sohn, und ein dankbarer Mensch.

Adj. (bescheiden) Lieber Hr. Welling.

Well. Du weißt Anne, daß ich nur diejenigen so nenne, die es länger bleiben, als die Wohlthat dauert, und deren Dankbarkeit nicht

einem Pastellgemählde gleicht, das mit jedem Jahre von seinem Farbenstaube verliert. Solche Menschen sind selten, und Er ist der seltnen Einer.

Anne. Ich schäme mich, ihm Unrecht gethan zu haben.

Well. Ist das dein Ernst, so umarme ihn als deinen künftigen Schwiegersohn.

Anne. Von ganzem Herzen! (sie thut es.)

Well. Wohlverstanden, wenn er einen Dienst findet, der die Nahrungssorgen aus der neuen Wirthschaft verbannt, eher nicht. Präge das dem Mädgen wohl ein. Predige ihr Geduld.

Anne. Aber lieber Mann, warum ihr Glück verzögern? bey unserm Ueberflusse —

Well. Du kennst meine Grundsätze. Ein gutes Weib ist ein so herrliches Kleinod, daß ich mich gar nicht wundere, wenn es Völker giebt, die sich ihre Töchter von dem Bräutigam bezahlen lassen. Ein wackeres Mädgen muß keine andere Aussteuer haben, als Schönheit und Tugend. So dachte dein Vater — so denke auch ich.

Adj. Und wehe dem Jüngling, dem eine solche Aussteuer dürftig schiene!

Oberf. (schiebt die Mutter sammt den Töchtern mit sanfter Gewalt zur Thür hinaus) Hinaus! hinaus Weiber! nur Jammer, nur Wehklagen macht Uebel ärger. Ich bitte euch, bleibt hier. Es soll nichts verabsäumt werden. (er geht wieder hinein.)

Anne. (ganz auser sich) Gott! ich habe 25 Jahr mit ihm gelebt! soll ich ihn denn in seiner Todesstunde verlassen! (sie will hinein, die Töchtern halten sie zurück.)

Paul. Mutter! er wird nicht sterben!

Rose. Ach nein! nein! er wird nicht sterben!

Anne. Laßt mich! laßt mich meine Pflicht erfüllen! meine letzte Pflicht. Fort Pauline! als ich dich gebahr, war ich dem Tode nahe, da ist dein Vater nicht von mir gewichen — und ich sollte ihn unter Fremden lassen?

Adj. (sieht aus der Thür) Ruhig, er erholt sich.

Rose. Hört ihr Mutter? er erholt sich.

Paul. (an ihrem Halse) Mutter! Mutter! freut euch! Gott schenkt uns den Vater wieder!

Anne. Ist es auch wahr? — ach ja! es muß wahr seyn! eine solche Ehe wird Gott nicht trennen! — kommt Kinder! kniet nieder! betet mit mir für euern Vater! (sie fällt auf die Kniee. Pauline und Rose knieen ihr zur Seite. Alle heben ihre Hände gen Himmel.)

Well. (immer sehr angegriffen) Mögten Sie Ihre Leiden nur nach Tagen zählen.

Graf. Dann dürfte ich hoffen, daß der Tod mir nahe wäre. — Bin ich hier auf der Grenze?

Well. Ja.

Graf. Also in Sicherheit?

Well. Vollkommen.

Graf. Und wenn meine Verfolger auch bis hieher dringen sollten? —

Well. Hier wohnt kein Verräther.

Graf. Euern Handschlag, ehrlicher Alter.

Well. (reicht ihm die Hand)

Graf. Zwar könnte das Zittern eurer Hand mich mißtrauisch machen —

Oberf. Ohne Sorgen, Herr! was dieser Mann mit einem Handschlag verspricht, das ist so gut, als wäre es mit zehn Wappen besiegelt.

Well. (mit unterbrochener Stimme) Mein Weib — und meine Kinder — werden Sorge tragen — daß es Ihnen an nichts fehle — ich selbst — verzeihen Sie — ich muß mich auf einige Augenblicke entfernen.

Anne. (erschrocken) Was ist dir lieber Mann?

Oberf. Nachbar, Ihr werdet blaß?

Well. Mir ist nicht ganz wohl. (Fritz und Anne stürzen herzu)

Fritz. Vater!

Anne. Um Gotteswillen!

Well. Laßt mich — es wird vorüber gehn — ich will einen Augenblick in meine Kammer — bleibt — bleibt — ich will alleine seyn. (er wanket einige Schritte, dann hält er sich an einen Stuhl, der ihm nahe steht) Hm! — es geht doch nicht — Fritz — hilf mir fort.

Fritz. (springt herbei und leitet ihn.)

Anne. Ach mein Gott! was ist das?

Oberst. Ein bedenklicher Zufall. (zum Adjunctus) Etwas Schlagähnliches.

Well. (als er an die Thüre kommt, kann er sich nicht mehr auf den Füssen halten, er sinkt seinem Sohn in die Arme.)

Anne. (kreischend) Er stirbt! er stirbt!

Ober. und Adj. (stürzen herzu)

Adj. Da sey Gott für!

Oberst. Bringt ihn aufs Bett. Geschwind aufs Bett! (sie schleppen ihn hinein.)

Graf allein. Von meinem ganzen Gefolge ist mir nichts als das Unglück übrig geblieben! Muß ich denn Elend und Jammer selbst in diese friedliche Hütte bringen! —

Anne. (stürzt aus der Thüre) Pauline! Rose! euer Vater — (sie eilt zurück.)

Paul. (von drauffen) Was giebts? was ist hier?

Fritz. (ihr entgegen kommend) Der Vater ist krank — ein Balbier soll kommen — ihm die Ader schlagen — (er rennt hinaus.)

Paul. (ohne sich um den Fremden zu bekümmern) Ach mein Gott! so plötzlich! (sie geht hinein.)

Rose. (von draussen; eilt ängstlich schreyend über die Bühne) Mein Vater! mein Vater! (sie stürzt hinein.)

Fritz. (zurückkommend, ringt die Hände, indem er über die Bühne geht) Gott hilf uns! Gott steh uns bey! (er eilt zum Vater.)

Graf allein. Ach! wenn ich so sterben könnte! — wenn ich auch Kinder hätte, die mich so liebten!

Anne. (mit Paulinen) Da — da hast du den Schlüssel — in dem kleinen Schranke rechter Hand — das braune Arzneyglas — oder linker Hand — oder doch rechter Hand — ach! was weiß ich! (sie geht wieder hinein.)

Paul. (eilt hinaus.)

Graf allein, (bewegt) Wünsche dir Glück Lohrstein! du hast doch noch Gefühl für fremde Leiden.

Paul. (eilt mit dem Arzneiglas schluchzend über) Guter Gott! segne diese Tropfen! (ab)

Graf allein. Was war meine Hofnung, mein glänzendes Glück! — was war mein Leben gegen den Tod dieses Mannes!

Oberf. (schiebt die Mutter sammt den Töchtern mit sanfter Gewalt zur Thür hinaus) Hinaus! hinaus Weiber! nur Jammer, nur Wehklagen macht Uebel ärger. Ich bitte euch, bleibt hier. Es soll nichts verabsäumt werden. (er geht wieder hinein.)

Anne. (ganz außer sich) Gott! ich habe 25 Jahr mit ihm gelebt! soll ich ihn denn in seiner Todesstunde verlassen! (sie will hinein, die Töchtern halten sie zurück.)

Paul. Mutter! er wird nicht sterben!

Rose. Ach nein! nein! er wird nicht sterben!

Anne. Laßt mich! laßt mich meine Pflicht erfüllen! meine letzte Pflicht. Fort Pauline! als ich dich gebahr, war ich dem Tode nahe, da ist dein Vater nicht von mir gewichen — und ich sollte ihn unter Fremden lassen?

Adj. (sieht aus der Thür) Ruhig, er erholt sich.

Rose. Hört ihr Mutter? er erholt sich.

Paul. (an ihrem Halse) Mutter! Mutter! freut euch! Gott schenkt uns den Vater wieder!

Anne. Ist es auch wahr? — ach ja! es muß wahr seyn! eine solche Ehe wird Gott nicht trennen! — kommt Kinder! kniet nieder! betet mit mir für euern Vater! (sie fällt auf die Kniee. Pauline und Rose knieen ihr zur Seite. Alle heben ihre Hände gen Himmel.)

Pauline und Rose (kommen zurück. Die Eine trägt die Flasche, die Andere einen silbernen Becher.)

Paul. Numero 4.

Rose. Mit dem schwarzen Siegel.

Paul. Hochheim steht darauf.

Rose. 1766.

Beyde. Wohl bekomme es euch!

Well. (trinkt und spricht zu Rosen) Schenke voll. (sie thut es.)

Well. (zum Grafen) Mein Herr, es thut mir leid, daß Sie bey eignem Unglück noch Zeuge fremdes Jammers seyn müssen. (Er trinkt ihm den Becher zu.) Ich heiße Sie, nach alter deutscher Sitte, herzlich willkommen.

Paul. (bringt dem Grafen den Becher mit einer Verneigung.)

Graf. (leert ihn aus) Auf das Wohl des wackern Hausvaters! — seyd ihr wirklich den Sitten unsrer Väter treu geblieben, so bin ich jetzt sicher in eurem Hause, denn ihr habt mit mir aus einem Becher getrunken.

Well. Hier lazert kein Verräther.

Oberf. Das Spioniren trägt hier nichts ein.

Fritz. Als eine Tracht Schläge.

Adj. Und Verachtung.

Anne. Wenn Er müde ist, lieber Herr, so will ich Ihm eine ruhige Kammer anweisen.

Paul. Da soll Er schlafen auf Leinwand, die wir selbst gewebt haben.

Rose. Und Federn von unsern eignen Gänsen.

Graf. Gott sey Dank! ich bin wieder unter Menschen! Alles was ich sehe und höre flößt mir Zutrauen ein. Ich wünsche wohl, guter Alter, ein paar Worte allein mit Euch zu sprechen.

Well. Herzlich gern. So geht liebe Freunde, geht Kinder, hinab auf den Hof, und überseht die Anstalten zu unserm ländlichen Feste.

Oberf. Ich habe die Birken dazu geliefert.

Paul. Und ich die Bänder. (beyde ab.)

Rose. Der Hr. Adjunctus soll uns indessen einen Rundgesang lehren.

Adj. Ein frohes Lied mit Mund und Herzen gesungen. (beyde ab.)

Fritz. Ich kann nicht singen, aber ich kratze dazu auf der Geige. (ab.)

Anne. Ach! fast wäre unsere Freude häßlich gestört worden. Du kommst doch bald nach, lieber Mann?

Well. Bald, bald. (Anne ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Welling. (sitzt in der Mitte der Bühne von Frau und Kindern umgeben.) Der Oberförster und der Adjunctus stehn ihm zur Seite. Der Graf mehr im Vordergrunde der Bühne.

Well. Gute Anne, sey ruhig es ist vorüber.

Anne. Willst du dich nicht auskleiden?

Paul. Soll ich Euch den warmen Schlafrock bringen,

Rose. Ich hole eure Pantoffeln.

Well. Wollt ihr mich denn mit Gewalt krank machen? ich sage Euch, ich bin gesund.

Anne. Aber eine Herzstärkung wäre dir dienlich.

Fritz. Vater, von meiner Kranſemünze, wie?

Anne. Mein Kräuterwein würde ihn erquicken.

Rose. Ich habe noch überzuckerten Kalmus —

Paul. Oder Pfeffermünze?

Well. Gebt mir noch ein Glas Rheinwein, mehr bedarf ich nicht.

Mutter und beyde Töchter (fliegen nach der Thüre.)

Well. Nun, nun, Alle könnt ihr doch nicht kaufen.

Paul. Ich bin die Erste gewesen.

Rose. Nein ich.

Paul. Nein ich.

Anne. Und ich bin eure Mutter. Wo sind die Schlüssel?

Well. Du weißt Anne, ich lasse dich die Kellertreppe nicht mehr steigen.

Paul. Da seht ihr Mutter. Nicht wahr, Vater, ich soll gehn?

Rose. Nein, es ist meine Woche.

Paul. Ey der Keller geht dich nichts an, du bist in der Kuche.

Rose. (halb weinerlich) Aber ich liebe meinen Vater eben so sehr als du.

Well. Kinder! Kinder! auf diese Art bekomme ich gar nichts. Ich liebe euch beyde. Geht beyde. (die Mädgen rennen fort.)

Oberf. Nachbar, ich denke, was da so um euch herum vorgeht, das muß euch mehr erquicken als Wein. Verstanden?

Well. Ja warlich! wenn es eine Arzney giebt, die langes Leben verleiht, so ist es die Liebe!

Oberf. Unter einer solchen Familie sollte man fast wünschen, mannichmal vom Schlage gerührt zu werden.

Pauline und Rose (kommen zurück. Die Eine trägt die Flasche, die Andere einen silbernen Becher.)

Paul. Numero 4.

Rose. Mit dem schwarzen Siegel.

Paul. Hochheim steht darauf.

Rose. 1766.

Beyde. Wohl bekomme es euch!

Well. (trinkt und spricht zu Rosen) Schenke voll. (sie thut es.)

Well. (zum Grafen) Mein Herr, es thut mir leid, daß Sie bey eignem Unglück noch Zeuge fremdes Jammers seyn müssen. (Er trinkt ihm den Becher zu.) Ich heiße Sie, nach alter deutscher Sitte, herzlich willkommen.

Paul. (bringt dem Grafen den Becher mit einer Verneigung.)

Graf. (leert ihn aus) Auf das Wohl des wackern Hausvaters! — seyd ihr wirklich den Sitten unsrer Väter treu geblieben, so bin ich jetzt sicher in eurem Hause, denn ihr habt mit mir aus einem Becher getrunken.

Well. Hier lagert kein Verräther.

Oberf. Das Spioniren trägt hier nichts ein.

Fritz. Als eine Tracht Schläge.

Adj. Und Verachtung.

Anne. Wenn Er müde ist, lieber Herr, so will ich Ihm eine ruhige Kammer anweisen.

Paul. Da soll Er schlafen auf Leinwand, die wir selbst gewebt haben.

Rose. Und Federn von unsern eignen Gänsen.

Graf. Gott sey Dank! ich bin wieder unter Menschen! Alles was ich sehe und höre flößt mir Zutrauen ein. Ich wünsche wohl, guter Alter, ein paar Worte allein mit Euch zu sprechen.

Well. Herzlich gern. So geht liebe Freunde, geht Kinder, hinab auf den Hof, und überseht die Anstalten zu unserm ländlichen Feste.

Oberf. Ich habe die Birken dazu geliefert.

Paul. Und ich die Bänder. (beyde ab.)

Rose. Der Hr. Adjunctus soll uns indessen einen Rundgesang lehren.

Adj. Ein frohes Lied mit Mund und Herzen gesungen. (beyde ab.)

Fritz. Ich kann nicht singen, aber ich kratze dazu auf der Geige. (ab.)

Anne. Ach! fast wäre unsere Freude häßlich gestört worden. Du kommst doch bald nach, lieber Mann?

Well. Bald, bald. (Anne ab.)

Zweyte Scene.

Welling und der Graf.

Graf. Wackerer Mann, ich bin euch die Entdeckung meines Standes und meiner Lage schuldig, damit ihr wißt, daß ihr keinen Verbrecher beherbergt.

Well. Eines Verbrechens halte ich den Grafen Lohrstein unfähig.

Graf. (erschrocken) Wie? ihr kennt mich?

Well. (gefaßt) Ja Hr. Graf. Meine Geschäfte führten mich zuweilen in die Residenz Ihres Fürsten. Dort habe ich Sie gesehn.

Graf. So wird euch auch nicht unbekannt seyn, auf welchem Gipfel der Ehre und Macht ich, bis vor wenig Tagen, stand?

Well. Sie waren der allvermögende Minister Ihres Fürsten.

Graf. Im Grunde ein Posten, der wenig mit meiner Neigung übereinstimmte. Ach! es gab eine Zeit, wo Ruhe und Häuslichkeit, in den Armen meiner Ersten Gattin, mir nichts zu wünschen übrig ließen. — Sie starb — ich floh mein einsames Landgut, stürzte mich in den Strudel der Residenz, suchte Zerstreuung — suchte zum zweytenmal ein liebendes Herz, und fand — ein gleisnerisches, ehrgeiziges Weib, das den stillen Landmann zum Höfling um-

schuf, und ihn zum Werkzeug seiner Herrschsucht mißbrauchte.

Well. Auch die Frau Gräfin kenne ich.

Graf. Sie hat durch immer neue, immer verwickeltere Situationen, von Natur und Liebe mich entfernt gehalten; sie hat, durch unerschöpfliche Intriguen, eine Reihe von Jahren hindurch, das schwankende Rohr der Hofgunst fest an unser Haus gebunden, bis der alte Fürst, dem Tode nahe —

Well. (in unwillkührlicher Bewegung) Er starb?

Graf. Schon mehrere Monate vor seinem Tode brütete mein Weib, in Gesellschaft einer lasterhaften Schwiegertochter, über neuen Plänen. Sie wußte, daß der Erbprinz mich haßte, daß der Tod seines Vaters das Signal meiner Entlassung seyn würde. Sie wußte aber auch, in welcher Verbindung der Thronerbe mit meiner Schwiegertochter stand. An diese schmiegte sie sich nun, da sie allein zu stehen nicht mehr vermochte. Zwey Furien unterdrückten ihren verjährten Haß, und die Schlangen aus ihrem Haar umwanden sich schwesterlich! (von Schmerz überwältigt) O!

Well. Es war ein Lobspruch für Sie, Hr. Graf, daß man Sie nicht zu diesem Bunde einlud.

Graf. Doch; man versuchte es. Man hatte mich mich ja schon zu so manchen Dingen über-

redet; mein Herz schon so oft gebieterisch zum Schweigen gebracht, daß man auch diesesmal leichtes Spiel zu haben wähnte. Aber, ob ich gleich 27 Jahre lang nur Hofluft eingesogen, so war es mir doch unmöglich, vor einem Weibe zu kriechen, das meinen Sohn ins Elend stürzte, und meinen Nahmen mit Schande brandmarkte. Ich hatte nicht einmal kaltes Blut genug, um einige bittere Aeußerungen zu unterdrücken, die das Lasterleben meiner Schwiegertochter mir entriß. Sie dürstete nach Rache. Mein Weib trat vorsichtig auf die Seite des Stärkern. Der Fürst starb —

Well. (mit einem unwillkührlichen Seufzer) Er war ein guter Mann, den Hofkabalen nicht gewachsen.

Graf. (erstaunt) Ihr urtheilt sehr richtig. Woher kennt ihr —

Well. (einlenkend) Das Urtheil kam nicht aus meinem Kopfe. Fahren Sie fort, Hr. Graf.

Graf. Auf meine Entlassung war ich vorbereitet; aber nicht darauf, von jeder Schwachheit Rechenschaft zu geben, die mir in meiner Amtsverwaltung von 27 Jahren zu Schulden kommen mogte; von jedem Unrecht vielleicht, zu dem die ungestüme Zudringlichkeit meines Weibes und ihres Anhanges mich dann und wann verleitet hatte; nicht darauf war ich vorbereitet, daß meine eigene Gattin die Beweise gegen mich

aus meinem Kabinet entwenden, und meinen Feinden in die Hände liefern werde. — Ihr Lohn war, die Erlaubniß, noch länger am Hofe, als ein Gespenst ihrer ehemaligen Größe herum zu wandeln. Mir ward ein ewiges Gefängniß beschieden.

Well. Dem Sie sich durch eine rasche Flucht entzogen?

Graf. Von Allen verlassen, die mir ihr Glück verdankten, warnte mich ein alter Mann, für den ich nichts gethan, den ich als unbedeutend übersehn hatte. Gott lasse es ihm wohlgehn, dem braven Zahn!

Well. (stutzt) Zahn?

Graf. Auf die Gefahr, sein kurzes Brod zu verlieren, drang er um Mitternacht bis in mein Schlafzimmer. Herr Graf, sagte er, ich bin Ihnen nichts schuldig, ich liebe Sie nicht; aber man behandelt Sie unwürdig. Fliehn Sie! wo nicht, so sind Sie mit Tagesanbruch ein Gefangener auf der Festung.

Well. (bey Seite) Ha! daran erkenne ich den braven Zahn.

Graf. Ich floh. Man verfolgte mich, mit einem Eifer, einer Wuth, deren nur weiblicher Haß fähig ist. Zweymal war ich bereits von Husaren umringt. Einem halben Wunder verdanke ich meine Rettung; und wer weiß, ob nicht selbst hier —

Well. Seyn Sie ruhig, Herr Graf. Hier soll keine Gewalt Sie antasten. Sie sind auf der Grenze eines gerechten Fürsten, und in dem Hause eines Mannes, der Gastfreyheit ehrt.

Graf. Ihr versprecht mir Sicherheit?

Well. Mit Hand und Mund.

Graf. Und wollt ihr mir verstatten, so lange bey euch zu verweilen, bis ein vertrauter Freund, von meiner Lage unterrichtet, mich in den Stand setzen wird, weiter zu reisen?

Well. So lange Sie wollen.

Graf. Denn ich muß euch bekennen, daß meine plötzliche Flucht mir nur wenig zu retten vergönnte, und auch dies Wenige haben Leute mir gestohlen, auf deren Treue ich baute.

Well. Gebieten Sie über meinen Beutel.

Graf. Mann, ihr treibt eure Großmuth zu weit.

Well. Mit nichten Hr. Graf, ich bezahle nur eine alte Schuld.

Graf. Mir?

Well. Ich war einst auch arm und flüchtig, und daher betrachte ich jeden Unglücklichen als meinen Gläubiger, den Gott mir sendet, um mich zu mahnen.

Dritte Scene.

Anne. Pauline. Rose. Der Oberförster und der Adjunctus kommen Einer nach dem Andern. Die Vorigen.

Anne. Lieber Mann, vergieb, daß ich dich störe. Die Knechte sagen, es sey nicht richtig im Busche.

Well. Du weißt, ich halte nichts von Spukgeschichten.

Anne. Ueber diesen Punkt hast du auch längst das ganze Haus bekehrt. Nein, es sind fremde Soldaten.

Well. Soldaten?

Graf. (erschrocken) Fremde Soldaten?

Anne. Sie lauern und spähen herum, und haben nichts Gutes im Sinne.

Well. Wer kann das wissen? Wir leben ja in Frieden. Vielleicht suchen sie Erdbeeren.

Pauline. kommt. Vater, im Dorfe sind fremde Husaren.

Graf. O Gott!

Well. Nun, was geht das uns an?

Paul. Sie ziehen von Haus zu Haus, und brechen wie Räuber jede verschlossene Kammer auf.

Well. So muß man sie binden wie Räuber.

Paul. Sie suchen Jemand.

Well. Ey, sie haben hier nichts zu suchen.

Rose kommt. Vater, es sind Husaren vor der Pforte.

Well. Laß die Pforte zuschließen.

Rose. Sie haben die Knechte ausgefragt, ob nicht ein Fremder in unserm Hause sey?

Well. Und was hat man ihnen geantwortet?

Rose. Da ihnen nichts verboten worden, so haben sie die Wahrheit gesagt.

Well. Die Wahrheit wird auch nie in meinem Hause verboten.

Graf. Ich bin verlohren!

Well. Ruhig, ruhig, ich bürge für Alles.

Der Adjunctus kommt. Der ganze Hof ist voll Husaren.

Well. Liebe Anne, die Leute haben sich umsonst bemüht, laß ihnen wenigstens einen Trunk Bier reichen.

Adj. Sie dringen mit Ungestüm auf die Auslieferung eines Flüchtlinges.

Well. Sie werden höflicher werden, wenn sie Ernst sehn.

Adj. Sie drohen.

Well. Wie viele sind ihrer?

Adj. Wohl zwanzig.

Well. Dann sind ihre Drohungen lächerlich.

Graf. O! liefert mich lieber in ihre Hände!

ſoll ich auch noch euch, braver Mann, und eure Familie ins Unglück ſtürzen!

Well. Herr Graf, ich habe Ihnen Sicherheit mit Hand und Mund verbürgt, und dabey bleibt es.

Oberförſter kommt. Der Teufel hat ein ganzes Heer von Bengeln losgelaſſen, die hauſen, als ob ſie in Feindes Land wären.

Well. Pauline, geh durch die Hinterthüre, ſchicke ins Dorf, laß ein Dutzend junge Kerls aufbieten. (Pauline ab.)

Graf. Wie? ihr wollt euch widerſetzen?

Well. Geduld, es wird ſo weit nicht kommen.

Oberf. Weißt du was Rösgen, ſende geſchwind einen Knecht nach meinem Hauſe; alle meine Jägerburſche ſollen aufſitzen, ſollen ihre Büchſen und Waidemeſſer mitnehmen. Hörſt du? (Roſe ab)

Graf. Ach Herr Oberförſter! geben Sie mir den Freund zurück, den Sie mir im Walde entriſſen.

Oberf. Sey der Herr ruhig. Es ſoll ihm kein Haar gekrümmt werden.

Vierte Scene.

Fritz. Lieutnant v. Brav. Die Vorigen.

Fritz. (noch halb drauſſen) Zurück!

Brav. (eindringend) Burſche!

Fritz. Herr! man geht hier nicht ſo geradezu wie in eine Schenke.

Well. Laß ihn mein Sohn.

Brav. (tritt herein und erblickt den Grafen) Aha! finde ich den Vogel? mein Herr Graf, Sie folgen mir ohne Widerrede.

Graf. Hr. Lieutnant, die Perſon, in deren Hand Sie ein Werkzeug ſind —

Brav. Herr! ich bin kein Werkzeug. Ich diene meinem Fürſten. Machen Sie keine Umſtände, der Wagen wartet.

Oberſ. (mit unterdrückter Hitze) Aber der Herr muß wiſſen, daß man hier zu Lande nicht ſo in die Häuſer bricht, wie ein Habicht in ein Lerchenneſt, verſtanden? — der Herr muß wiſſen, daß er Leute vor ſich hat, die auch quid iuris verſtehn.

Fritz. (der ſich von der andern Seite an ihn drängt) Und daß der Wagen noch lange warten kann.

Anne. (zupft ihn) Fritz!

Brav. Wer ſeyd ihr? was ſoll das heißen?

Oberf. Wir sind Leute, die hieher gehören, verstanden?

Fritz. Und es soll heißen: mache der Herr nur wieder linksum, und reite wieder nach Hause.

Anne. (zupft ihn) Fritz! Fritz!

Brav. Was? ihr unterstehet euch durch Grobheiten —

Well. Stille! stille! — verzeihen Sie, Hr. Lieutnant; mein Freund und mein Sohn sind durch die unrechtmäßige Art, mit welcher Sie hier eingedrungen, ein wenig in Feuer gerathen.

Brav. Unrechtmäßig? könnt ihr das beurtheilen?

Well. Warum nicht? ich bin Hausvater und muß meine Rechte kennen.

Brav. Ich will ja nichts von euch.

Well. Aber Sie wollen einen Mann aus meinem Hause entführen, der bey mir das Gastrecht genießt; Sie wollen Gewalt gebrauchen.

Brav. Ich hoffe, ihr werdet vernünftig seyn, und es so weit nicht kommen lassen.

Well. Ich bitte, mir Ihre Ordre zu zeigen.

Brav. Meine Ordre? ich weiß zwar nicht, ob ich euch Rechenschaft schuldig bin; indessen es mag drum seyn. Hier ist meine Ordre.

Well. (entfaltet sie) Sie scherzen wohl nur Hr. Lieutnant? diese Ordre ist ja nicht von meinem Fürsten.

Brav. Aber zum Hencker! sie ist von dem meinigen.

Well. Dem ich keinen Gehorsam schuldig bin.

Brav. Aber ich! und mein Seel, ich habe schon zu lange gezaudert.

Well. Auch steht in dieser Ordre mit keiner Sylbe, daß Sie die Grenzen Ihrer Nachbarn beunruhigen sollen.

Brav. Genug, ich weiß was ich darf.

Well. Hat Ihr Fürst das befohlen?

Brav. Darauf brauche ich nicht zu antworten.

Well. Und wird der meinige dazu schweigen?

Brav. Das geht mich nichts an. Kurz und gut, der Hr. Graf belieben mir zu folgen.

Well. Kurz und gut, Herr Lieutnant, daraus wird nichts.

Brav. (stutzt) Nichts?

Well. (mit Festigkeit) Nein.

Brav. Ich warne Euch mein Freund, es könnte blutige Köpfe setzen.

Pauline kommt. Vater, nicht 12, sondern wohl 40 junge Bursche stehn schon mit Heugabeln auf unserm Hofe.

Well. Hören Sie, Hr. Lieutnant?

Fritz. Es ist noch die Frage, welche Köpfe bluten werden.

Brav. Solch Gesindel fürchten wir nicht,

Roſe kommt. Hr. Oberförſter, ſeine Jägerburſche ſprengen ſchon den Hügel herunter,

Oberf. Verſtanden mein Herr? das ſind Jäger, haben Waldemeſſer, haben Büchſen, und treffen auf jeden Knopf.

Brav. Leute, ich will nicht hoffen, daß ihr euch wiederſetzen werdet. Seht wohl zu was ihr thut. Der Mann iſt ein Verbrecher.

Graf. Das bin ich nicht.

Wéll. Herr Lieutnant, Sie ſind kein Jüngling mehr, ich auch nicht. Laſſen Sie uns ein paar Worte allein mit einander ſprechen. Es müßte ſchlimm ſeyn, wenn Männer wie wir, nicht friedlich und freundlich von einander ſcheiden ſollten.

Brav. Von Herzen gern.

Well. Liebe Anne, geh mit deinen Töchtern hinauf in die grüne Stube.

Anne. (beſorgt) Aber beſter Mann —

Paul. und Roſe. Lieber Vater! —

Well. Seyd ruhig, hier iſt keine Gefahr. Herr Adjunctus begleiten Sie die Weiber, und ſprechen Sie ihnen Muth ein. (Anne. Pauline. Roſe und der Adjunctus ab.)

Well. (zum Oberförſter) Sie, mein Freund, gehn Sie mit meinem Sohn hinab auf den Hof, und ſorgen Sie, daß dort Alles ruhig bleibt; daß die Bauern keine Händel anfangen.

Oberf. Wohl, wohl, es ſoll ſich keiner rühren. (Er geht.)

Fritz. (ihm folgend) Wenn aber die Husaren grob werden, so stehe ich für nichts.

Well. (ruft ihm mit Ernst nach) Ich befehle es dir, halte Ruhe!

Fünfte Scene.

Welling. Der Graf u. d. Lieutnant.

Well. Sie, Herr Graf, treten indessen in dieses Nebenzimmer —

Brav. Halt! meinen Arrestanten lasse ich nicht aus den Augen.

Well. (nach einer Pause) Nun wohl, so bleibe er hier. Zwar wünschte ich nicht — doch die Umstände machen es nothwendig. Er verspreche mir aber, sich mit keiner Sylbe in unser Gespräch zu mischen.

Graf. Ihr wißt, daß ich hier gehorchen muß, und Euch, wackerer Mann, gehorche ich gern.

Brav. Ohne weitere Vorrede, meine Zeit ist kurz.

Well. Wohlan! — Herr Lieutnant, Sie scheinen entschlossen, Ihre Ordre sehr streng zu befolgen?

Brav. Ich diene seit 30 Jahren, und muß wissen was ich zu thun habe.

Brav. (gerührt) Ja, wenn auch diese ehrwürdigen Züge mir entfallen wären, an diesen Gesinnungen erkenne ich ihn wieder. — Fühlen Sie Graf, fühlen Sie, wie der Mann handelt! — Sie sind frey. Meine Leute sollen sogleich aufsitzen. (Er trocknet sich die Augen, schüttelt Welling die Hand, und geht ab.)

Sechste Scene.

Welling und der Graf.

Graf. (ganz zermalmt) Herr Baron —

Well. Lieber Graf, ich bin diesen Titel nicht mehr gewohnt.

Graf. Sie rächen sich schön — aber empfindlich!

Well. Wer das zu fühlen vermag, der verdient auch nur eine solche Rache.

Graf. Schaam vor Feinden ist ein unerträgliches Gefühl.

Well. Bin ich denn Ihr Feind?

Graf. Meines Weibes Habsucht brachte Sie um Alles.

Well. Und mein Herz gab mir Alles wieder.

Graf. Ihre Güter —

Well. Jene hatte ich nur geerbt, die ich jetzt besitze habe ich erworben. O Herr Graf; ein Bäumgen das man selbst erzogen

gewährt mehr Genuß, als ein ganzer Wald, den der Zufall pflanzte.

Graf. Ihrem Stande mußten Sie entsagen —

Well. Man liebt mich hier um mein Selbst willen.

Graf. Der Gunst des Fürsten —

Well. Gunst hatte ich nie begehrt. Ich suchte Freundschaft auf einem Boden, wo sie nicht wächst.

Graf. Der Macht Gutes zu thun —

Well. O! die wohnt in jedem Menschen; und läßt sich wie die Luft, auch in kleine Räume zusammendrücken. Die Kraft Gutes zu thun, ist immer auch mit der Macht verbunden, und kein Bettler ist so arm, daß er nicht auch mit seinem Scherflein dieß frohe Bewußtseyn sich erkaufen könnte.

Graf. Sie wollen mich am Ende wohl gar überreden, daß ich Ihr Wohlthäter —

Well. (ihm hastig in die Rede fallend) Das sind Sie Herr Graf, bey Gott! das sind Sie! denn ohne jene gewaltsame Katastrophe in meinem Schicksal, würde ich diese schöne Harmonie aller meiner Empfindungen nie erreicht haben; diese vollkommene Zufriedenheit; diese Ruhe, die weder Leidenschaft noch Vorwurf stören. Ich bin gesund, wohlhabend, besitze ein braves Weib und drey gute Kinder; habe nie Langeweile, nie böse Laune; bin vertraut mit der Natur, umgeben

Brav. Den Auftrag ihn einzuholen, übernahm ich nur in der Absicht, ihn zu escortiren. Lieber hätte meine Hand verdorren mögen, ehe ich sie an meinen Wohlthäter gelegt hätte.

Well. Wenn das Andenken dieses Mannes noch so viel über Sie vermag, so schenken Sie heute um seinetwillen dem Grafen die Freyheit.

Brav. Ey ja doch! dieser war es ja eben, der ihn stürzte.

Graf. Nicht ich — mein Weib —

Well. Gleichviel. Wenn Wellingrode ihm verziehen hat, wenn er selbst ihn in seinen Schutz nimmt —

Brav. Er gehe, und werfe sich auf sein Grab, die Stätte wird mir heiliger seyn als der Altar.

Well. Warum denn eben auf sein Grab? er werfe sich in seine Arme! (er geht mit offenen Armen auf den Grafen zu) und finde Sicherheit an dem Busen eines versöhnten Feindes.

Graf. Gott! was ist das!

Well. (schließt den Grafen fest in seine Arme) Versuchen Sie es nun Herr Lieutnant, reißen Sie ihn aus den Armen Ihres alten Freundes.

Brav. (mit dem höchsten Erstaunen) Was! — Ihr wäret — Sie wären —

Well. Ich bin Wellingrode.

Der Graf. (sinkt in die Kniee. Welling hebt ihn sanft auf einen Stuhl.)

Well. (erschrocken) Was ist dir mein Kind? ist die Mutter krank?

Paul. Nein — Ludwig — Ludwig —

Well. Nun?

Paul. (ohne Stimme) Er ist tod! (sie sinkt in einen Sessel.)

Well. Da sey Gott für! hat er sich selbst entleibt?

Paul. Nein — die Husaren —

Well. (will hastig fortgehn. Ihm stößt

Achte Scene.

Der Amtsschreiber auf. Die Vorigen.

Amtsschr. (triumphirend) Da haben wir die Bescheerung!

Well. Was ist das Hr. Amtsschreiber? reden Sie; das arme Mädgen hat keine Sprache.

Amtsschr. So geht es, wenn man allerley Leute ins Haus nimmt; solche Historie kommen dabey heraus.

Well. Ich bitte Sie ums Himmels willen! versparen Sie Ihre weisen Bemerkungen, reden Sie.

Amtsschr. Nun ja doch. Der Mosje Ludwig, keck wie er ist, hat sich unter die Husaren gemischt, hat Händel angefangen, und ist zusammengehauen worden, Nase und Ohren ab, der Hirnschädel mitten von einander.

Well. Ist er tod?

Amtsschr. Noch zappelt er, wird es aber wohl nicht lange mehr machen.

Well. Wohin brachte man ihn?

Amtsschr. Er liegt unten in der Gesindestube.

Well. (geht hastig ab.)

Amtsschr. Ist ihm schon recht geschehn. Wird keine Verse mehr machen. Aber ich will großmüthig seyn, ich will eine Elegie auf ihn dichten; nnd um mich recht zu begeistern, will ich ihn sterben sehn. (ab)

Neunte Scene.

Pauline und der Graf.

Paul. (schaut mit trocknen Augen und starren Blicken wild umher.(

Graf. (sich ihr mitleidig nähernd) Gutes Kind, wer ist dieser Ludwig?

Paul. (krampfhaft lächelnd) Sie kennen ihn nicht?

Graf. Vielleicht Ihr Bruder?

Paul. (mit inniger Wehmuth) Ja mein Bruder!

Graf. Fassen Sie sich. Vielleicht ist er noch zu retten.

Paul. Gewiß? Sind Sie ein Arzt! O! retten Sie ihn!

gewährt mehr Genuß, als ein ganzer Wald, den der Zufall pflanzte.

Graf. Ihrem Stande mußten Sie entsagen —

Well. Man liebt mich hier um mein Selbst willen.

Graf. Der Gunst des Fürsten —

Well. Gunst hatte ich nie begehrt. Ich suchte Freundschaft auf einem Boden, wo sie nicht wächst.

Graf. Der Macht Gutes zu thun —

Well. O! die wohnt in jedem Menschen; und läßt sich wie die Luft, auch in kleine Räume zusammendrücken. Die Kraft Gutes zu thun, ist immer auch mit der Macht verbunden, und kein Bettler ist so arm, daß er nicht auch mit seinem Scherflein dieß frohe Bewußtseyn sich erkaufen könnte.

Graf. Sie wollen mich am Ende wohl gar überreden, daß ich Ihr Wohlthäter —

Well. (ihm hastig in die Rede fallend) Das sind Sie Herr Graf, bey Gott! das sind Sie! denn ohne jene gewaltsame Katastrophe in meinem Schicksal, würde ich diese schöne Harmonie aller meiner Empfindungen nie erreicht haben; diese vollkommene Zufriedenheit; diese Ruhe, die weder Leidenschaft noch Vorwurf stören. Ich bin gesund, wohlhabend, besitze ein braves Weib und drey gute Kinder; habe nie Langeweile, nie böse Laune; bin vertraut mit der Natur, umgeben

von unverdorbenen Menschen; finde Herzlichkeit in jeder Hütte, Liebe in jedem Auge, und Ruhe in meiner Brust. — Zeigen Sie mir den Greis am Hofe, der auf dem Gipfel der Gunst mir so nachsprechen darf? — O warlich! Herr Graf, Sie sind mein Wohlthäter.

Graf. Ist es Ihnen nicht genug, mich beschämt zu haben? wollen Sie mir auch Neid einflößen?

Well. Theilen Sie mein Glück, bleiben Sie bey uns.

Graf. Ach! es ist zu spät! auch die Kunst glücklich zu seyn, muß man früh lernen; im Alter begreift man sie nicht mehr.

Well. Sie irren. Die Kunst glücklich zu seyn, ist nur die Kunst es ernstlich zu wollen.

Graf. Ja, wenn Sie meine Erste Gattin aus ihrem Grabe hervorrufen, wenn Sie mir meinen unglücklichen Sohn wieder schenken könnten!

Siebente Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. (kommt athemlos in das Zimmer) Vater! Vater!

Zweyte Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. Ich kann nicht länger bey dem Fremden bleiben.

Anne. Wer hat dich denn zu ihm gesandt?

Paul. Der Vater wollt' es haben; er meynte, es würde mich zerstreuen. Aber der Mann ist gar seltsam. Er geht mit großen Schritten in der Stube auf, und nieder, und brummt in sich hinein. Wann ich ihn anrede, so lächelt er, und wenn er antwortet, so sind es lauter unverständliche Dinge. Einmal kam es mir gar vor, als ob er mich gnädiges Fräulein nennte.

Oberf. Sein Unglück mag ihm wohl ein wenig — (auf den Kopf deutend) verstanden?

Paul. Mir wurde zulezt unheimlich; und Niemand war auch so barmherzig, mir Nachricht von Ludwig zu bringen. Was macht er? Lebt er noch?

Anne. Ja Kind, er lebt.

Paul. Wird er davon kommen?

Anne. Der Feldscheer ist bey ihm, und dein Vater. Sie lassen keinen Menschen hinein.

Paul. Ach! ihr wollt mir nur nichts sagen; gewiß ist er schon tod?

Well. Ist er tod?

Amtsschr. Noch zappelt er, wird es aber wohl nicht lange mehr machen.

Well. Wohin brachte man ihn?

Amtsschr. Er liegt unten in der Gesindestube.

Well. (geht hastig ab.)

Amtsschr. Ist ihm schon recht geschehn. Wird keine Verse mehr machen. Aber ich will großmüthig seyn, ich will eine Elegie auf ihn dichten; nnd um mich recht zu begeistern, will ich ihn sterben sehn. (ab)

Neunte Scene.

Pauline und der Graf.

Paul. (schaut mit trocknen Augen und starren Blicken wild umher.(

Graf. (sich ihr mitleidig nähernd) Gutes Kind, wer ist dieser Ludwig?

Paul. (krampfhaft lächelnd) Sie kennen ihn nicht?

Graf. Vielleicht Ihr Bruder?

Paul. (mit inniger Wehmuth) Ja mein Bruder!

Graf. Fassen Sie sich. Vielleicht ist er noch zu retten.

Paul. Gewiß? Sind Sie ein Arzt! O! retten Sie ihn!

Fritz. Hat er sie angefangen, so hat er gewiß seine guten Ursachen dazu gehabt.

Anne. Ist denn noch immer nicht bekannt, worüber der Streit hergekommen?

Fritz. Von wem soll man es erfahren? Ludwig kann nicht reden, und die Husaren sind zum Hencker geritten.

Anne. War denn keiner von unsern Leuten dabey?

Fritz. Keiner.

Vierte Scene.

Welling. Die Vorigen.

(Alle umringen ihn.)

Paul. Nun Vater?

Oberst. Wie steht es?

Anne. Was macht Ludwig?

Fritz. Wird er davon kommen?

Well. Er ist außer Gefahr.

Anne und Pauline. Gott sey Dank!

Oberst. Das freut mich.

Fritz. Ich muß zu ihm.

Well. Bleib mein Sohn. Der Feldscheer hat ihm Ruhe, als die würksamste Arzney verordnet. So eben ist er verbunden worden. Die Wunde am Kopfe hat nichts zu bedeuten; die am Arme ist tiefer, aber auch nicht gefährlich. Der

Blutverluſt hatte ihn nur ohnmächtig gamacht. Jetzt iſt er wieder bey ſich.

Anne. So weißt du nun, was vorgefallen iſt?

Well. Nein. Er wollte reden, aber man verbot es ihm. Ein paar Stunden Schlaf, meynte der Feldſcheer, würden ihm ſeine Kräfte wieder geben. Wir verließen Alle das Zimmer. Nur der Adjunctus blieb bey ihm.

Anne. Es fehlt ihm doch an keiner Bequemlichkeit?

Well. Ich habe für Alles geſorgt.

Paul. Ach Vater! habt ihr auch an Alles gedacht? — Wenn ihr mir erlauben wolltet — wenn ich zu ihm dürfte — ein Frauenzimmer weiß doch immer beſſer —

Well. (verweiſend) Pauline!

Paul. Ihr habt Recht, das ſchickt ſich nicht.

Fünfte Scene.

Der Adjunctus. Die Vorigen.

Adj. Ludwig will durchaus mit Ihnen ſprechen.

Well. Es ſoll geſchehen, ſo bald er geſchlafen hat.

Adj. Er ſagt, er kann nicht ſchlafen, nicht ruhig ſeyn, nicht geſund werden, bis er mit Ihnen geſprochen.

Well. Wenn ſein Arzt es geſtattet —

Adj. Der Feldſcheer meynte, Gemüthsruhe ſey ihm noch nothwendiger als Schlaf, und ich meyne freylich auch, wenn ſeine Seele verwundet iſt, ſo mögten Sie leicht mehr bey ihm ausrichten, als die ganze mediciniſche Facultät.

Well. Wohlan, ich eile zu ihm. (er will gehn.)

Paul. (laut aufſchreyend) Ach! da iſt er ſelbſt!

Sechſte Scene.

Ludwig. Die Voigen.

Ludw. (mit verbundnem Kopf, und den Arm in einer Binde, blaß und etwas matt.)

Anne. (eilt auf ihn zu, und ſchließt ihn in ihre Arme.) Ludwig!

Fritz. (ſchüttelt ihm die Hand) Braver Junge!

Well. Menſch! du erwachſt eben aus einer Ohnmacht, und wagſt ſchon wieder die Treppe herauf zu kriechen?

Ludw. O ich bin nicht krank, ich war nur betäubt.

Well. Eben wollte ich zu dir kommen.

Ludw. Meine Ungeduld, meine Angſt trieben mich herauf. Guter Vater, ich wünſchte allein mit euch zu ſprechen.

Well. So ſetze dich. Ihr andern geht. Ich weiß, lieber Nachbar, Sie nehmen mir das nicht übel.

Oberf. Stille! ſtille! Kommen Sie Hr. Adjunctus, wir pflanzen uns in die Gaſtſtube, ich ſtopfe mir eine Pfeife, und ſchaue nach meinem Mädgen aus. (ab mit Rehberg)

Fritz. Sieh Ludwig, wie lieb ich dich habe. Sogar an meine Braut habe ich in der letzten Stunde nicht gedacht. (er folgt dem Oberförſter.)

Paul. Ach Ludwig! du ſiehſt ſo blaß aus, (ſie verbirgt ihre Thränen und geht in ihre Kammer.)

Anne. Laß ihn nicht viel reden, lieber Mann, das könnte ihn angreifen, und ſeine Wunden mögten wieder aufbrechen.

Ludw. Sorgt nicht, Mutter, ich kenne ihn, er wird meine tiefſte Wunde heilen.

Anne. (ab.)

Siebente Scene.

Welling und Ludwig.

Well. Nun Ludwig! wir ſind allein.

Ludw. Vater, ich verdanke euch große Wohlthaten, und bitte heute die größte von euch.

Well. Du kennſt mich. Rede.

Ludw. Es wird euch aufgefallen seyn, daß ich mit den Husaren in Streit gerathen.

Well. Allerdings. Ich kannte dich sonst als einen friedfertigen Menschen.

Ludw. Als ich von euch schied, da war mir das Herz so schwer! ich wollte heute noch ein paar Meilen weit laufen, aber meine Füße trugen mich nicht. Ich gieng in die Schenke, da waren so viele fremde Gesichter. Ich schlich in den Garten, setzte mich unter die hohe Ulme, und weinte bitterlich. Es währte nicht lange, so gesellten sich ein paar Husaren zu mir. Sie zogen mich auf, daß ich so weiblisch sey, wie sie es nannten; sie neckten mich mit allerley faden Spöttereyen. Ich achtete das nicht, Endlich ließen sie mich zufrieden, und schwatzten von ihren eigenen Angelegenheiten — ach! die mich leider so nahe angiengen!

Well. Dich?

Ludw. Sie schimpften auf meinen Vater.

Well. Auf deinen Vater?

Ludw. Sie nannten ihn einen Verbrecher, und bey Gott! das ist er nicht!

Well. Wer ist dein Varer?

Ludw. Ein schwacher, aber ein guter Mann. Er verwaltete ein ansehnliches Amt. Der Himmel weiß, welch' Unglück ihm widerfahren seyn mag. Er muß geflohen seyn, man verfolgt ihn, so viel errieth ich aus ihren Gesprächen. Und als sie nun zu wiederholten Malen

seinen Namen mit entehrenden Beywörten aussprachen, ach! da konnte ich mich nicht länger halten; ich bedachte nicht, daß ich allein gegen viele stand; es galt meines Vaters Ehre — ich schlug den Unverschämtesten zu Boden, und ward natürlich ein Opfer meiner Hitze.

Well. Ludwig! — wär' es möglich! — wer bist du?

Ludw. Ach!

Well. Sie suchen einen Grafen Lohrstein?

Ludw. Er ist es!

Well. Er ist dein Vater!

Ludw. Ja.

Well. (bey Seite) Gott! welche Wonne hast du mir an diesem Tage beschieden! (laut) Sprich, wackerer Jüngling, schenke mir dein ganzes Vertrauen; laß dir zwey Väter nicht zu viel seyn. Erkläre mir den dunkeln Zusammenhang deines Schicksals.

Ludw. Meine Erste Erziehung und mein Herz, bestimmten mich, nur eine frohe, aber keine glänzende Rolle in der Welt zu spielen. Meine Mutter war zu häuslichen Freuden geschaffen, und bildete mich zu häuslichen Freuden. Sie starb. Ein ränkesüchtiges Weib fesselte meinen Vater aufs neue. Durch sie ward er Minister; durch sie sollte auch ich mein sogenanntes Glück bey Hofe machen. Man vermählte mich mit einem Mädgen, das ich nicht kannte! und das, wie ich zu spät erfuhr, die Geliebte des Prinzen

war. O! da hätte ich freylich, in glänzender Schande, von Stufe zu Stufe mich heben, und, gebückt unter der Laſt meiner Nichtswürdigkeit, den Gipfel der Hofgunſt erklimmen mögen. Aber Gott ſey Dank! die Grundſätze, die jene Verklärte in mich pflanzte, konnte meine Stiefmutter nicht ausrotten. So bald ich das Gewebe durchſchaute, in welches man mich Unerfahrnen verſtrickt hatte, ſo bald war mein Entſchluß gefaßt. Ich floh. Aus einer Delicateſſe, die vielleicht zu weit getrieben war, nahm ich gar nichts mit mir. Betteln konnte ich nicht, zu arbeiten verſtand ich nicht, und ſo zwangen mich endlich Hunger und Verzweiflung, die Werber aufzuſuchen, unter denen ihr mich fandet.

Well. Jetzt iſt mir Alles klar! und wie freue ich mich, es ſo zu finden! wie gern bitte ich dir meinen Argwohn ab, den ich heute nicht ganz unterdrücken konnte.

Ludw. Mein Character mußte euch zweydeutig ſcheinen, ach! und das machte mir die Trennung von euch ſo ſchwer.

Well. Warum entdeckteſt du dich nicht früher?

Ludw. Sollte ich meinen Vater anklagen? und konntet ihr mir helfen? Auch jetzt würde ich das Stillſchweigen nicht gebrochen haben, wenn nicht die Angſt um ſeine Sicherheit mir den Mund öffnete. Er iſt auf der Flucht — man verfolgt ihn — man vermuthet ihn in dieſer

Gegend — ach! wenn er in ihre Hände fiele! — Ich bin jetzt außer Stande ihm beyzustehn, mein Arm ist gelähmt; der Blutverlust hat mich so abgemattet, daß ich nicht einmal selbst ihn zu suchen vermag, um ihn vor seinen Verfolgern zu warnen. O! ich bitte euch! wohlthätiger, großmüthiger Mann! ich bitte euch! sendet alle eure Knechte hinaus auf die Straße, in den Wald, in die Gebürge, und wenn sie ihn antreffen, — erbarmt euch seines Alters, seines Unglücks!

Well. Ich verspreche es dir. Er soll in meinem Hause eine Freystatt finden. Doch jetzt schone dich, pflege deine ehrenvollen Wunden, und warte ruhig den Erfolg ab. Willst du das?

Ludw. Ruhig? — ach!

Well. Geh hier in mein Schreibzimmer. Lege dich auf das Feldbett, und schlummere, wenn du kannst.

Ludw. Bringt mir Bothschaft von meinem Vater, eher kann ich nicht schlafen. (ab.)

Well. (ihm gerührt nachsehend) Nicht? nun so muß ich dir wohl Gesellschaft schicken. Deine Tugend zu belohnen, wackerer Jüngling! hat Gott mir vorbehalten. Deine unwürdigen Fesseln wollen wir wohl lösen. (er geht an die Thüre seiner Tochter) Pauline!

Achte Scene.

Pauline und Welling.

Paul. Mein Vater?

Well. Ludwig ist in meinem Schreibzimmer.

Paul. (hastig) Doch nicht krank?

Well. Nicht krank, aber allein, und das taugt ihm nicht. Geh und leiste ihm Gesellschaft.

Paul. (sieht ihn mit großen Augen an) Wie mein Vater?

Well. Hast du mich nicht verstanden? — du sollst Ludwigen Gesellschaft leisten. Wird dir das so schwer?

Paul. O nein — zwar begreife ich nicht — aber ich gehorche euch gern. (sie geht zu Ludwig)

Welling allein. Welche köstliche Augenblicke stehn mir bevor! — O ja, guter Brav, du hattest wohl Recht, diese Rache ist süß! — doch beyde sind matt, angegriffen — wie schone ich sie? — wie bereite ich sie vor? — Ich muß das mit meiner Anne überlegen. (Er will gehn.

Neunte Scene.

Kanzley-Secretair Zahn, und Welling.

Zahn. Unangemeldet, aber offentlich nicht unwillkommen —

Well. Gott! was seh' ich! Zahn! mein wackerer Zahn!

Zahn. Ew. Excellenz erlauben einen alten treuen Diener —

Well. Stille! stille! hier wohnt keine Excellenz. In meine Arme braver Mann! einziger Freund, den das Unglück nicht von mir scheuchte! (er drückt ihn feurig an seine Brust.)

Zahn. (die Umarmung schüchtern erwiedernd) Eine Ehre — aber auch eine Freude — daß ich alter Mann das noch erleben mußte!

Well. Ums Himmels willen! was führt Sie in meine Einöde?

Zahn. (etwas ceremoniös) Sereniſſimus haben mir aufgetragen — ja, wenn Sr. Durchlaucht mich zu Dero Hofrath ernannt hätten, Sie würden mich nicht so hoch dadurch geehrt haben.

Well. Was giebt es denn lieber Alter? ich sehe Thränen in Ihren Augen?

Zahn. Bitte deshalb gebührend um Verzeihung — kann aber fürs Erste meine Thränen nicht unterdrücken. (Er wendet sich und wischt die Augen.)

Well. (betrachtet ihn mit Rührung, bey Seite) 50 Jahr im Kanzleystaube gesessen, und doch ist nur seine äußere Form bestäubt. (laut) Wie ich höre ist der alte Fürst gestorben?

Zahn. (sich lassend) Ja, es hat dem Höchsten so gefallen, und was ich vor 27 Jahren prophezeyt, ist eingetroffen; das Gebet der Armen und Nothleidenden, deren Vater Sie waren, ist erhört worden. Serenissimus setzen Ew. Excellenz in alle Dero Aemter, Würden und Güter wieder ein.

Well. Woher wußte der Fürst —?

Zahn. Ach! Ew. Excellenz verzeihen! Als Sr. Durchlaucht Dero Gesinnungen laut manifestirten, da war es mir unmöglich länger zu schweigen. Ich ließ mich melden, erhielt Audienz, und sagte was ich wußte.

Well. Sie meynten es gut, aber —

Zahn. Sr. Durchlaucht waren hoch erfreut. Ein solcher Mann, geruhten Sie auszurufen, fehlt mir und meinem Volke. Eilen Sie, ihn nach Hof zu berufen.

Well. Ich wieder an den Hof?

Zahn. Ja, ich alter Mann werde noch Einmal das Glück haben, unter Ew. Excellenz zu arbeiten! es wird freylich nicht mehr so rasch gehn, als vor 27 Jahren; aber die Freude,

meine letzten Dienste unter meinem alten preiß-würdigen Chef zu leisten, wird mich verjüngen.

Well. Nein, lieber Zahn, nach Hof gehe ich nicht mehr. Ich mag nicht zum zweytenmale den Kabalen der Gräfin Lohrstein unterliegen.

Zahn. O! die Frau Gräfin haben auskabalirt, und wohnen vor der Hand auf der Festung.

Well. Wie? stand sie nicht in enger Verbindung mit der Freundin des Fürsten?

Zahn. Die gnädigen Damen pflegten dergleichen Verbindungen nicht ad dies vitae zu schließen. Die geheime Kabinetsordre ward eben auf Ansuchen der vormaligen Frau Schwiegertochter —

Well. (hastig) Vormalig? — wie so?

Zahn. Sr. Durchlaucht haben geruht diese Ehe zu trennen.

Well. Zu trennen.

Zahn. Wegen böslicher Verlassung von Seiten des Mannes.

Well. (umarmt ihn feurig) O Freund; diese Bothschaft ist mir lieber, als die Rückgabe meiner Güter und Würden!

Zahn. Ich capire nicht ganz —

Well. Sie sollen es bald begreifen! Sie sollen den Genuß des frohesten Abends mit mir theilen.

Zahn. Sr. Durchlaucht wünschen aber, daß Ew. Excellenz sogleich mit mir abreisen.

Well. Nein, lieber Zahn, ich gehe nicht.

Zahn. Dieses allergnädigste Kabinetsschreiben enthält die Einladung von eigner höchster Hand.

Well. (erbricht und liest. Nachdem er gelesen) Sehr gut, sehr gnädig, und fast mögte ich sagen, herzlich. Aber ich gehe doch nicht.

Zahn. Ich erstaune!

Well. Sie werden nicht mehr erstaunen, wenn Sie nur Einen Abend mit an meinem frugalen Tische gesessen haben. (Er zieht einen kleinen Schlüssel hervor) Sehen Sie, lieber Zahn, dieser Schlüssel ist verrostet. (Er schließt mit vieler Mühe den Wandschrank auf) Kaum will er noch seine Dienste verrichten. (Er nimmt ein Paquet aus dem Schranke) Hier ist mein Orden — mein Diplom — und alle die Ueberreste jenes ehrgeizigen Traumes meiner Jugend. Ich schwöre Ihnen, daß dieser Schrank seit 25 Jahren nicht offen gewesen.

Zahn. Ew. Excellenz öffnen denselben heute zum Wohl des Volks.

Well. Wäre das Land meines Fürsten so arm an wackern Männern? die Tugend wird am Hofe erscheinen, so bald der Hof sie ehrt.

Zahn. Zum Wohl Ihrer Familie —

Well. Wohlan, meine Familie möge entscheiden. Bis dahin, lieber Zahn, bitte ich Sie noch um Verschwiegenheit.

Zahn. Ich weiß zu gehorchen.

Well. Laſſen Sie mir nur Zeit mich zu beſinnen. Die Begebenheiten drängen ſich an dieſem Tage. Ich habe ſo viele Menſchen glücklich zu machen, und weiß nicht wo ich anfangen ſoll! — Gott! welch ein nahmenloſes Gefühl! — Kommen Sie, lieber Zahn. (er faßt ihn bey der Hand) treten Sie in dieſes Zimmer, bald ſehen wir uns wieder. (er öfnet die Thüre des Gaſtzimmers und ruft hinein) Lieber Nachbar, hier iſt noch ein Gaſt, mein Freund — ich habe Geſchäfte, und empfehle ihn Ihrer Obhut.

Oberförſter inwendig. Verſtanden, nur herein. (Zahn geht hinein.)

Well. Sie, Hr. Adjunctus wünſchte ich einen Augenblick zu ſprechen.

Zehnte Scene.

Der Adjunctus und Welling.

Adj. Hier bin ich.

Well. Sie begehren mein Röschen zum Weibe?

Adj. Welche Frage!

Well. Sie iſt die Ihrige.

Adj. Wie? — ja — einſt —

Well. Nein, Morgen wenn Sie wollen.

Adj. Herr Welling — wie ſo plötzlich? — ich bin noch immer ſo arm als ich war.

Well. Ich bin aber nicht mehr so eigensinnig als ich war.

Adj. Wenn Sie blos scherzten — es wäre grausam!

Well. Wenn Sie länger zweifelten, es wäre empfindlich!

Adj. (fällt ihm um den Hals) O lieber, räthselhafter Mann!

Well. Was das Räthselhafte betrift, so wird es sich bald aufklären. Seyn Sie so gut, Hr. Sohn, meine ganze Familie! und alle meine Freunde, hier im Wohnzimmer zu versammeln. Jetzt gleich. Paulinen finden Sie dort. Ich habe über Dinge zu reden, die uns sämmtlich betreffen, und bey, deren Entscheidung ein Jeder seine Stimme haben soll. (Er nimmt das Paquet vom Tische und geht, an der Thüre begegnet ihm Rose.)

Eilfte Scene.

Rose. Die Vorigen.

Well. Aha! du kommst eben recht. (Er nimmt sie bey der Hand, führt sie dem Adjunctus zu, legt ihre Hände in einander, umarmt beyde, spricht: Gott segne euch! — und geht ab.)

Rose. Was ist das?

Adj. Rösgen ist meine Braut.

Rose. Bewahre der Himmel! kann man denn so schnell Braut werden?

Adj. Ist es Ihnen zuwider?

Rose. Hab' ich das gesagt?

Adj. Sie freuen sich nicht.

Rose. Ich habe ja noch gar keine Zeit gehabt mich zu freuen, und ich muß mir erst die Augen reiben, ob ich nicht träume? Haben Sie denn eine Pfarre bekommen?

Adj. Nein.

Rose. O, ich frage nicht meinetwegen; mir ist es wahrhaftig lieb, daß Sie arm sind. Ich denke immer, einem reichen Manne kann man gar nicht recht beweisen, wie lieb man ihn hat.

Adj. Was nennen Sie einen reichen Mann? o! ich bin sehr reich! (er schließt sie in seine Arme.)

Zwölfte Scene.

Anne. Die Vorigen.

Anne. Kinder, Kinder! ihr vergeßt, daß ihr noch einen weiten Weg bis zum Traualtar habt.

Adj. Nein, wir stehn schon davor, wenn Ihr Segen uns geleitet.

Anne. Wie versteh' ich das?

Rose. Der Vater hat eingewilligt.

Anne. Würklich?

Adj. Und wenn sein väterlichen Segen aus Ihrem Munde wiederhallt —

Anne. Von ganzem Herzen! ob ich gleich nicht begreife —

Adj. Er wird bald wieder hier seyn. Fast hätte ich im Taumel meinen Auftrag vergessen. Alles was durch Liebe und Freundschaft uns angehört, soll ich hier im Wohnzimmer versammeln. (Er geht an die Thüre der Gaststube) Herr Oberförster — mein Herr — ich bitte, treten Sie näher.

Anne. Was ist das? Was geht hier vor?

Dreyzehnte Scene.

Oberförster. Kanzleysecretair. Fritz. Die Vorigen.

Fritz. Mutter, ein fremder Herr, den der Vater seinen Freund nennt.

Anne. Er sey mir willkommen.

Oberf. Herr Kanzleysecretair, das ist die Frau vom Hause.

Zahn. Dieselben geruhen, die Versicherung meiner Ehrfurcht —

Anne. Nicht also, mein Herr, Sie sind hier unter einfachen Landleuten.

Adj. (der unterdessen Wellings Schreibzimmer geöfnet) Auf Befehl Ihres Vaters, liebe Pauline, lade ich Sie ein — und auch Ludwig, wenn seine Kräfte es ihm verstatten.

Pauline und Ludwig (treten heraus.)

Anne. (erstaunt) Wie? Pauline? du warst in diesem Zimmer?

Paul. Der Vater hat mich selbst geschickt, um dem kranken Ludwig Gesellschaft zu leisten.

Anne. Nun wahrhaftig, es geschieht in 25 Jahren zum Erstenmale, daß ich deinen Vater nicht begreife.

Zahn. (betrachtet Ludwig forschend, bey Seite) Den jungen Menschen soll ich kennen.

Ludw. (bey Seite) Mein Gott! was will dieser Mann hier?

Vierzehnte Scene.

Welling. Die Vorigen.

Well. (mit Stern und Ordensband, in seiner Hand das fürstliche Kabinetsschreiben) (Als er hereintritt, sprechen alle durcheinander:)

Anne. Lieber Mann, was ist das?

Paul. Vater! seyd ihr es?

Oberf. Nachbar, welche Maskerade?

Adj. Ich ahnde ein Geheimniß.

Röse, Bruder, was soll das heißen?

Fritz. Siehst du nicht, daß ich stumm bin?

Ludw. (bey Seite) Das ist der Orden, den mein Vater trug.

Zahn. (bey Seite) Ich allein habe den Schlüssel zu diesem Archiv.

Well. Ihr staunt? ihr betrachtet mich als einen Wahnsinnigen? — Geduld, in einigen Augenblicken wird sich der Knoten lösen. Nur unterbrecht mich nicht. — Ludwig, wie ist dir? fühlst du dich stark genug, ein Geschenk aus meiner Hand zu empfangen, das deine kindliche Liebe vom Schicksal errungen hat.

Ludw. (stutzt) Vater — ich verstehe euch nicht.

Well. Ahndet dein Herz nichts?

Ludw. (mit zitternder Stimme) Wenn es wäre — was mein Herz ahndet — o! so quält mich nicht durch Zögern.

Well. Pauline, geh und hole unsern Gast. (Pauline.)

Ludw. (in groser Bewegung) Ein Gast? — und diese dunkeln Worte — darf ich Paulinen nicht begleiten?

Well. Du bleibst. Ich hatte genug gesagt. Zweifle — hoffe — denk an deine Wunden, und mäßige dein Entzücken.

Ludw. (heftet athemlos und starr sein Auge auf die Thür. Was um ihn her vorgeht, bemerkt er nicht weiter.)

Well. (auf den Adjunctus deutend) Diesem Manne, liebe Anne, hab' ich unser Rösgen zugesagt.

Anne. Kaum durfte ich das hoffen, denn nach unsrer heutigen Abrede —

Well. Sollte er vorher anständig versorgt seyn. Nun ja, die Versorgung hat sich gefunden. Herr Sohn, ich wünsche Ihnen Glück zu der Pfarre von Birkendorf.

Adj. (ganz erstaunt) Lieber Vater — wie können Sie —

Well. So keck seyn, etwas zu versprechen, das —

Zahn. (lächelnd) Seyn der Herr Adjunctus ganz ruhig. Wenn dieser Mann Ihnen die Pfarre giebt, so verbleiben Dieselben in unangefrittenem Posseß.

Anne. Aber erkläre uns doch —

Oberf. Warlich Nachbar —

Ludw. (durch Angst zerrüttet) Ich höre gehn!

Well. Macht ihm Platz, Kinder, er hat seinen Vater lange genug entbehrt.

Alle. Seinen Vater?

Funfzehnte Scene.

Der Graf. Pauline. Die Vorigen.

Ludw. (steht wenige Schritte vom Grafen, und breitet zitternd den einen Arm nach ihm aus.)

Graf. (heftig erschrocken) Welch Phantom! — wardst du erschlagen, blutige Gestalt, und kömmst, Rache von mir zu fodern?

Ludw. (knieend) Verzeihung Ihrem Sohne!

Graf. Verzeihung? — ich? dir? — o! wenn du kein Geist bist, warum kommst du nicht in meine Arme?

Ludw. (stürzt in seine Arme.)

Graf. Was ist das? — ich fühle wieder ein Herz an dem meinigen — ich fühle eine warme Thräne an meiner Wange — bin ich denn noch etwas auf der Welt? — liebt mich noch Jemand? — Ludwig! liebst du mich noch?

Ludw. (kniet nieder und bedeckt des Vaters Hand mit Thränen und Küssen.)

Well. Schonen Sie ihn, Graf. Daß er Sie liebt, davon zeugen seine Wunden, die er heute empfieng, als er Ihre Ehre vertheidigte.

Graf. Und du kniest vor mir? — Mich, mich laß knieen — (er will niederfallen.)

Ludw. (fängt ihn auf, und hält ihn an seinen Busen) Vater!

Graf. Was habe ich denn verlohren? ich höre eine Stimme, die mich Vater nennt.

Ludw. Reichthum und Hoheit trennten uns, Armuth und Niedrigkeit führen uns wieder zusammen.

Graf. Wo war ich! welche Rinde war um mein Herz gezogen! vergieb mir Sohn um deiner Mutter willen!

Ludw. Ich habe keine Noth gelitten. In dem Hause dieses wackern Mannes ward ich als Sohn aufgenommen.

Graf. Wie! auch dein Wohlthäter ist dieser Mann geworden? den Sohn Ihres Feindes machten Sie zu Ihrem eignen Sohn?

Die Umstehenden. Seines Feindes?

Oberf. Ich errathe.

Graf. O Herr Baron —

Die Umstehenden. Baron!

Graf. Welche Rache nehmen Sie an mir?

Well. Die einzige, die dem Glücklichen ziemt.

Ludw. Was ist das?

Well. Es ist Zeit, Kinder, daß ich euch das Räthsel löse. Wirst du mir verzeihen, liebe Anne, daß ich ein Geheimniß vor dir hatte? — Du wirst es, wenn ich dir sage, daß ich deinem Vater auf seinem Sterbebette Verschwiegenheit geloben mußte.

Anne. (mit Verwirrung und Erstaunen) Bist du würklich ein Baron?

Well. Baron Wellingrode, vormals Günstling eines Fürsten, und nicht glücklich; jetzt ein ehrsamer Landmann; und der glücklichste Mensch auf Erden!

(Staunen unter den Anwesenden)

Well. Dieses Schreiben eines guten Fürsten giebt mir heute Rang, Würde und Güter zurück. Dieser Mann ist gekommen, mich nach Hof zu berufen.

Mutter und Kinder. (erschrocken) Nach Hof?

Well. Die Hand, die hier so lange den Pflug führte, hat das Staatsruder zu führen verlernt. Doch wenn es dir, liebes Weib, wenn es euch, meine Kinder, wünschenswerth dünkt — so bringe ich euch dieses Opfer.

Anne. Ach Gott! nein?

Die Kinder. Nein! nein!

Well. Bedenkt euch wohl. Wornach tausende vergebens trachten, das wird vom Glück euch zugeworfen.

Paul. Was mangelt uns denn?

Fritz. Wir ſind gewöhnt an unſern Stand.

Roſe. Was kümmert mich der Hof?

Well. Ihr könntet einſt bereuen —

Die Kinder. Nie! nie!

Well. Iſt das euer feſter Wille?

Die Kinder. Ja! ja!

Well. (breitet die Arme aus) Nun, ſo kommt her zu mir!

Die Kinder, (nähern ſich mit einer Schüchternheit.

Well. Was iſt das? fürchtet ihr euch vor mir?

Fritz. Ach nein — aber der Stern —

Paul. Das Ordensband —

Roſe. Ihr ſeyd nun auf Einmal ein Baron geworden —

Well. Anne! auch du stehst so entfernt?

Anne. Lieber Mann! du bist mir so fremd — es quält mich recht, daß du mir so fremd bist —

Well. Und ich sollte in einen Stand zurückkehren, der mich meinem Weibe und Kindern entfremdet? — ich sollte einen Stern tragen, der die meinigen von meinem Busen abhält? — (er wirft heftig das Ordensband ab) O! nehmt weg! befreyt mich von diesem Tand!

Die Kinder. (springen fröhlich herzu, lösen ihm eilig den Stern von der Brust, und legen das Ordensband bey Seite.)

Fritz. So seyd ihr wieder unser Vater.

Paul. So kennen wir euch.

Rose. So lieben wir euch.

Well. Und du, gute Anne?

Anne. (schmiegt sich an ihn) So reichtest du mir vor 25 Jahren deine Hand.

Well. Sie sehn lieber Zahn —

Zahn. (sich die Augen trocknend) Ja ich sehe — und wollte nur, Serenissimus hätte es auch gesehn.

Well. Nach Hof will ich; aber nur um dem Fürſten zu danken, und für dieſen Mann um Gnade zu bitten.

Graf. Herr, Sie zermalmen mich —

Well. Auch dann noch, wenn ich eigennützig handle? wenn ich blos an dem Glücke unſers Sohnes arbeite? — Ludwig, deine Ehe hat der Fürſt getrennt.

Ludw. (ſtaunt ihn ſprachlos an.)

Zahn. Auf Befehl Sr. Durchlaucht hat das Oberconſiſtorium —

Well. Graf, — dieſe junge Leute lieben ſich. Wollen Sie unſrer Verſöhnung das Siegel aufdrücken?

Graf. Oh ich es will?

Ludw. (ſchließt Paulinen mit Ungeſtüm in ſeine Arme) O Gott.

Roſe. (dem Adjunctus die Hand reichend) Nun ſind wir ja Alle glücklich!

Fritz. Alle!

Anne. (ſehr bewegt) Alle!

Well. Und durch mich! — meine Kinder haben ſich verdoppelt — einen Bruder hab' ich gefunden — (auf den Grafen deutend.)

Oberf. Zwey Brüder, Hr. Nachbar! verſtanden?

Well. So kommt doch Alle her zu mir! in die Arme des glücklichen Hausvaters! ſeyd ihr noch ſcheu vor mir? — kein Stern verhüllt das frohe Herz. Kommt daß ich euch umfaſſe, wie meine Liebe euch umfaßt.

Anne. (ſanft an ſeinem Buſen weinend) Mein guter Mann!

Die Kinder. (umringen ihn und hängen Liebkoſend an ihm.)

Well. So, liebe Anne, ſo feyern wir unſere ſilberne Hochzeit!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

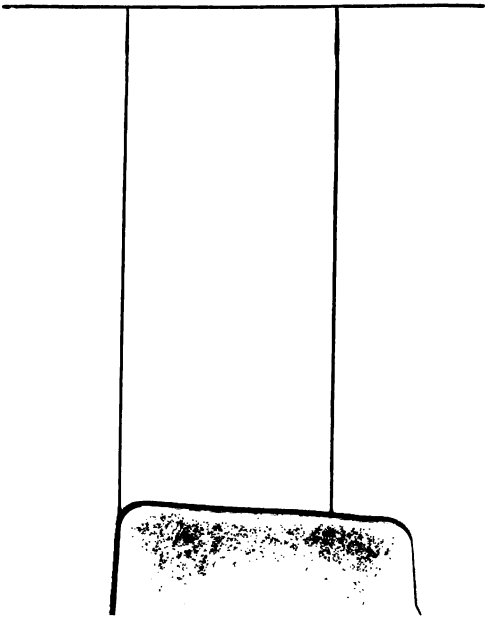
Inhalt:

1.) Die Verläumder. Ein Schauspiel in 5 Akten.

2.) Die Versöhnung. Schauspiel in 5 Akten.

3.) Die silberne Hochzeit. – Schauspiel in 5 Akt.

Stanford University Libraries
3 6105 015 302 917
PT
238
A1
1791
v.3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.